

Sämmtliche Werke

von

Alexandre Dumas.

Deutsch

von

Dr. August Zoller.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.
1853.

Schnellpressendruck der J. G. Sprandel'schen Buchdruckerei.

Isaak Laquedem

von

Alexandre Dumas.

Aus dem Französischen

von

Dr. August Zoller.

1stes bis 5tes Bändchen.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.
1853.

[redacted]

Prolog.

Die Via Appia.

Der Leser begebe sich mit uns auf drei Meilen von Rom an das Ende der Via Appia, unter den Abhang von Albano, an die Stelle, wo die antike, zweitausend Jahre alte Straße sich mit einer modernen, nur zwei Jahrhunderte alten verbindet, welche um die Gräber läuft, diese zu ihrer Linken läßt und an dem Thore vom heiligen Johannes vom Lateran *) ausmündet.

Er wolle annehmen, wir seien am Morgen des grünen Donnerstags im Jahre 1469, Ludwig XI. regiere in Frankreich, Johann II. in Spanien, Ferdinand I. in Neapel, Friedrich III. sei Kaiser von Deutschland, Iwan, der Sohn von Wasilijewitsch, Großfürst von Rußland, Christoph Moro Doge von Venedig und Paul II. Papst.

Er erinnere sich, daß es der feierliche Tag ist, an welchem, bekleidet mit dem goldenen Chorrocke, die Tiara auf dem Haupte, getragen unter einem von acht

*) Gewöhnlich Porta di S. Giovanni genannt.
Der Uebersetzer.

Cardinälen unterstützten Prachthimmel, der Prieste-
könig von der alten Basilica Constantins herab, welch
schon verurtheilt und bereit ist, der von Bramante un
Michel Angelo Platz zu machen, im Namen der heili
gen Apostel Peter und Paul seinen Segen Rom un
der Welt, der Stadt und dem Weltall, Urbi et Orl
geben soll.

Dann wird er begreifen, daß sich wegen dieser er
habenen Feierlichkeit die Einwohner der benachbarte
Dörfer und Städte auf den Straßen von Braccianc
von Tivoli, von Palestrina und von Frascati drängen
Alle gegen die heilige Stadt hinstrebend, wohin sie di
Glocken, die entfliehen sollen und deren Abwesenhei
von der Trauer der Christenheit zeugen wird, durc
einen letzten Ruf ziehen.

Mitten unter allen diesen Straßen, welche nac
Rom führen und von fern mit einem beweglichen Tep
piche bedeckt zu sein scheinen, so entrollen sich i
langen Reihen die Bauernfrauen mit den purpurrothe
Röcken und den goldenen Schnürleibern, ein Kind a
der Hand fortziehend oder eines auf ihren Schulter
tragend; die Führer der Herden, welche, mit Spieße
bewaffnet, unter ihren braunen Mänteln ihre blauen
Sammetjacken mit silbernen Knöpfen verbergen und au
ihren kleinen Gebirgspferden mit scharlachrothen Schab
racken, woran eine Menge kupferner Nägel sichtbar
vorüber galoppiren; die ernsten Matronen mit de
ruhigen Gesichtern, welche auf schwerfälligen Karren
bespannt mit zwei großen weißen Ochsen mit langen
schwarzen Hörnern, fahren und lebenden Statuen de
thebanischen Isis oder der eleusinischen Ceres gleichen
mitten unter allen diesen Straßen, sagen wir, die, un-
geheuern Pulsadern ähnlich, durch die gelbe Einöd
der römischen Campagna das Blut und das Leben nach
dem alten Rom tragen, ist eine einzige Straße ver-
lassen.

Es ist diejenige, auf welche wir den Leser gefü
haben.

Und nicht, als käme von Albano kein großer Z
strom von Volk herab, nicht als fehlten bei der Z
sammenkunft die schönen Bäuerinnen von Genzano un
von Velletri, die Hirten der Pontinischen Sümpfe mi
ihren Pferden mit den langen Mähnen und dem flat-
ternden Schweife, die Matronen von Nettuno und von
Montragone auf ihren von Büffeln mit dem geräusch-
vollen Athem und den flammenden Augen gezogenen
Karren; nein, am Fuße des Gebirges, bei der von uns
genannten Verbindung der Wege angelangt, scheidet
der fromme Pilgerzug von der alten Straße, läßt zu
seiner Linken die doppelte Reihe von Gräbern, deren
Geschichte wir mit ein paar Zeilen berühren werden,
und folgt, quer durch die Ebene mit dem hohen Grase,
der neuen Straße, welche sich später durch einen Um-
weg wieder der alten tusculanischen Straße anschließt
und bei der alten Basilica des heiligen Johannes vom
Lateran ausmündet.

Es war übrigens nicht immer so mit dieser Via
ppia, welche heute so verödet ist, daß das Gras in
n Zwischenräumen ihrer breiten grauen Platten
chsen würde, stießen diese, ungleich aus der Lava
r erloschenen Vulkane ausgehauenen, Platten nicht
e Vegetation zurück. In den schönen Tagen des
n der Cäsaren nannte man sie die große Appia,
Königin der Straßen, den Weg zum Elysium; es
damals der Sammelplatz im Leben und im Tode
Allem, was es Reiches, Edles und Zierliches in
orzugsweisen Stadt gab; noch andere Straßen,
ia Latina, die Via Flaminia hatten ihre Gräber;
h aber der, welcher sein Grab bei der Via
besaß!

i den Römern, — einer Nation, in der der Ge-
für den Tod beinahe so verbreitet war, als er

es [illegible] und [illegible] Stadt des [illegible]
[illegible] der Regierung von [illegible] Gallien und
besonders, zu einer wahren Epidemie wurde. [illegible]
Begräbniß um den Ort, wo der Körper seine Ge-
schlafen würde, groß. Anfangs hatte man in der S
und sogar im Innern der Häuser beerdigt. Doch
Mit der [illegible] widersprach dies der öffentlichen Ge-
heit; überdies konnten die Leichenbegängnisse [illegible]
Augenblick die Orte der Stadt beflecken. Demnach
erschien ein Gesetz, welches im Innern von Ro
begraben verbot. Nur ein paar privilegirte Fam
behielten dieses Recht unter dem Titel einer öffentl
Ehrenauszeichnung. Das waren die Familien
Publicula, von Tubertus und von Fabricius;
beneidete sie um dieses Recht.

Ein Triumphator, welcher während des Trium
starb, war auch berechtigt, in Rom beerdigt zu wer

Der Lebende überließ nur sehr selten se
Erben die Sorge für sein Grab; es war eine
Steuerung, die er sich gewährte, daß er sein Grab
seinen Augen ausarbeiten ließ. Die meisten M
mente dieser Art, die man noch heute findet, trage
sich die zwei Buchstaben: V. F., was bedeutet: V
fecit; oder die drei Buchstaben: V. S. P., was
deutet: Vivus sibi posuit; oder endlich die drei B
staben: V. F. C., was bedeutet: Vivus facien
curavit.

Für einen Römer war es in der That, wie
gesagt wird, etwas Wichtiges, beerdigt zu werden:
einer religiösen Ueberlieferung, welche in großem
Ansehen zur Zeit von Cicero stand, wo diese Art
Glauben doch zu verschwinden anfing, sollte die S
jeder des Begräbnisses beraubten Person hundert J
an den Ufern des Styx umherirren. Wer einen L
nam auf seinem Wege traf und es versäumte, ihm
Begräbniß zu geben, beging eine Ruchlosigkeit, d

nur dadurch sühnen konnte, daß er der Ceres ein Mutterschwein opferte; warf man zu drei verschiedenen Malen ein wenig Erde auf den Leichnam, so befreite dies allerdings von der Beerdigung und dem Opfer.

Doch begraben zu sein, war noch nicht Alles, man mußte angenehm begraben sein. Der heidnische Tod, der gefallsüchtiger als der unsere, erschien den Sterbenden des Jahrhunderts von Augustus nicht wie ein entfleischtes Gerippe mit kahlem Schädel, mit leeren Augenhöhlen, mit düsterem, unheimlichem Grinsen und in der Hand eine Sense mit gekrümmtem Eisen haltend; nein, es war ganz einfach eine schöne bleiche Frau, die Tochter des Schlafes und der Nacht, mit weißen kalten Händen und eisige Umarmung; — etwas wie eine unbekannte Freundin, welche, wenn man sie rief, aus der Finsterniß hervortrat, ernst langsam und stillschweigend auf das Lager des Sterbenden zuschritt und mit demselben Todeskusse zugleich seine Lippen und seine Augen schloß. Dann blieb der Leichnam taub, stumm, unempfindlich, bis zu dem Augenblicke, wo die Flamme des Scheiterhaufens sich für ihn entzündet, und, den Leib verzehrend, den Geist von der Materie trennte, von der Materie, welche sich in Asche verwandelte, während der Geist Gott wurde. Dieser neue Gott aber, — ein Mane, der den Lebendigen unsichtbar blieb, nahm seine Gewohnheiten, seine Neigungen, seine Leidenschaften wieder an, kehrte, so zu sagen, in den Besitz seiner Sinne zurück, liebte das, was er geliebt hatte, haßte das, was er gehaßt hatte.

Und darum legte man in das Grab eines Kriegers seinen Schild, seine Wurfspieße und sein Schwert; in das Grab einer Frau ihre Diamantnadeln, ihre goldenen Ketten und ihre Perlenhalsbänder; in das Grab eines Kindes sein liebstes Spielzeug, Brod, Früchte, und in die Tiefe einer alabasternen Vase ein paar

Tropfen Milch aus dem mütterlichen Busen, z
versiegen zu machen es nicht die Zeit gehabt ha
Wenn die Baustelle des Hauses, das er w
seines kurzen Daseins bewohnen sollte, dem R
ernsten Aufmerksamkeit würdig zu sein schien; s
man sich denken, welche noch viel größere Au
samkeit er dem Plane, der Lage, der mehr oder
angenehmen, mehr oder minder seinem Geschmacke,
Neigungen, seinen Gewohnheiten, seinen W
entsprechenden Baustelle des Hauses schenken
das er, Gott geworden, die Ewigkeit hindurch b
nen sollte; denn die Manen, beständig am Ort
weilende Götter, waren an ihre Gräber gefesse
hatten höchstens die Erlaubniß, um dieselben her
gehen. Einige, — dies waren die Liebhaber der
lichen Freuden, die Menschen von einfachem Gese
die bukolischen Geister, — befahlen, daß man ihne
Gräber in ihren Villas, in ihren Gärten, in
Wäldern baue, um ihre Ewigkeit in Gesellsch
Nymphen, der Faune und der Dryaden, gewieg
sanften Geräusche der durch den Wind be
Blätter, zerstreut durch das Gemurmel über Kies
hinrollender Bäche, ergötzt durch den Gesang
den Zweigen verborgenen Vögel, hinzubringen;
waren, wie gesagt, die Philosophen und die Wei
Doch Andere, — und das war die große
die Menge, die ungeheure Majorität, — welche
sehr der Bewegung, der Aufregung, des Getö
bedurften, als die Ersten der Einsamkeit, der
und der Sammlung, Andere, sagen wir, erka
schweres Gold Boden am Rande der Straßen,
die aus allen Ländern kommenden und
Neuigkeiten von Asien und von Afrika
Wanderer vorüberzogen, an der Via Lati
Via Flaminia und besonders an der Via
Angelegt von Appius Claudius, dem

Decemvir, der den Sicinius Dentatus ermorden ließ und die schöne Virginia zu entführen versuchte, hatte die Via Appia allmälig eine Straße des Reiches zu sein aufgehört, um eine Vorstadt Roms zu werden; sie führte immer noch nach Neapel und von Neapel nach Brindisi, jedoch durch eine doppelte Reihe von Häusern, welche Paläste, und von Gräbern, welche Monumente waren. Hieraus ging hervor, daß auf der Via Appia die vom Glücke begünstigten Manen nicht nur die bekannten und unbekannten Vorüberwandelnden sahen, nicht nur hörten, was die Reisenden Neues über Asien und Afrika sagten, sondern auch mit diesen Reisenden und diesen Vorüberwandelnden durch den Mund ihrer Gräber, mit den Buchstaben ihrer Epitaphe sprachen.

Und da der Charakter der Individuen, wie wir nachgewiesen haben, den Tod überlebte, so sagte der bescheidene Mensch:

Ich bin gewesen, ich bin nicht mehr;
Das ist mein ganzes Leben und mein ganzer Tod.

Der reiche Mann sagte:

Hier ruht
Stabirius;
Er wurde zum Sevir ernannt, ohne darum nachgesucht zu haben;
Er hätte einen Rang in allen Decurien Roms einnehmen können.
Er wollte es nicht.
Fromm, muthig, treu,
Ist er von nichts hergekommen: er hat dreißig Millionen Sestertien hinterlassen,

Und hat nie die Philosophen hören wollen.
Verhalte Dich gut und ahme ihm nach.

Sodann, um noch sicherer die Aufmerksamkeit d
Vorübergehenden zu erregen, ließ Stabirius, — d
reiche Mann, — eine Sonne über seine Grabschrift setze

Der Schriftsteller sagte:

Reisender!
So sehr du auch Eile haben magst, an das Z
deiner Reise zu kommen,
Dieser Stein bittet dich, auf seine Seite
schauen und zu lesen, was hier geschrieben steht
Hier ruhen die Gebeine des Dichters
Marcus Pacunius.
Davon wollte ich dich unterrichten.
Lebe wohl!

Der discrete Mann sagte:

Mein Name, meine Geburt, meine Abstammun
Was ich war, was ich bin,
Ich werde es dir nicht offenbaren.
Stumm für die Ewigkeit, bin ich ein wenig Asc
Knochen, Nichts.
Von Nichts hergekommen, bin ich dahin zurückg
kehrt, woher ich gekommen war.
Mein Loos erwartet dich, Gott befohlen!

Der mit Allem zufriedene Mensch sagte:

So lange ich auf der Welt war, habe ich g
gelebt.
Mein Stück ist schon beendigt: das eurige wi
bald endigen.
Gott befohlen! Klatscht Beifall!

Eine unbekannte Hand endlich, die eines Vaters ohne Zweifel, ließ das Grab einer Tochter, eines armen, der Welt im Alter von sieben Jahren entführten Kindes, sagen:

Erde, laste nicht auf ihr,
Sie hat nicht auf dir gelastet!

Mit wem sprachen nun alle diese Todten, die sich an das Leben anklammerten, die Sprache des Grabes? Wer waren diejenigen, welchen sie aus ihren Grabstätten riefen, wie es die Courtisanen thun, wenn sie an ihre Fensterscheiben klopfen, um die Vorübergehenden zu zwingen, den Kopf umzuwenden? Was für eine Welt war es, mit der sie sich beständig im Geiste vermengten, und die munter, freudig, sorglos, rasch vorbeizog, ohne sie zu hören, ohne sie zu sehen!

Es war Alles, was es an Jugend, an Schönheit, an Eleganz, an Reichthum, an Aristokratie in Rom gab. Die Via Appia war das Longchamp des Alterthums, nur dauerte dieses Longchamp, statt drei Tage wie das von Paris, das ganze Jahr hindurch.

Gegen vier Uhr Nachmittags, wenn die große Hitze des Tages vorüber war, wenn die Sonne minder glühend und minder leuchtend gegen das tyrrhenische Meer niedersank, wenn der Schatten der Pinien, der Steineichen und der Palmbäume sich vom Westen nach dem Osten verlängerte, wenn der Oleander Siciliens den Staub des Tages bei den ersten Abendlüften abschüttelte, die von der blauen, den Tempel des Jupiter Latialis beherrschenden, Gebirgskette herabkamen, wenn die Magniola Indiens ihre elfenbeinerne Blüthe, gerundet in einem Hörnchen wie ein duftender Becher, der sich anschickt, den Abendthau zu empfangen, erhob; wenn der Nelumbo des caspischen Meeres, der vor der Flamme des Zeniths in den feuchten Schooß des Sees geflohen war, wieder zur Oberfläche des Wassers emporstieg, um

mit der ganzen Größe seines erschlossenen Kelches die Kühle der Nachtstunden einzuathmen, dann erschien allmälig aus der Porta Appia hervorkommend das, was man die Vorhut der Schönen, der Trossuli, der kleinen Trojaner Roms nennen konnte, welche die Bewohner der Vorstadt Appia, die nun auch aus ihren Häusern traten, — welche sich ebenfalls öffneten, um Athem zu schöpfen, — zu mustern sich anschickten, und zwar in Lehnstühlen sitzend, die man aus dem Innern des Atrium herbeibrachte, auf die Weichsteine gestützt, die als Fußtritt für die Reiter zum Besteigen ihrer Pferde dienten, oder halb liegend auf jenen kreisförmigen Bänken, die man an die Wohnung der Todten zur größeren Bequemlichkeit der Lebenden anlehnte.

Nie hat Paris zwei Spaliere in den Champs-Elysées bildend, nie hat Florenz nach den Cascine laufend, nie hat Wien sich nach dem Prater drängend, nie hat Neapel in der Toledostraße und auf der Chiaja zusammengeschaart, eine solche Abwechselung von Schauspielen, einen solchen Zusammenstrom von Zuschauern gesehen.

Zuerst, an der Spitze, erscheinen Reiter auf numidischen Rossen mit Schabracken von Goldstoff oder Tigerhäuten. Einige werden den Spazierritt im Schritt fortsetzen; diese haben vor sich Läufer in kurzen Tuniken mit leichter Fußbekleidung, mit einem um die linke Schulter gerollten Mantel, die Seiten umschlossen von einem ledernen Gürtel, den sie nach Belieben zusammenziehen oder auseinander lassen, je nachdem der Gang, welchen sie zu nehmen gezwungen sind, mehr oder minder rasch ist. Andere, als machten sie sich den Preis des Rennens streitig, werden in ein paar Minuten die ganze Länge der Via Appia zurücklegen; sie lassen am Kopfe ihrer Pferde herrliche Molosse mit silbernen Halsbändern laufen, und wehe dem, der sich auf dem Wege dieses Wetterwirbels findet! wehe dem, der sich von diesem erschrecklichen Gemenge von Gewieher, Gebelle

und Staub umhüllen läßt! Man wird ihn von den Hunden gebissen, von den Pferden mit den Füßen getreten aufheben, man wird ihn blutig, gebrochen, gequetscht wegtragen, während der junge Patrizier, der den Streich vollführt hat, sich, ohne den Lauf seines Rosses zu hemmen, umwenden, in ein Gelächter ausbrechen und seine Geschicklichkeit in Verfolgung seines Weges auf die dem Ziele, nach welchem sich sein Pferd wendet, entgegengesetzte Seite schauend, zeigen wird.

Hinter den numidischen Rossen kommen die leichten Wagen, welche beinahe an Schnelligkeit mit den Kindern der Wüste streiten würden, deren Race nach Rom zugleich mit Jugurtha gebracht worden ist; das sind Cisii, luftige Equipagen, eine Art von Tilburys, gezogen von drei fächerartig eingespannten Maulthieren, von denen das rechts und das links, ihre silbernen Schellen schüttelnd, galoppiren, während das mittlere, der geraden Linie mit der Unbeugsamkeit und, wir möchten beinahe sagen, mit der Geschwindigkeit eines Pfeiles folgend, trabt; dann erscheinen die Caruccä, hohe Wagen, von denen das Corricolo unserer Zeit nur eine Varietät oder vielmehr eine Nachkommenschaft ist; selten führen diese die Elegants selbst, sondern sie lassen sie von einem numidischen Sklaven führen, welcher das malerische Costume seines Landes trägt.

Hinter den Cisii und den Caruccä rücken die vierräderigen Wagen heran: die Rhedä mit purpurnen Polstern und reichen Teppichen, welche nach außen niederfallen, die Covini, bedeckte und so hermetisch verschlossene Wagen, daß sie zuweilen die Mysterien des Alcoven auf die Straßen und auf die öffentlichen Spaziergänge Roms versetzen; — endlich, einen Contrast mit einander bilden, — die Matrone mit ihrer langen Stola bekleidet, in ihre dichte Palla gehüllt, mit der Steifheit einer Bildsäule in dem Carpentum, einer Art von Wagen von besonderer Form, sitzend, dessen

sich zu bedienen nur die Patrizierfrauen das Recht haben, — und die Courtisane bekleidet mit Gaze von Kos, d. h. mit Luft gewoben aus gesponnenem Nebel, nachlässig in ihrer Sänfte liegend, welche acht Träger mit herrlichen Penulä bedeckt schleppen, begleitet rechts von ihrer griechischen Freigelassenen, einer Liebesbötin, einer nächtlichen Iris, welche einen Augenblick ihr süßes Gewerbe ruhen läßt, um mit einem Fächer von Pfauenfedern die Luft, die ihre Gebieterin einathmet, in Bewegung zu setzen, links von einem liburnischen Sklaven, dem Träger eines mit Pelzwerk überzogenen Fußtrittes, an dem ein langer, schmaler Teppich ebenfalls von Pelz befestigt ist, damit die weichliche Priesterin des Vergnügens aus ihrer Sänfte aussteigen und den Ort, an welchen sie sich zu setzen entschlossen ist, erreichen kann, ohne daß ihr nackter, mit Edelsteinen beladener Fuß den Boden zu berühren braucht.

Dann, hat man einmal das Marsfeld hinter sich, ist man außerhalb der Porte Capena und auf der Via Appia, so verfolgen Viele ihren Weg zu Pferde oder im Wagen, Viele steigen aber auch aus, übergeben ihre Equipage der Obhut ihrer Sklaven, gehen in dem zwischen den Gräbern und den Häusern vorbehaltenen Zwischenraume spazieren oder setzen sich auf Stühle und Tabourets, welche Speculanten in freier Luft gegen ein halbes Sestertium für die Stunde an sie vermiethen. Ah! hier sieht man die ächten Eleganzen! Hier herrscht die Mode mit Willkühr! Hier studirt man an den wahren Mustern des guten Geschmacks den Schnitt des Bartes, der Haare, die Form der Tuniken und jenes große von Cäsar gelöste, aber von der neuen Generation in Zweifel gesetzte Problem, ob man sie lang oder kurz, weit oder eng tragen soll! Cäsar trug sie schleppend und weit; doch seit Cäsar hat man große Fortschritte gemacht! — Hier streitet man mit allem Ernste über das Gewicht der Sommerringe und der

Winterringe, über die Composition der besten Schminke; über die beste Bohnenpommade, um die Haut geschmeidig zu erhalten; über die delicatesten Pastillen von Myrthe und Mastix mit altem Weine geknetet, um den Athem rein zu erhalten! Die Frauen hören zu, während sie nach Art der Gaukler von ihrer rechten Hand in ihre linke Ambrakugeln werfen, welche zugleich erfrischen und Wohlgeruch verbreiten; sie spenden Beifall mit dem Kopfe, mit den Augen und von Zeit zu Zeit sogar mit den Händen den gelehrtesten und gewagtesten Theorien; ihre durch das Lächeln geöffneten Lippen zeigen ihre perlartig weißen Zähne; ihre zurückgeworfenen Schleier lassen, einen reichen Contrast mit ihren pechschwarzen Augen und ihren ebenholznen Brauen bildend, herrliche Haare von einem Gluthblond, von einem Goldblond oder von einem Aschblond sehen, je nachdem sie die ursprüngliche Farbe mit einer Seife bestehend aus Buchenasche und Ziegentalg, welche sie aus Gallien kommen lassen, oder eine Mischung von Essighefe und Mastixöl benützend, oder endlich, — was noch einfacher ist, dadurch verändert haben, daß sie in den Tavernen des Porticus Minucius, dem Herculestempel gegenüber, glänzende Haare kauften, welche arme Mädchen Germaniens an den Scheerer um fünfzig Sestertien veräußerten, während dieser sie um ein halbes Talent wiederverkauft.

Und dieses Schauspiel wird mit Neid betrachtet von dem halb nackten Manne aus dem Volk, von dem kleinen ausgehungerten Griechen, der für ein Mittagsmahl zum Himmel aufsteigen würde, und von dem Philosophen mit dem abgetragenen Mantel und der leeren Börse, welcher sich hier einen Redetext gegen den Luxus und den Reichthum nimmt.

Und Alle, mögen sie sitzen, liegen, stehen, gehen, kommen, sich bald auf dem einen Beine, bald auf dem andern schaukeln, ihre Hände aufheben, um ihre Aermel zurückfallen zu machen und ihre Arme zu zeigen, von

n die Haare sorgfältig entfernt worden sind, lachen,
n, scherzen, schnarren, während sie sprechen, Lieder
Cadix oder Alexandrien trällern, vergessen diese
ten, welche sie hören, ihnen rufen, werfen mit Albern-
n in der Sprache von Virgil um sich, wechseln
mbours im Idiom von Demosthenes, sprechen
nders Griechisch, denn das Griechische ist die wahre
ache der Liebe, und eine Courtisane, welche nicht
ihren Liebhabern in der Sprache von Lais und
sia zu sagen wüßte: Ζωη και ψυχη (mein Leben
meine Seele) diese Courtisane wäre nur ein Mäd-
, gut für gemeine Soldaten mit Sandalen und
nen Schilden.

Hundertundfünfzig Jahre später wird der falsche
ntilius erfahren, was es kostet, nicht Griechisch zu
hen.

Und dennoch, um Unterhaltung, Monumente,
uspiele, Brod dieser eitlen, wahnsinnigen Menge
eben, diesen jungen Leuten mit leichten Köpfen,
n Weibern mit verfälschten Herzen, diesen Fami-
öhnen, die ihre Gesundheit in den Häusern der
cht und ihre Börsen in den Tavernen lassen, die-
müssigen, trägen Volke, weil es vor Allem ita-
sch ist, — aber mürrisch, als wäre es englisch, stolz,
wäre es spanisch, streitsüchtig, als wäre es gallisch,
m Volke, welches sein Leben damit zubringt, daß
ter den Säulenhallen spazieren geht, in den Bädern
ßt, im Circus in die Hände klatscht, für diese
en Leute, für diese Weiber, für diese Familiensöhne,
ieses Volk besingt Virgil, der süße Schwan von
tua, der christliche Dichter dem Herzen, wenn nicht
Erziehung nach, das ländliche Glück, verflucht er
republikanischen Ehrgeiz, brandmarkt er die Ruch-
keit der Bürgerkriege und bereitet er das schönste
größte Gedicht vor, das seit Homer gemacht wor-
re, und das er verbrennen wird, weil er es un-

würdig nicht nur der Nachwelt, sondern auch seiner Zeitgenossen findet. Für sie, um zu ihnen zurückzukommen, flieht Horaz bei Philippi und wirft, damit er leichter laufen kann, seinen Schild weit hinter sich; um von ihnen angeschaut und genannt zu werden, geht er zerstreut auf dem Forum, auf dem Marsfelde, am Ufer der Tiber spazieren, ganz beschäftigt mit dem, was er Bagatellen nennt: seine Oden, seine Satyren und seine Ars poëtica! An sie und in seinem tiefen Bedauern, von ihnen getrennt zu sein, richtet der lockere Ovid, — schon seit fünf Jahren zu den Thraciern verbannt, wo er das, doch so leichte, Vergnügen, einen Augenblick der Liebhaber der Tochter des Kaisers gewesen zu sein, oder den gefährlichen Zufall, das Geheimniß der Geburt des jungen Agrippa erlauert zu haben, büßt, — an sie richtet Ovid seine Tristia, seine Pontica und seine Metamorphosen; um sich wieder in ihrer Mitte zu befinden, fleht er Augustus an, wird er Tiberius anflehen, ihn wieder nach Rom zurückkehren zu lassen; nach ihnen wird er sich sehnen, schließt er fern vom Vaterlande die Augen, mit einem und demselben Blicke, mit jenem letzten Blicke, der Alles sieht, die herrlichen Gärten von Sallust und das arme Quartier von Suburrus und die Tiber mit dem majestätischen Gewässer, wo Cäsar im Kampfe mit Cassius beinahe ertrunken wäre, und das Wasser des Velabrum umfassend, an welchem sich der heilige Wald, der Zufluchtsort der latinischen Wölfin und die Wiege von Romulus und Remus, ausdehnte! Für sie, um ihre Liebe, veränderlich wie ein Apriltag, zu erhalten, bezahlt Mäcenas, der Abkömmling der Könige Etruriens, der Freund von Augustus, der wollüstige Mäcenas, der nur gestützt auf die Schultern von zwei Eunuchen zu Fuß geht, die Gesänge seiner Dichter, die Fresken seiner Maler, den Prunk seiner Schauspieler, die Grimassen des Mimen Pyladus, die Luftsprünge des Tänzers Batyllus! Für

sie eröffnet Bulbus ein Theater, errichtet Philip Museum, baut Pollio Tempel! An sie theilt unentgeldlich Lotteriebillets aus, welche Lo zwanzigtausend Sestertien, gold- und silbergestickt vom Pontus, mit Perlmutter und Elfenbein ei Meubles gewinnen; für sie richtet er Bäder denen man vom Augenblick, wo die Sonne aufg zur Stunde des Sonnenuntergangs bleiben ka man auf Kosten des Herrn rasirt, parfümirt, rieben, getränkt und gespeist wird; für sie Kanäle in einer Länge von dreißig Meilen, für er siebenundsechszig Meilen Wasserleitungen, täglich nach Rom eine Wassermasse von zwei M Kubikmetern und vertheilt sie in zweihundert B in hundertunddreißig Wasserthürme und hun siebenzig Bassins! Für sie endlich, um ihnen in das backsteinerne Rom zu verwandeln, um ihne liske aus Aegypten kommen zu lassen, um ihnen Basiliken, Theater zu bauen, läßt Augustus, de Kaiser, sein Goldgeschirr einschmelzen, behält der ganzen Verlassenschaft der Ptolemäer nur ei rhinische Vase, von dem Vermögen seines Vaters O von dem Erbe seines Oheims Cäsar, von der lage des Antonius, von der Eroberung der W hundertundfünfzig Millionen Sestertien, — dreiß lionen Franken; für sie stellt er die Via Flami Rimini wieder her, für sie beruft er aus Grie Possenreißer und Philosophen, aus Cadix Tän Tänzerinnen, aus Gallien und Germanien Glad aus Afrika Boas, Flußpferde, Giraffen, Tige phanten und Löwen. Zu ihnen endlich sagt er st „Seid Ihr zufrieden mit mir, Römer? Habe ic Kaiserrolle gut gespielt? . . . Ja . . . So Beifall!“

So waren die Via Appia, Rom und die zur Zeit von Augustus beschaffen. — Doch

Epoche, zu der wir gelangt sind, nämlich am grünen Donnerstage des Jahres 1469, hatten sich die Dinge und die Menschen sehr verändert! Die Kaiser waren verschwunden gerade durch den Schwindel des Kaiserreichs: der römische Coloß, der mit seiner riesigen Basis ein Drittel der bekannten Welt bedeckte, war eingestürzt, trotz seiner Ringmauer von Aurelian war Rom von Jedem eingenommen worden, der es hatte einnehmen wollen, von Alarich, von Genserich, von Odoacer, und es hatte die Barbaren, beständig Trümmer auf Trümmer häufend, um zwanzig Fuß die Oberfläche seines Bodens erhöhen sehen. Verwüstet, ausgeplündert, ausgeleert, war es endlich mit seinem Herzogthum, dem Papst Stephan II. von Pipin dem Kleinen geschenkt worden, welche Schenkung Karl der Große später bestätigte. So lange demüthig und flüchtig hatte das Kreuz, nun ebenfalls stolz und erobernd, nach und nach das Pantheon von Agrippa, die Antoniussäule und die Firste des Capitols gekrönt. Vom Giebel der Basilica des heiligen Peter hatte die geistliche Macht der Kirchenfürsten ihren Flug über das Weltall genommen; sie breitete sich im Norden bis nach Island, im Süden bis zur Meerenge von Gibraltar, im Osten bis zum Sinai, im Westen bis zum äußersten Vorgebirge Britanniens, dieses Hintertheils des europäischen Schiffes
us, an welchem sich die Wellen des atlantischen Meeres,
rtgetrieben durch die Wellen Oceaniens, welche wie-
rum die Wellen des indischen Meeres antreiben, be-
ndig brechen; doch die weltliche Gewalt der Päpste
icht sich in Rom eingeschlossen, das ihm Fuß für Fuß
furchtbaren Condottieri des Mittelalters streitig
chen, an dem Theater des Marcellus und weicht vor
Triumphbogen von Trajan zurück.

Gerade aber an diesem Triumphbogen des Trajan
t die Via Appia an.

as ist indessen unter allen diesen Revolutionen des
:eichs, unter allen diesen Einfällen der Barbaren,
diesen Verwandlung des Menschengeschlechts aus
oßen Appia, der Königin der Straßen, dem Zu-
zu den elysäischen Feldern geworden? Und
n flößt sie besonders eine so große Angst ein,
)ie erschrockenen Bevölkerungen sich von ihr ab-
en und einen Weg durch die Ebene schaffen, um
ihrem Lavapflaster zu folgen und die doppelte Linie
: einsinkenden Gräber zu vermeiden?

Wie die Raubvögel, Adler, Geier, Falken, Wei-
. Habichte haben sich Raubmenschen, — die Fran-
ıni, die Gaëtani, die Orsini, die Colonna und
Savelli, — der verfallenen Gräber bemächtigt,
stungen daraus gemacht und auf der Spitze ihre Bau-
:, nicht Ritterbanner, sondern Räuber- und Ban-
.enbanner aufgepflanzt.

Und dennoch, — eine seltsame Erscheinung, welche
lbst die Soldaten, die auf der Torre Fiscale wachen
nd denen es in Betracht der Feierlichkeit des Tages
erboten ist, einen Ausfall in die Ebene zu machen,
.icht begreifen können, — indeß die anderen Pilger
ich fortwährend mit derselben Sorgfalt von der anti-
en Straße entfernt halten, schreitet ein Mann allein
u Fuß, ohne Waffen, auf diese Torre Fiscale, der
Vorposten der langen Reihe von Festungen, zu, ohn
ich von seinem Wege abbringen zu lassen.

Die Soldaten schauen sich erstaunt an und frag
inander:

„Woher kommt dieser Mann? . . . Wohin g
:r? . . . Was will er?"

Dann fügen sie lachend und mit einer drohen
Miene den Kopf schüttelnd bei:

„Er ist sicherlich ein Narr!" . . .

Woher dieser Mann kommt, werden wir sag

sagen; wohin er geht, werden wir bald sehen; was er will, werden wir später erfahren.

Der Reisende.

Dieser Mann kam von Neapel oder schien daher zu kommen.

Bei Tagesanbruch hatte man ihn aus Genzano weggehen sehen. Hatte er in diesem Dorfe geschlafen? War er die ganze Nacht marschirt und hatte er die Pontinischen Sümpfe während der finstern Stunden durchwandert, wo das Fieber und die Banditen in der ungeheuren Wüste wachen?

Niemand wußte es.

Er folgte der Straße, welche von Genzano nach der Riccia führt; allmälig bevölkerte sich diese Straße mit Bauern und Bäuerinnen, die denselben Weg machten, wie er; denn er schien auch nach Rom zu gehen und in derselben Absicht, wie sie, — in der Absicht, den großen Segen zu empfangen.

Doch gegen die Gewohnheit der Pilger, welche diese Fahrt vollbringen, sprach er mit Niemand, und Niemand sprach mit ihm; er ging mit mehr raschem, als langsamem Schritte, mit jenem gleichmäßigen Schritte, der den Reisenden, die einen weiten Weg zu machen haben, eigenthümlich ist, und dessen Regelmäßigkeit den Menschen bezeichnet, welcher durch oft wiederholte Wanderungen eine vollkommene Gewohnheit des Marschirens angenommen hat.

Bei der Riccia machten die meisten Bauern einen Halt; die Einen begrüßten mit einem freundlichen guten Morgen ihre Freunde oder auch ihre einfachen Bekannten, die Andern gruppirten sich vor den Thüren der Schenken, um ein Glas Wein von Velletri oder Orvietto zu trinken.

[redacted]

Er grüßte Niemand, nahm nichts zu sich und zog nes Weges.

Er kam nach Albano, wo beinahe alle Reisende halten, so große Eile sie auch haben mögen. Es b zu jener Zeit viele eines Besuches würdige Ruin in dieser Pathe von Alba Longa, die ihren Ur- rung mitten in der Villa von Pompejus genommen t und mit ihren achthundert Häusern und dreitausend nwohnern nicht einmal die umfangreichen Gebäude sfüllt, die der Kaiser Domitian der Villa des Sie- rs von Silarus, des Besiegten von Pharsalos hat ifügen lassen.

Er hielt nicht an.

.Rechts hatte er, von Albano weggehend, das rab von Ascan, dem Sohne von Aeneas, dem Grün- r von Alba, gefunden, das ungefähr eine Meile vom rabe von Telegonos, dem Sohne von Ulysses, dem ründer von Tusculum, entfernt lag. In diesen bei- n Städten und in diesen von zwei feindlichen Ge- lechtern abstammenden Menschen hatten sich zwei Na- nalitäten, die asiatische und die griechische, personi- irt; unter den alten Königen von Rom, wie unter der mischen Republik, waren die beiden Städte Neben- hlerinnen und die beiden Einwohnerschaften feindlich gen einander geblieben: der Zweikampf, den die Vä- : vor Troja begonnen, hatte sich in Rom zwischen n Kindern fortgesetzt. Die zwei Haupthäuser von lba und von Tusculum waren das Haus Julia, aus m Cäsar abstammte, und das Haus Porcia, aus dem ato kam. Man kennt den furchtbaren Kampf dieser l Männer; nach einer Dauer von mehr als tausend ıyren endigte der Zweikampf von Troja in Utica. äsar, ein Nachkomme des Besiegten, rächte Hector an ato, einem Nachkommen des Siegers.

Das waren sicherlich große Erinnerungen, welche ›he Gedanken erzeugen mußten und es wohl verdien-

ten, daß ein Reisender einen Augenblick anhielt, und wäre es auch nur außen vor dem Grabe des Sohnes von Aeneas; doch der Reisende wußte ohne Zweifel nichts von allen diesen Dingen, oder er hielt sie für unwürdig seiner Betrachtungen, denn er ging an dem Grabe von Ascan vorüber, ohne es nur mit einem Blicke zu begrüßen.

Und merkwürdiger Weise hatte er auch mit einer eben so großen Gleichgültigkeit oder einer eben so tiefen Verachtung den Tempel des Jupiter Latialis hinter sich gelassen, in welchem der oberflächliche Reisende allerdings nur eine den andern ähnliche Ruine erblickt, während der heller sehende Historiker den von Tarquinius geschaffenen Mittelpunkt, um die latinische Civilisation in den Schatten der römischen Civilisation zu stellen, darin erkennt.

Diejenigen, welche derselben Straße folgten, wie der stumme, unermüdliche Reisende, diejenigen, welche Anfangs geglaubt hatten, sie gehen schneller, oder wenigstens gerade so wie er, sich jedoch allmälig von ihm übertroffen sahen, betrachteten ihn auch mit einem großen Erstaunen, beinahe mit Schrecken. Man hätte glauben sollen, dieser Mann gehöre einem andern Geschlechte an, als das war, unter welches er sich durch ein unbesiegbares Verhängniß gewaltsam versetzt fand, und er habe nichts mit demselben zu schaffen. Er zog durch die menschlichen Wogen, wie die Rhone durch den Genfer See zieht, ohne ihr trübes, eiskaltes Wasser mit der lauten, durchsichtigen Welle des Leman zu vermischen.

Als er jedoch auf den Gipfel des Berges von Albano und zu der Stelle gelangt war, wo Rom, die römische Campagna und das tyrrhenische Meer sich nicht nur plötzlich den Augen des Reisenden bieten, sondern ihm sogar entgegenzukommen scheinen, blieb er einen Augenblick nachdenkend stehen, stützte seine bei-

[redacted]

den Hände auf seinen langen Lorbeerstab und umfaßt mit einem Blick das wunderbare Gemälde, das si seinen Augen bot.

Auf seinem Gesichte trat indessen eher das Gefül eines Menschen hervor, der wiedersieht und sich erin nert, als das eines Menschen, welcher zum ersten Mal sieht und erstaunt.

Benützen wir diesen Moment, um einen Blick a ihn zu werfen und durch die äußere Form wenigstens de geheimnißvollen Unbekannten in Verbindung mit unser Lesern zu setzen.

Es war ein Mann von vierzig bis fünfundvierzi Jahren, von eher hohem, als mittlerem Wuchse; sei magerer, knochiger Körper schien für alle Strapaze geschaffen und für alle Gefahren bereit. Er trug al Gewand, außer einem blauen über seine Schulter ge worfenen Mantel, einen grauen Leibrock, der seine sta ken Arme und seine Beine mit den stählernen Muskel sehen ließ. Die Sandalen, mit denen seine Füße b kleidet waren, schienen den Staub von vielen Straße abgeschüttelt und den Staub von vielen Generatione aufgerührt zu haben.

Er ging mit bloßem Kopfe.

Dieser durch die Sonne gebräunte und durch de Wind gepeitschte Kopf war besonders der merkwürdi Theil des unbekannten Reisenden; er bot in seiner ga zen Schönheit, in seiner ganzen Macht, in seinem ga zen Umfange den Typus der semitischen Race. Da Auge war tief, groß, ausdrucksvoll und, je nachdem d dunkle Braue sich senkte und es beschattete, oder si hob und es erleuchtete, von Schwermuth beschleie oder in einem düsteren Feuer glänzend; die kräftig a die Stirne angefügte Nase verlängerte sich gerade un dünn in ihrer ursprünglichen Linie, bog sich aber a ihrem Ende wie der Schnabel der großen Raubvöge so viel man durch die Haare eines langen, schwarz

Bartes beurtheilen konnte, war der verächtlich oder schmerzlich an den beiden Winkeln aufgezogene Mund schön nach seiner Form und reich an weißen, scharfen Zähnen; das Haupthaar, das seine ganze Länge entwickeln durfte, war schwarz wie der Bart und fiel bis auf die Schultern herab, — ähnlich dem der barbarischen Kaiser, welche Rom beherrschten, oder jener fränkischen Könige, welche Gallien mit ihren Invasionen überzogen, — und umrahmte bewunderungswürdig mit seinem Ebenholzkreise das Gesicht, durch dessen Bräunung die Haut etwas von der Festigkeit und dem Glanze des Rothkupfers behalten hatte; die Stirne war gänzlich von den Haaren bedeckt, und kaum trennte ein schwacher Zwischenraum ihr Ende vom Anfange der Augenbrauen, — ein Zwischenraum indessen, der ausdrücklich vorbehalten zu sein schien, um eine von jenen tiefen Falten erschauen zu lassen, die das Nachdenken in die Stirne derjenigen gräbt, welche lange Zeit und viel gelitten haben.

Dieser Mann hielt, wie gesagt, einen Augenblick oben auf dem Berge an, und da er gerade mitten auf der Straße stand, so trennte sich die Woge der Pilger, die ihm folgten und von ihm abwichen, in zwei Aeste, wie ein Strom, der von einem Berge herabläuft und auf der Höhe des Katarakts, den er bildet, einen unerschütterlichen Felsen findet.

Und zu dieser Stunde des Tages bei der Morgenhelle dieser jungen, heiteren Aprilsonne, war doch der Anblick des so nachdenkend und unbeweglich dastehenden Mannes bloß streng. Nur begriff man, daß bei Nacht unter einem Sturme, wenn seine langen schwarzen Haare und sein großer, blauer Mantel vom Nordostwinde gepeitscht wurden, und er trotz der Nacht, trotz des Sturmes, trotz des Nordosts, beleuchtet durch den Schein der Blitze, mit seinem raschen, regelmäßigen Schritte seine Wanderung durch das Dickicht der Wäl-

der, über die kahlen Heiden oder am abschüssigen Gestade des Meeres hin ähnlich dem Genius der Wälder, oder dem Dämon der Steppen. oder dem Geiste des Oceans fortsetzte, — man begriff, daß dann der Anblick dieses Mannes erschrecklich sein mußte!

Und es war dieser Instinct des Schreckens, der die Bauern von dem finstern Reisenden fern hielt.

So gestellt, wie wir gesagt haben, den Rücken dem Osten, das Gesicht dem Westen zugewendet. hatte er zu seiner Rechten die große Gebirgskette, welche mit dem Soracte endigt und die ganze erste Periode der Eroberung Roms in diesem Bassin, einer Art von Circus, einschließt, wo sich nach und nach die faliskischen. äquischen, volskischen, sabinischen und hernischen Nationalitäten abgekämpft haben und unterlegen sind; zu seiner Linken das ganze tyrrhenische Meer bestreut mit bläulichen Inseln, Wolken ähnlich, welche auf dem Wege nach der Ewigkeit in den Tiefen des Himmels Anker geworfen hätten; auf drei Meilen vor ihm, am andern Ende der ganz von Thürmen aus dem 11., 12. und 13. Jahrhundert in gerader Linie strotzenden Via Appia, erhob sich Rom; denn die Straßen im Alterthum ließen keine Abweichungen zu, sie gingen mit einem unbeugsamen Schritte, bauten Brücken über die Flüsse höhlten die Berge aus und füllten die Thäler.

Der Reisende verweilte so ein paar Minuten.

Dann, als er mit den Augen den unermeßlichen Horizont, der durch zweitausend Jahre der Erinnerung noch unermeßlicher geworden, durchlaufen hatte strich er langsam mit der Hand über seine Stirne, erhob zum Himmel einen Blick, in welchem das Flehen und die Drohung kämpften stieß einen tiefen Seufzer aus und zog weiter.

Nur, sobald er zu der Verbindung der zwei Straßen gelangt war, ging er, statt sich nach rechts zu wenden, wie alle Welt, statt diese Adlershorste, diese Geiernester zu vermeiden, die den Schrecken der Gegend

bildeten, statt in Rom durch die Porta di San Giovanni in Laterano einzutreten, ohne daß er zu zögern schien, ohne daß er zu befürchten schien, ohne daß er nur zu vermuthen schien, es gebe für ihn irgend eine Gefahr, wenn er thue, was er that, unmittelbar auf die Torre Fiscale zu, auf deren Spitze das Banner der Orsini, dieser kriegerischen Nepoten von Papst Nicolaus III., wehte.

Da geschah es, daß der Soldat, welcher oben auf dem Thurme Schildwache stand, diesen Mann bemerkte, der sich von der Menge absonderte, um einer Straße zu folgen, welcher Niemand folgte, und der mit demselben Gange immer allein, ohne Waffen und dem Anscheine nach eben so gleichgültig gegen diejenigen, welche er hinter sich ließ, als gegen die, welche er vor sich hatte, fortschritt.

In jener Zeit der Kriege, der Plünderungen und der Mordbrennereien, welche aus der Campagna von Rom die düstere und zugleich poetische Einöde gemacht haben, die sie noch heute bietet, war jeder Soldat ein Räuber und jeder Kapitän ein Anführer von Mördern.

Man hätte glauben sollen, seit den entsetzlichen Pesten des eilften und des zwölften Jahrhunderts, die der Welt ein Drittel ihrer Bevölkerung entrissen hatten, man hätte glauben sollen, seit den großen europäischen Völkerwanderungen, die, ein Seitenstück zu der arabischen Invasion bildend, zwei Millionen Menschen auf den Ebenen Syriens, am Fuße der Mauern von Konstantinopel, an den Ufern des Nils und um den See von Tunis ausgestreut hatten; man hätte glauben sollen, wiederholen wir, das Menschengeschlecht habe, befürchtend, zu zahlreich zu werden und seinen Platz nicht mehr auf der Oberfläche des Erdballs zu finden, beschlossen, gegenseitig einen unablässigen, grimmigen, tödtlichen Krieg zu führen.

Während des ganzen fünfzehnten Jahrhunderts

besonders schien die christliche Welt eine Königin mi
der Cypressenkrone, mit blutigem Scepter, mit eine
von Thränen besäten Throne, ihren Hof mitten i
einem ungeheuren Ossarium haltend und sich die Zer
störung nennend, gewählt zu haben. Italien wa
ihr Reich, die Welt ihr Campo-Santo; es schien da
mals und während dieser ganzen Schreckensperiode, da
Leben des Menschen habe keinen Werth behalten, e
habe aufgehört, von irgend einem Gewichte in de
Waage zu sein, die Gott in die rechte Hand des Schi
sals gegeben hat.

Die Prüfung, die der geheimnißvolle Reisende
ohne daß er es zu vermuthen schien und während e
immer weiter ging, auszuhalten hatte, war ihm, wi
müssen es gestehen, nicht günstig. Sein seltsamer An
zug, der keine Aehnlichkeit mit der Tracht jener Zei
hatte, sein durch das Alter zerfranster grauer Leibrock
der Strick, der seine Hüften umgürtete, der bloße Kopf
die nackten Arme, die nackten Beine, der Mangel a
Waffen endlich, der noch mehr als das Uebrige de
Menschen von geringer Herkunft bezeichnete, Alles die
machte, daß die Soldaten, im Glauben, sie sehen i
ihm einen Bettler, einen Landstreicher, einen Aussätzi
gen vielleicht, dachten, sie dürfen ihn nicht zu nah
kommen lassen, und, sobald er im Bereiche der Stimm
war, — nachdem sie an einander die von uns erwäh
ten Fragen gerichtet, auf die Niemand antwortete, —
die Schildwache aufforderten, ihre Pflicht zu thun.

Die Schildwache, die diesen Augenblick mit
so großer Ungeduld als ihre Kameraden erwartete, li
sich das nicht zweimal sagen und rief:

„Wer da?“

Aber, mochte er es nun nicht hören, mochte
sorgenschwere Gedanke, der in seinem Innersten
tete, jedes andere Gefühl, selbst das der Gefahr,
er lief, beherrschen, der Reisende antwortete nicht.

Die Soldaten schauten sich mit einem wachsenden Erstaunen an, und nach einem Zwischenraume von ein paar Secunden schleuderte abermals die Schildwache durch den Raum den Ruf:

„Wer da?"

Der Reisende antwortete ebenso wenig auf diesen zweiten Ruf, als er auf den ersten geantwortet hatte, und verfolgte seinen Weg nach dem Thurme.

Die Soldaten schauten sich abermals an, während die Schildwache auf eine bedrohliche Weise zu lachen anfing und die Lunte ihrer Büchse anzündete. Das von dem unvorsichtigen Reisenden zum zweiten Male beobachtete Stillschweigen war in der That sein Todesurtheil, und es sollte dem Soldaten erlaubt sein, seine Geschicklichkeit an einer lebendigen Scheibe zu versuchen.

Doch, — wegen der Heiligkeit des Tages wahrscheinlich und um sein Gewissen sicher zu stellen, — schwellte der Soldat seine Lungen mit aller Luft an, die sie fassen konnten, und rief zum dritten Male:

„Wer da?"

Diesmal mußte der Reisende, um nicht zu antworten, taub oder stumm sein.

Die Soldaten hielten sich an die Hypothese, er sei taub, denn nur stumm, hätte er durch ein Zeichen mit dem Kopfe oder mit der Hand antworten können, und es fiel ihm nicht einmal ein, ein solches Zeichen zu machen.

Da es aber durchaus nicht verboten war, auf die Tauben zu schießen, während ausdrücklich das Gebot bestand, auf diejenigen zu schießen, welche nicht antworteten, so legte der Soldat, nachdem er redlich und großmüthig dem Reisenden ein paar Secunden zum Nachdenken und wohl auch dazu gegeben hatte, daß er unter dem Nachdenken näher rücke und ihm ein leichter zu treffendes Ziel biete, legte der Soldat, sagen wir, den Kolben seiner Büchse an seine Schulter, senkte den

:auf des Gewehrs in der Richtung des Rei'
rückte, unter dem Stillschweigen und der aufmer
leugierde seiner Kameraden, auf die Feder un
feuer.

Zum Unglück schlüpfte in dem Augenblick,
ie Lunte auf die Pfanne senkte, ein fremde
vischen den Soldaten durch, hob den Lauf d
ehrs auf, das hiedurch von der Linie abwich, u
Schuß ging in die Luft.

Der Soldat, da er glaubte, er habe es mit
:iner Kameraden zu thun, drehte sich wüthend u
hickte sich an, an ihm seine verlorene Kugel zu

Doch kaum hatte er denjenigen erkannt, welch
on uns erwähnten Act der Gewalt vollführt, a
:r schon auf seinem Gesichte verbreitete Ausdru
,orns unmittelbar in einen Ausdruck des Geh
nd der Demuth verwandelte, während sich der
egonnene Fluch in dem Ausrufe des Ersta
Der gnädige Herr Napoleone!" vollendete.

Und indeß die Schildwache zwei Schritte
ich, traten die andern Condottieri auf die Sei
nem jungen Manne von fünfundzwanzig bis sec
anzig Jahren Platz zu machen, der auf der
am erschienen war und sich, ohne bemerkt zu n
:r Gruppe genähert hatte.

Dieser junge Mann, auf dessen Gesicht sich
:r italienische Typus in seiner ganzen Feinhe
iner ganzen Stärke, in seiner ganzen Beweglichl
:nnen ließ, war elegant gekleidet in ein Kriegsc
on dem er jedoch für den Augenblick nur die
Stücke trug, die der Kapitän des fünfzehnten
underts beinahe nie ablegte: nämlich das st
alsstück und den Waffenrock als Vertheidigungs
as Schwert und den Dolch als Angriffswaffen.
rt von Mütze von Sammet mit einer Brocat
nd einem langen Schilde bedeckte und beschützte z

ien Kopf, denn zwischen dem reichen Stoffe und dem
ht minder reichen Futter hatte der Hutmacher, oder
lmehr der Waffenschmied eine eiserne Plattmütze an-
racht, die einem ersten Schwertstreiche zu widerstehen
mochte. Lange büffellederne Stiefel, die im Nothfall
zur Hälfte des Schenkels heraufgezogen werden
nten, im Augenblick aber bis unter das Knie nieder-
chlagen waren, vervollständigten dieses Costume,
ches übrigens, mit geringen Abweichungen, das
der Mehrzahl der Cavaliere und der Bandenführer
er Zeit angenommene war.

Eine lange, an seinem Halse hängende, goldene
te, die ein Medaillon trug, worauf in zwei an
ınder gefügten Wappenschilden auf Emaille die
ppen des Papstes und des Papstthums glänzten,
tete an, daß dieser junge Mann eine hohe Stelle
n obersten Kirchenfürsten einnahm; es war in
Thal Napoleone Orsini, Sohn von Carlo Orsini,
af von Tagliacozzo, den Se. Heiligkeit Papst Paul II.,
leich er das dreißigste Jahr noch nicht erreicht, zum
nfalionere der Kirche ernannt hatte, und den der
el seiner Ahnen, die Größe seiner Person und die
rlichkeit seines Geschmacks und seiner Neigungen
r als jeden Andern würdig machten, diesen Platz
zunehmen.

Er war damals der Hauptrepräsentant der großen
nilie Orsini, die sich vom eilften Jahrhundert an
ersten Range der römischen Gesellschaft auszeichnete,
r Familie, welche dergestalt bei Gott in Gnade
d, daß der heilige Dominicus für sie sein erstes
nder verrichtete. Ein Napoleone Orsini, als er sich im
re 1217 nach der Torre Fiscale begab, die er schon
jener Zeit inne hatte, und in der, wie man sieht,
Nachkömmling noch befehligte, — wurde vor
Thore vom Kloster des heiligen Sixtus vom Pferde
vorfen und starb auf der Stelle. Zum Glück kam

in diesem Augenblick der heilige Dominicus aus dem Kloster heraus; er sah Knappen, Pagen, Diener, welche um den Leib ihres Herrn standen und weinten, erkundigte sich nach dem Namen und dem Range des Verschiedenen und erfuhr, der Mann, den er hier vor sich liegen sah, sei der berühmte Napoleone Orsini, die Glorie Roms, die Stütze der Kirche und damals der würdigste Erbe seines Namens. Der Heilige näherte sich den trostlosen Dienern, bekam Mitleid mit diesem großen Privatunglück, das durch die Stellung desjenigen, welcher ein Opfer desselben war, zu einem öffentlichen Unglück wurde, hob die Hand auf, wandte sich an die Leute des Verstorbenen und sprach:

„Weinet nicht, denn durch die Gnade Gottes ist Euer Herr nicht todt!"

Und da Pagen, Knappen und Diener dem, was der arme Mönch, welchen sie für einen Narren hielten sagte, keine Aufmerksamkeit schenkten und den Kopf schüttelnd stärker als je weinten, so fügte der Stifter der Inquisition bei:

„Napoleone Orsini, stehe auf, steige wieder zu Pferde und ziehe Deines Wegs . . . Man erwartet Dich in Casa Rotondo."

Was der Todte sogleich zum großen Erstaunen der Zuschauer und auch zu seinem eigenen großen Erstaunen that, denn er war lange genug des Lebens beraubt geblieben, daß seine Seele bis zum dritten Kreise der unteren Welt niedergesunken, und daß seine Knochen durch den feuchten Wind des Grabes vereist worden waren.

Aus Dankbarkeit für dieses Wunder gebot auch der Napoleone Orsini des 13. Jahrhunderts, es sollen soweit dies übrigens thunlich wäre, Alle diejenigen welche denselben Namen führen wie er, ihre Soldaten ihre Diener, kurz die Leute in ihrem Solde sich Zukunft wohl hüten, irgend einen Mord während

vierundzwanzig Stunden jedes grünen Donnerstags zu begehen, das heißt während der Jahrestage des Tages, an welchem er gestorben, und wo er durch die Gnade Gottes und den Dazwischentritt des heiligen Dominicus wiedererweckt worden war.

Darum hatte der Napoleone Orsini des 15. Jahrhunderts, Gonfalionere der Kirche, die Büchse des Soldaten in dem Augenblick aufgehoben, wo der Schuß losgehen und ihn unschuldiger Weise das Gebot seines Ahnherrn übertreten lassen sollte.

Sechszig Jahre nach der Auferstehung von Napoleone Orsini war Giovanni Gaëtano Orsini, sein Sohn, unter dem Namen Nicolaus III. zum Papste erwählt worden.

Und da sah man nun, daß das Wunder des heiligen Dominicus zur höheren Wohlfahrt der Kirche verrichtet worden war, da dieser, ein Jahr nach der Auferstehung von Napoleone Orsini geborene, würdige Papst durch Rudolf von Habsburg dem Kirchenstaate Imola, Bologna, Faënza zurückgeben ließ und Karl von Anjou zwang, auf die Reichsverwesung von Toscana und auf den Titel eines Patriziers von Rom zu verzichten.

Seit der Erhebung zur päpstlichen Würde von Gaëtano Orsini nahmen übrigens die Glücksumstände dieser edlen Familie immer mehr zu; Remondo Orsini, Graf von Leva erlangte das Fürstenthum Tarento; Bertoldo Orsini wurde zum General der Florentiner ernannt; Antonio Giovanni Orsini, der vor kaum zehn Jahren gestorben, war fünfzig Jahre hindurch eine der mächtigsten Stützen und einer der furchtbarsten Gegner der Könige von Neapel gewesen, denen er zwei- oder dreimal die Krone genommen und wiedergegeben hatte; derjenige endlich, welchen wir so eben in Scene gebracht haben, führte nicht minder mächtig, nicht minder ausgezeichnet, als seine Vorgänger, zugleich den Krieg gegen die Colonna von Neapel, gegen den Grafen

Federigo von Montefeltro, Herzog von Urbino, und gegen den Grafen Averso, der kürzlich erst den Orsini ihr Lehen Anguillara wieder abgenommen hatte, was sie nicht abhielt, in ihrem Wappen den schwarzen Aal zu behalten, wie England in dem seinigen die Lilien von Frankreich behielt, selbst nachdem es Calais verloren.

Es hatte sich nun zufällig ereignet, daß an demselben Morgen Napoleone Orsini in seine Festung Casa Rotondo, von der die Torre Fiscale ein Außenwerk bildete, gekommen war, denn er wollte durch sich selbst in Erfahrung bringen, ob, wie man ihm gemeldet, sein persönlicher Feind, der Connetable von Neapel in der Stadt Rovillä angekommen, welche auf dem Abhange des Berges von Albano kaum drei Viertelsmeilen von der Torre Fiscale lag.

Diese Stadt Rovillä war für die Besitzungen der Colonna, die sich durch ein mächtiges Befestigungssystem durch Neapel bis in die Abruzzen erstreckten, gerade das, was die Casa Rotondo für die Besitzungen der Orsini war, welche Rom durchzogen, sich bis in das Herz von Toscana vertieften und am Fuße der alten Städte Etruriens erloschen.

Wir haben gesehen, wie die unerwartete Ankunft des jungen Gonfalionere und sein mächtiger Dazwischentritt wahrscheinlich dem geheimnißvollen Reisenden, der es aus Gleichgültigkeit oder aus Zerstreuung versäumt, auf die drei: Wer da? der Schildwache zu antworten das Leben retteten.

Der Schuß bewirkte übrigens, was diese dr Wer da? nicht hatten bewirken können. Der Reis mit dem grauen Leibrock und dem blauen Mantel das Haupt, und als er an der Tracht von Nap Orsini sah, daß er sich einem Kapitän von Range gegenüber fand, sagte er zu diesem i trefflichem Toscanisch:

„Gnädiger Herr, würde es Euch belieben,

ldaten zu befehlen, daß mir dieses Thor geöffnet
rde?"

Napoleone Orsini schaute mit einer Aufmerksamkeit
ll Neugierde die Kleidung und die Physiognomie
sjenigen an welcher ihn angeredet, und fragte nach
ler kurzen Prüfung:

„Bist Du denn mit einer Botschaft an mich be-
ftragt und wünschest Du allein mit mir zu reden?"

„Ich bin weder mit einer Botschaft an Euch beauf-
igt, noch habe ich den Hochmuth, mich einer Unterre-
ng unter vier Augen mit einem so edlen Herrn, wie
r seid, würdig zu erachten."

„Was verlangst Du dann?"

„Ich verlange den Eintritt, ein Stück Brod und
Glas Wasser."

„Oeffnet diesem Manne," sagte Napoleone Orsini
einem seiner Leute, „und so arm er zu sein scheint,
hrt ihn in den Ehrensaal."

Und nachdem er ihm, sich über die Brustwehre
lgend, mit den Augen gefolgt war, bis er unter dem
ewölbe des Thurmes verschwunden, ging Napoleone
rsini weg, um seinen Gast in dem Gemache zu
warten, in welches er denselben zu führen befohlen
tte.

Mittlerweile geleitete man den Fremden in das
nere der Feste.

Diese Feste bildete, — in ihrem Ganzen genom-
n und alle Werke, die damit in Verbindung standen,
nbegriffen, — einen Raum, dessen Haupttheile waren:
Torre Fiscale, ein höchstens aus dem 11. Jahr-
ndert datirendes Gebäude, ein ungeheures kreis-
rmiges Grab, dessen Unterbau zum Ende der Repu-
k zurückzugehen schien, und die Ueberreste einer reichen
lla, die, wie man zu jener Zeit versicherte, wo die
chäologischen Studien weniger fortgeschritten waren

als in unseren Tagen, einem römischen Kaiser gel
hatte.

Welchem von den zweiundsiebenzig Kaisern, den dreißig großen Tyrannen und den zehn bis z kleinen Tyrannen hatte aber diese Villa gehört? wußte man nicht. Nur schwebte wie immer ein Ger über diesen kaiserlichen Trümmern: ihr gekrönter Ei thümer sollte Schätze darin vergraben haben.

Wegen des kreisförmigen Grabes hatte die g Feste den Namen Casa Rotondo angenommen.

Alle diese Gebäude, alte und neue, mochten ei Raum von zwanzig Morgen bedecken.

Uebrigens, obgleich der edle Herr Napoleone sini, Gonfalionere der Kirche, ein wenig gelehrter w als die Mehrzahl seiner erhabenen Ahnen und se berühmten Zeitgenossen, obgleich man von ihm Br nicht nur von seiner Hand unterzeichnet, sondern s ganz geschrieben, besitzt, — was einen bei den e Condottieri jener Periode ziemlich hohen Grad von Bild andeutet, — waren doch die Spuren von Barbarei, der Reisende auf dem kurzen Wege traf, den er zu chen hatte, um sich vom Thore des Thurms nach Ehrensaale zu begeben, nicht minder zahlreich.

In der That, die dreifache Umschließung Wällen, die er durchschreiten mußte, war von den Tr mern der kaiserlichen Villa und von denen der Appia gebaut, so daß jeden Augenblick herrliche M morquader, zum Theil mit Inschriften bedeckt, an Mauern glänzten, eingefügt, wie sie waren, ir grauen Steine, welche die Brüche der Umgegen Rom lieferten.

Die Brustwehren ren ihr its besät mit
Ka n. mit Trauerva n. stücken von

man ihnen zu größerer Bequemlichkeit die Beine abge-
schlagen und sie, mit dem Kopfe nach unten, in den
Boden eingedrückt.

Wohl konnten von Zeit zu Zeit ungeheure Aus-
höhlungen, archäologischen Nachgrabungen ähnlich, einen
oberflächlichen Beobachter glauben machen, der edle
Herr Napoleone Orsini sei in der Forschung nach irgend
einem Wunder der etruskischen, griechischen oder römi-
schen Kunst begriffen. Da sich aber unter den aus
diesen Ausgrabungen gezogenen und halb von der auf-
gehäuften Erde bedeckten Trümmern Theile von Sta-
tuen, Basreliefs oder Kapitälern fanden, welche in
unsern Tagen die Freude eines Visconti oder eines
Canino gewesen wären, da diese Bruchstücke verlassen
alagen, so durfte man mit Fug und Recht denken,
e Aushöhlungen seien in einem etwas minder arti-
schen Zwecke und in einer etwas mehr habgierigen
offnung gemacht worden.

Uebrigens wandte der Reisende den Kopf weder
h rechts, noch nach links; ohne Zweifel, — und es
nte unmöglich anders sein, — ohne Zweifel sah er
e Ausgrabungen und erkannte er diese Verwüstun-
doch sie brachten, wenigstens dem Anscheine nach,
n Eindruck auf ihn hervor; düster und unempfind-
schien er sein ganzes Leben im Schooße der Zer-
g, mitten unter Trümmern zugebracht zu haben!

Casa Rotondo.

ls der Reisende in den Ehrensaal kam, dessen
man mit beiden Flügeln vor ihm öffnete, fand
Tafel bestellt und seiner harrend; nur hatte ihm,
s bescheidenen Mahles, das er als Almosen ge-
die freigebige Gastfreundschaft des edlen Herrn
nen wahren Schmaus auftragen lassen, der, trotz
rlichkeit des Tages und der Strenge des heili-

gen Rituals aus Wildpret, frischem und geräuchert Fleisch und den besten Fischen bestand, welche der Kü von Ostia entlang gefangen werden.

Die ausgezeichnetsten Weine Italiens, enthalten Humpen und Kannen mit silberner und goldener Fassun blinkten und funkelten durch den venetianischen Kryst wie flüssige Rubine oder geschmolzene Topase.

Der Unbekannte blieb auf der Thürschwelle stehe lächelte und schüttelte den Kopf.

Napoleone Orsini erwartete ihn bei der Tafel.

„Tretet ein, mein Gast," sprach der junge Kap tän, „und nehmet so, wie er sie Euch giebt, die Ga freundschaft des Soldaten an. Wäre ich, wie me erhabener Feind, Propero Colonna, der Verbünde und Freund von König Ludwig XI., so würde ich Euc statt unserer dicken, klebrigen Weine Italiens, die kö lichsten Weine Frankreichs bieten; doch ich bin e ächter Italiener, eine Vollblut-Guelfe, und Ihr mög meine Dürftigkeit auf Rechnung der Tage des Faste und der Enthaltsamkeit setzen, in welche wir seit Anfa der heiligen Woche eingetreten sind. . . Und nachde dies gesagt ist, nachdem ich mich so bei Euch entschu digt habe, nehmet Platz, mein Gast, esset und trinket.

Der Reisende stand immer noch auf der Thürschwel Er erwiederte:

„Hieran erkenne ich das, was man mir von d prunkvollen Gastfreundschaft des edlen Gonfalionere d Kirche gesagt hat: er empfängt einen armen Bettle wie er seines Gleichen empfangen würde. . . Doch weiß an dem Platze zu bleiben, der einem unglückli Pilger zukommt, welcher das Gelübde gethan hat, Wasser zu trinken, nur Brod zu essen, seine Mah stehend zu sich zu nehmen, bis zu dem Tage, von unserem heiligen Vater dem Papste, ode stens vom Großpönitentiar die Erlassung seine zu Theil geworden ist."

„Nun! dann hat Euch ein glücklicher Zufall hieher geführt, Meister," versetzte der junge Kapitän; „denn auch hierin kann ich Euch von Nutzen sein. Ich bin nicht ganz ohne einiges Ansehen bei Seiner Heiligkeit dem Papste Paul II., und dieses Ansehen stelle ich mit Freuden zu Euerer Verfügung."

„Ich danke Euch, gnädiger Herr," entgegnete der Unbekannte, indem er sich verbeugte; „doch leider muß die Sache von noch höher kommen . . ."

„Was sagt Ihr?" fragte Orsini.

„Ich sage, es gebe kein menschliches Ansehen, das mächtig genug, um vom Papste oder vom Großpönitentiar die Vergebung zu erlangen, die ich erflehe; darum verlasse ich mich in diesem Punkte auf die Barmherzigkeit des Herrn, welche unendlich ist — wenigstens wie man versichert."

Bei diesen Worten schien eine Art von Lächeln, in welchem der Spott und die Verachtung vermischt waren, unwillkürlich über die Lippen des Reisenden zu schweben.

„Handelt also, wie es Euch beliebt, mein Gast," sprach Orsini; „schlagt meine Empfehlung aus oder nehmt sie an; thut meiner ganzen Tafel die Ehre an oder begnügt Euch mit einem Glase Wasser und einem Stücke Brod, macht ein reichliches oder ein mäßiges Mahl, sitzend oder stehend; Ihr seid zu Hause, Ihr seid der Gebieter, und ich bin nur der Erste von Euern Dienern. Nur überschreitet die Schwelle, auf der Ihr stehen geblieben . . . mir ist es, als wäret Ihr nicht unter meinem Dache, so lange Ihr jenseits dieser Thüre verweilt."

Der Reisende verbeugte sich und ging mit langsamem, ernstem Schritte auf die Tafel zu.

„Gnädiger Herr," sprach er, während er ein Stück Brod brach und ein Glas mit Wasser voll goß, „es freut mich, zu sehen, mit welcher Pietät Ihr das Ge-

lübde Eures Ahnherrn Napoleone Orsini erfüllt . . . Ich glaubte indessen, er habe sich darauf beschränkt, Euch für die ganze heilige Woche, in der wir uns befinden, den Mord zu verbieten, sei aber nicht so weit gegangen, Euch zugleich zwei Tugenden zu gebieten, welche so schwer auszuüben, wie die prachtliebende Freigebigkeit und die Demuth."

„Ich befolge auch meine eigene Eingebung und nicht das Gelübde meines Ahnherrn, wenn ich mich Euch gegenüber zugleich freigebig und demüthig zeige," erwiederte Orsini, der seinen Gast mit einer wachsenden Neugierde anschaute, — „doch mir scheint, und bemerkt wohl, ich verlange Euer Geheimniß nicht von Euch, — mir scheint, trotz der Lumpen, mit denen Ihr bedeckt seid, wenn ich mit Euch spreche, spreche ich mit einem geächteten Fürsten, mit einem entthronten König, mit einem Kaiser, der eine Pilgerfahrt nach Rom vollbringt, wie Friedrich III. von Schwaben oder Heinrich IV. von Deutschland."

Der Reisende schüttelte schwermüthig den Kopf und erwiederte:

„Ich bin weder ein Fürst, noch ein König, noch ein Kaiser; ich bin ein armer Reisender, dessen einziger Vorzug vor den anderen Leuten darin besteht, daß er viele Menschen gesehen, viele Länder durchwandert, viele Dinge behalten hat. Kann ich durch das Wenige von Erfahrung, was ich erlangt, Euch die Gastfreundschaft belohnen, die Ihr mir so großmüthig bietet?"

Orsini heftete auf den Unbekannten, der ihm dieses Anerbieten machte, welches er zu benützen geneigt schien, einen tiefen, forschenden Blick.

„In der That," sagte er, „ich verzichte auf meinen ersten Gedanken, auf Eurem kahlen Haupte die abwesende Krone zu suchen. Wenn ich Euch genauer betrachte, finde ich, daß Ihr eher das Ansehen eines Weisen des Morgenlands habt, der alle Sprachen

icht, in allen Geschichten unterrichtet, in allen Wis-
schaften gelehrt ist — . . Ich glaube also, daß Ihr,
nn Ihr wolltet, ebenso leicht in den Herzen, als in
n Büchern lesen würdet, und daß Ihr, wenn ich et-
as von Euch wünschte, diesen Wunsch errathen würdet,
ne daß ich nöthig hätte, ihn gegen Euch auszudrücken."

Und als ob sich wirklich ein geheimes Verlangen
Herzen des jungen Mannes entzündete, funkelten
ne Augen, während er seinen Gast anschaute.

„Ja, ja," sagte dieser, wie mit sich selbst spre-
end, „Ihr seid jung, Ihr seid ehrgeizig, Ihr heißt
rsini; es ist Eurem Stolze unerträglich, daß Ihr
ben Euch, um Euch, in derselben Zeit mit Euch
änner habt, die sich Savelli, Gaëtani, Colonna,
angipani nennen . . . Ihr wollt diese ganze Welt
n Nebenbuhlern durch Euern Luxus, durch Eure
eigebigkeit, durch Eure Herrlichkeit, durch Euern
ichthum beherrschen, wie Ihr Euch dieselbe durch
uren Muth und Eure Tapferkeit zu beherrschen fähig
hlt. Ihr habt in Eurem Solde nicht nur eine ein-
che Wache, sondern ein wahres Heer. Ihr habt nicht
r fremde Condottieri, nicht nur Engländer, Franzosen,
eutsche, sondern auch eine ganze Schaar von Vasallen,
stehend aus Euren Lehen Bracciano, Cerveteri, An-
olo, Citta Nello, Vicovaro, Rocca-Giovine, Santo
emini, Trivelliano . . . was weiß ich? Alles dies
ündert, raubt, sengt, steckt die Güter Eurer Feinde
Brand, erschöpft aber zugleich die Eurigen, so daß
hr am Ende jedes Jahres, zuweilen sogar am Ende
des Monats, bemerkt, daß die vier- bis fünftausend
ann, die Ihr nährt, kleidet, besoldet, mehr kosten,
s sie eintragen, und daß Ihr, nicht wahr, gnädiger
err? die Einkünfte von König Salomo oder den
chatz des Sultans Harun al Raschid haben müßtet,
n diese furchtbaren Ausgaben zu bestreiten."

„Ich sagte es wohl, Du seist ein Weiser," rief

esem Lachen jedoch eine Hoffnung
es, Du besitzest alle Wissenschaf-
te Nicolaus Flamel, von dem am
underts so viel die Rede gewesen
oenn Du wolltest . . ." als zögerte er, sein
elt hier inne.

der Reisende.
ollteſt, so würdest Du, wie er . .
nals inne.
ich thun? Sprecht!"
e sich dem Reisenden, legte ihm
hulter und sagte:
t Gold machen!"
nnte lächelte. Die Frage setzte ihn
die beständige Sorge und Beschäft
ieser blinden Mutter der Chemie, r
hrhundert, und zum Theil auch t
en.
erwiederte er, „ich vermöchte kei

oarum nicht?" rief naiver Weis
viel Dinge weißt!"
der Mensch nie etwas Anderes ma
engesetzte und secundäre Materien,
ein einfacher Körper, eine Urr
n Mensch Gold gemacht, nie wird
hen. Um Gold zu machen, brauch
und die Sonne!"
! was sagst Du da, schlimmer P
ne Orsini ganz verdrießlich. „M
achen?"
Man kann es nicht," erwiederte der
Du täuschest Dich! Du täuschest D
, als wollte er nicht auf eine lang
verzichten.

„Ich täusche mich nicht,“ sprach kalt der Reisende. „Also Du sagst, man könne kein Gold machen?“

„Man kann keines machen,“ wiederholte der Unbekannte; „doch man kann, was ungefähr auf dasselbe herauskommt, das entdecken, welches in der Erde vergraben ist.“

Der junge Kapitän bebte.

„Ah! Du glaubst das?“ rief er, indem er lebhaft den Unbekannten beim Arm nahm. „Nun wohl! weißt Du, was man behauptet?“

Der Reisende schaute Orsini an, blieb jedoch stumm.

„Man behauptet,“ fuhr Orsini fort, „es seien Schätze in dieser Feste vergraben!“

Der Reisende wurde nachdenkend; dann, nach einem Augenblick, sagte er, mit sich selbst sprechend, wie er es schon gethan, und wie es seine Gewohnheit zu sein schien:

„Seltsam! Herodot erzählt, bei den alten Aethiopiern seien viele Schätze vergraben, und sie werden von Greifen bewacht. Er gibt auch den Saft einer Pflanze an, mit dem man sich nur die Augen einzureiben hat, damit diese Greife sichtbar werden, und damit man folglich weiß, wo diese Schätze vergraben sind.“

„Oh!“ fragte Orsini ganz bebend vor Ungeduld, „solltest Du von diesem Safte mitgebracht haben?“

„Ich?“

„Hast Du mir nicht gesagt, Du seist viel gereist?“

„Es ist wahr, ich bin viel gereist, und auf meinen Reisen habe ich vielleicht oft mit den Füßen diese Pflanze getreten, ohne daß es mir einfiel, meine Augen mit dem Safte einzureiben, der unter meinen Sandalen floß.“

„Ah!“ murmelte Orsini, indem er seine Mütze auf den Tisch warf und mit vollen Händen seine Haare faßte.

„Aber," fuhr der Reisende fort, „ich bin Euch etwas schuldig für Eure Gastfreundschaft, und wenn Ihr mir folgen wollt, so werde ich Euch die Geschichte des Grabes, aus dem Ihr eine Feste gemacht, und die der kaiserlichen Villa erzählen, aus der Ihr ein guelfisches Schloß gebaut habt."

Orsini drückte durch eine Geberde Verachtung aus.

„Höret immerhin," sprach der Reisende; „wer weiß, ob Ihr nicht in dieser Geschichte einen abgerissenen Faden findet, der Euch leiten könnte bei den Nachgrabungen, die Ihr ausführen laßt, wenn Ihr unter dem Vorwande, Ihr wollet Euren Feind Prospero Colonna überwachen, hierher kommt und Euch einschließt."

„Oh! dann erzähle! erzähle!" rief Orsini.

„Folgt mir," sprach der Unbekannte, „die Erzählung, die ich Euch zu geben habe, muß die Orte beherrschen, von denen ich reden werde."

Und er ging voran, ohne daß er eines Führers bedurfte und als hätte er das Innere der Feste so genau gekannt wie ihr Eigenthümer, stieg in den Hof hinab, öffnete eine Schlupfpforte und schritt auf die Marmormasse zu, welche den Mittelpunkt der alten und neuen Gebäude bildete und durch ihre zirkelrunde Form dem Ganzen den Namen Casa Rotondo gegeben hatte.

Das Grab war kurz zuvor erst geöffnet und ausgehöhlt worden, und zerbrochene Urnen lagen auf der Erde neben der Asche, die sie enthalten hatten, — die einzigen Ueberreste von dem, welcher vielleicht ein großer Philosoph, ein großer Feldherr oder ein großer Kaiser gewesen war.

Diese zerstreuten Ueberreste bezeichneten den Aerger der ruchlosen Schatzgräber, welche Haufen Gold zu finden geglaubt und nur ein paar Pfötchen Asche gefunden hatten.

Der Reisende ging an der ausgestreuten Asche, an den zerbrochenen Urnen, an dem ausgehöhlten

rabe vorbei, ohne daß er diesen neuen Ausgrabungen
d diesen neuen Trümmern mehr Aufmerksamkeit zu
enken schien, als er es bei den ersten gethan hatte;
stieg dann die kreisförmige Treppe hinauf, die sich
den Seiten hinzog, und befand sich in einem Augen-
ck auf dem Gipfel des riesigen Grabes.

Napoleone Orsini folgte seinem Gaste stillschweigend
d mit einem Erstaunen und einer Neugierde, welche
Ehrfurcht glichen.

Der Gipfel des Monuments, beschützt durch eine
i Fuß hohe Brustwehre, ein neuer auf das alte
ab gesetzter und in guelfischen Zinnen ausgeschnitte-
Bau, der eine mit herrlichen Olivenbäumen bepflanzte
rrasse enthielt, — so daß Orsini, wie die Königin
miramis, auch seine hängenden Gärten hatte; —
Gipfel des Monuments, ein wahrer Marmorberg,
herrschte die ganze Umgegend. Von hier aus sah
n nicht nur unter sich und um sich die Gebäude,
lche zu dieser Art von herrschaftlichem, dem Tode,
sem großen Oberlehnsherrn des Menschengeschlechts,
weihten Thurme gehörten, sondern auch auf dem ersten
ane die Kirche Santa Maria Nova mit ihrem rothen
urme und ihren backsteinernen Festungswerken; auf
n zweiten Plane das Grab von Cäcilia Metella, über
sen Aechtheit man sich nicht täuschen konnte, da die
armorplatte, auf der der Name steht und die die geizige
nd von Crassus daran befestigte, nie, nicht einmal
rch die stählernen Nägel der Zeit davon losgetrennt
rden war; — auf dem dritten Plane endlich die
ste der Frangipani, einer großen Familie, welche
en Namen von den zahllosen Broden erhalten hat,
sie als Almosen für die Dürftigen brach, und nicht
den Triumphbogen von Drusus, sondern auch die
iumphbögen von Constantin und Titus besaß, auf
lche sie Basteien setzte, wie die Könige Indiens
f den Rücken der Elephanten Thürme setzen; in der

endlich die Porta Appia, eingerahmt in die
anische Mauer und überragt von den Wällen
Belisar.

Die zwischen diesen großen Merkpunkten begriffenen
ischenräume waren angefüllt mit zerfallenen Gräbern,
r denen sich mit der Thätigkeit des Elends eine
ze Bevölkerung von Landstreichern, Bettlern, Zigeu=
n, Gauklern, Soldatenbuhlerinnen umhertrieb, welche,
sgestoßen von der Stadt wie der Schaum, den das
efäß über seinen Rand wirft, von den Todten eine
astfreundschaft gefordert hatte, die ihr die Lebenden
erweigerten.

Alles dies bildete ein Schauspiel würdig, die Neu=
gierde zu erregen, und dennoch ließ sich derjenige, wel=
cher der Hauptheld dieser Geschichte zu werden bestimmt
scheint, nicht einmal herab, seinen Blick auf irgend einen
Gegenstand besonders zu heften, und nachdem er sei
Auge auf diesem Ganzen auf eine unbestimmte Wei
hatte umherschweifen lassen, sagte er:

„Edler Herr, Ihr wollt also die Geschichte die
Grabes, dieser Villa, dieser Ruinen wissen?“

„Allerdings, mein Gast, denn mir scheint,
habt mir versprochen . . .“

„Ja, das ist wahr . . . es werde sich vielleich
Schatz im Grunde dieser Geschichte finden. Höret

Der junge Kapitän zeigte, ohne Zweifel,
die Geschichte die er hören sollte, vollständiger
dem Reisenden den riesigen Rumpf einer Bildsäu
als Bank den Soldaten diente, wenn bei Son
tergang die Aeltesten, die in den Kämpfen Erfa
den in ihre Reihe neu Eingetretenen die Kr
florentinischen Republik und des Königreich
erzählten.

Doch der Unbekannte lehnte sich nur an
wehre an und, seinen Stab von Lorbeerhol
den Beinen, seine beiden Hände aber auf sei

gekreuzt, seinen schönen träumerischen Kopf auf seine beiden Hände gestützt, begann er die von seinem Zuhörer so ungeduldig erwartete Geschichte mit der ihm natürlichen Leichtigkeit des Vortrags und mit dem spöttischen Tone, dessen er sich nicht erwehren konnte:

„Edler Herr, Ihr habt wohl erzählen hören, daß einst in Rom . . . es mag etwa sechzehnhundert Jahre her sein . . . zwei Männer lebten: der Eine von unbekannten Eltern, ich glaube im Dorfe Arpinum, geboren, hieß Cajus Marius; der Andere, ein Abkömmling von einer der ältesten Patrizierfamilien, hieß Cornelius Sylla.“

Napoleone Orsini machte mit dem Kopfe ein Zeichen, welches besagen wollte, die zwei Namen seien ihm nicht ganz fremd.

„Von diesen zwei Männern,“ fuhr der Unbekannte fort, „vertrat der Eine, Cajus Marius, die Volkspartei, der Andere, Cornelius Sylla, die aristokratische Partei. Das war die Epoche der riesigen Kämpfe: man schlug sich nicht wie heute Mann gegen Mann, Corporalschaft gegen Corporalschaft, Compagnie gegen Compagnie; nein: eine Welt führte den Krieg gegen die andere, ein Volk fiel über das andere her. Es brachen aber zwei Völker, die Cimbern und die Teutonen, — ungefähr zwei Millionen Menschen, — gegen das römische Volk los. Sie kamen, man wußte nicht woher . . . aus unbekannten Ländern, die noch Niemand durchwandert, von Küsten, an welche Meere schlugen, die noch nicht genannt wurden. Diese Völker waren die Vorhut der barbarischen Nationen; diese Menschen waren die Vorläufer von Attila, Alarich, Genserich. Marius zog gegen sie und vertilgte sie; er tödtete Alles, Männer, Weiber, Kinder, Greise. Er tödtete sogar die Hunde, welche die Leichname ihrer Herren vertheidigten; er tödtete die Pferde, die sich von den neuen Reitern nicht wollten besteigen lassen; er tödtete die Ochsen, die

die Wagen der Sieger nicht ziehen wollten! Nach Beendigung dieser Schlächtereien wurde vom Senate decretirt, Marius habe sich um das Vaterland wohl verdient gemacht, und er erhielt den Titel eines dritten Stifters von Rom. So viel ehrenvolle Auszeichnung machte Sylla eifersüchtig; er beschloß, Marius zu vernichten. Der Kampf zwischen diesen zwei Nebenbuhlern dauerte zehn Jahre; Rom wurde zweimal von Sylla eingenommen und zweimal von Marius wieder erobert. So oft Marius nach Rom zurückkehrte, ließ er die Parteigänger von Sylla erwürgen, so oft Sylla dahin zurückkehrte, ließ er die Parteigänger von Marius umbringen. Man berechnete, daß das, was an Blut in zehn Jahren vergossen worden, bei dem von August zur Lust gegebenen Seetreffen, das zweitausend Fuß Länge, zwölfhundert Fuß Breite und vierzig Fuß Tiefe hatte, die dreißig Schiffe, welche mit dreißigtausend Streitern, die Ruderer nicht zu rechnen, bemannt waren und die Schlacht von Salamis vorstellten, hätte flott machen können.

„Marius unterlag zuerst; er war allerdings der Aeltere, hatte Aderkröpfe an den Beinen und einen sehr kurzen Hals. Das Blut erstickte ihn; das war Gerechtigkeit! Da nahm Sylla Rom zum dritten Male ein, und diesmal, da er allein war, tödtete er ganz nach seinem Belieben, wozu er sich alle Zeit zur Auswahl ließ; man fing überdies an der Art, wie Marius tödtete, satt zu werden: er erdrosselte in den Gefängnissen; — die Mamertina ist taub! — man hörte nicht einmal das Geschrei der Schlachtopfer; das langweilte das Volk. Sylla machte es besser; er schnitt die Köpfe öffentlich ab; er stürzte die Verurtheilten von den Terrassen ihrer Häuser hinab; er erdolchte die Flüchtlinge auf der Straße; das Volk bemerkte nicht, daß es seine Parteigänger waren, die man so behandelte, und rief: „Es lebe Sylla!“ Unter der Zahl der Gei

teten war ein ganz junger Mann, der Neffe von Ma
rius; doch nicht wegen dieser Verwandtschaft war e
geächtet, sondern weil er mit siebzehn Jahren geheira-
thet und sich, trotz des Befehles des Dictators, geweigert
hatte, seine Frau zu verstoßen. Dieser junge Mann
war schön, reich, edel besonders, viel edler, bei meiner
Treue! als Sylla! Durch seinen Vater stammte er
von Venus, das heißt von den Göttern Griechenlands, durch
seine Mutter von Ancus Marcius, das heißt von den Kö-
nigen von Rom ab. — Dieser junge Mann hieß Julius
Cäsar. Es lag Sylla auch viel daran, ihn sterben zu
lassen. Man suchte ihn überall; auf seinen Kopf wurde
ein Preis von zehn Millionen Sestertien gesetzt. Als Cäsar
dies sah, flüchtete er sich, statt sich zu einem von seinen
reichen Freunden zu flüchten, zu einem armen Bauern,
dem er eine Hütte und einen kleinen Garten geschenkt
hatte, und der nicht um den Preis eines Verraths die-
sen kleinen Garten und diese Hütte gegen einen großen
Garten und einen Palast vertauschen wollte. Mittler-
weile verwandte sich alle Welt für den jungen Geächteten,
Volk und Adel, die Ritter, die Senatoren, kurz alle Welt
bis auf die Vestalinnen. Man liebte ungemein diesen
reizenden jungen Mann, der mit zwanzig Jahren schon
dreißig Millionen Schulden hatte, und dem Crassus . . .
bemerkt wohl, gnädiger Herr, derjenige, welcher jenes
schöne Grab seiner Frau hat bauen lassen . . ."

Hier streckte der Reisende seinen Stab in der Rich-
tung des Monumentes von Cäcilia Metella aus; dann
fuhr er fort.

„ . . . Und dem Crassus, der Geizigste der Men-
hen, fünfzehn Millionen lieh, damit er sich der Gläu-
ger entledigen könnte, die ihm die Straßen versperr-
n und ihn verhinderten, nach der Prätur Spanien
ngehen, von wo er mit vierzig Millionen, nach Be-
lung aller seiner Schulden, zurückkam. — Doch Sylla
b fest. Er wollte durchaus, daß Cäsar sterbe; es

war ihm übrigens gleichgültig, auf welche Art, wenn er nur starb; was er verlangte, war sein Kopf und nichts Anderes . . . Endlich kam auch einer von seinen Freunden, der ihm einst, zur Zeit, da Sylla selbst geächtet war, einen großen Dienst geleistet, vielleicht das Leben gerettet hatte. Diesem Freunde hatte Sylla versprochen, er werde ihm die erste Bitte, die er an ihn richte, nicht abschlagen, wenn er je zur Gewalt käme. Der Freund verlangte von ihm das Leben Cäsars. „„Ich schenke es Euch, da Ihr es durchaus wollt,““ sagte Sylla die Achsel zuckend; „„doch wenn mich nicht Alles täuscht, werdet Ihr in diesem weibischen jungen Menschen mit der schlaffen Tunica und den wohlriechenden Haaren, der sich mit dem Ende des Nagels am Kopfe kratzt, mehr als einen Marius haben!““ ... Sylla, welcher am Aussatze starb, konnte nicht begreifen, daß man sich nicht offen und mit der ganzen Hand kratzte. — Dieser junge Mann nun, der dem zukünftigen Besieger von Vercingetorix, von Pharnakes, von Juba, von Pompejus und von Cato von Utica das Leben rettete, hieß Aurelius Cotta, und wir sind auf seinem Grabe.“

„Wie!“ rief Napoleone Orsini, „dieses Grab ist das eines einfachen Privatmannes?“

„Nicht ganz, wie Ihr sehen werdet . . . Habt Ihr den Namen Aurelius bemerkt, edler Herr? Es bezeichnet einen Ahnen der großen Familie Aurelia, di der Kaiser Antoninus durch die Adoption von M Aurel auf den Thron brachte. — Aurnelius C hatte dieses Grab von Stein bauen lassen, Marc ließ es mit Marmor bekleiden, versetzte dahin die seiner Familie und befahl, daß auch die seinige die seines Nachfolgers hieher gebracht werden soll geht daraus hervor, daß dieses Grab, das Ihr ge diese Urnen, die Ihr zerbrochen, diese Asche, umhergeworfen habt, und die jeder Windstoß

seiner Heiligthumsschändung? War es ungeduldig darüber, daß der unbekannte Erzähler nicht schnell genug zu dem kam, was er zu erfahren wünschte? Blieb dem Unbekannten über diesen Punkt ein Zweifel, so wurde er bald gelöst.

„Aber,“ sprach Napoleone Orsini, „ich sehe nicht, mein Gast, daß in Allem dem auch nur entfernt die Rede von einem Schatze ist.“

„Wartet doch, gnädiger Herr,“ erwiederte der Unbekannte, „nicht unter den guten Fürsten verbirgt man sein Geld ... doch Commodus wird kommen ... Nur Geduld! — Dieser Enkel von Trajan, dieser Sohn von Marc Aurel fing gut an; im Alter von achtzehn Jahren, als er sein Bad einst zu heiß fand, befahl er, den Sklaven, der es heiß gemacht, in den Ofen zu stecken, und obgleich man das Bad abgekühlt und auf den rechten Wärmegrad gebracht hatte, wollte er es doch erst nehmen, als der Sklave gebraten war. Der phantastische Charakter des jungen Kaisers wirkte indessen nur dahin, daß seine Grausamkeit immer mehr zunahm; dadurch erfolgten viele Verschwörungen gegen ihn und unter anderen die der zwei Brüder Quintilian. ... Ah! gnädiger Herr, dieselben Menschen, denen diese herrliche Villa gehörte, wo nun Eure Gemächer sind.“

Und der Unbekannte deutete, wie er es bei dem Grabe von Cäcilia Metella gethan hatte, mit seinem Stabe auf die noch, wenn nicht in ihrer Gesammtheit, doch in einzelnen Theilen wunderbaren Ueberreste von dem, was einst die Villa der beiden Brüder gewesen war.

Napoleone Orsini machte ein Zeichen zugleich mi dem Kopfe, und mit der Hand: das Zeichen mit dem Kopfe wollte besagen: „Ich habe begriffen," das Zeichen mit der Hand wollte besagen: „Fahre fort."

Der Reisende fuhr fort:

„Es handelte sich ganz einfach darum, Commodu zu ermorden . . . Commodus brachte die Hälfte seine Lebens im Circus zu: er hatte von einem Parther mi dem Bogen schießen und von einem Mauren den Wurfspieß schleudern gelernt. Eines Tages im Circus hatt an dem, wo der Kaiser sich befand, entgegengesetzten Ende ein Panterthier einen Menschen festgepack und schickte sich an, ihn zu verzehren; Commodu nahm seinen Bogen und schoß einen Pfeil so richtig zielend ab, daß er das Panterthier tödtete, ohne den Menschen zu berühren. An einem andern Tage, al er sah, daß die Liebe des Volkes in Beziehung au seine Person zu erkalten anfing, ließ er in Rom ver kündigen, er werde hundert Löwen mit hundert Wurfspießen erlegen; der Circus war, wie Ihr Euch denken könnt, überfüllt mit Zuschauern; man brachte ihm i seine kaiserliche Loge hundert Wurfspieße, man lie in den Circus hundert Löwen ein. Commodus schleu derte die hundert Wurfspieße und tödtete die hunder Löwen! Herodian bürgt für die Thatsache; er wa dabei, er hat es gesehen. Ueberdies hatte der Kaise eine Höhe von sechs und einem halben Fuß und wa sehr stark: mit einem Stockstreiche zerbrach er einem Pferde das Bein, mit einem Faustschlage schmetterte e einen Ochsen nieder. Als er eines Tages einen Ma von ungeheurer Corpulenz vorübergehen sah, rief ihn, zog sein Schwert und schnitt ihn mit einem zigen Hiebe entzwei! Darum ließ er sich mit Keule in der Hand darstellen, und statt sich Com Sohn von Marc Aurel nennen zu lassen, ihn Hercules, Sohn von Jupiter, nennen . . .

der beruhigend, noch leicht, gegen einen solchen Mann
consviriren; durch Lucilla, seine Schwägerin, ange-
eben, entschlossen sich indessen die zwei Brüder Quin-
ian hiezu; nur nahmen sie ihre Vorsichtsmaßregeln;
vergruben Alles, was sie an Gold und gemünztem
ilber hatten, Alles, was sie an Juwelen und Edel-
inen besaßen . . . Ah! gnädiger Herr, nun sind wir
ran! — Dann ließen sie Pferde für die Flucht be-
t halten, wenn sie ihren Streich verfehlen würden,
d warteten auf den Kaiser unter einem dunkeln
wölbe, in einem engen Gange, der vom Palaste
ch dem Amphitheater führte. Das Glück schien An-
ngs die Verschwörer zu unterstützen: Commodus kam
nahe ohne Gefolge; sie umringten ihn sogleich, einer
n den zwei Quintilian fiel über ihn her, versetzte ihm
ien Dolchstoß und sprach: „„Cäsar, das bringe ich
r vom Senate!““ Da fand unter diesem dunkeln
wölbe, in diesem engen Gange ein erschrecklicher
mpf statt. Commodus war nur leicht verwundet;
Streiche, die man nach ihm führte, erschütterten ihn
m; jeder von seinen Schwertstreichen tödtete einen
enschen! Endlich gelang es ihm, denjenigen von den
den Quintilian, welcher ihm den Dolchstoß gegeben,
packen; er schlang um seinen Hals den Knoten sei-
eisernen Finger und erwürgte ihn. Sterbend rief
ser Quintilian, welcher der ältere der beiden Brüder
r, seinem Bruder zu: „„Rette Dich, Quadratus,
les ist verloren!““ Quintilian entfloh, schwang sich
f ein Pferd und sagte davon; die Soldaten setzten
n alsbald nach; der Lauf war rasch und erbittert,
handelte sich um das Leben für denjenigen, welcher
h, und um eine ungeheure Belohnung für diejeni-
, welche ihn verfolgten. So viel Soldaten über-
fen Quintilian aber am Ende an Schnelligkeit; zum
ück hatte dieser für Alles vorhergesehen und ein
ittel ersonnen; — ein seltsames Mittel, an das man

,, da Spartianus die Sache also er-
chtling hatte in einem kleinen Schlauche
>asen, dem einzigen Thiere unter allen
n Menschen nicht ausgenommen, dessen
ohne zu gestehen oder sich zu zersetzen;
sem Blute Alles, was sein Mund fassen
k wie durch einen Unfall vom Pferde.
n zu ihm kamen, fanden sie ihn auf
estreckt und Blut in Wellen speiend. . .
todt und sehr todt hielten, so zogen sie
er aus und ließen den falschen Leichnam
, gingen zu Commodus, sagten ihm,
>e sich umgebracht, und erzählten, wie er
t. . . Mittlerweile stand Quintilian, wie
ken werdet, gnädiger Herr, wieder auf
. .''

aß er sich die Zeit nahm, zurückzukehren
Schatz zu holen?" unterbrach Napoleone

daß er sich die Zeit nahm, zurückzukehren
Schatz zu holen," sprach der Erzähler.
' sagte der junge Kapitän, dessen Augen
glänzten, ,,dieser Schatz ist also hier?''
werden wir sehen," erwiederte der Unbe-
>ewiß ist, daß Quintilian verschwand."
ne Orsini athmete, und ein Lächeln fing an
ippen zu strahlen.
Jahre nachher," fuhr der Reisende fort,
e Welt unter Septimius Severus: Com-
vergiftet durch Marcia, seine begünstig
ınd erwürgt durch Narcissus, seinen Li
, gestorben. Pertinax hatte sich des Re
nd sich dasselbe mit dem Leben sechs
wieder nehmen lassen. Didius Ju
Rom gekauft und die Welt in d

bekommen; Rom war noch nicht gewohnt, verkauft zu werden; — es hat sich seitdem daran gewöhnt! — Für diesmal empörte es sich; der Käufer hatte allerdings zu bezahlen vergessen. Septimius Severus benützte die Empörung, ließ Didius Julianus tödten und bestieg den Thron. Nun athmete, wie gesagt, die Welt zwischen Commodus und Caracalla einen Augenblick; da verbreitete sich in Rom das Gerücht, Quintilian sei wieder erschienen."

„Oh!" machte Napoleone Orsini, die Stirne faltend.

„Wartet doch, gnädiger Herr, die Geschichte ist interessant und wohl werth, daß Ihr sie bis zum Ende anhöret."

„In der That," fuhr der Erzähler fort, „ein Mensch von dem Alter, das Quintilian haben mußte, der sich für Quintilian ausgab und nach seinem Gesichte von Jedermann als Quintilian anerkannt wurde, dieser Mensch kam nach Rom, erzählte auf eine scheinbare Art seine Flucht, seine Abwesenheit und seine Rückkehr; dann, als kein Zweifel über seine Identität blieb, forderte er vom Kaiser Septimius Severus die Güter zurück, die der Kaiser Commodus ihm und seinem Bruder confiscirt hatte. Die Sache schien dem Kaiser äußerst gerecht; nur wollte er diesen Quintilian, den er einst gekannt, sehen und sich versichern, daß der Auferstandene wirklich ein Recht auf das Erbe hatte, welches er in Anspruch nahm. Quintilian erschien vor dem Kaiser; durfte man nach dem äußeren Ansehen urtheilen, so war es wirklich der Mann, den der Kaiser gekannt hatte. „Guten Morgen, Quintilian," sagte er zu ihm in griechischer Sprache. Quintilian erröthete, stammelte, versuchte es, zu antworten, articulirte aber nur Worte ohne Bedeutung, welche keiner Sprache angehörten: Quintilian konnte nicht Griechisch. Das setzte den Kaiser in ein tiefes Erstaunen; er hatte früher, — und

dessen erinnerte er sich vollkommen, — diese Spr
mit Quintilian gesprochen. „Hoher Herr, entschul
mich,“ sagte endlich der Geächtete, „ich flüchtete
zu barbarischen Nationen und lebte so lange m
ihnen, daß man sich nicht wundern darf, wenn ich
Sprache von Homer und Demosthenes vergessen ha
„Gleichviel,“ erwiederte der Kaiser, „das wird
nicht abhalten, Dir die Hand als einem guten Fre
zu geben.“ Und er reichte seine kaiserliche Hand Q
tilian, der es nicht wagte, ihm die seinige zu ver
gern; doch kaum hatte Septimius Severus die H
des Geächteten berührt, als er ausrief: Ho! ho!
ist das? Das ist eine Hand, die sehr denen der L
aus dem Volke gleicht, welche Scipio Nasica frag
„„Sagt doch, Freunde, geht ihr auf den Händen
Dann sprach der Kaiser mit ernster Miene: „Diese H
ist nicht die eines Patriziers, es ist eine Sklav
hand. Du bist nicht Quintilian. Doch gestehe Al
bekenne, wer Du bist, und es soll Dir nichts geschehen
Der arme Mensch fiel sogleich vor dem Kaiser auf
Kniee und gestand Alles, nämlich, daß er nicht ade
nicht Patrizier; daß er nicht nur nicht Quintilian w
sondern daß er ihn nicht einmal kannte, nie gese
hatte; er habe nicht einmal gewußt, daß ein Men
dieses Namens existire, als eines Tages in einer St
Etruriens, wo er seinen bleibenden Aufenthalt gen
men, ein Senator ihm begegnet, auf ihn zugelau
sei und ihn mit dem Namen Quintilian und dem T
eines Freundes begrüßt habe; an einem andern T
habe ein Anderer dasselbe gethan und ebenso ein D
ter an einem dritten Tage. Diesen drei Ersten habe
die Wahrheit bekannt, doch sie seien beharrlich geblie
haben ihm nicht glauben wollen und gesagt, er br
nichts mehr für sein Leben zu befürchten, da Sep
Severus regiere, und er könne nach Rom zurü

und seine Güter in Anspruch nehmen; diese letzten Worte haben ihn bestimmt, er habe gestanden, daß er wirklich Quintilian sei, er habe eine seine Flucht und seine Abwesenheit erklärende Geschichte geschmiedet, sei nach Rom gekommen, wo ihn Jedermann, selbst der Kaiser anerkannt, und durch diese Aehnlichkeit mit dem wahren Quintilian wäre der falsche beinahe in den Besitz eines ungeheuren Vermögens gelangt, als durch seine Unkenntniß des Griechischen Alles entschleiert worden sei. — Die Aufrichtigkeit des Geständnisses rührte Septimius Severus, er verzieh, wie er es versprochen hatte, dem falschen Quintilian und setzte ihm sogar eine kleine Leibrente von zehn bis zwölftausend Sestertien aus, behielt aber die Villa der zwei Brüder. — Dies, gnädiger Herr,“ sagte der Unbekannte, indem er sich verbeugte, „dies ist die Geschichte, die ich Euch zu erzählen hatte.“

„Aber,“ versetzte Napoleone Orsini, der sich durch nichts von dem abbringen ließ, was sein Innerstes unabläßig beschäftigte, „der Schatz? der Schatz? . . .“

„Quintilian hatte ihn unter der letzten Stufe einer Treppe, am Ende eines Corridors, begraben, und auf den Stein, der ihn bedeckte, folgende griechische Inschrift gesetzt:

Ενθα κειται η ψυχη του κοσμου.

(Hier ist die Seele der Welt eingeschlossen.)

„Dies war eine Vorsichtsmaßregel für den Fall, daß er den Schatz nicht selbst holen könnte und genöthig wäre, ihn durch einen Freund nehmen zu lassen.“

„Und dieser Schatz,“ fragte Napoleone Orsini, „ist er immer noch an dem Orte, wo er vergraben worden?“

„Das ist wahrscheinlich.“

„Und Du kennst den Ort?“

Der Unbekannte schlug die Augen zu dem Punkte des Himmels auf, wo die Sonne stand.

„Gnädiger Herr," sprach er, „es ist eilf Uhr Morgens: ich habe noch sechs Meilen zu machen, werde sicherlich unter Weges aufgehalten und muß doch um drei Uhr auf dem St. Peters-Platze sein, um meinen Antheil an dem päpstlichen Segen zu empfangen."

„Es wird Dich nicht lange aufhalten, wenn Du mir sagst, wo dieser Schatz ist."

„Erweist mir die Ehre, mich bis an das Ende Eurer Besitzungen zurückzuführen, gnädiger Herr, und Ihr werdet mittelst des Weges, den ich Euch nehmen lasse, vielleicht das treffen, was Ihr wünscht."

„So bezeichne mir den Weg, und ich folge Dir," sprach Orsini.

Und als der Reisende wieder den Weg einschlug, auf dem er gekommen, folgte er ihm mit einem Eifer, dem der Gang des Fremden, so rasch er war, zu entsprechen Mühe hatte.

Als sie an dem aus dem Grabe von Aurelian gerissenen Schutt vorüberkamen, zeigte der Unbekannte Napoleone Orsini eine erloschene Fackel, welche zu Erforschung des Innern vom Columbarium gedient hatte; der Kapitän begriff das Zeichen mit dem raschen Verstande der Habgier und hob die Fackel auf.

Eine eiserne Hebestange lag mitten unter diesen Steintrümmern und Marmorbruchstücken; der Reisende ergriff sie und ging weiter.

An einem Ofen, wo man das Brod der Soldaten buk, zündete Orsini seine Fackel an.

Durch die Gemächer der Villa, mit deren Topographie er übrigens sehr vertraut zu sein schien, ging der Reisende gerade auf eine marmorne Treppe zu, welche nach einem Badesaale im Geschmacke derjenigen führte, die wir heute noch in Pompeji sehen.

Es war ein unterirdischer, ein langes Gevierte

bildender Saal, nur erleuchtet durch zwei Luftlöcher, welche durch Gras und Brombeerstauden verstopft waren; dieser Saal war in sechs Fuß hohe und drei Fuß breite marmorne Felder abgetheilt: jedes derselben war umgeben von einem Gesimse, und Nymphenköpfe, nach dem Modell der Medaille von Syrakus gearbeitet, schmückten die Mitte jeder Füllung.

Dieser Badesaal war indessen seit langer Zeit seiner ursprünglichen Bestimmung entfremdet; die Kanäle, welche das Wasser dahin führten, waren durch die Nachgrabungen, die man gemacht, durchbrochen worden, und die Hahnen hatten die Soldaten herausgerissen, welche erkannten, von Kupfer oder von Bronze, seien diese Metallstücke doch nicht ganz ohne Werth. Der Badesaal selbst aber war eine Art von Beikeller geworden, in welchem man die leeren Fässer verschloß oder vielmehr aufhäufte.

Der Reisende blieb zum zweiten Male auf der letzten Stufe der Treppe stehen, sondirte mit einem Blicke die Badestube und wandte sich gegen eine Füllung, welche rechts von der Thüre angebracht war. Hier angelangt, drückte er mit dem Ende seiner eisernen Stange auf das Auge der Nymphe, das die Mitte der Füllung bildete, und nach einer leichten Anstrengung, zu welcher er durch den Rost, der sich an der Feder angehängt, gezwungen war, gab die Füllung nach, drehte sich auf ihren Angeln und entblößte den dunklen Eingang des unterirdischen Gewölbes.

Orsini, dessen Herz vor Hoffnung pochte, folgte jeder Bewegung des Unbekannten; er wollte sich auf die Treppe stürzen, deren obere Stufen man gewahrte; sein Begleiter hielt ihn aber zurück und sprach:

„Wartet doch, es sind ungefähr zwölfhundert Jahre her, daß diese Thüre nicht mehr geöffnet worden ist... Laßt der todten Luft Zeit, hinauszugehen, und der lebendigen, einzudringen, sonst würde die Flamme Eurer

Fackel erlöschen, und Ihr selbst vermöchtet nicht mehr zu athmen."

Beide blieben auf der Schwelle, doch die Ungeduld des jungen Kapitäns war so groß, daß er bald hartnäckig einzutreten verlangte, auf die Gefahr, was daraus entstehen dürfte.

Der Reisende reichte ihm nun die Hebestange, nahm die Fackel, um den Weg zu beleuchten, auf dem er ihm als Führer dienen sollte, und stieg die zehn Stufen hinab, welche in das unterirdische Gewölbe gingen; doch Napoleone Orsini war kaum die vierte Stufe hinabgestiegen, als er sich genöthigt sah, anzuhalten: diese Grabesluft war für den Lebendigen nicht zu athmen.

Der Reisende bemerkte, daß sein Gefährte wankte.

„Wartet hier, gnädiger Herr," sagte er, „ich will Euch den Weg bahnen; . . . Ihr werdet mir sogleich nachfolgen."

Napoleone Orsini wollte bejahend antworten, doch er konnte die Stimme nicht finden; es war wohl jene Luft, von der Dante spricht, jene so dicke Luft, welche Alles bis auf die Klagen der Verdammten erstickt und das unreinste Gewürme tödtet.

Der junge Mann stieg zwei Stufen hinauf, um wieder in Berührung mit der äußern Luft zu kommen, und immer mehr erstaunt, folgte er mit dem Blicke unter dieser dicken Luft und dieser mephitischen Finsterniß dem Manne, der von einem andern Fleische als die übrigen Menschen gemacht und nicht denselben Schwächen und Bedürfnissen wie sie unterworfen zu sein schien.

Während des Raumes von ungefähr hundert Schritten sah er, wie sich die Fackel, immer mehr an Helle und Flamme abnehmend, weder das Gewölbe, das über dem Haupte des Unbekannten schwebte, noch die Platten, auf denen er ging, beleuchtend, entfernte; da schien es ihm, als ob das Licht, ein beinahe unr

licher Punkt geworden, sich allmälig erhöbe, — was andeutete, daß das unterirdische Gewölbe durchschritten war, und daß der Reisende eine Treppe parallel mit der, auf deren Höhe Napoleone Orsini wartete, hinaufstieg.

Plötzlich verbreitete sich eine große Helle am entgegengesetzten Ende des unterirdischen Gewölbes, ein Lebenshauch drang in den feuchten, düstern Gang ein und trieb, so zu sagen, den Tod vor sich her.

Napoleone Orsini glaubte, er fühle die schwarze Göttin vorüberziehen; es kam ihm vor, als streifte sie entfliehend mit ihren Flügeln an ihm hin.

Er begriff, daß er nun seinem Gefährten folgen konnte.

Noch ganz schauernd, stieg er die klebrigen Stufen hinab und drang in dem Gewölbe vor.

Der Reisende erwartete ihn am andern Ende, mit einem Fuße auf der ersten, mit dem andern auf der dritten Stufe.

Er beleuchtete mit seiner umgekehrten Fackel einen Stein, auf welchem man ganz deutlich die sechs griechischen Worte: *Ενθα κειται η ψυχη του κοσμου*, las, die er als das Lager des Schatzes bezeichnend angekündigt hatte.

Das Licht, das auf die oberen Stufen niederfiel, kam von einer Oeffnung, welche der Reisende, mit seinen mächtigen Schultern eine von den Platten, die auf den Rundenweg gingen, aushebend, gemacht hatte.

„Und nun, gnädiger Herr," sprach der Unbekannte, „hier ist der Stein, hier ist die Fackel, hier ist die Hebestange . . . Ich danke Euch für Eure Gastfreundschaft . . . Lebet wohl!"

„Wie!" rief Napoleone Orsini ganz erstaunt, „wartest Du nicht, bis ich den Schatz ausgegraben habe?"

„Wozu?"

Um Deinen Antheil zu nehmen."
:in Lächeln schwebte über die Lippen des Unbe-
n, und er erwiederte:
„Gnädiger Herr, ich habe Eile, ich muß um drei
uf dem St. Peters-Platze sein, um meinen An-
m einem Schatze zu empfangen, welcher viel kost-
als der, den ich Euch überlasse."
Erlaube wenigstens, daß ich Dir eine Bedeckung
die Dich bis in die Stadt begleitet."
Gnädiger Herr," sprach der Unbekannte, „wie
s Gelübde gethan habe, nur Wasser zu trinken,
Brod zu essen, meine Nahrung nur stehend zu mir
)men, so habe ich auch das Gelübde gethan, allein
jen. Lebet wohl, gnädiger Herr, und wenn Ihr
was schuldig zu sein glaubt, so betet für den
n Sünder, der je die göttliche Barmherzigkeit
eht hat . . ."
nd der Unbekannte gab die Fackel in die Hand
Wirthes zurück, stieg die Stufen hinauf, die er
u ersteigen hatte, entfernte sich durch die Ruinen
m raschen, regelmäßigen Schritte, der bei ihm
)nheit war, ging an der innern Mauer der Villa
ilians hin, trat durch das Thor dem entgegenge-
)urch welches er eingetreten war, hinaus und be-
ich abermals auf der alten Straße.

Die Gaëtani.

Sobald er sich auf der Via Appia befand und
mkreis der seltsamen Vorstadt eingetreten w
Rom auf der Straße nach Neapel verläng
hr wie das Schwert des Sägefisches
verlängert, war der Reisende mitten unt
baren Bevölkerung, von der wir gesproch
nzelnheiten, die ihm entgangen, als er vo
urelius Cotta herab einen unbestimmten

om warf, mußten ihm nicht nur sichtbar werden, son=
rn sich sogar in unmittelbare Berührung mit ihm
tzen.

In der That, während sich die großen Banditen,
ie die Orsini, die Gaëtani, die Savelli, die Frangi=
ni der großen Gräber bemächtigt und Garnisonen
nein gelegt hatten, so hatten sich die Zigeuner, die
ettler, die Landstreicher, kurz die kleinen Diebe der
inen Gräber bemächtigt und ihre Wohnungen darin
fgeschlagen.

Ein Theil von diesen Gräbern war auch zu öffent=
hen Zwecken verwendet worden; ausgegraben durch
estrebungen der Privathabgier, hatte man sie in Folge
rer Verwüstung zum allgemeinen Nutzen eingerichtet.
as Columbarium von einigen derselben hatte in der
hat den erstaunten Blicken der Plünderer ein gerun=
tes, solid von Backsteinen gemauertes Gewölbe ge=
ten, und nachdem man darüber nachgedacht, was man
s diesen halbkreisförmigen Oeffnungen machen könnte,
schloß man, Oefen daraus zu machen; Jeder kam
hin, wie zu der Banngerechtigkeit eines normanni=
en Dorfes, um sein Brod zu backen und sein Fleisch
braten. Ueberdies ließen sich in der Umgegend dieser
fen Garköche von geringerer Stufe nieder und ver=
uften Speckwaaren, geräuchertes Fleisch, Geflügel,
trocknete Fische und Backwerk an die Soldaten, welche
den Tagen, wo ihnen die Löhnung ausbezahlt wurde,
t den unglücklichen, vom Luxus des Elendes leben=
Buhlerinnen sich im Innern oder vor den Thüren
ser improvisirten Schenken zu Tische setzten und nach
n Mahle den Tag, wenn es der Tag war, die Nacht,
nn es der Abend war, in diesen todbringenden
usern der Prostitution beendigten, deren ganze Aus=
ttung aus einer auf einem Sarkophage ausgebreite=
Matratze bestand, — unselige Häuser der Aus=

schweifung, ganz im Einklange mit der Bevölkerung und den Oertlichkeiten, unter denen sie sich erhoben.

Dann, da die Kirche eine Nothwendigkeit des fünfzehnten Jahrhunderts war; mehr noch als Asyl, denn als Mittelpunkt der Gebete, ragte von Zeit zu Zeit mitten unter diesen, einer verschwundenen Civilisation angehörenden, Trümmern eine Art von Tempel, heidnisch durch seine Base, christlich durch seine Spitze, empor, mit seinen ausgezackten Glockenthürmen, seinem befestigten Kloster und seiner Garnison von Mönchen, die der Prior oder der Abt mit ebenso viel Sorgfalt und ebenso viel Stolz vollzählig erhielt, als die Officiere und Kapitäne ihre Garnison von Soldaten vollzählig zu erhalten sich bestrebten.

Schon mehr als einmal haben wir den Reisenden von der Vergebung reden hören, die er in Rom erflehen wollte, schon mehr als einmal haben wir ihn in Beziehung auf seine Person die Anwendung der göttlichen Barmherzigkeit, welche man doch als unendlich darstellt, in Zweifel ziehen hören; es bot sich ihm eine schöne Gelegenheit, diese Barmherzigkeit Gottes zu versuchen und diese Vergebung zu erflehen, welche zu bewilligen den Dienern seiner Kirche gestattet ist. Die Mönche, die das Wort des Herrn unter dieser Welt von Verworfenen zu verbreiten beauftragt waren, mußten an lichtscheue Geständnisse gewöhnt sein, und wenn nicht die Absolution, — wie es übrigens der Reisende hatte durchblicken lassen, — nur von den höchsten Gipfeln der geistlichen Hierarchie auf ihn herabsteigen konnte, so war, wir wiederholen es, die Gelegenheit schön, und es lohnte sich für ihn wohl der Mühe, daß er in einem dieser Tempel anhielt und einem von diesen Mönchen zu beichten suchte, welche oft kaum, — sei es wegen ihrer Tracht, sei es wegen ihrer Sprache, sei es sogar wegen ihrer Sitten, von

von den Zigeunern aller Art, unter denen sie lebten, zu unterscheiden waren

Doch der Fremde ging an der Kirche Santa Maria Nova vorüber, ohne anzuhalten, und zog seines Weges; nach ungefähr einer Meile aber fand er die Straße versperrt durch ein gewölbtes Thor, das sich einerseits an die Ringmauer der St. Valentins-Kirche, andererseits an die Außenwerke eines befestigten Schlosses anlehnte, über dessen Wall man den Gipfel des Grabes von Cäcilia Metella erblickte.

Außer dem großen gewölbten Thore, von dem wir gesprochen, gewährte ein anderes, fünfzehn Schritte von der Straße rechts stehendes Thor Eingang in den Hof dieser Feste, die den Gaëtani, den Nepoten von Bonifaz VIII., gehörte, welche es versuchten, durch Räubereien die riesenhafte Macht wieder an sich zu reißen, die sie in den ersten Jahren des Papstthums von Benedetto Gaëtano erlangt hatten, als die Könige von Ungarn und von Sicilien diesen, zu Fuße gehend und den Zaum seines Pferdes haltend, nach San Giovanni di Laterano führten, — eine Macht, die sie allmälig wieder verloren seit der Ohrfeige, welche der Papst und das Papstthum von der Hand von Colonna in der Person ihres Vorfahren erhielten.

Das Grab von Cäcilia Metella spielte für die Gaëtani dieselbe Rolle, welche das Grab von Aurelius Cotta für die Corsini spielte: es diente ihnen nämlich als Hauptfeste.

Von allen Gräbern der Via Appia war übrigens vielleicht das der Frau von Crassus, der Tochter von Metellus dem Kritiker, das, wie es noch heute ist, am Besten erhaltene. Der kegelförmige Gipfel war allein verschwunden, um einer mit Zinnen versehenen Plattform Platz zu machen, und eine von den neuen Werken auf den alten Bau gesprengte Brücke führte von den Wällen nach der riesigen Bastei.

Erst fünfundsiebzig Jahre später sollte das Grab der edlen, geistreichen, künstlerischen, poetischen Frau, welche in ihrem Hause Catilina, Cäsar, Pompejus, Cicero, Lucullus, Terentius Varo, kurz Alles vereinigte, was Rom an Adel, Eleganz und Reichthum besaß, auf Befehl von Papst Paul III. ausgegraben werden, der die ihre Asche enthaltene Urne in eine Ecke des Vestibule des Farnesischen Palastes bringen ließ, wo man sie noch sieht.

Diese Frau mußte einen sehr großen Werth haben, daß ihr nach ihrem Tode Crassus ein solches Grab errichten ließ. — Ihr Grab und die Cäsar geliehenen fünfzehn Millionen sind die einzigen Flecken im Leben von Crassus.

Wie die Feste der Orsini auf der Villa des Quintilian erbaut war, so war die Feste der Gaëtani auf dem Boden erbaut, den einst die ungeheure Villa von Julius Atticus bedeckt hatte. Die Geschichte von Julius Atticus ist minder tragisch als die des Quintilian, ohne weniger seltsam zu sein. — Zum Präfecten von Asien durch den Kaiser Nerva ernannt, fand er, die Festung von Athen zerstörend, einen ungeheuren Schatz. Erschrocken beim Anblicke dieser Reichthümer, schrieb er an den Nachfolger von Domitian und den Vorgänger von Trajan und meldete ihm sein Glück; doch der Kaiser, der kein Recht auf diesen Schatz zu haben glaubte, erwiederte ihm nur: „Desto besser für Dich!“ mit einem Ausrufungszeichen.

Diese Antwort befriedigte aber Julius Atticus nicht ganz; er befürchtete, Nerva glaubte, er habe einen gewöhnlichen Schatz, etwas Elendes wie ein paar Millionen Sestertien gefunden. Demzufolge nahm er die Feder und schrieb abermals an den Kaiser: „Cäsar, der Schatz, den ich gefunden, ist ein bedeutender Schatz.“

Nerva hielt es jedoch nicht für angemessen, etwas Anderes zu erwiedern, als das, was er schon in seinem

ersten Briefe erwiedert hatte, wobei er nur ein zweites Ausrufungszeichen beifügte: „Desto besser für Dich!!“

Julius Atticus hatte ein ängstliches Gewissen; er befürchtete, dem Kaiser in seinen zwei ersten Briefen keinen hinreichenden Begriff von den Reichthümern, die er sich nicht anzueignen wagte, gegeben zu haben, und schrieb zum dritten Male:

„Aber, Cäsar, der Schatz, den ich gefunden, ist ungeheuer.“

„Desto besser für Dich!!!“ antwortete der Kaiser, indem er ein drittes Ausrufungszeichen den zwei ersten beifügte.

Dieses dritte Ausrufungszeichen beruhigte Julius Atticus; er zögerte nicht mehr, sich den Schatz anzueignen, der in der That so groß war, daß er, nachdem er seinem Sohne 6,300,000 Franken, um Bäder zu bauen, gegeben, nachdem er einen Palast in Athen, einen Palast in Rom, einen Palast in Neapel und Villas überall errichtet, nachdem er mit sich von Attica fünfzehn bis zwanzig Philosophen, fünfzehn bis zwanzig Dichter, zehn bis zwölf Tonkünstler, sechs bis acht Maler, für deren Bedürfnisse er so freigebig sorgte, daß Jeder von ihnen ein Leben führte, daß man ihn für einen Senator halten konnte, in seine Heimath zurückgebracht, nachdem er dreißig Millionen dem Kaiser und sechzig Millionen seinem Sohne hinterlassen, noch neunzig Franken Leibrente jedem Athenienser vermachen konnte.

Ach! wie Karl der Große beim Anblick der Normannen über den Verfall des Reiches weinte, so konnte Julius Atticus, trotz seiner Millionen, über den Verfall seines Geschlechtes weinen. Dichter, Redner, Künstler, Vater eines Redners, sah er seinen Enkel so entartet hinsichtlich der erblichen Intelligenz, daß, um ihn lesen zu lehren, sein Vater Herodes Atticus genöthigt war, ihm vierundzwanzig Sklaven zu geben, welche die vier-

undzwanzig Buchstaben des Alphabets vorstellten und von denen jeder auf seiner Brust die Figur des Buchstaben, dem er entsprach, trug.

Diese ganze Oertlichkeit, — Grab von Cäcilia Metella, Villa von Julius und Herodes Atticus, Circus von Maxentius, der nur etwa hundert Schritte davon entfernt ist, Alles dies gehörte Enrico Gaëtano, und stand für den Augenblick unter dem Befehle von Gaëtano von Agnani, einem Bastard der Familie.

Die Gaëtani hatten den Flecken Agnani bewohnt, wohin sich während seiner Streitigkeiten mit dem König von Frankreich der Papst Bonifaz VIII. geflüchtet, und hatten ihn mit Bastarden bevölkert.

In der Stunde, zu der wir gekommen sind, nämlich gegen Mittag, belustigte sich Gaëtano der Bastard, — dies war der Name, den man ihm gab, — damit, daß er seine Garnison in Circus von Maxentius übte.

Diese Garnison bestand hauptsächlich aus Engländern, Deutschen und Gebirgsleuten, Basken, Piemontesen, Tyrolern, Schweizern, Schottländern, Bauern der Abruzzen.

Dadurch, daß sie sich beständig an einander rieben, miteinander lebten, denselben Bedürfnissen unterworfen waren, dieselben Gefahren liefen, hatten sich diese Leute unter sich eine Art von Sprache geschaffen, ähnlich jenem Patois, das man auf den Küsten des Mittelländischen Meeres spricht, und mit dessen Hülfe die Reisenden die Wanderung um den großen See machen können, den die Alten das Innere Meer nannten. Diese Sprache genügte für den Austausch ihrer Gedanken und für die Mittheilung ihrer Wünsche.

In demselben Patois gab ihnen auch ihr Anführer seine Befehle.

Am Tage des Kampfes beseelte ein Geist diese Menschen; man hätte glauben sollen, es seien Landsleute, Freunde, beinahe Brüder; war aber das Schlacht-

feld geräumt, so gewannen für die Garnison die verschiedenen Nationalitäten wieder die Oberhand: der Engländer ging zum Engländer, der Deutsche zum Deutschen, der Gebirgsmann zum Gebirgsmann.

Sie waren also, nach ihrer Gewohnheit an Ruhetagen und in Garnisonsstunden, in Gruppen abgetheilt, und jede Gruppe vertrat gewisser Maßen ein Volk; das Gefühl der Nationalität, welches besonders in der Fremde vorherrscht, war das Element der Anziehung und des Zusammenhangs, das diese Söhne derselben Erde vereinigte; indem sie mit einander die Sprache ihres Landes sprachen, indem sie sich mit den Uebungen ihrer Heimath belustigten, gab eine Illusion des Augenblicks dem Engländer die Nebel Britanniens, dem Deutschen das Gemurmel der germanischen Flüsse, dem Gebirgsmann den Schnee seiner Alpenspitzen zurück, und solche Illusionen tröfteten diese verhärteten Herzen, liebkosten diese rohen Phantasien, denn sie glaubten sich in ihrem Heimathlande.

Die Einen schossen mit dem Bogen; — das waren englische Schützen, Ueberreste von jenen großen Banden, die uns Franzosen in den Schlachten von Crécy, von Poitiers und von Azincourt so viel Blut abgezapft; sie waren erfahren in der Kunst, einen Pfeil nach dem Ziele abzuschießen, und diese modernen Parther, welche gewöhnlich zwölf Pfeile in ihrem Köcher hatten, sagten kühn, sie tragen den Tod von zwölf Menschen an ihrer Seite.

Die Anderen übten sich im Ringen; — das waren Deutsche; diese blonden Abkömmlinge von Arminius hatten die gymnastischen Uebungen ihrer Väter nicht vergessen; Niemand wagte es auch, mit ihnen dieses furchtbare Spiel zu spielen; man hätte glauben sollen, man sehe die alten Gladiatoren, welche Germanien nach Rom schickte, um mit den Bären und Löwen zu kämpfen. Der Ort, an welchem man sich be-

fand, der Circus von Maxentius, vermehrte noch die Illusion.

Wieder Andere, das waren die Männer von den Gebirgen, übten sich mit dem Stocke. Oft wurde im heftigsten Gemenge das Eisen der Lanze mit einem kräftigen Schwertstreiche abgeschlagen, dann hatte der Reiter oder der Fußgänger nur noch seinen Stock; er mußte sich also eine Waffe hieraus machen. Das war das Studium, welchem sich diese Leute widmeten, und sie hatten einen solchen Grad von Geschicklichkeit erlangt, daß es besser schien, wenn man es mit ihnen zu thun hatte, so lange das Eisen am Ende der Lanze stak, als wenn der Schaft allein sich in ihren Händen bewegte.

Gaëtano der Bastard ging von einer dieser Gruppen zur andern, ermuthigte und belobte die Sieger, verspottete die Besiegten, schoß mit dem Bogen mit den Engländern, rang mit den Deutschen, spielte mit dem Stocke mit den Gebirgsleuten.

Dadurch, daß er die Spiele dieser Menschen an Ruhetagen theilte, zog er sie nach sich, trieb er sie vorwärts, oder sammelte er sie um sich an Tagen des Kampfes.

Die Schildwachen waren übrigens auf den Mauern und an den Thoren aufgestellt, als hätte sich der Feind auf einen Pfeilschuß gelagert. Die Befehle waren streng, die Disciplin unbeugsam: man durfte nicht trauen.

Für den Augenblick saß Gaëtano auf dem Piedestal einer fehlenden Statue und dachte: woran? an die Dinge, von denen die Condottieri träumen; an die schönen Frauen, an das Geld, an den Krieg.

Er hörte hinter sich den regelmäßigen Gang mehrerer Personen und wandte sich um.

Drei Soldaten brachten ihm einen Fremden.

Einer der Soldaten trat auf ihn zu und sprach

ein paar Worte leise mit ihm, während die Anderen zehn Schritte hinter dem Ersten rechts und links von dem Mann, den sie zu ihrem Chef mehr wie einen Gefangenen als wie einen Gast führten, stehen geblieben waren.

Die Gaëtani hatten nicht, um die Gastfreundschaft am grünen Donnerstag zu üben, dieselbe Ursache wie die Orsini, da weder an diesem, noch an einem andern Tage einer von den Ihrigen auferweckt worden war.

Gaëtano neigte den Obertheil seines Körpers, um die Meldung des Soldaten zu hören; dann, als er ihn angehört hatte, sagte er:

„Ah! ah! nun, er mag näher kommen!"

Der Soldat winkte; seine Kameraden schoben den Unbekannten gegen Gaëtano den Bastard vor.

Dieser sah ihn kommen, ohne aufzustehen, spielte mit der rechten Hand mit seinem Dolche, woran ein vergoldeter Griff, und mit seiner linken an seinem schwarzen Schnurrbart.

Als er ihm sodann gegenüberstand, sagte er:

„Du hast also die Frechheit, unsere Besitzungen durchschreiten zu wollen, ohne Dein Wegegeld zu bezahlen?"

„Gnädiger Herr Gaëtano," erwiederte der Fremde, indem er sich verbeugte, „ich würde mich nicht weigern, zu bezahlen, besäße ich die Summe, welche Eure Leute von mir fordern; doch ich komme vom andern Ende der Welt, um den Segen des heiligen Vaters zu erlangen, und ich bin arm wie ein Pilger, der auf die Unterstützung der guten Herzen und der frommen Seelen zählt, um zum Ziele seiner Fahrt zu gelangen."

„Wie viel hat man von Dir gefordert?"

„Einen römischen Thaler."

„Ah! ein römischer Thaler ist also eine bedeutende Summe?" fragte lachend der Bastard.

l ist beziehlich, gnädiger Herr," erwiederte
ver Fremde; „ein römischer Thaler ist eine
ere Summe für denjenigen, welcher sie nicht
s heißt: für mich, als eine Million für den
er dieses Denkmal hat errichten lassen . . ."
d er deutete mit dem Ende seines Stabes auf
ab von Cäcilia Metella.
u hast also nicht einmal einen römischen Thaler?"
ure Soldaten haben mich durchsucht, gnädiger
nd nur ein paar Bajocchi bei mir gefunden."
.ëtano schaute die Soldaten mit einem fragen-
cke an.
s ist so!" sagten diese; „das ist Alles, was
j."
d sie zeigten ein paar Kupfermünzen, welche zu-
ungefähr einen halben Paol machten.
t," sprach Gaëtano, „man wird Dir Dein
ückgeben; doch damit kommst Du nicht da-
. Es ist hier Gewohnheit, daß man auf die
er andere Art bezahlt; die jungen und hübschen
n bezahlen, wie die heilige Maria die Aegyp-
it ihrer Person; die Reichen bezahlen mit ihrer
die Kaufleute mit ihren Waaren; die Musikan-
len uns eine Melodie; die Improvisatoren spre-
s Verse; die Tänzer tanzen uns Etwas; die
prophezeien uns . . . . Jeder hat seine
auf dieser Welt und bezahlt uns mit seiner
Sage uns, was Deine Münze ist, und be-
ns mit dieser!"
r Pilger schaute umher, und als er in einer
ung von ungefähr hundert Schritten einen von
roßen englischen, in Form von fliegenden Dra-
machten Schilden sah, der mit der Spitze in der
ak und ganz mit Pfeilen gespickt war, sagte
g: „Wohlan, ich will diese wackeren Leute
gen schießen lehren."

Gaëtano der Bastard brach in ein Gelächter aus, und da die Engländer die Worte des Unbekannten nicht begriffen hatten, weil er Italienisch gesprochen, so fragte er in dem Patois, von dem wir gesagt, es sei die gewöhnliche Sprache der Condottieri gewesen:

„Wißt Ihr, was er Euch anbietet? ... Er erbietet sich, Euch eine Geschicklichkeitslection zu geben."

Die Bogenschützen lachten ebenfalls laut auf.

„Was soll ich antworten?" fragte Gaëtano.

„Oh! nehmt es an. Kapitän, und wir werden uns belustigen," sagten die Engländer.

„Wohl! es sei," sprach Gaëtano, indem er sich gegen den Fremden umwandte. „Die Engländer werden zuerst alle nach einander nach dem Schilde schießen, den Du dort siehst. Die drei, welche dem Zielpunkte am nächsten kommen, werden sodann mit Dir bei einem neuen Versuche um den Preis streiten, und wenn Du den Sieg über sie davon trägst, so sollst Du nicht nur freien Durchzug haben, sondern ich gebe Dir sogar, bei meinem Worte, fünf römische Thaler aus meiner Tasche, damit Du Dein Wegegeld an den andern Schranken bezahlen kannst."

„Ich nehme es an," sagte der Fremde; „doch sputet Euch; ich muß um drei Uhr auf dem Sanct Peters-Platze sein."

„Oh! gut!" versetzte Gaëtano, „dann haben wir Zeit; es ist kaum Mittag!"

„Es ist eine halbe Stunde mehr," entgegnete der Fremde, nach der Sonne schauend.

„Gebt wohl Acht, meine Braven," sagte Gaëtano zu den Bogenschützen, „denn Ihr habt mit einem Manne zu kämpfen, der mir aussieht, als besäße er einen richtigen Blick."

„Oh!" bemerkte einer von den Schützen Namens Herbert, welcher unter den Besten der ganzen Schaar zählte, „meiner Ansicht nach ist es leichter, die Stunde

an der Sonne zu sehen, als auf fünfzig Schritte mit dem Eisen eines Pfeiles in einen halben Paol zu treffen."

Ihr täuscht Euch, mein Freund," erwiederte der Fremde in vortrefflichem Englisch, „das Eine ist nicht schwieriger, als das Andere."

„Ah!" rief Herbert, „wenn Ihr jenseits der Meerenge geboren seid, wie dies Eure Art, unsere Sprache zu sprechen, andeutet, so darf man sich nicht wundern, daß Ihr ein so guter Bogenschütze."

„Ich bin nicht jenseits der Meerenge geboren sondern nur in England gereist," erwiederte der Pilger. „Doch sputen wir uns, wenn es Euch beliebt; ich sagte Eurem Chef, ich habe Eile, und er erlaubt daß wir unsern Versuch unverzüglich machen."

Auf, Edwards! auf, Georges!" rief Herbert; „haltet einen Schild bereit, der die Stelle von diesem einnehmen soll; zieht einen Kreis von sechs Zoll im Durchmesser und in der Mitte dieses Kreises klebt eine Mücke an."

Die zwei von ihrem Kameraden aufgerufenen Engländer gehorchten schleunigst. Sie richteten einen völlig unversehrten Schild zu, während die andern Schützen die Pfeile aus dem Schilde rissen, der als Ziel gedient.

Dann, um dem Fremden einen höheren Begriff von ihrer Geschicklichkeit zu geben und ihm eine größere Schwierigkeit zu bieten stellten sie den Schild in einer Entfernung von hundert Schritten auf. Als endlich der alte Schild in geeigneter Entfernung aufgepflanzt und der neue zugerichtet war, gruppirten sic die Bogenschützen wie ein Bienenschwarm um Herbert den sie als den Mann anerkannten, welcher über si das Königthum der Geschicklichkeit und des Blick übte.

Man sah nun, was bei den Menschen ein gr

Wetteifer thun kann: Jeder schoß seinen Pfeil ab, und trotz der um das Doppelte vermehrten Entfernung drangen alle fünfzig Pfeile, — die Bogenschützen waren ihrer fünfzig, — in den Schild ein.

Eilf Pfeile hatten in den innern Kreis getroffen, doch, wie man vorhergesehen, waren die drei der Mücke nächsten Pfeile die von Edwards, von Georges und von Herbert.

„Gut geschossen, Kinder!“ sprach Gaëtano, in die Hände klatschend; „man wird heute Abend vom besten Wein des Kellers auf die Gesundheit derjenigen trinken, welche diese fünfzig Pfeile abgeschossen haben ... Und nun ist es an den drei Siegern und unserem Pilger. Seid Ihr bereit, meine Meister?“

Der Fremde nickte bejahend mit dem Kopfe.

„Gut,“ rief der Bastard, „Ihr wißt, daß fünf römische Thaler dem zufallen, welcher seinen Pfeil am nächsten zu der Mücke bringt! .... Auf, nach dem Schilde!“

Ein Bogenschütz riß aus der Erde den alten, wie ein Stachelschwein ganz mit Spießen beladenen, Schild und setzte den unversehrten an dessen Stelle.

„Platz! Platz!“ rief man von allen Seiten.

Es waren nicht mehr allein die Bogenschützen, die ich für den Wettstreit interessirten, es waren alle diese Menschen, welche, wie gesagt, eine Art von Nationa-ät unter einander verband.

Die Deutschen hatten zu ringen aufgehört; die birgsleute hatten ihre Stöcke weggeworfen; Alle ren herbeigelaufen und bildeten einen ungeheuren is um die Gruppe, die aus Gaëtano dem Bastard, Pilger und den drei Schützen bestand, welche die e von Alt-England, dem Fremden gegenüber, beten sollten.

„Beeilen wir uns!“ murmelte der Pilger, indem

er abermals nach der Sonne schaute; „es ist drei Vi
tel auf ein Uhr.“

„Wir sind bereit,“ erwiederte Herbert, „und
werden nach der Reihe schießen, welche die Anfan
buchstaben unserer Namen im Alphabet einnehm
Du, Edwards hast den ersten Buchstaben, Du, Ge
ges, den zweiten, der meinige ist der dritte ...
Pilger wird zuletzt schießen: Ehre dem Ehre
bührt!“

Beim Bogenspiele ist wirklich derjenige der
ehrte, welcher zuletzt schießt.

„Aufgeschaut!“ sprach Edwards vortretend.

Edwards hatte zum Voraus denjenigen von sei
Pfeilen, welchen er für den besten hielt, ausgewä
und auf seinen Bogen gelegt. Als er zu der St
kam, von wo aus er schießen sollte, blieb er stehen,
zweimal die Sehne seines Bogens an und spannte
zweimal wieder ab. Endlich, beim dritten Male,
schwirrte der Pfeil und drang in den auf dem Sch
gezogenen Kreis, kaum zwei Zoll über der Mücke,

„Ah!“ murmelte er, „wäre der Schild nur z
Schritte weiter entfernt gewesen, so traf ich mit m
nem Pfeile mitten in's Ziel; doch gleichviel! ich glau
der Schuß war nicht schlecht ...“

Seine Kameraden klatschten ihm Beifall und
wiesen dadurch, daß sie seine Ansicht theilten.

„Nun ist es an Dir, Georges,“ sagte Gaëta
„miß genau Deine Entfernung.“

„Ich werde mein Möglichstes thun, gnädi
Herr,“ erwiederte der Bogenschütze.

Und er zog hinter einander drei Pfeile aus sei
Köcher, warf aber die zwei ersten als mangelhaft
den Boden und behielt den dritten.

Er legte diesen dritten Pfeil auf seinen Bo
spannte ihn mit einer zugleich langsamen und
Bewegung und schoß.

Der Pfeil drang in den Schild ein, und trotz der Entfernung konnte man leicht sehen, daß er den von Edwards um einige Linien übertraf.

„Bei meiner Treue!“ sagte Georges, „das ist Alles, was ich thun kann . . . Ein Anderer mache es besser.“

„Bravo, Georges! Bravo, Georges!“ riefen die Zuschauer Beifall klatschend.

Nun kam die Reihe an Herbert, das heißt an denjenigen, auf welchen man am meisten zählte.

Er trat ernst und langsam vor, wie ein Mensch, der das ganze Gewicht der Verantwortlichkeit, die auf ihm lastet, fühlt.

Er ging auch mit einer noch größeren Aufmerksamkeit als Georges bei der Wahl des Geschosses, dessen er sich bedienen wollte, zu Werke, leerte seinen Köcher ganz zu seinen Füßen aus, setzte ein Knie auf die Erde und wählte lange und mit Sorgfalt einen Pfeil, dessen Gleichgewicht vollkommen war; dann stand er wieder auf, spannte die Sehne seines Bogens so, daß er sie bis hinter seinen Kopf zurückzog, blieb einen Augenblick unbeweglicher, als der durch die Rache von Diana in Marmor verwandelte Jäger des Alterthums, — und schoß.

Der Pfeil flog unsichtbar, so schnell flog er, und drang so nahe bei der Mücke ein, daß er deren Umriß angriff.

Alle Condottieri, die Bogenschützen besonders, hatten mit starren Augen und keuchender Brust zugeschaut, als sie aber das Resultat des Schusses sahen, entströmte ein ungeheures Freudengeschrei in drei bis vier Sprachen dem Munde dieser Leute, die sich insgesammt in ihrem Stolze als dabei interessirt betrachteten, daß einer von ihnen, was auch seine specielle Waffe oder seine Nation sein mochten, den Sieg über einen Fremden errang. Dann stürzten Alle mit einer und

derselben Bewegung auf das Ziel zu, denn Jeder wollt mit seinen eigenen Augen die Stelle beurtheilen, welch der Pfeil von Herbert getroffen hatte.

Die Mücke war, wie gesagt, gestreift.

Da erhoben die Bogenschützen einstimmig ihre ge wöhnliche Acclamation:

„Hurrah! für Alt-England! . . .“

Und das Geschrei verdoppelte sich und Jeder drängt sich zu der Scheibe und zeigte Gaëtano unter unzähligen Bravos und Ausrufungen den Pfeil, der, wie Niemand bezweifelte, den Sieg davon tragen mußte.

Während dieser Zeit hatte der Pilger, ohne daß er sich die Mühe gab, sich seines Mantels zu entledi gen, einfach seinen Stock auf den Boden gelegt, einen von den von den Schützen verlassenen Bogen aufgeho ben, unter den Pfeilen, welche aus dem Köcher von Herbert gefallen, den ersten, den besten gewählt und auf seinen Bogen gelegt.

„Aufgeschaut!“ rief er plötzlich mit starker Stimme.

Die Condottieri umgaben das Ziel; sie wandten sich um, und als sie hundert Schritte von sich den Rei senden sahen, der seinen Bogen aufhob, traten sie rasch auf die Seite. Kaum war der Schild entblößt, da hörten sie den Pfeil schwirren, und dieser blieb zitternd mitten in der Mücke stecken.

Es war so wenig Zeit zwischen dem Ausrufe des Fremden und der Ankunft seines Pfeiles verlaufen, daß man hätte glauben können, er habe den Schuß gethan, ohne daß er sich die Mühe genommen, zu zielen. Er war auf seinen Bogen gestützt stehen geblieben.

Als man sich dem Ziele näherte, bemerkte man, daß der Schild, welcher aus einem Weidengeflecht bedeckt mit drei Ochsenhäuten, zwischen denen eine eiserne Platte, bestand, durchschossen war.

Der Pfeil ragte auf der anderen Seite sechs Zoll lang hervor.

Die Bogenschützen schauten sich erstaunt an; nicht ein Schrei, nicht ein Hauch, nicht ein Athem kam aus ihrem Munde.

„Nun!“ fragte Gaëtano, nachdem er einen Augenblick geschwiegen, „was sagst Du hiezu, Herbert?“

„Ich sage, das ist Zauberei oder Betrug,“ erwiederte der Bogenschütze, „und ich verlange eine zweite Probe.“

„Du hörst es, Pilger?“ sprach Gaëtano zu dem Fremden; „Du kannst eine Genugthuung dem wackern Schützen nicht verweigern, der bezweifelt, daß Du ein einfacher Sterblicher bist wie er, und Dich für den als Hirten verkleideten und die Herden von König Atmedes hütenden Gott Apollo hält.“

„Es ist gut,“ versetzte der Fremde; „doch werdet Ihr mich, wenn ich diese Genugthuung gegeben habe, gehen lassen?“

„Ja! ja!“ riefen einstimmig alle Condottieri.

„Ich verpfände Dir mein Ritterwort,“ sprach Gaëtano.

„Es sei,“ sagte der Pilger immer von seinem Platze aus, indeß die Abenteurer ihrerseits fortwährend die Scheibe umgaben, die sie mit eben so viel Erstaunen als Bewunderung betrachteten; „doch die Entfernung, auf welche wir diesen ersten Versuch gemacht haben, scheint mir nur gut für Kinder . . . Tragt den Schild zweihundert Schritte weiter hinaus, und dann will ich gern Herbert und sogar seinen zwei Kameraden Genugthuung geben.“

„Zweihundert Schritte weiter? . . . Auf dreihundert Schritte schießen? . . . Ihr seid ein Narr, Meister!“ rief Herbert.

„Tragt den Schild zweihundert Schritte weiter hinaus,“ wiederholte der Unbekannte. „Ich habe Eure Bedingungen ohne Widerrede angenommen, es ist nun an Euch, die meinigen anzunehmen, ohne zu streiten.“

„Thut, was er verlangt," befahl Gaëtano gebieterisch, „es ist in der That an ihm, zu sagen, was er will."

Zwei Männer nahmen den Schild, maßen die Entfernung und trugen ihn beinahe bis an das Ende des Circus.

Die andern Abenteurer, Gaëtano an der Spitze, kehrten stillschweigend zu der Stelle zurück, wo sie der Pilger erwartete.

Herbert warf einen Blick auf den Schild, schaute entmuthigt seinen Bogen und seine Pfeile an und sagte:

„Es ist unmöglich, auf eine solche Entfernung zu schießen."

„Ja," erwiederte der Unbekannte, „mit diesem Kinderspielzeug ist es unmöglich; doch ich will Euch Waffen zeigen, mit denen ich Euch herausfordere."

Und er zeigte den Condottieri eine Art von Felsenbruchstück, zehn Fuß lang, fünf Fuß breit, das mit Moos bedeckt unter der Form eines riesigen Grabdeckels aus dem Boden hervorragte.

„Hebt diesen Stein auf," sagte er.

Die Condottieri schauten sich an; sie begriffen diesen Mann nicht, der ihnen ein übermenschliches Wesen zu sein schien, und zögerten, ihm zu gehorchen.

„Habt Ihr nicht gehört?" fragte Gaëtano.

„Doch," erwiederte Herbert brummend; „dieser Mensch befiehlt also jetzt hier?"

„Ja, wenn ich es so will," sagte Gaëtano. „Hebt diesen Stein auf!"

Acht bis zehn Abenteurer schritten zum Werke; doch so gut sie auch ihre Anstrengungen vereinigten, es gelang ihnen nicht, den ungeheuren Block zu erschüttern.

Sie richteten sich auf, schauten Gaëtano an und sagten:

„Dieser Mensch ist ein Narr! Man könnte uns

ebenso wohl den Befehl geben, das Colisseum auszureißen."

„Ah! es ist wahr," murmelte der Reisende, „ich erinnere mich, das Grab wurde innen befestigt."

Und er näherte sich ebenfalls dem Granitblock und sagte:

„Tretet auf die Seite, ich will es versuchen."

Dann warf er seinen Mantel auf den Boden, bückte sich über eine von den Ecken des Grabmals, legte seine nervigen Hände an die Erhöhungen des Felsen, drückte seine Arme wie ein Basrelief an den Stein und erschütterte ihn dreimal hinter einander. Man hätte glauben sollen, es sei Ajax oder Diomedes, aus den Ebenen von Troja einen von den riesigen Werksteinen reißend, mit denen sie ein halbes Heer niederschmetterten.

Bei der ersten Anstrengung barst der Stein, bei der zweiten zerbrachen die eisernen Klammern, bei der dritten hob sich der Granitdeckel und entblößte ein Grab, in welchem das Gerippe eines Riesen lag.

Der Kopf allein fehlte.

Die Abenteurer gaben einen Schrei des Erstaunens, gemischt mit Schrecken, von sich und wichen rasch zurück. Gaëtano fuhr mit der Hand über seine von Schweiß befeuchtete Stirne.

Es lagen hier in der That die großen Gebeine, von denen Virgil spricht, die Gebeine, welche, in ihren Gräbern durch die Pflugschaar bloßgelegt, zukünftige Geschlechter vor Erstaunen in Eis verwandeln mußten.

Der Riese hatte einen neun Fuß langen Bogen und sechs drei Ellen lange Pfeile bei sich.

„Nun! Herbert," fragte der Unbekannte, „glaubt Ihr, man könne mit diesem Bogen und diesen Pfeilen auf dreihundert Schritte schießen?"

Herbert antwortete nicht; er und seine Gefährten

schienen gebeugt unter dem Gewichte eines abergläubischen Schreckens.

Der Erste, dem das Wort wieder kam, war Gaëtano.

„Was für Gebeine sind dies?“ fragte er mit einer Stimme, deren Erschütterung er vergebens zu verbergen strebte, „und warum hat dieses Gerippe keinen Kopf mehr?“

„Diese Gebeine,“ erwiederte der Unbekannte mit einem tief traurigen Lächeln, wie es über die Lippen von Greisen schwebt, wenn sie von Dingen erzählen, die sie in ihrer Jugendzeit gesehen haben, „diese Gebeine sind die eines Mannes, welcher, wenn er aufrecht stand, acht Fuß hoch war, so daß er heute noch ohne seinen Kopf der Größte von uns Allen wäre . . . Er wurde geboren in Thracien; sein Vater stammte von den Gothen ab, seine Mutter von den Alanen; er war Anfangs Hirte in seinen Gebirgen, dann Soldat unter Septimius Severus, dann Centurio unter Caracalla, dann Tribun unter Heliogabalus und endlich Kaiser nach Alexander. Er trug an seinem Daumen in Form eines Ringes die Armspange seiner Frau, er zog mit einer Hand einen beladenen Wagen; er hob den ersten, den besten Stein auf und zermalmte ihn zwischen seinen Fingern zu Staub; er warf hintereinander und ohne zu athmen, dreißig Ringer nieder; er lief zu Fuße so rasch als ein Pferd im Galopp; er machte dreimal den Umlauf im großen Circus in fünfzehn Minuten und füllte bei jedem Umlaufe eine Schaale m[illegible] Schweiß; er aß endlich vierzig Pfund Fleisch tägl[illegible] und leerte mit ein[illegible] Zuge eine [illegible]

…, seinen Leib in Aquileja holen; dann, als er den …rcus hier erbaute, brachte er ihn in dieses Grab, und …a der Bogen und die Pfeile die Lieblingswaffen des Verstorbenen waren, so legte er zu ihm diese Pfeile, welche aus Rohren vom Euphrat verfertigt sind, diesen Bogen von germanischem Eschenholz, diese Sehne von Asbestfäden, auf die weder das Wasser, noch das Feuer, noch die Zeit einen Einfluß üben können, und machte aus dem kaiserlichen Grabe den Weichstein, um den sich seine Pferde und sein Wagen drehten. Dieser andere Kaiser hieß Maxentius. — Auf, Edwards! auf, Georges! auf, Herbert! ich habe Eile . . . Nehmt Eure Bogen und Eure Pfeile; ich, was mich betrifft, habe die meinigen hier."

Und er zog den Bogen und die Pfeile aus dem Grabe, stieg auf das Piedestal, auf welchem Gaëtano bei seiner Ankunft gesessen hatte, legte die sechs Pfeile zu seinen Füßen nieder, und wie Ulysses seinen Bogen ohne Anstrengung spannte, so spannte auch er, wie er es mit einem gewöhnlichen Bogen gethan hätte, den von Maximinus.

„Gut! es sei," sprach Herbert; „man soll nicht sagen, englische Bogenschützen haben sich geweigert, das zu thun, was ein Anderer gethan hat . . . Auf, Edwards! auf, Georges! thut Euer Möglichstes . . . Ich werde versuchen, zu thun, was ich noch nie gethan habe."

Die zwei Schützen machten sich bereit, jedoch indem sie mit einer entmuthigten Miene und den Menschen ähnlich, welche eine Sache unternehmen, von der sie zum Voraus wissen, daß sie unmöglich ist, den Kopf schüttelten.

Edwards kam zuerst; er spannte seinen Bogen und schoß seinen Pfeil ab; doch der Pfeil beschrieb seine Parabel und drang in den Boden zwanzig Schritte, bevor er den Schild erreicht, ein.

›hl!" murmelte Edwards.
›rges seinen Platz ab.
ʒ des Letzteren hatte nur zur Folge,
venig weiter ging, als der seines
n paar Schritte vom Schilde ent-

›tt versuchen, von einem Menschen
was seine Kräfte übersteigt," mur-

ch, der abermals seinen Bogen ge-
ı besten Pfeil gewählt und leise sein
gen Georg gerichtet hatte, erreichte das
›ach, daß der Pfeil nicht einmal das
greifen vermochte und beim Schilde

:r Treue," sagte er, „das ist Alles,
Ehre von Alt-England thun kann!"
:n, was ich für den Ruhm Gottes thun
der Fremde.
das Piedestal zu verlassen, von welchem
:r Gottheit des Alterthums ähnlich, um
len alle Zuschauer überragte, sandte er,
m andern, gegen den Schild die sechs
:lche sodann ein Kreuz zeichneten, wobe
ı den Baum und die zwei andern de

:ei der Bewunderung erhob sich unter d
ls besonders die zwei letzten Pfeile, d
nbol vervollständigend, die Absicht
:n Bogenschützen erklärt hatten; die M
an ein Wunder und machten auf
ilige Kreuz, das der Unbekannte auf
ʒnet hatte.
: kein Mensch," sagte Herbert, „
tates oder Thor, der Sohn von
tlichen Glauben überzutreten ents

ist und vom Papste die Erlassung seiner alten Sünden erflehen will.

Der Unbekannte hörte diese Worte und bebte.

„Freund," sagte er, „Du bist nicht so weit von der Wahrheit entfernt, als Du glaubst . . . Bete also für mich, wie Du, nicht für einen Gott, der sich bekehrt, sondern für einen Menschen, der bereut, beten würdest."

Dann wandte er sich gegen Gaëtano, den Bastard, um und sagte:

„Edler Herr, die fünf Thaler, die Ihr mir versprochen habt, gehören Edwards, Georges und Herbert, welche ich, wie Euch, wegen meines Hochmuths um Verzeihung bitte . . . Ah! ich habe vorhin ganz leise gestanden und gestehe nun ganz laut, daß ich ein großer Sünder bin."

Dann verbeugte er sich demüthig und fügte bei:

„Habt Ihr noch etwas Anderes von mir zu fordern, oder wollt Ihr mir erlauben, daß ich weiter ziehe?"

„Ich, was mich betrifft, habe nichts dagegen einzuwenden, daß Du gehst," erwiederte Gaëtano, „um so mehr, als Du Wort gehalten hast; und wenn nicht etwa die Ringer und die Streiter mit dem Stocke Dich um eine Lection der ähnlich, welche Du so eben den Bogenschützen gegeben, bitten wollen, so bist Du frei."

Doch die Deutschen und die Gebirgsleute machten mit dem Kopfe ein Zeichen, welches bedeutete, sie seien damit zufrieden, daß sie der Lection beigewohnt, welche die Bogenschützen erhalten haben.

Dann wandte sich der Reisende an die Ersteren in vortrefflichem Deutsch und an die Anderen nach und nach in schottischem, baskischem und piemontesischem Dialect und sprach:

„Ich danke meinen Brüdern den Germanen und

meinen Brüdern den Gebirgsleuten, daß sie si
widersetzen, wenn ich weiter gehe, und ich b
sie, sich, wenn nicht mit dem Worte, doch mit
sicht den Gebeten anzuschließen, welche Edwards
ges und Herbert mildherzig für mich verricht
den."

Und er legte den Riesenbogen in die Hä
Anführers der Condottieri, warf seinen Man
die Schulter, nahm seinen Stab wieder in di
grüßte demüthig nach rechts und nach links un
durch eine der Breschen des Circus von Maxen
demselben Schritte, mit dem er gekommen, auf
Appia zurück.

Von allen diesen Abenteurern, die er voll
wunderung, Erstaunen und Zweifel besonders
ließ, begleitete ihn ein Theil bis auf die
Straße, während der andere auf die Ruinen st
ihm länger mit den Augen zu folgen.

Dann wohnten die Einen und die Ander
Schauspiele bei, welches in ihrem Geiste ein
viel gewichtigeren Eindruck hinterließ, als da
sie kurz zuvor gesehen hatten.

Der dritte Thurm, der die Via Appia beh
ehe man zu den Mauern von Aurelian kam,
den Frangipani, einer Familie, welche eben
eben so mächtig, als die der Orsini und der C
und deren letzter Nachkomme in unsern Tagen i
Kloster des Monte Cassino gestorben ist.

Wir haben gesagt, ihr Name komme von de
von Broden her, welche sie jeden Morgen
spendend brachen: — Frangere panes.

Wie ihre Standesgenossen, deren Bekanntsc
so eben gemacht, lebten sie von Erpressungen,
reien und Plünderungen, und ihr Schloß stand
eine letzte Zollstätte vor dem Thore der Stadt.

Der Reisende hatte aber ohne Zweifel C

Ort und Stelle zu kommen, denn diesmal, statt da
er es, wie er in Casa Rotondo oder beim Schloss
der Gaëtani gethan, versuchte, die Besitzungen dieser
Herren des Weges zu durchschreiten, ging er um die
Wälle der Festung, ohne auf das Wer da? der Schild-
wachen zu antworten, welche oben auf dem Thurme
standen.

Die Schildwachen riefen ihren Kameraden.

Ungefähr zwanzig Mann liefen herbei. Als sie den Pilger seines Weges ziehen sahen, ohne daß er nur antwortete, spannten die Bogenschützen und die Armbrustschützen jene ihre Bogen, diese ihre Armbrust und sandten einen Hagel von Pfeilen nach ihm ab.

Doch er verfolgte mitten durch das tödtliche Geschoß, das die Luft verdunkelte, seinen Weg, ohne seinen Gang zu beschleunigen oder zu hemmen, kaum sich mehr um die Pfeile bekümmernd, als wenn es ein gewöhnlicher Hagel gewesen wäre; nur, als sie ihn nicht mehr erreichen konnten, schüttelte er seinen Mantel und seinen Rock; die Pfeile, welche darin stecken geblieben waren, fielen ab, und von dieser unnöthigen Last befreit, verschwand er hinter dem Triumphbogen des Trajan, unter dem Gewölbe, das man heute die Porta San Sebastiano nennt.

Urbi et Orbi.

Während die Condottieri, die Wächter der alten Straße von der Casa Rotondo bis zum Thurme der Frangipani, sich mit einer Mischung von Neugierde und Schrecken fragten, ohne jedoch die Frage lösen zu kön-
en, wer der Mann sei, der alle Sprachen mit dersel-
n Leichtigkeit spreche, als ob jede die seinige wäre;
r die Geschichte der vergangenen Jahrhunderte kenne,
s ob er in allen Jahrhunderten gelebt hätte; der das
ger der vergrabenen Schätze so genau wisse, als ob

Inschrift der Steine wäre, welche
r den Deckel eines mit eisernen
nen und mit römischem Cement
ufhebe, wie er es mit dem Deckel
itte; der nach der Scheibe mit dem
hieße und auf dreihundert Schritte
ie Figur des Kreuzes zeichne; der
ar mitten durch einen Hagel von
en Garnison gehe und, nachdem er
ur einfach seinen Mantel und seinen
wanderte er, der geheimnißvolle Rei-
Straßen von Rom, als ob er längst
en vertraut gewesen wäre.
durch die Porta San Sebastiano ein-
te er die Straße durch Ketten versperrt
Ketten gingen unten vom Triumphbogen
, welcher seltener Weise nach dem Tode
i er Ehre anthun sollte, erbaut worden
diesem Bogen, der die Siege des Vaters
s und Claudius über die Germanen be-
die Frangipani einen Thurm gebaut, und
den durchziehen zu lassen, forderten sie
, den sie mit den Mönchen von St. Gre-
doch in Berücksichtigung der Feierlichkei
d besonders, weil ihnen der Pilger sagte
von den Orsini, den Gaëtani und den Fran
Via Appia angehalten worden, ließen ih
ani des Triumphbogens von Drusus durc
Augenblick nachher traf er zu seiner Recht
selben Platze, wo das Wunder der Auf
i Napoleone Orsini stattgefunden, erricht
: ließ zu seiner Linken die Termen von
d gelangte in die Straße des großen Cir
f beiden Seiten von den Ruinen des u
ebäudes eingefaßt und damals noch von
ewölbe beschattet war.

In diesem Circus gaben Cäsar und Pompejus ihre berühmten Thierjagden und ihre unvergleichlichen Gladiatorengefechte, blutige Feste, bei denen man an einem Tage dreihundert Löwen tödtete, mörderische Feierlichkeiten, wobei sich in einem einzigen Kampfe fünfhundert Gladiatoren umbrachten.

Der Reisende ging weiter.

Als er aus dem Circus hinaus trat, ließ er zu seiner Rechten die riesigen Trümmer des kaiserlichen Palastes; ferner zu seiner Linken den Tempel der Vesta; dann streifte er mit dem Ende seines Mantels an dem ganz frisch von Bildnershand geschmückten Hause von Colazzo Rienzi hin, das zu jener Zeit ein aus der geduldigen Arbeit der Chinesen hervorgegangenes Elfenbeinwerk zu sein scheinen mußte. Indem er immer weiter ging, kam er am Theater von Marcellus, einer der Festen der Savelli, vorüber; dann schlug er den Weg durch die Straße ein, welche am Theater von Pompejus, — dem Merkpunkte der Orsini in der Mitte von Rom, — hinlaufend, sich unmittelbar durch die Vallicella nach der Basilica von Constantin zog.

Je mehr man sich dem alten heiligen Gebäude näherte, das der gegenwärtigen Kirche um zwölf Jahrhunderte voranging, desto weniger war in den Straßen durchzukommen, wegen der hemmenden Zusammenschaarung, welche die Tausende von Gläubigen veranlaßten, die nicht nur von der Umgegend von Rom und den meisten Städten Italiens, sondern auch von allen Punkten der Welt herbeigeeilt waren, um den großen Segen zu empfangen. Nichtsdestoweniger fand unser Pilger da, wo jeder andere Reisende anzuhalten genöthigt gewesen wäre, Mittel, seines Weges zu gehen; wo Niemand hätte durchkommen können, wußte sich der Unbekannte Bahn zu brechen.

Er kam so bis in die Mitte des St. Peters-Platzes und drang in den großen Hof, ein mit allen Basiliken

verbundenes Atrium, ein, welchen Hof man da
dies nannte, und in dessen Mitte sich ein Spr
nen erhob. Hier, und als er bis in die erste L
Menge, die diesen Hof füllte, vorgedrung
blieb er endlich stehen. Das war gerade der
sich einst der Eingang zum Circus von Nero
— ein unseliger Circus, in welchem so viele
umgekommen, von dem so viele Märtyrer zum
aufgestiegen sind.

Vor dem Reisenden ragte endlich die Ba
ihren fünf Thüren empor.

Die erste nannte man die Thüre des G
das war die, durch welche die Todten kamen.

Die zweite hieß die Thüre von Rave
war in der That von der Colonie der Ravenn
schenkt worden, welche am Fuße des Janiculus
und die man die Leute der Flotte nannte,
die ganze Schifffahrt auf der Tiber betrieben.

Die dritte hieß die mittlere Thüre:
schenk von Honorius I. und Leo IV., war sie
Silber gewesen, doch sie verschwand bei der Pl
durch die Saracenen und wurde von Euge
Bronze wiederhergestellt.

Die vierte hieß die römische Thüre:
an ihrem Gibel verschiedene der Kirche gesche
voto, Ketten von Häfen, Schlösser von C
Fahnen, Schilde und sogar Rüstungen.

Die fünfte endlich hieß die heilige Th
die Jubiläumsthüre, durch welche man
fünfzig Jahre eintrat.

Nur die drei mittleren Thüren waren offe

Durch diese drei Thüren sah man das In
Basilica, welche nach den ursprünglichen For
Reihen von Säulen mit ihren Kapellen rec
links, dem Chor im Hintergrunde und in d
des Chors die Vorstellung des heiligen Gral

leuchtet von fünfhundert siebenundsechzig brennenden Lampen, bot.

Die Cardinäle kamen zu zwei und zwei aus dem Hintergrunde der Basilea hervor; sie hatten in der Hand die Kerze und die Mitra, in der sie ihr rothes Käppchen aus Ehrfurcht vor dem heiligen Sacramente verbargen, das der Papst zu Fuße mit bloßem Haupte und unter einem von acht Bischöfen getragenen Prachthimmel einherschreitend, trug.

Als der Papst am Altar vorüberkam, stellte er das heilige Sacrament darauf und ging weiter gegen die Treppe, welche zu der ganz mit Damast ausgeschlagenen Loge des Segens führte.

In Erwartung des Papstes war die Loge des Segens leer.

Der Papst und sein Gefolge verschwanden; sie hatten die Treppe betreten.

Man hörte die Choristen das Pange lingua, diese schöne von Theodosius im Jahre 838 componirte Hymne, singen.

In diesem Augenblick sah man nicht nur im Hofe der Basilica, nicht nur auf dem St. Peters-Platze, sondern auch in den nach diesem Platze wie Strahlen eines Sternes auslaufenden Straßen ein Meer von Gläubigen, eine ungeheure Fluth, eine stürmische Woge, welche in einer einmüthigen Anstrengung mit solcher Gewalt gegen die Basilica hinanstieg, daß selbst die Hand Gottes sie festzustellen unvermögend zu sein schien.

Plötzlich öffnete sich die Loge des Segens.

Der Ocean blieb wie versteinert stehen; eine tiefe Stille trat unter diesen menschlichen Wogen ein; dreimalhunderttausend Christen beugten zu gleicher Zeit die Kniee.

Fünf Minuten vorher hätte man den in den Wolken hallenden Donner nicht vorüberziehen hören. Nun

hörte man den Flug einer Taube, welche über den Platz flatterte und sich auf den spitzigen Giebel der Basilica setzte.

Papst Paul II. erschien, getragen auf einem Lehnstuhle. mit der Mitra auf dem Haupte, beschirmt von dem immer noch durch die acht Bischöfe unterstützten Himmel in der Loge des Segens.

Ein Cardinal kniete vor ihm nieder und reichte ihm ein Buch.

Ein anderer näherte sich, in der Hand eine angezündete Kerze haltend, von der Linken.

Da begann der Papst aus dem Buche zu lesen, und obgleich er seine Stimme nicht anstrengte, hörte man doch folgende Worte, welche vom Himmel herab zu kommen schienen:

„Die heiligen Apostel Peter und Paul, zu deren Macht und Ansehen wir alles Vertrauen haben, verwenden sich für uns in Person beim Throne Gottes.

„Amen!

„In Rücksicht auf die Gebete und die Verdienste der seligen Maria, welche immer Jungfrau, des seligen Erzengels Michael, des seligen Johannes des Täufers, der heiligen Apostel Peter und Paul und aller Heiligen erbarme sich der allmächtige Gott Eurer, und nach Erlassung Eurer Sünden führe Euch Jesus Christus zum ewigen Leben ein!

„Amen!

„Mögen Euch die Vergebung und Erlassung aller Eurer Sünden, die Zeit, eine gute und fruchtbare Buße zu thun, ein immer demüthiges und immer für die Reue bereites Herz, die Beharrlichkeit in den guten Werken vom allgütigen und allbarmherzigen Herrn bewilligt werden!

„Amen!

„Und der Segen des allmächtigen Vaters, des

Sohnes und des heiligen Geistes steige auf Euch herab und bleibe auf Euch von Ewigkeit zu Ewigkeit.

„Amen!“

Als er diese letzten Worte sprach, stand der Papst auf, und während er den Namen von jeder der Personen der heiligen Dreieinigkeit nannte, machte er ein Kreuz über das Volk.

Sodann bei den Worten: „steige auf Euch herab und bleibe auf Euch von Ewigkeit zu Ewigkeit,“ erhob er die Hände zum Himmel, zog sie wieder an seine Brust zurück und setzte sich.

Sogleich verlas ein Cardinal den den Anwesenden bewilligten vollen Ablaß und warf die Schrift auf den Platz hinab.

Dieses Pergament war das Trachten der dreimalhunderttausend vor der Basilica des heiligen Peter versammelten Personen, es war nicht eine da, die nicht zehn Jahre von ihrrem Leben gegeben hätte, um die vom Zufall, oder vielmehr vom Herrn begünstigte zu sein, welcher es gelänge, sich dieses mit der Unterschrift des heiligen Vaters versehenen Blattes zu bemächtigen.

Das Pergament flatterte eine Zeit lang nach dem Belieben des Windes, und während alle Hände sich ausstreckten, um es zu ergreifen, fiel es zu den Knieen des Pilgers nieder.

Er brauchte nur eine Bewegung zu machen, um sich desselben zu bemächtigen.

Ohne Zweifel wagte er es nicht.

Einer von seinen Nachbarn hob es auf, ohne daß er es ihm streitig zu machen suchte; man hätte glauben sollen, von diesem Segen, von dieser Erlassung der Sünden sei er allein ausgeschlossen.

In dem Augenblick, wo das Pergament den Händen des Cardinals entfiel, donnerten zu gleicher Zeit alle Kanonen der Engelsburg; die Glocken der Basilica und die der anderen Kirchen von Rom wurden geläutet

und sandten ihre Klänge durch die Lüfte; der Ton vo
dreihundert musikalischen Instrumenten stieg endlich zu
Himmel empor, begleitet von Ausrufungen der Freu
und des Dankes der ganzen christlichen Welt, von d
jede Stadt als Zeichen ihres Vasallenthums ihre D
putation nach der heiligen Stadt geschickt zu habe
schien.

Allein unter allen diesen Menschen, welche ih
Stimmen zum Ruhme Gottes erschallen ließen, blieb d
Reisende stumm, stand auf, trat in die Kirche ein, gi
am Weihkessel vorüber, ohne das Weihwasser anzurühre
am Altar, ohne das Zeichen des Kreuzes zu mache
am Großpönitentiar, ohne niederzuknieen, und kam i
die Kapelle der Pilger.

Es ist Gebrauch, daß am grünen Donnerstag d
Papst, wenn er aus der Loge des Segens herabkomm
dreizehn Pilgern die Füße wascht; diese dreizehn Pilg
sind während der heiligen drei Tage die Gäste des Pa
stes und werden von ihm bewirthet.

Zwölf saßen schon auf ihren Sitzen und wartete
der dreizehnte war leer; der Reisende setzte sich darau

Kaum hatte er seinen Platz eingenommen, als d
Papst, immer auf seinem Stuhle getragen, hereinkam.

Hier erst stieg Seine Heiligkeit herab und trat i
das ein, was man den Saal der Ornamente nenn
wo er seinen weißen Chorrock, die Mitra von Goldga
und das Formale ablegte, und wo ihm der Cardina
Dechant die veilchenblaue Stola, den Mantel von rothe
Atlaß, das Formale von vergoldetem Silber anzog un
die Mitra von Silbergaze aufsetzte.

Nachdem dieser Wechsel stattgefunden hatte, kehr
der Papst wieder in die Kapelle zurück und setzte si
auf den für ihn bereit stehenden Thron ohne Baldach
mit zwei Tabourets für die zwei Cardinäle, und zw
angezündeten Kerzen, eine auf jeder Seite des Thro

Zu gleicher Zeit ließ er den Weihrauch durch

Cardinal-Priester in das Rauchfaß schütten und gab den Segen dem Cardinal-Dechant, der das für diese Ceremonie vorgeschriebene Evangelium singen sollte.

Der Cardinal-Dechant sang das Evangelium, wonach der Unterdiaconus das heilige Buch dem Papste zu küssen gab, während der Cardinal-Dechant das Rauchfaß nahm, ihn dreimal beräucherte und die Cantoren den Vers: „Mandatum novum de vobis“ anstimmten.

Während dieser Zeit stand der Papst auf; der Cardinal-Dechant nahm ihm seinen Chorrock ab und näherte sich dem ersten Pilger, d. h. demjenigen, welcher am weitesten vom Reisenden entfernt war; zwei Kämmerer folgten ihm, sie trugen in zwei Becken der eine dreizehn Handtücher, der andere dreizehn Blumensträuße.

Der Schatzmeister kam nach ihnen im Chorrock und im Chorhemde; er trug eine Börse von goldgesticktem carmesinrothem Sammet, in welcher dreizehn Medaillen von Gold und dreizehn von Silber waren.

Der Reisende verfolgte alle diese Einzelnheiten mit einer sichtbaren Angst; es war leicht einzusehen, daß er einer fruchtbaren Krise nahte.

Die Ceremonie begann, an die von Jesus, als er die Füße der Apostel wusch, erinnernd; sobald der Papst mit einem Pilger fertig war, ging er zu einem andern über und kam folglich dem Reisenden immer näher; dann nahm die Blässe von diesem zu und die Angst, die seinen ganzen Körper in krampfhaften Bewegungen zittern machte, wurde immer tiefer. Endlich kam der Papst zu ihm; der Unterdiacon bückte sich, um die Schnüre seiner Sandalen zu lösen; doch in diesem Augenblick zog der Pilger seinen Fuß zurück, stürzte vor dem Statthalter Christi auf seine Kniee nieder und rief:

„O Heiliger! dreimal Heiliger! ich bin nicht würdig, daß Ihr mich berührt!“

Paul II. war auf diesen Ausbruch nicht gefaß
er wich beinahe erschrocken zurück und sagte:

„Was wünscht Ihr denn von mir, mein Sohn?

„O heiliger Vater!“ erwiederte der Pilger, inde
er mit seiner Stirne die Platte berührte, „ich wünsc
in Demuth, Ihr möget die Beichte eines unglücklich
Sünders anhören ... die Beichte des größten un
unwürdigsten Sünders von denen, welche Ihr je an
gehört, des größten und unwürdigsten von denjenige
welche Ihr je hören werdet!“

Der Papst schaute einen Augenblick zögernd diese
zu seinen Füßen liegenden Mann an; dann, da an de
Schluchzen, das seiner Brust entströmte, an seine
düsteren Worte, an seiner verzweifelten Geberde leic
das Gefühl eines tiefen Schmerzes zu erkennen wa
sprach er:

„Es ist gut, mein Sohn; da Ihr zu den dreizeh
Pilgern gehört, so seid Ihr mein Gast; erwartet mi
alsoin meinem venetianischen Palaste; sobald der Dien
des Tages beendigt ist, komme ich zu Euch; ich wer
Eure Beichte hören, und wenn es möglich ist, Eure
Herzen die Ruhe wiederzugeben, so hofft: die Ru
soll Euch wiedergegeben werden.“

Der Unbekannte ergriff mit beiden Händen de
Saum des Rockes vom heiligen Vater, küßte ihn d
müthig und zugleich inbrünstig, stand wieder auf, nah
seinen Stock, den er in eine Ecke gestellt hatte, un
entfernte sich aus der Kapelle, gefolgt von den erstau
ten Blicken des Papstes, der Cardinäle, der Prälate
und der zwölf Pilger, die sich fragten, wer dieser Frem
sei, der sich einen Augenblick unter sie gesetzt, und we
ches so unerlaßliche Verbrechen er begangen, daß er ge
nöthigt gewesen, sich an den Papst selbst zu wende
um Absolution zu erlangen.

Der Verfluchte.

Erbaut von Paul II. nach den Zeichnungen von Giuliano Majano, mit den Trümmern des Colisseum und auf der Stelle der alten Septa Julia, war der venetianische Palast erst vor zwei Jahren vollendet worden. Er erhob sich damals, wo die Paläste Braccioli, Panfili, Altieri und Buonaparte noch nicht erbaut waren, auf einem ungeheuren Platze, auf welchem, als er zum Pontificat gelangte, Paul II., Cäsar nachahmend, dem ganzen römischen Volke ein großes Mahl gab; zwanzigtausend Gedecke wurden hiebei fünf Tage hindurch fünfmal täglich gewechselt, und man berechnete zu hundertundfünfzigtausend die Zahl der Gäste, welche an diesem Riesenimbiß Theil nahmen.

Paul II., der damals zweiundfünfzig bis dreiundfünfzig Jahre zählen mochte, war, nachdem er einer der schönsten Männer Italiens gewesen, so schön, daß er darauf verzichtete, sich den Namen Formoso beizulegen, den er sich Anfangs gegeben, aus Furcht, die Wahl dieses Namens könnte ihm den Flecken der Hoffart ankleben machen. Paul II., sagen wir, war einer der prunkvollsten Fürsten der Welt geblieben; er betete die Juwelen an, sammelte Diamanten, Smaragde und Rubine und spielte unablässig mit Edelsteinen, die er wie eine Cascade von einer Hand in die andere fallen ließ.

In diesen prächtigen Palast, der heute der Sitz der österreichischen Gesandtschaft ist, hatte er den Reisenden beschieden, und dieser wartete in seinem Cabinet auf ihn.

Er brauchte nicht lange zu warten; Paul II. hatte die alterthümliche Tracht des Fremden, den tief ausgeprägten Charakter seiner Physiognomie, die beinahe ...ende Heftigkeit seiner Reue wahrgenommen, und

alle diese Umstände mit einander flößten ihm ein
Begierde ein, sich mit diesem Manne wieder zus
zufinden.

Als der Reisende, vom Papste gesandt, im
erschien, erkannten die Diener von Paul II.
einen von den dreizehn Pilgern, welche die Gä
Papstes während der heiligen Woche sein sollten.
zufolge wollten sie, nach den Befehlen, die
Voraus erhalten, dem Unbekannten ein Mah
stehend aus Fischen, magerem Wildpret und getro
Früchten vorsetzen; doch der Reisende nahm,
es in Casa Rotondo gethan, nur ein Stück Br
ein Glas Wasser an, was er stehend aß und tra

So fand ihn Paul II., als er in sein C
eintrat.

Wie kam es nun, daß dieser Mann, den n
jetzt so stark, so mächtig, so Herr seiner selbst g
zitterte beim Geräusche der Tritte, die sich dem C
näherten? Wie kam es ferner, daß, als diese
sich öffnete und er erkannt hatte, es sei der heilige
welcher zu ihm eintrete, ein solcher Schauer seinen
Leib durchlief, daß er, um nicht in Ohnmacht zu
genöthigt war, sich auf einen im Bereiche seiner
stehenden Lehnstuhl zu stützen?

Paul II. heftete auf ihn sein großes sch
Auge, und bei dem zweifelhaften Scheine von
Kerzen, dem einzigen Lichte, welches das Cabin
hellte, bemerkte er seine beinahe leichenartige Blä

Der Unbekannte stand im Halbschatten, ge
in seinen grauen Leibrock und gehüllt in
blauen Mantel, der in der Dunkelheit verschwan
daß nur sein Gesicht allein erschaubar, und dies
schien noch blässer, als es vielleicht in Wirk
unter der Umrahmung seines Bartes und seiner sc
zen Haare war.

Jeder Andere, als Papst Paul II., würde sich

Zweifel besonnen haben, ob er mit diesem Menschen allein bleiben sollte, doch, ein verwegener Geist, ein unerschrockenes Herz, begriff Paul, daß er etwas Unermeßbares als Schmerz, wenn nicht als Reue, vor sich hatte, und daß dieser Sünder, der von so fern gekommen, um ihm eine Schuld zu gestehen, die nur von ihm vergeben werden könne, nothwendig einer von jenen großen Verbrechern sein müsse, wie sie uns nur das Alterthum vermacht hat, einer von jenen Bevorzugten des himmlischen Zornes, die man Prometheus, Oedipus oder Orestes nennt.

Jede gemeine Furcht von sich stoßend, ging also Paul II gerade auf den Fremden zu und sagte zu ihm mit einer Stimme voll Sanftmuth und Freundlichkeit:

„Mein Sohn, ich habe Euch den Beistand meiner Vermittelung beim Herrn versprochen, und ich bringe ihn Euch."

Der Unbekannte antwortete nur durch einen Seufzer.

„Wie groß auch das Verbrechen sein mag, das Ihr begangen, wie groß auch der Fehler sein mag, den Ihr gemacht habt, die Barmherzigkeit Gottes ist noch größer . . . Bekennet dieses Verbrechen, gestehet diesen Fehler, und Gott wird Euch verzeihen!"

„Mein Vater," erwiederte der Unbekannte mit dumpfer Stimme, „hat Gott Satan verziehen?"

„Satan hatte sich gegen Gott empört, Satan war der Feind des Menschengeschlechts, Satan war die Persönlichung des Bösen auf Erden. Ueberdies hat Satan nicht bereut, und Ihr bereut."

„Ja," murmelte der Unbekannte, „demüthig, aufrichtig, tief!"

„Sprecht Ihr mit dem Herzen und den Lippen zugleich, so ist die Hälfte des Weges zur Barmherzig-

keit Gottes gemacht, und Ihr braucht nur zu ve den . . . Sagt mir nun, wer Ihr seid, woher kommt, und was Ihr verlangt."

Der Unbekannte stieß einen neuen Seufzer legte seine beiden Hände an sein Gesicht und entzo so gänzlich den Blicken seines Richters, indem e Netz aus seinen Fingern bildete, welche er kramp auf seinen Augen und seiner Stirne kreuzte.

„Was ich will?" versetzte er; „oh! ich fühl wohl, ich will das U[illegible] al[illegible] : Verzeihung . . . . her ich komme? Kann [illegible] Euch sagen, da ich ganze Zeit von einem E[illegible] der Welt zum andern herirre? Ich komme vom Norden, ich komme vom den, ich komme vom Osten, ich komme vom Westen, komme von überall her! Wer ich bin? . . ."

Er zögerte einen Augenblick, als entspänne sich furchtbarer Kampf in seinem Innern.

Dann sprach er mit einem Ausdruck und Geberde der Verzweiflung:

„Schaut."

Und er hob mit beiden Händen sein langes sc zes Haupthaar auf, entblößte seine Stirne und vor den erschrockenen Augen des heiligen Vate Flammenzeichen glänzen, das der Engel des himm Zornes der Stirne der Verfluchten aufdrückt.

Dann machte er einen Schritt gegen den um in den Lichtkreis zurückzukehren, aus dem flohen war, und sagte:

„Erkennt Ihr mich nun?"

„Oh!" rief Paul II., unwillkürlich den gegen das verhängnißvolle Zeichen ausstrecken Du denn Kain?"

„Gefiele es Gott, daß ich Kain gewesen Kain war nicht unsterblich: er wurde von Lamech getödtet . . . Selig sind diejenig sterben können!"

„Du kannst also nicht sterben?“ fragte der Papst rückweichend.

„Nein, zu meinem Unglück! nein, zu meiner Verzweiflung! nein, zu meiner Verdammniß! . . . Es ist eine Strafe, daß ich nicht sterben kann! . . . Oh! eser Gott, der mich verfolgt, dieser Gott, der mich rurtheilt hat, dieser Gott, der sich rächt, weiß doch, ich Alles gethan habe, was ich hiefür thun konnte!“

Nun war es der Papst, der sein Gesicht in seinen änden verbarg.

„Unglücklicher!“ rief er, „vergissest Du, daß der elbstmord das einzige Verbrechen ist, das keine Verihung findet, weil es das einzige ist, welches man zu reuen nicht Zeit hat?“

„Oh!“ sagte der Unbekannte, „Ihr auch, Ihr bertheilt mich auch nach dem Maße der andern Menhen, mich, der ich kein Mensch bin, da ich dem menschchen Gesetze, dem Keiner entgeht, dem Tode, enthe! . . . Nein, ich bin, wie Enkelados, ein schlecht schlagener Titan, ich rühre mit jeder meiner Beweungen, mit jedem Athemzuge eine ganze Welt von chmerzen auf! Ich hatte einen Vater, eine Mutter, n Weib, Kinder; ich habe Alles dies und auch die inder meiner Kinder sterben sehen, und ich konnte icht sterben! Rom, die Riesin, ist in Trümmer zerllen: ich habe mich zu den Füßen der Riesin gelegt. ls sie zusammenstürzte, und ich bin bestaubt, aber unrsehrt aus ihren Ruinen hervorgegangen. Von den pitzen der höchsten Berge, welche um ihre Flanken nen Wolkengürtel schlingen, da, wo die Charybdis raust, wo die Scylla tost, habe ich mich in das Meer estürzt. Ich bin bis in die Tiefe der wirbelnden Abründe hinabgestiegen, und mitten durch die Haifische it den kupfernen Floßfedern, mitten durch die Kaians mit den stählernen Schuppen hat mich das Meer rückgestoßen und wie das Wrack eines gestrandeten

Himmel empor...
ein Sandlager oder ein Moos...
hat mich mit seiner Asche ausgespieen, m
da hinausgerollt, und ich befand mich wiel
n Blumen der Wiesen uud unter dem Sch
lsamisch duftenden Orangenbäume von S
in indianischer Wald gerieth in Brand, ei
nen Wäldern von Boababs, von denen ein
inen Wald bildet; ich unternahm es, ihn z
andern, in der Hoffnung, nie mehr hinaus
n; jeder Baum war eine Feuersäule, hatte F
schüttelte Feuerhaare; ich brauchte drei Tage
Nächte, um den ungeheuren Brand zu durc
und auf der einen Seite eintretend, ging i
andern Seite hinaus, ohne daß die Flamme
ges von meinen Haaren versengt hatte!
daß es auf der Insel Java einen Baum g
Schatten und Saft tödtlich sind; ein Mensc
diesem Schatten im schnellsten Galopp v
fällt todt nieder: ich legte mich unter d
s, ich streckte mich zwischen
mo e wieder

reiben von klebrigen Schaalen, das Pfeifen von verpestetem Athem hört, ließ ich mich auf die Oberfläche des Wassers fallen, schlug das Gras mit meinen Fäusten und mit meinen Füßen, nahm handvollweise Medusenhaare, kämpfte mit der schwarzen Schlange des Caps, mit der Natter des Nils, mit der Viper von Ceylon; doch weder die Viper von Ceylon, noch die Natter des Nils, noch die schwarze Schlange des Caps vermochten etwas gegen mich! In einer Nacht durchzog ich die Wüste; ich sah mit der Geschwindigkeit des Samums in der durchsichtigen Finsterniß der Tropenländer etwas wie einen Sandwirbel, begleitet von einem Geräusche, das sich unmöglich beschreiben läßt, auf mich zukommen: eine Giraffe hatte die Kühle in einer von jenen schlammigen Lagunen gesucht, wo die Löwen schlafen; ein schlafender Löwe war aufgewacht und hatte, mitten aus dem Schilfrohre hervor auf die Schultern der Giraffe springend, seine eisernen Klauen in die Muskeln ihres Halses eingedrückt; das Riesenroß ergriff die Flucht, wüthend vor Schmerz, wahnsinnig vor Schrecken, und trug den Reiter mit der langen Mähne fort, der seine lebende Beute zernagte . . . Ueberall, wo die flüchtige Gruppe vorbeikam, zog sie Tiger, Panther, Leoparden, Hyänen, Schakale, Luchse, diese auf Beute ausgehenden nächtlichen Jäger, an sich; alle stürzten auf den Fährten fort, je nach ihrer Schnelligkeit oder ihrem Muthe, brüllten, heulten, kläfften, die Tiger zuerst, dann die Panther, dann die Leoparden, dann die Schakale, dann die Luchse, alle mit der Schnauze auf der Erde, um die Spur des Blutes nicht zu verlieren; zehn Schritte von mir rollte der Wirbel nieder: die Giraffe hatte nicht mehr die Kraft, ihre entsetzliche Bürde zu tragen; sie streckte ihren langen Hals gegen mich aus, röchelte schwach und verschied . . . Da machte ich dem Löwen seine Beute streitig; ich stürzte mitten unter die Tiger, die Panther, die Leoparden,

die Hyänen, die Schakale und die Luchse, heulte, br
kläffte wie sie . . . Der Tag kam. Ich war a
keuchend, lag aber ohne Wunde auf der Leich
Giraffe! Alle diese Ungeheuer, welche einen Her
einen Antheus zerrissen hätten, waren die einen in
Schilfrohre, die andern in ihre Jungles, diese i
Wälder, jene in ihre Höhlen zurückgekehrt; Klaue
Zähne hatten sich an mir abgestumpft . . . Ah!
Du mir nicht vergeben, mein Gott, so laß
sterben! sterben! sterben! Das ist Alles was id
Dir verlange!"

„Aber," versetzte der Papst, der diesen l
Schrei der Verzweiflung, den erschrecklichsten, den ti
den schmerzlichsten, der je an sein Ohr gedrungen,
ihn zu unterbrechen, angehört hatte, „wenn Du
Kain bist, wer bist Du denn? . . ."

Und er hielt inne, als wäre er erschrocken übe
was er sagen wollte.

„Ich bin," erwirderte der Unbekannte mit trau
Tone, „ich bin derjenige, welcher kein Mitleid
mit dem großen Schmerze. Ich bin derjenige, n
dem unter der Last seines Kreuzes erliegenden
menschen eine Minute der Ruhe auf der steinernen
vor seiner Thüre verweigerte. Ich bin derjenige,
cher den Märtyrer gegen seine Schädelstätte z
stieß . . . Ich bin derjenige, welcher gesagt
„**Gehe**," und der zur Sühnung dieses Wortes i
gehen muß. Ich bin der verfluchte Mensch! Ic
der ewige Jude."

Und als der Papst unwillkürlich einen S
rückwärts machte, rief er, indem er ihn an seiner l
weißen Levite zurückhielt:

„Höret mich an! höret mich an, heiliger V
Und wenn Ihr wissen werdet, was ich währen
fünfzehn Jahrhunderte, die ich gelebt, gelitten
bekommt Ihr vielleicht Mitleid mit mir und willig

der Vermittler zwischen dem Schuldigen und dem Richter, zwischen dem Verbrechen und der Verzeihung zu sein!"

Der Papst konnte dieser tiefen Bitte nicht widerstehen; er setzte sich, stützte einen Ellenbogen auf einen Tisch, ließ seinen Kopf auf seine Hand fallen und hörte.

Der Jude schleppte sich auf seinen Knieen bis zu ihm und fing an.

Nun erlaube uns der Leser, daß wir uns an die Stelle desjenigen, welcher spricht, setzen, und er gewähre uns seine geduldige Aufmerksamkeit für die riesige Erzählung, die sich durch fünfzehn Jahrhunderte entrollen soll.

Diesmal ist es nicht die Geschichte eines Menschen, was wir erzählen: es ist die Geschichte der Menschheit.

Ende des Prologs.

Einleitung.

Jerusalem.

I.

Es gibt Namen von Städten und Namen von Menschen, die, wenn der Mund sie ausspricht, in welcher Sprache es auch sein mag, sogleich einen so großen Gedanken, eine so fromme Erinnerung erwecken, daß diejenigen, welche ihn nennen hören, sich, einer übernatürlichen, unbesiegbaren Macht weichend, ganz geneigt fühlen, die Kniee zu beugen.

Jerusalem ist einer von diesen für alle mensch
Sprachen heiligen Namen; der Name Jerusalem
gestammelt von den Kindern, angerufen von den Gre
aufgeführt von den Geschichtsschreibern, angebetet
Allen.

Nach der Meinung der alten Jahrhunderte
Jerusalem der Mittelpunkt der Welt; im Glauben
neuen Jahrhunderte ist es der Mittelpunkt der un
sellen Familie geblieben.

Jerusch al Aimal, woraus wir Jerusalem
macht haben, will besagen: Friedensgesicht.
wird die auserwählte Stadt Gottes, die glorreiche S
die Stadt, gebaut auf den heiligen Bergen, sein!
Tradition der Vergangenheit sagt: Adam sei dor
storben; die Tradition der Zukunft sagt, der Er
werde dort geboren werden.

Moses träumt, er werde die Hauptstadt seines
herirrenden Volkes daraus machen. Warum ve
er es, aus diesen hebräischen Hirten, aus diesen
madenstämmen durch eine vierzigjährige Arbeit
Familie, ein Volk, eine Nation zu bilden? W
rühmt er ihnen in der Gefangenschaft das Land
naan? Warum führt er sie auf der Flucht nach
gelobten Lande? Warum verlangt er mitten unter
ner und Blitz für sie von Jehova Gesetze in einer
sammenkunft, deren Majestät die Felsen des Sina
einer ewigen Erstarrung betroffen zu haben sch
Damit die Stadt von Jebus Jerusalem heiße;
Jerusalem, dem Rom von Romulus vorangegange
das Rom des heiligen Peter überlebe, damit die
aller Zeitalter zu ihm hinaufsteigen, bald bede
Eisen und die Lanze in der Faust, um es zu
bald mit bloßen Füßen und den Stab in der
um es zu verherrlichen.

Seht auch die Propheten, wie eifersüchtig sie
diese Vorherbestimmung! Fällt es unter dem

on Nabuchodonosor, so ist es die Buhlerin Babel; rhebt es sich unter dem Schwerte der Maccabäer, so st es die Jungfrau von Zion; der Sieg hat ihre Beeckung getilgt, die Unabhänglichkeit hat ihr ihre Jungrauschaft wiedergegeben.

Dieselben Propheten haben von ihr gesagt:

„Alle Völker werden eines Tags zu mir hingehen nd sagen: „„Kommt! steigen wir zum Hause des Gottes von Jacob hinauf! Er wird uns lehren seine Wege, und wir werden wandeln auf seiner Steige; enn die Stimme wird ausgehen von Zion und das Wort von Jerusalem; es wird unter den Heiden richen und strafen viele Völker; dann werden die Menschen hre Schwerter zu Pflugschaaren und ihre Spieße zu Sicheln machen; denn kein Volk wird wider das andere as Schwert aufheben und werden fortan nicht mehr rlegen lernen.““

Seht auch wie Jehovah, der einzige Gott, der eifersüchtige Gott, der starke Gott, der rächende Gott dieses Jerusalem beschützt, welches das Friedensgesicht ist. Moses, der Dolmetscher des Herrn, streckt die Arme gegen dasselbe aus, David, der Gesalbte des Herrn, baut seine Mauern, Salomo, der Vielgeliebte des Herrn, errichtet seinen Tempel ... Moses, as ist das Dogma; David, das ist die Stärke; Salomo, das ist die Weisheit.

Werfen wir einen Blick auf Jerusalem, sehen wir s geboren werden, wachsen und fallen, aber providentiell allen, fallen vor der römischen Macht, welche die Welt nit ihren Armen umschlingt und aus tausend Nationen, etrennten Aehren, eine einzige Garbe macht, die im Angesichte der modernen Civilisation, im Zwecke der allemeinen Verbrüderung die Sonne des Christenthums, as einzige Gestirn, reifen wird, das zugleich leuchten oll für den Reichen und für den Armen, für den Starken nd für den Schwachen, für den Unterdrücker und für

den Sklaven, da es gemacht ist aus dem Sterne der Könige und aus dem Sterne der Hirten.

Einer von den fünf Königen, welche Josua bei Gabaon schlug, — während jenes dreitägigen Kampfes, wo die Sonne nie unterging, um dem Sieger Zeit zu lassen, seinen Sieg zu vollenden, — hat sich nach seiner Niederlage auf einen Berg geflüchtet und hier befestigt. Dieser König heißt Adonizadek; dieser Berg heißt der Berg Zion; die Völker, über welche Adonizadek gebietet, sind die Jebusiten, Abkömmlinge von Jebus, dem dritten Sohne von Canaan.

Die auserkorene Nation des Herrn, die Nation, welche im Kampfe mit allen andern Nationen sein, einen Vertilgungskrieg mit allen Völkern führen sollte, diese Nation hatte, um ihre Stadt zu bauen, einen von der Natur selbst befestigten Ort nöthig; sie brauchte um sich her Abdachungen und Engpässe, und das Friedensgesicht konnte sich nur auf hohen Orten zeigen. Höret Tacitus, und Ihr werdet sehen, wie er mit Moses im Einklang ist, wie er David rechtfertigt.

Jerusalem, das in einer schwierigen Position gelegen ist, war noch durch Außenwerke und durch Massen von Constructionen befestigt worden, die es uneinnehmbar gemacht hätten, wäre es mitten in einer Ebene gebaut gewesen. Die Stifter von Jerusalem hatten vorhergesehen, die Verschiedenheit der Sitten werde ihnen häufige Kriege zuziehen; darum hatten sie Alles geger eine lange Belagerung eingerichtet.

David begreift wohl die Wichtigkeit der Lage un Adonizadek kennt die Stärke des Platzes. „Kommt kommt!" rief der Letztere von den Wällen herab Dav und seinem Heere zu, „wir werden nur Blinde und H kende gegen Euch schicken, das wird genügen, um zu besiegen." Was antwortete David? Er streck Arme gegen die uneinnehmbare Feste aus und

„Derjenige, welcher zuerst auf diesen Wall steigt, soll mein Feldherr sein und nach mir befehlen.“

Auf dieses Versprechen stürzen die dreißig Starken Israels vor; das königliche Heer folgt ihnen. Joab, der Neffe des Königs, legt seine Leiter an die Mauer, erklettert sie mitten unter den Pfeilen, Balken und Felsstücken, packt die Zinne, springt auf den Wall und behauptet sich hier, bis ihm seine Gefährten zu Hülfe kommen.

Die Feste ist genommen; und Joab ist der rauhe Feldherr, der in Isobeth das Geschlecht von Saul vernichten, der Abner ermorden und selbst drei Lanzen in das Herz von Absalon, dem Sohne seines Königs, stoßen wird.

Was die Garnison betrifft, — man weiß, was die Könige von Israel mit ihren Feinden machen, seitdem Saul dafür bestraft worden ist, daß er die Amalekiter und ihren König geschont hat, — das Schwert des Siegers verzehrt sie!

Der Triumphgesang Davids gibt uns einen Begriff von der Wichtigkeit dieses Sieges.

„Die Könige und die Fürsten der Erde hatten sich miteinander gegen uns verschworen; sie hatten insgeheim gesagt: „„Kommt und wir werden sie vertilgen! sie werden kein Volk mehr sein und wir werden den Namen Israel von der Oberfläche der Erde vertilgen!“ Doch der starke Gott hat meinen Arm für die Schlacht gerüstet, ich habe meine Feinde verfolgt und bin immer vorwärts gegangen, bis daß ich sie aufgerieben hatte. Sie sind gefallen unter meinen Füßen und ich habe sie zerstreut, wie Staub beim Hauche des Windes! Ich habe Völker bezwungen, die ich nicht kannte; beim Rufe meines Namens haben sie sich unterworfen; der Fremdling ist davon gelaufen, und er hat gezittert an seinem Zufluchtsort!“

David ist also Herr des furchtbaren Platzes, er

hat als Vertheidigungsmittelpunkte drei durch ihr
treforts mit einander verbundenen Berge: Zion,
und Moriah; er hat drei riesige Gräben gef
durch die Hand, welche die Welt erschüttert: im
das tiefe Thal Josaphat, wo der Kidron fließ
Süden die abschüssige Schlucht Gehenon, im
den Schlund der Leichen. Im Norden allein wi
neue Stadt angreifbar sein; im Norden werd
auch, trotz ihrer dreifachen Mauer, Nabuchod
Alexander der Große, Pompejus, Titus und Go
von Bouillon angreifen.

Und was war nun die Welt zu der Zeit, w
David erscheint, sein blutiges Schwert kaum i
Scheide, seine Harfe in den Händen und dem
dankend, der, indem er ihn stark und siegreich ge
durch ihn die großen Geschicke Israels vorbereitet

Die Welt ist noch nicht gegen Europa hinabgest
sie ist bei den patriarchalischen, theokratischen und
sterlichen Civilisationen des Osten. Indien ist
hinfällig: es hat erloschene und vergessene Dyn
Städte, deren Namen verschwunden, deren Ruin
bekannt sind; es sind Tausende von Jahren her,
sich seine Civilisation hinter dem Himalaya e
hat. Die ersten Herren, denen es gehorcht zu
sich erinnert, sind die Bardyt, welche ein Jahrh
nach der Sündfluth blühten; die Chandras, welch
tausend zweihundert Jahre vor Christus lebten
Djaduster, welche tausend Jahre nach diesen ko
Man treibt übrigens Handel mit ihnen: man ka
nen ihre Seidenzeuge, ihre Baumwolle, ihr Zim
Sandelholz, ihren Gummi, ihren Lack, ihr O
Elfenbein, ihre Perlen, ihre Smaragde, ihre Di
ten ab, — aber man kennt sie nicht.

Aegypten, die Tochter Aethiopiens, ist ihm
gefolgt, wie Griechenland auf Aegypten folgen
Aegypten, aus dem Schleime des Nils gemac

dessen Ufer vierundzwanzig Dynastien und fünfhundert Könige Theben, Elephantine, Memphis, Heraklea, Diospolis gebaut haben; Aegypten, die Mutter der Anubis, der Typhon und der Osiris, dieser Götter mit den Hundsköpfen, Katzenköpfen und Sperberköpfen; das Vaterland der unermeßlichen geheimnißvollen Monumente; Aegypten mit seinen Alleen von Pylonen, mit seinen Wäldern von Obelisken, seinen Feldern von Pyramiden, seinen Heerden von Sphiixen; Aegypten, dessen Gefangenschaft die Hebräer wunderbar entgangen sind, und das im rothen Meere seinen Pharao Amenophis und sein mächtiges Heer, welches die Vermessenheit hatte, das Volk Gottes zu verfolgen, untergehen sah; Aegypten mit seinem unversöhnlichen Azur, mit seiner wie das Auge eines Ofens rothen, blutigen Sonne; Aegypten, wo entsetzlicher Weise die Todten ihre Form behalten haben, seitdem es Todte gibt; wo Zauberbalsame die Materie dem Nichts streitig machen, wo jede Generation, welche über die Erde zieht, sich als ein vertrocknetes Gespenst auf die zwanzig Generationen von Mumien legt, die ihm vorangegangen sind; Aegypten endlich, eine ungeheure unterirdische Gruft, wo sich die Ewigkeit greifbar macht, und wo nichts, nicht einmal der Gräberwurm, die Stille des Todes stört.

Assyrien kommt nach ihm und blüht in seiner ganzen Stärke. Im Norden hat Assur, der Sohn von Sem, Ninive gegründet; im Süden hat Nimrod, der Enkel von Cham, Babylon gebaut; Ninive, das der Sohn von Balus, indem er ihm seinen Namen gibt, vergrößert, und das sich auf eine ganze Meile auf dem linken Ufer des Tigris ausdehnt! Babylon, in das man durch hundert eherne Thore eintritt, und das mit seinen Palästen, mit seinen Mauern und seinen Gärten die zwei Ufer des Euphrats bedeckt! Die zwei Schwestern seufzen vor Liebe unter den riesigen Palmbäumen

welche das schöne Land, die Wiege des [illegible]nschenge-
schlechts, beschatten; sie halten in der Hand [illegible] Schlüssel des asiatischen Handels; sie sind die Straßen, auf denen die Reichthümer der Welt hinziehen; die Producte Indiens und Aegyptens kommen zu ihnen, zu der einen auf dem Euphrat, zu der andern auf dem Tigris, zu beiden durch ungeheure Karavanen von Kameelen.

Phönicien hat kaum eine Existenz von ein paar Jahrhunderten; sein zahlloses Volk wimmelt auf dem schmalen Landstrich, den die Cedern des Libanon beherrschen; — auf dem Felsen Arad haben die Häuser sieben Stockwerke; — das ist ein unreines, aus Indien durch Tarachya, aus Aegypten durch Sesostris vertriebenes Geschlecht. Der Herr, der Sodom und Gomorrha bestrafte, hat Tyrus und Sidon vergessen; die Generationen wuchern hier, die gekreuzten Geschlechter laufen ohne eine sichere Familie umher. Keiner weiß, wer sein Vater, wer sein Sohn ist. Alle vermehren sich auf das Gerathewohl, wie die Insekten und die Reptilien nach einem Sturmregen. An das Mittelländische Meer angelehnt, haben sie dieses geknechtet und zum Sklaven genommen, und während Sidon sich zur Werkstätte aller zarten Wunder Asiens macht, peitscht Tyrus die Meere mit den Flügeln seiner tausend Schiffe.

Carthago, seine Tochter, ist gegründet worden. Das ist der Vorposten der orientalischen Civilisation im Occident; doch Carthago ist bis jetzt nur eine Niederlage von Sidon, ein Comptoir von Tyrus, und erst in hundertundfünfzig Jahren wird Dido, vor ihrem Bruder fliehend, Carthago vergrößern und die zukünftige Nebenbuhlerin von Rom daraus machen.

Athen, von einer ägyptischen Colonie ge[illegible], hat die durch Kekrops eröffnete und durch Kodros geschlossene Reihe seiner Könige erschöpft. Auf [illegible] monarchische Periode ist eine aristok[illegible]

folgt. Seine beständigen Archonten regieren es seit hundert Jahren; es ist schon die Königin von Griechenland. Doch wer kennt Griechenland? Homer ist noch nicht geboren.

Alba wächst, die drei latinischen Könige schieben von Tag zu Tag seine Grenzen weiter hinaus, doch es hat noch drei Jahrhunderte zu durchlaufen, ehe es seine erste Colonie schwärmen läßt und seine Herden auf den sieben Hügeln, wo Rom sein wird, weiden.

Was Deutschland, was Frankreich, was Rußland betrifft,, — das sind ungebaute Ebenen, öde Felsen, tiefe Wälder und kaum bewohnt ein Mensch diese Gegenden, welche nur für die Wölfe, die Wildschweine und die Bären taugen.

Europa ist noch nicht als der dritte Welttheil bekannt.

Kommen wir auf die heilige Stadt zurück.

Nach David, dem König des Krieges, erscheint Salomo, der König des Friedens. Sein Vater hat ihm Alles für eine ruhige Regierung vorbereitet. David hat an seinem Schilde den Krieg mit dem Auslande und den Bürgerkrieg abgenutzt; David hat Jerusalem gebaut und auf einen Dreifuß gesetzt, von dem sich einer seiner Zweige, der des Westen, an das innere Meer anlehnt, von dem die zwei anderen, der des Süden nach dem indischen Meere durch den arabischen Golf, der des Norden nach dem caspischen Meere durch die Passagen des Euphrats und des Tigris, auslaufen.

Um das innere Meer zu beherrschen, mußte er die Philister schlagen, um über den arabischen Golf zu gebieten, mußte er die idumäischen Stämme bändigen, um Herr der Passagen des Euphrats und des Tigris zu werden, mußte er die Könige von Syrien und Damaskus besiegen.

Salomo wird nur den Tempel zu bauen und Palmyra zu gründen haben.

welche das schöne Land, die Wiege des Menschengeschlechts, beschatten; sie halten in der Hand die Schlüssel des asiatischen Handels; sie sind die Straßen, auf denen die Reichthümer der Welt hinziehen; die Producte Indiens und Aegyptens kommen zu ihnen, zu der einen auf dem Euphrat, zu der andern auf dem Tigris, zu beiden durch ungeheure Karavanen von Kameelen.

Phönicien hat kaum eine Existenz von ein paar Jahrhunderten; sein zahlloses Volk wimmelt auf dem schmalen Landstrich, den die Cedern des Libanon beherrschen; — auf dem Felsen Arad haben die Häuser sieben Stockwerke; — das ist ein unreines, aus Indien durch Tarachya, aus Aegypten durch Sesostris vertriebenes Geschlecht. Der Herr, der Sodom und Gomorrha bestrafte, hat Tyrus und Sidon vergessen; die Generationen wuchern hier, die gekreuzten Geschlechter laufen ohne eine sichere Familie umher, Keiner weiß, wer sein Vater, wer sein Sohn ist, Alle vermehren sich auf das Gerathewohl, wie die Insekten und die Reptilien nach einem Sturmregen. An das Mittelländische Meer angelehnt, haben sie dieses geknechtet und zum Sklaven genommen, und während Sidon sich zur Werkstätte aller zarten Wunder Asiens macht, peitscht Tyrus die Meere mit den Flügeln seiner tausend Schiffe.

Carthago, seine Tochter, ist gegründet worden. Das ist der Vorposten der orientalischen Civilisation im Occident; doch Carthago ist bis jetzt nur eine Niederlage von Sidon, ein Comptoir von Tyrus, und erst in hundertundfünfzig Jahren wird Dido, vor ihrem Bruder fliehend, Carthago vergrößern und die zukünftige Nebenbuhlerin von Rom daraus machen.

Athen, von einer ägyptischen Colonie geboren, hat die durch Kekrops eröffnete und durch Kodros geschlossene Reihe seiner Könige erschöpft. Auf seine monarchische Periode ist eine aristokratische Periode ge-

folgt. Seine beständigen Archonten regieren es seit hundert Jahren; es ist schon die Königin von Griechenland. Doch wer kennt Griechenland? Homer ist noch nicht geboren.

Alba wächst, die drei latinischen Könige schieben von Tag zu Tag seine Grenzen weiter hinaus, doch es hat noch drei Jahrhunderte zu durchlaufen, ehe es seine erste Colonie schwärmen läßt und seine Herden auf den sieben Hügeln, wo Rom sein wird, weiden.

Was Deutschland, was Frankreich, was Rußland betrifft,, — das sind ungebaute Ebenen, öde Felsen, tiefe Wälder und kaum bewohnt ein Mensch diese Gegenden, welche nur für die Wölfe, die Wildschweine und die Bären taugen.

Europa ist noch nicht als der dritte Welttheil bekannt.

Kommen wir auf die heilige Stadt zurück.

Nach David, dem König des Krieges, erscheint Salomo, der König des Friedens. Sein Vater hat ihm Alles für eine ruhige Regierung vorbereitet. David hat an seinem Schilde den Krieg mit dem Auslande und den Bürgerkrieg abgenutzt; David hat Jerusalem gebaut und auf einen Dreifuß gesetzt, von dem sich einer seiner Zweige, der des Westen, an das innere Meer anlehnt, von dem die zwei anderen, der des Süden nach dem indischen Meere durch den arabischen Golf, der des Norden nach dem caspischen Meere durch die Passagen des Euphrats und des Tigris, auslaufen.

Um das innere Meer zu beherrschen, mußte er die Philister schlagen, um über den arabischen Golf zu gebieten, mußte er die idumäischen Stämme bändigen, um Herr der Passagen des Euphrats nnd des Tigris zu werden, mußte er die Könige von Syrien und Damaskus besiegen.

Salomo wird nur den Tempel zu bauen und Palmyra zu gründen haben.

Der junge König besteigt den Thron im Jahre 2,970 nach der Schöpfung der Welt.

Seine erste Sorge ist es, auf den Berg Gabaon zu gehen und dem Herrn tausend Opfer auf dem ehernen Altare, den Moses in der Wüste hatte errichten lassen, zu bieten; — ein dem Herrn so angenehmes Opfer, daß er ihm in der darauf folgenden Nacht erscheint und ihm verspricht, er werde ihm als Belohnung für seine Frömmigkeit das Geschenk bewilligen, das er sich wünsche.

Salomo verlangte die Weisheit, und Gott antwortete ihm:

„Da Du von mir die Weisheit verlangst, welche die Erkenntniß des Guten und des Bösen ist, so bewillige ich Dir nicht nur das, was Du von mir verlangst, sondern auch die Schönheit, den Reichthum und den Ruhm, so daß kein König der vergangenen Jahrhunderte Dir gleich gewesen sein wird, und daß kein König der zukünftigen Jahrhunderte Dir gleich sein wird!"

Und durch diese Gnade des Herrn dichtete Salomo, der den Ruf der vier Söhne von Mahol, der ersten Dichter jener Zeit, verdunkelte, dreitausend Parabeln, machte er fünftausend Lieder, faßte er ein riesiges Buch über die Schöpfung ab, die Pflanzen von der Ceder, die sich auf dem Gipfel des Libanon erhebt, bis zur Isopp, welche an den Spalten der Mauern hinkriecht, enthaltend, die Thiere der Meere, der Lüfte, der Wälder und der Berge beschreibend, von dem Fische, der das Gewässer des Oceans durchschneidet, bis zum Adler, welcher im Azur des Himmels schwimmt und sich in den blendenden Strahlen der Sonne verliert. Viele von diesen Büchern, viele von diesen Liedern, viele von diesen Parabeln sind uns unbekannt, weil sie auf einer Straße von dreitausend Jahren verloren gingen; doch alle Welt hat das hohe Lied gelesen.

ses milde Gesicht Judäas in seinen schönsten Tagen,
se frische, ganz mit dem Wohlgeruche der Lilien von
lboa und der Rosen von Saaron geschwängerte
esie, diese Liebesmelodie, die der Dichter für die
irath des Königs mit der Tochter von Pharao
ochor componirte, welche ihm als Mitgift das Bünd-
mit Aegypten und den Besitz der Stadt Gaza am
ttelländischen Meere brachte.
In seiner Macht befestigt, beschäftigte er sich nun
nit, daß er die große Sendung seiner Regierung er-
te: ihn hat der Herr erwählt, um ihm einen Tempel
bauen: der Tempel muß Gottes würdig sein.
Er hat das Gold, das Silber, das Eisen, die
elsteine, die Perlen, den Purpur und den Scharlach;
es fehlen ihm das Cedernholz, das Wachholderholz
das Fichtenholz; es fehlen ihm besonders der Bau-
ster, der Bildhauer, der Künstler, der das Erz, das
ber und das Gold schmelzen und gießen wird, der
Edelsteine und die Perlen fassen wird, der den
arlach und den Purpur schneiden soll. Hiram,
König von Tyrus und Sidon, der alte Verbündete
es Vaters, wird ihm Alles dies schicken, und Salomo
d den Arbeitern allein, welche das Holz auf dem
anon fällen, zwanzigtausend Maße Weizen, zwanzig-
send Maße Gerste, zwanzigtausend Fässer Wein und
nzigtausend Tonnen Oel geben!
Hiram sendet zu dem jungen König einen geschick-
Meister ab und legt die Axt an den Berg Libanon;
seine Arbeiter sind hier zu zehntausend beschäftigt
lösen sich alle Monate ab.
Und der zu Salomo abgesandte Meister ist in der
t so geschickt, daß ihm die zweimalhunderttausend
eiter, die er unter seinen Befehlen hat, das Bauholz
abgeviert, die Marmorsteine ganz behauen, die
len ganz gegossen liefern, und dies nach so voll-

kommenen Maßen, nach so genauen Berechnungen, daß der Tempel aus der Erde hervortritt, wächst und sich vollendet, ohne daß man auf dem Berge Moriah, auf den er gestellt ist, ein einziges Geräusch von einer Säge, einen einzigen Schlag von einem Hammer gehört hat.

Salomo hatte den Tempel im vierten Jahre seiner Regierung, im zweiten Monate des Jahres, den die Macedonier Artemisius und die Hebräer Zio nennen, zweitausend neunhundert und einundsiebenzig Jahre nach der Schöpfung der Welt, dreizehnhundert und vierzig Jahre nach der Sündfluth, tausend und zweiundzwanzig Jahre, nachdem Abraham Mesopotamien verlassen, um nach dem Lande Kanaan zu kommen, fünfhundert und achtundvierzig Jahre nach dem Auszuge aus Aegypten und tausend und dreizehn Jahre vor Jesus Christus zu bauen angefangen!

Sieben Jahre nachher war der Tempel vollendet.

Die Jonier werden zweihundert und zwanzig Jahre brauchen, um den Tempel der Diana in Ephesus zu bauen.

So schenkte Gott Salomo, wie er ihm nach seinem Versprechen die Weisheit, den Reichthum und die Schönheit geschenkt, auch den Ruhm, indem er ihm in wenigen Jahren einen so herrlichen Tempel zu bauen gestattete.

Man kennt das Urtheil, welches bewies, daß die Weisheit im Sohne Davids wohnte. Sprechen wir nun ein wenig von seinem Reichthum und von seiner Schönheit; dann werden wir mit Bedauern diese große und poetische Gestalt der Nacht der Vergangenheit überlassen, welche dieselbe seit drei Jahrtausenden mit den Strahlen ihres Ruhmes und ihres Glanzes beleuchtet.

Der Reichthum Salomo's war fabelhaft, verglei[illegible] man ihn mit dem Umfange des Königreichs, das er [illegible] herrschte, und besonders mit dem, was aus dem Gebi[illegible] dieses Reiches nach einem Fluche von achtzehnhund[illegible]

Jahren geworden ist. Er hatte vor Allem die von seinem Vater aufgehäuften ungeheuren Schätze, dann die, welche er sich aus den jährlichen Einkünften seines Königreiches machte: diese Einkünfte beliefen sich auf sechshundert und sechsundsechszig Goldtalente, abgesehen von den Zöllen, mit denen er die Waaren belastete, dem Tribute der Statthalter, Fürsten und Könige Arabiens; was mehr als hundert Millionen Franken nach unserem Gelde machte. Er hatte eine herrliche Flotte, welche auf dem rothen Meere von Asiongabar auslief, die Fahrten nach Ophir oder dem Goldlande machte und, außer achtzig Talenten Gold in Stangen, d. h. dreizehn Millionen Franken, von zwei Reisen die so hoch geschätzten Perlen des Alterthums, die indischen Harfen und Leiern, von denen Griechenland ihre Formen entlehnen sollte, die Elephantenzähne, die das Elfenbein in einem solchen Ueberflusse lieferten, daß alles Täfelwerk im Palaste des Königs damit incrustirt war, ferner Affen und Pfauen zurückbrachte, — diese Thiere, welche so selten waren, daß Salomo allein in seinen Menagerien Affen, in seinen Gärten Pfauen besaß; er hatte endlich die Geschenke, welche ihm freiwillig das Königreich und besonders die Stadt machten, so bedeutende Geschenke von Seiten der letzteren, daß er sich von einer ihrer Gaben einen goldenen Wagen bauen ließ, auf dessen Vorderseite man die in Diamanten geschriebenen Worte: „Ich liebe dich, o mein Jerusalem!“ las.

Und wenn Salomo auf diesem Wagen, an welchem zugleich in goldenen Buchstaben die Liebe des Königs für sein Volk und die Liebe des Volks für seinen König glänzten, sich nach seinem Palaste Hittam, der hundertundzwanzig Stadien außerhalb der Stadt lag, begebend ruhigund majestätisch vorüberzog, ganz weiß gekleidet wie ein Bote des Herrn, gefolgt von einer Schaar der schönsten und edelsten jungen Leute von Idumäa, welche

mit syrischem Purpur bekleidet, mit Bogen und [illegible]chern bewaffnet waren und ihre langen Haare bed[illegible] mit goldenen Wickeln trugen, die ihre Gesichter glän[illegible] von Licht wie das Antlitz der Engel erscheinen lie[illegible] da war Salomo, wie er der König der Weisheit [illegible] des Reichthums war, nach dem Versprechen des He[illegible] auch der König der Schönheit.

Und sein Ruhm verbreitete sich so weit, daß [illegible] Königin von Saba, welche in der Tiefe des glücklic[illegible] Arabien regierte und sich für die reichste und mächtig[illegible] Königin der Welt hielt, ihn mit ihren eigenen Au[illegible] sehen wollte; und hier glänzt das arabische Mährc[illegible] mitten in der Geschichte wie ein orientalischer Sap[illegible] von einem phönicischen Juwelier gefaßt.

Wer liefert den Saphir? Mahomed, der sei[illegible] Koran sechszehnhundert Jahre, nachdem Salo[illegible] seinen Prediger geschrieben, schreibt.

Leset das Kapitel von der Ameise.

Ein Wiedehopf kommt aus dem Reiche Saba [illegible] verkündigt Salomo, die Königin des Süden habe i[illegible] Staaten verlassen, um ihn zu besuchen. Da befie[illegible] Salomo, dessen Ring über die Geister gebietet, ei[illegible] von diesen, in Saba den Thron der Königin zu ho[illegible] damit die Anwesenheit dieses Thrones, der ihrer h[illegible] ihr ein Beweis sei, daß demjenigen, welchem Gott [illegible] Weisheit geschenkt, nichts verborgen; und da die s[illegible] Nicaulis von ihrem Elephanten absteigt und in [illegible] Palast des Königs eintritt, entblößt sie, weil si[illegible] Pflaster, welches aus polirtem Glase besteht, für [illegible] hält, ihr Bein und hebt ihr Kleid auf, um [illegible] sich naß zu machen.

Hinter dem Elephanten der Königin [illegible] lange Reihe von Dienern, welche Kameele von [illegible] und Dromedare von Epha führten, die [illegible] schenken bestimmt für den Fürsten, den sei[illegible] Schwester besuchte; mit Räucherwerk, Gewürz[illegible]

steinen und hundertundzwanzig Talenten Gold beladen waren.

Die Königin, welche zu blenden glaubte, ward geblendet, und als sie mit Salomo die sechs Stufen, die zwischen zwölf kleinen goldenen Löwen zu dem goldenen Throne führten, wo er seine Urtheile sprach, hinaufgestiegen war, da rief sie, indem sie sich vor ihm auf die Kniee niederwarf:

„Glücklich sind diejenigen, welche Euch gehören! Glücklich sind diejenigen, welche Euch dienen! Glücklich sind diejenigen, welche sich stets Eurer Gegenwart erfreuen werden! Glücklich sind diejenigen, welche ewig Eure Weisheit hören werden!“

Und die Königin Nicaulis hatte Recht: kein Fürst hatte noch unter einem solchen Ruhme, unter einer solchen Herrlichkeit gethront, kein König hatte noch wie Salomo die Größe der menschlichen Majestät begriffen.

Und als die Königin wegging, ebenfalls mit Geschenken von demjenigen überhäuft, welchen sie hatte bereichern wollen, als sie überall auf ihrem Wege das Land reich und blühend fand, erstaunte sie auf jedem Schritte über einen so tiefen Frieden und über einen so großen Wohlstand. „Denn,“ sagt das dritte Buch der Könige, „Israel und Juda lebten ohne alle Furcht, jedes unter seinem Feigenbaume oder unter seiner Rebe von Dan bis Bersaba.“

Nichts ist heute mehr übrig von dem prachtvollen Tempel, den Salomo dem Herrn errichtete, nichts ist mehr übrig von den drei Palästen, die er baute; einen für sich, den andern für die Königin, den dritten für die Fremden; nichts ist mehr übrig von dem Grabe, in das er, als ein frommer Sohn, auf ein Bett von Goldstücken seinen Vater David niederlegte; zieht aber durch die Wüsten, die sich von Syrien nach dem Euphrat erstrecken, und, in einer frischen Oase, unter diesen

rbäumen, die ihr den Namen Palmyra von den n geben ließen, werdet Ihr die Ruinen der al- tadt Tadmor finden, welche die Wüste frommer e in ihrem großen Schmuckkasten von Sand besser hrt hat, als es die ruchlose Hand der Civilisation an haben würde.

Salomo regierte vierzig Jahre, dann starb er; ch sein Ruhm war ihm in's Grab vorangegangen d hatte sich vor ihm in die Gruft gelegt, wo ihn ie väterliche Leiche erwartete. Die fremden Frauen, ie Mädchen Phöniciens, die Courtisanen von Tyrus und Sydon waren in sein Reich und in sein Herz ein- gebrochen und hatten ihm ihre Götter aufgedrungen: diese Astarte, die indische Venus, welche mit den Hirten- Königen den Nil herabgekommen ist und später di Aphrodite Griechenlands, die Juno Carthagos und di gute Göttin Roms werden wird; dieser Moloch, d Feuer-Saturn, ein glühender Ofen, der beim Lärm der Trommeln und Cymbeln seine Opfer in prasselnd Flammen verzehrte, diese Astarte und dieser Mol sind seine Götter geworden.

Und dennoch benimmt Alles dies, — das h die Verirrungen am Ende eines so schönen Lebens erhabene Weisheit, welche von den ätherischen ihres Mittags hinabrollt, um sich in den Wolken Abends zu verlieren; diese letzten durch den Ir verschleierten Blicke, welche den Propheten Ahi Silo seinen Mantel in zwölf Theile zerreißen ohne zu begreifen, daß so und wegen der Sün nes Königs das Reich Israel in zwölf Theile werden wird, — Alles dies, sagen wir, beni König Salomo seinen glänzenden Reflex, se heures Blendwerk nicht. Salomo ist für Symbol des Ruhms, der Gerechtigkeit und d schaft; er ist die Sonne von Judäa; er ist der mit Sesostris kämpft, der Bauherr, der

streitet, der Dichter, der mit Orpheus wetteifert; — für die Araber endlich ist er noch mehr: er ist der Zauberer, der Heere von Menschen, Drachen und Vögeln hat; der die Sprache der ganzen Schöpfung kennt; der weiß, was das Geschrei der Thiere, das Rauschen der Bäume, der Duft der Blumen besagen will; der vom Frühroth bis zum Sonnenuntergang, vom Süden bis zum Norden den Winden, diesen raschen Boten, gebietet, welche sein Wort nach den vier Winkeln der Welt tragen; der den Geistern, gehorsamen Sklaven, befiehlt, ihm die in der Tiefe der Meere erschlossene Perle oder den in den Spalten des Felsgesteins von Golconda gereiften Diamant zu holen, — welche Geister ihn, da sie ihn nur für eingeschlafen halten, fortwährend bedienen und, daß er todt ist, erst beim Anblick der Würmer bemerken, die den Stab zernagen, auf welchen sich der aufrecht beerdigte König stützt!

II.

Mit Salomo hat Jerusalem seine Aera der Freude, eine Periode des Wohlstandes erschöpft; nach den Dichtern, welche seine Größe besangen, werden die Propheten kommen, die seinen Untergang weissagen. Noch ein paar Jahrhunderte, und Israel wird mit Entsetzen hören die großen Schreie, die Vorläufer und Gefährten der Mißgeschicke, Stimmen, welche in den Stürmen hinziehen, in der Finsterniß ertönen, auf den Trümmern wehklagen. Nabuchodonosor erhebt sich in der That: er ist der Attila der Bibel; er ist der Vorgesetzte der göttlichen Rache, er ist der Hammer Jehovahs, der diejenigen trifft, welche die Altäre des wahren Gottes verlassen haben.

Seht übrigens, ob wirklich er es ist, den die Propheten ankündigen.

Jesaias spricht:

„Siehe, es kommt die Zeit, daß Alles, w
Deinem Hause ist und was Deine Väter ges
haben bis auf diesen Tag, wird gen Babel g
werden, daß nichts bleiben wird, spricht der Her

„Dazu werden sie Deine Kinder, die vo
kommen werden und die Du zeugen wirst, nehm
müssen Kämmerer sein im Hofe des Königs zu

Dann spricht Habakuk im Namen Gottes:

„Denn siehe, ich will die Chaldäer erwecke
bitter und schnell Volk, welches ziehen wird, so we
Land ist, Wohnungen einzunehmen, die nicht sei

„Und wird grausam und schrecklich sein, d
gebietet und zwinget, wie es will.

„Ihre Rosse sind schneller, denn die Parde
sind sie auch beißiger, denn die Wölfe des Abend
ihre Reiter ziehen mit großen Haufen von ferne
als flögen sie, wie die Adler eilen zum Aas.

„Sie kommen allesammt, daß sie Schaden
wo sie hin wollen, reißen sie hindurch, wie der Os
und werden Gefangene zusammenraffen wie San

Nabuchodonosor kommt in der That an.

„Und da Nabuchodonosor zur Stadt kam mit
Knechten, belagerte er sie.

„Aber Jojachin, der König von Juda, ging
zum Könige von Babel mit seiner Mutter, mit
Knechten, mit seinen Obersten und Kämmerern
der König nahm ihn auf im ersten Jahre seines
reichs.

„Und nahm von dannen heraus alle Schä
Hause des Herrn und im Hause des Königs,
schlug alle goldene Gefässe, die Salomo, der
Israels, gemacht hatte im Tempel des Herrn,
Herr geweissagt.

„Und führete weg das ganze Jerusalem, alle
sten, alle Gewaltigen, zehnhntausend Gefangen

alle Zimmerleute, und alle Schmiede, und ließ nichts übrig, denn geringes Volk des Landes.

„Und er führte weg Jojachin gen Babel, die Mutter des Königs, die Weiber des Königs und seine Kämmerer; dazu die Mächtigen des Landes führte er auch gen Babel.“

Das ist die Gefangenschaft, welche der König David in dem herrlichen Psalme geweissagt, worin sich der Schmerz der Gefangenen aller Zeiten verpersönlichen wird.

„An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.

„Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die darinnen sind.

„Denn daselbst hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserem Heulen fröhlich sein: Lieben, singet uns ein Lied von Zion!

„Wie sollten wir des Herrn Lied singen in fremdem Lande?

„Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meine Rechte vergessen!

„Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, o Jerusalem, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein!

„Herr, gedenke der Kinder Edoms am Tage Jerusalems!

„Die da sagen: Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden!

„Du verstörte Tochter Babel, wohl dem, der dir vergilt, wie du uns gethan hast!

„Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und zerschmettert sie an den Stein!“

Unter der Zahl der Verbannten war Daniel.

Daniel, von königlichem Blute von Juda, noch als Kind entführt von Jerusalem, das keine Bevölkerung, keine Tempel, keine Häuser mehr hatte; Daniel, die

Träume von Nabuchodonosor deutend und den Mai Tegel, Phares von Balthaser lesend; Daniel zu mal in die Löwengrube geworfen, wo er das erste T eine Nacht und das zweite Mal sechs Tage zubrin Daniel erlangt endlich von Cyrus ein Edict, das Hebräer ermächtigt, den Weg nach ihrem Vaterla wieder einzuschlagen und den Tempel wiederaufzubau für den er eine Höhe von sechzig Ellen und eine glei Breite festsetzt.

Nach einer Gefangenschaft von siebenzig Jahr kehrten zweiundvierzigtausend zweihundertundsechzig Ju in ihr Vaterland zurück, denn dreimal während di siebenzig Jahre war Jerusalem wieder erstürmt und plündert worden, und jedes Mal wurde ein neuer M schenzehenten von der Bevölkerung erhoben und mu dem Sieger folgen.

Cyrus beschränkte sich nicht darauf, daß er z Wiedererrichtung des Tempels ermächtigte, er that etw Besseres: er übernahm die Kosten des Baues und g den Hebräern fünftausend und vierhundert goldene u silberne Gefässe zurück, welche von Jerusalem du Nabuchodonosor weggeführt worden waren.

Ach! es war nicht mehr der alte Tempel, doch war der Tempel. . . Während die Greise weinten, l ßen die jungen Leute Freudenschreie ertönen: sie hat den ersten nicht gesehen! Im Jahre 513 vor Chr Geburt weihte man das neue Gebäude mitten unter ei Menge von Hebräern ein, welche aus Palästina zu l großen Feierlichkeit, bei der man hundert Kälber, zw hundert Widder, vierhundert Lämmer und zwölf Bö — einen für jeden Stamm, — für die Sünden Isra opferte, herbeigeeilt waren.

Der wiederaufgebaute und eingeweihte Tempel w die wiedererrungene Nationalität.

Nachdem man den Tempel wiedererrichtet, d man auch an den Wiederaufbau der Mauern, doch h

bedurfte es einer Erlaubniß von Artaxerxes, und Niemand wagte es, ihn darum zu bitten.

Artaxerxes hatte als Sklaven einen Juden Namens Nehemia, Sohn von Hachalia; er hatte eine Freundschaft zu diesem Sklaven gefaßt und ihn zu seinem Mundschenk gemacht.

Eines Tags besuchte ihn einer der Brüder von Nehemia, Namens Anania, und er erkundigte sich bei ihm nach dem, was die Juden, wenn sie einander auf der fremden Erde trafen, stets zuerst fragten, — er erkundigte sich nach Jerusalem.

Anania schüttelte den Kopf und sprach: „Der Tempel ist wieder aufgebaut; doch die Mauern sind immer noch zerstört und die Thore sind vom Feuer verzehrt worden.“

Einige Tage nachher aber, im zwanzigsten Jahre der Regierung von Artaxerxes, im Monate Nisam, als man Wein vor den König brachte, nahm Nehemia diesen Wein und kredenzte ihm denselben. Da fragte ihn der König, der ihn anschaute und sein Gesicht ganz niedergeschlagen fand:

„Warum hast Du ein so traurig Gesicht, da Du nicht krank bist? Du mußt ein Leid im Herzen haben.“

Nehemia wurde von einer großen Angst ergriffen; doch er raffte seinen ganzen Muth zusammen und erwiederte, da er den Augenblick für günstig hielt:

„O König, Dein Leben sei ewig. Wie sollte mein Gesicht nicht niedergeschlagen sein, da die Stadt, wo die Gräber meiner Väter sind, verödet ist, da seine Mauern zerstört, seine Thore verbrannt sind! . . .“

„Nun, was verlangst Du von mir?“ sagte der König.

Nehemia betete leise zu Gott und antwortete kühn:

„Wenn meine Bitte dem König nicht mißfällt,

wenn sein Diener sich nicht seine Ungnade zugezogen hat, so schicke er mich, ja, ich flehe ihn an, nach Judäa, in die Stadt des Grabes meiner Väter, damit ich sie aus ihren Trümmern wiederaufbaue."

Der König und die Königin schauten sich an und wechselten einen Blick der Beistimmung.

„Wie lange wird Deine Reise dauern und wann wirst Du zurückkommen?" fragte Artaxerxes.

Nehemia bestimmte eine Zeit.

„Es ist gut," sprach der König, „gehe."

„Herr," sagte dann Nehemia, „was Du thust, ist schon viel, doch es ist noch nicht genug. . . Ich flehe den König an, mir Briefe an die Statthalter der Länder jenseits des Flusses zu geben, damit sie mich sicher ziehen lassen, bis ich in Judäa bin; ich flehe ihn ferner an, mir einen Brief an Asaph, den Großmeister seiner Wälder, zu geben, damit ich dort das Holz nehmen kann, das ich brauche."

Und der König bewilligte Nehemia Alles, was Nehemia von ihm verlangte.

Da brach Nehemia nach Judäa auf.

Vielleicht fand er auf seinem Wege Themistokles, der von Athen verbannt worden war, und Artaxerxes um Gastfreundschaft anflehen wollte. — Griechenland fing an im Range der Nationen zu zählen: es war undankbar!

Nehemia brauchte zwölf Jahre, um das fromme Werk, das er unternommen, zu vollbringen, und im zwölften Jahre kam er zu Artaxerxes zurück, wie er es versprochen.

Als Artaxerxes dies sah, als er sah, mit welcher Treue Nehemia sein Versprechen erfüllte, schickte er ihn mit dem Titel eines Statthalters nach Jerusalem zurück.

Es waren etwas über hundert Jahre seit dem Wiederaufbau dieser Mauern verlaufen, als man plötzlich

lich in Jerusalem erfuhr, ein fremder Eroberer, der vom Norden komme, habe Damaskus und Sidon genommen und belagere Tyrus. Acht Tage später kam ein Bote und überbrachte einen von diesem Eroberer an den Oberpriester Jaddua geschriebenen Brief.

Er verlangte drei Dinge von ihm: Hülfstruppen, einen freien Verkehr mit seinem Heere und die Unterstützung, die er dem König der Perser gewähre, wobei er ihn versicherte, er werde es nicht zu bereuen haben, daß er seine Freundschaft der von Darius vorgezogen.

Der Brief war mit einem den Juden unbekannten Namen unterzeichnet; derjenige, welcher ihn unterschrieben, nannte sich Alexander, Sohn von Philipp.

Jaddua legte daher kein großes Gewicht auf diesen Brief und antwortete, die Juden haben Darius eidlich versprochen, nie die Waffen gegen ihn zu führen, und sie können diesem Versprechen nicht untreu werden, so lange Darius lebe.

Dieser Brief, den Jaddua erhalten, und auf den er auf eine so hochmüthige Art geantwortet hatte, war die europäische Eroberung, welche zum zweiten Male an die Thore Asiens klopfte.

Seit dem Falle von Troja hatte man nicht mehr von Europa reden hören. Der Oberpriester kannte auch nur Darius III., den zwölften König Persiens. Das Reich des letzteren war unermeßlich; es erstreckte sich vom Indus bis zum Pontus Euxinus, und vom Jaxartes bis nach Aethiopien. Das Werk von Darius I. und von Xerxes fortsetzend, träumte der König von Persien von einem dritten Einfalle in Griechenland, der Marathon und Salamis rächen sollte, — als sich plötzlich in einer im Osten durch den Berg Athos, im Westen durch Illyrien, im Norden durch den Hämos und im Süden durch den Olympos begränzten Provinz dieses Griechenlands, welche kaum den zwanzigsten Theil so groß als sein Königreich war, ein junger König

fand, der dieses ungeheure Reich zu stürzen und in Staub zu verwandeln beschloß.

Das war eben dieser Alexander, der Sohn von Philipp.

Er war geboren in Pella am sechsten des Monats Hekatombeon der 106. Olympiade in derselben Nacht, wo der Tempel von Diana in Ephesus niedergebrannt wurde.

In einem Zornanfalle hatte ihn sein Vater einst tödten wollen, was das Angesicht der orientalischen Welt sehr verändert hätte. Er rächte sich dadurch, daß er seinem Vater das Leben in einer Schlacht gegen die Triballer rettete, wo er ihn mit seinem Schilde bedeckte.

Mit zwanzig Jahren hatte er die Medaren besiegt und aus ihrer Stadt verjagt, die er sodann Alexandropolis nannte und mit neuen Einwohnern bevölkerte; dann hatte er dieselben Triballer, denen er das Leben seines Vaters streitig gemacht, unterworfen und das Land der Geten verwüstet. Hierauf hatte er sich gegen die Thebaner und die Athenienser gewendet, welche auf den Rath von Demosthenes und dem Gerüchte von seinem Tode, das sich verbreitet, Glauben schenkend, die Waffen ergriffen hatten; er hatte Böoten überfallen und Theben der Erde gleichgemacht, wobei er nur das Haus von Pindar stehen ließ; er hatte endlich in Aegäa einen Kriegsrath gehalten, in welchem die Invasion Asiens beschlossen wurde.

Er sammelte zu diesem Ende dreißigtausend Mann Fußvolk und viertausend fünfhundert Mann Reiterei; er brachte eine Flotte von hundertundsechzig Ga[illegible] zusammen, versah sich mit siebenzig Goldtalenten, na[illegible] Lebensmittel für vierzig Tage, brach von Pella [illegible] marschirte längs den Anhöhen von Amphipolis, [illegible] über den Strymon und den Hebros, kam in zw[illegible] Tagen nach Sestos, landete ohne Widerstand an der[illegible] Kleinasiens, besuchte das Königreich von P[illegible]

lmehr den Ort dieses Königreichs, bekränzte mit
umen das Grab von Achilles, seinem Ahnherrn von
itterlicher Seite, setzte über den Granikos, schlug die
itrepen, tödtete Mithritades, unterwarf Mysien und
dien, nahm Sardes, Mileth, Halikarnaß, unterwarf
ilathia, zog durch Kapadocien, badete sich von Schweiß
deckt im Kydnos und wäre hieran beinahe gestorben;
h geheilt durch die Kunst seines Arztes Philippos,
ob er sich bald wieder von seinem Fieberlager, glü-
ider für den Kampf, als je; er begann abermals
nen Siegeslauf, unterjochte Cilicien, traf auf den
enen von Issus die Perser, die er wie Staub vor
herjagte und ihren König Darius, welcher, in sei-
Händen seine Schätze, seine Mutter, seine Frau
seine Kinder zurücklassend, entfloh! Dann als er den
g zum Euphrat offen sah, schickte er eine Abtheilung
h Damaskus, um sich des königlichen Schatzes von
rsien zu bemächtigen, und marschirte in Person weiter,
die Städte am Mittelländischen Meere zu erobern;
n nahm er Sydon durch einen Handstreich und be-
erte Tyrus.

Von Tyrus aus schrieb dieser Eroberer, den man
als einen abenteuerlichen Narren kannte, an den
erpriester, und vor Tyrus, das er nach einer Bela-
ung von sieben Monaten einnahm, kam ihm die
twort von diesem zu.

„Es ist gut," sagte er, indem er sich gegen Par-
neo umwandte, „das ist eine Stadt, die wir zerstören
ssen, wann wir Zeit dazu haben."

Und Parmeneo setzte auf seine Schreibtafel unter
Reihe der zu zerstörenden Städte: Jerusalem.

Doch für den Augenblick fehlte Alexander, wie er
igt hatte, die Zeit. Ehe er in das Innere des
ides eindrang, mußte er die Städte der Küste zer-
en, und Gaza stand noch.

Er marschirt gegen Gaza, nimmt es und plündert

es nach einer mörderischen Belagerung; erz... eine ernste Wunde, die er erhalten, zieht er ... sischen Befehlshaber Boethys einen Riemen ... Fersen, wie es Achilles einst Hector that, und ihn dreimal um die Mauern der in Flammen... den Stadt; er vertagt Jerusalem, verfolgt sei... gegen Aegypten, das ihn, glücklich dem Ju... Darius zu entgehen, wie einen Befreier aufnimm... den Nil hinauf bis Memphis, besucht die Py... geht wieder bis Kanope hinab, zieht um den ... reotis und kommt auf sein nördliches Ufer, ... zwischen diesem Ufer und dem Meere, da er di... heit der Gegend und die Stärke der Lage wa... eine Nebenbuhlerin Carthago zu bauen, das ... zerstören kann, wie er es mit Tyrus und Si... than, und beauftragt den Architekten Dynokrat... Stadt zu bauen, welche Alexandria heißen wi...

Der Architekt gehorcht: er zieht eine Ri... von fünfzehntausend Schritten, der er die For... riesigen macedonischen Mantels gibt, und durch... seine Stadt mit zwei Hauptstraßen, daß sie di... Luft der atesischen Winde einathmen kann; ... von diesen Straßen wird sich vom Meere bis ... Mareotis erstrecken und zehn Stadien oder el... Schritte lang sein; die zweite wird die Stadt ... ganzen Ausdehnung durchlaufen und vierzig ... oder fünftausend vierhundert Schritte von eine... zum andern haben; beide werden hundert Fuß br...

Und er, während man den Grund zu dies... legt, deren leuchtende Geschicke schon in dies... der Zukunft glänzen, welche noch düsterer al... Vergangenheit, er bricht nach der Oase von ... auf, durchschneidet die Wüste von Norden nach ... läßt zu seiner Rechten das Grab von Osiris, ... Linken den Natronsee und den Fluß ohne Wasser, ... nach einem achttägigen Marsche zum Tempel ...

äßt sich als den Sohn dieses Gottes anerkennen, zieht
ibermals durch Alexandria, das er nur wieder von
einem Leichenwagen herab sehen soll, kehrt auf der
Straße zurück, die er schon verfolgt hat, und da Jeru-
alem auf dem Wege nach Arbela liegt und Darius
hn in Arbela erwartet, so wendet er sich durch das
Gebirge von Askalon nach Jerusalem, wo ihn Parme-
iion daran erinnert, daß er ein Beispiel zu geben habe.

Jerusalem hatte auf der Meeresküste den Eroberer
und sein Heer, einem Wetterwirbel ähnlich, vorübereilen
ehen; es hatte das Geschrei von Tyrus gehört; es
jatte den Brand von Gaza gesehen; dann war der
Sieger weiter gezogen und hinter Heliopolis verschwun-
en, und es hatte geglaubt, er erlösche wie eine Sonne
m Westen.

Und nun erschien er plötzlich wieder vom Westen
iach dem Osten marschirend.

Man durfte nicht daran denken, durch menschliche
Mittel dem Manne zu widerstehen, der Tyrus einge-
iommen und Gaza der Erde gleich gemacht hatte: Gott
llein konnte, wie in den Tagen, wo die Sonne still
tand und Steinregen fielen, Jerusalem zu Hülfe kommen.

Der Oberpriester ordnete Gebete an und brachte
Opfer.

In der darauf folgenden Nacht erschien ihm Gott
ind sprach zu ihm:

„Streue Blumen in den Straßen der Stadt, laß
lle ihre Thore öffnen und gehe, angethan mit Deinen
riesterlichen Gewändern, mit allen Deinen Priestern
ind allen Leviten Alexander entgegen und fürchte nichts
on ihm: statt Jerusalem zu vernichten, wird er es
eschützen!“

Jaddua setzte das Volk von dieser Erscheinung in
Kenntniß, und statt in Thränen zu warten, wartete es
n Freude; dann, als man die Schritte des Siegreichen

sich nähern hörte, ging der Oberpriester, beglei
den Priestern in ihren geistlichen Gewändern, v
weiß gekleideten Leviten und allem Volk, in fe
Aufzuge ihm entgegen.

Das Heer des Zerstörers und das Volk der J
den trafen auf der Straße von Samaria nach G
an einem Orte genannt Sapha, zusammen, v
aus man den Tempel und die Stadt sehen konn
dieser Ort nur sieben Stadien von Jerusalem entfer

Beim Anblick dieser Menge von Männer
Frauen, welche Freudenlieder sangen wie an den
tagen Israels und in ihren Händen Palmen und
men trugen, dieser Schaar von Priestern und w
kleideten Leviten, dieses Oberpriesters in seinem
Diamanten besäten, azurblauen Ephod, mit
Tiara, welche geschmückt war mit einer goldenen
auf der der Name von Jehovah glänzte, streckte A
der zum großen Erstaunen seiner Feldherrn und
Heeres, die schon den Tempel und die Stadt a
Beute betrachteten, die Hand aus, damit alle
stille stehe, stieg vom Pferde, näherte sich alle
Oberpriester, kniete vor ihm nieder und betete d
men Gottes an.

Da umringten die Juden den Eroberer, die
streckten ihre Händchen gegen ihn aus, die
streuten ihm Blumen, die Männer erhoben die S
und wünschten ihm jegliche Wohlfahrt.

Und der macedonische Löwe, der demüthi
sanft geworden wie das Lamm, das sich mit de
pen an die Weinreben von Engeddi hängt, b
die Hände der kleinen Kinder, lächelte den
zu und dankte den Männern für ihre Wünsche.

Und sein Heer hielt ihn für einen Narren u
Könige von Syrien, die ihm folgten, hielten
einen Narren, und Parmenion, zu d n er gesagt

„Erinnere mich daran, daß ich Jerusalem zu zerstören habe,“ hielt ihn für einen Narren.

Parmenion trat zu ihm und sprach:

„Herr, wie kommt es, daß Du, der Du von der ganzen Welt angebetet wirst, den Oberpriester der Juden anbetest?“

„Er ist es nicht, den ich anbete,“ erwiederte Alexander, „derjenige, welchen ich anbete, ist der Gott, dessen Diener er ist.“

„Dieser Gott, ist er der Jupiter, für dessen Sohn Du Dich hast erklären lassen, und dessen Tempel Du in der Oase von Ammon besucht?“

Alexander schüttelte den Kopf.

„Höre,“ sagte er zu Parmenion.

Dann erhob er die Stimme und sprach:

„Und Ihr Alle höret auch. Als ich in Macedonien war und von den Mitteln, Asien zu erobern, träumte, erschien mir im Traume ein Gott; er trug dasselbe Gewand, das der Oberpriester trägt, nur konnte ich, da an seiner Stirne Licht glänzte, seine Gottheit erkennen. „„Sei ohne Furcht, Alexander, Sohn Philipps,““ sprach er zu mir, „„ziehe kühn über den Hellespont: ich werde an der Spitze Deines Heeres gehen und Dich das Reich der Perser erobern lassen.““ Auf diese Versicherung brach ich auf, und ich wurde Sieger. — Wundere Dich also nicht, o Parmenion, wundert Euch also nicht, Alle, die Ihr mich hört, daß ich mich, da ich hier den Oberpriester bekleidet mit dem Gewande, welches sein Gott trug, als er mir erschien, finde, vor ihm beuge und in ihm seinen Gott anbete, denn durch diesen unbekannten Gott, das sehe ich nun, und nicht durch alle unsere Götter, habe ich Darius besiegt, werde ich abermals siegen und das Reich der Perser zerstören.“

Und nachdem er so sein Benehmen Parmenion und den Königen von Syrien erklärt, umarmte Alexander den

Oberpriester, trat zu Fuß in die Stadt ein, stieg zum Tempel hinauf und bot seine Opfer Jehovah auf die Art an wie es ihn, um dem Herrn gefällig zu sein, der Oberpriester geheißen hatte. Nachdem die Opfer gebracht waren, öffnete der Oberpriester vor den Augen des Königs von Macedonien das Buch von Daniel beim achten Kapitel und ließ ihn folgende Weissagung lesen welche so klar, daß man sich darin nicht täuschen konnte

„Ich hatte, als ich im Schlosse Susan im Lande Elam, am Wasser Ulai, war, ein Gesicht.

„Und ich schlug die Augen auf und sah einen Widder, der vor mir im Wasser stand; derselbe hatte zwei hohe Hörner, doch eines höher denn das andere.

„Ich sah, daß der Widder mit den Hörnern stieß gegen Abend, gegen Mitternacht und gegen Mittag und kein Thier konnte vor ihm bestehen, noch von seiner Hand errettet werden, sondern er that, was er wollte, und ward groß.

„Und indem ich darauf merkte, siehe, da komm ein Ziegenbock von Abend her über die ganze Erde jedoch ohne daß er die Erde berührte.

„Und er kam zu dem Widder, der zwei Hörner hatte, und den ich vor dem Wasser stehen sah; und er lief in seinem Zorn gewaltig auf ihn zu.

„Und ich sah ihm zu, daß er hart an den Widder kam und ergrimmte über ihn und stieß den Widder und zerbrach ihm seine zwei Hörner. Und der Widder hatte keine Kraft, daß er vor ihm hätte mögen bestehen sondern er warf ihn zu Boden und zertrat ihn, und Niemand konnte den Widder von seiner Hand erretten

„Und der Ziegenbock ward sehr groß, und da er am stärksten war, zerbrach sein Horn und wuchsen an dessen Statt ansehnliche vier gegen die vier Winde des Himmels.

„Und da ich, Daniel, solches Gesicht sah und hätte es gern verstehen mögen, da stand es vor mir wie ein

Mann, und da ich ihn glänzen sah vom himmlischen Lichte, da erschrak ich und fiel auf mein Angesicht.

„Er aber berührte mich und sprach zu mir: „„Der Widder mit den zwei Hörnern, den Du gesehen hast, ist der König von Medien und Persien, der über zwei Reiche gebietet, von denen das eine größer ist als das andere.

„„Der Ziegenbock aber ist der König von Griechenland.

„„Daß aber vier an der Statt des Horns, das zerbrochen war, standen, bedeutet, daß vier Königreiche aus dem Volke entstehen werden, aber nicht so mächtig als er war.““

Alexander las das heilige Buch, bewunderte dieses auserwählte Volk des Herrn, welches, statt Orakel zu haben, die die Vergangenheit erklärten, Propheten hatte, welche die Zukunft weissagten. Er fragte den Oberpriester, welche Gnade er von ihm zu erhalten wünsche.

Und der Oberpriester antwortete:

„O König, ich flehe Dich an, erlaube uns nach dem Gesetze unserer Väter zu leben, erlaube, daß die Juden von Babylon und Medien ebenfalls nach ihren Gesetzen leben können, und befreie uns alle sieben Jahre von dem Tribute, den wir während der sechs anderen bezahlen werden.“

Alexander bewilligte mit großer Güte, was Jaddua von ihm erbat, und fügte bei:

„Wollen Einige von Euren jungen Kriegern mit mir ziehen und in meinem Heere dienen, so soll es ihnen gestattet sein, nach ihrer Religion zu leben und alle Gebräuche zu üben.“

Viele nahmen dies an und traten in das macedonische Heer ein.

Drei Tage darauf verließ Alexander Jerusalem unter den Danksagungen des Oberpriesters und des

ganzen Volkes, das ihm voll Erkenntlichkeit und Bewunderung nachschaute. Noch einige Zeit hörte man seine Tritte erschallen, die sich nach dem Euphrat und nach dem Tigris hinzogen; ein Windstoß von Nordost brachte eines Tages das Gerücht von der Schlacht bei Arbela; man hörte das Echo des Falles von Babylon und Susan; man sah am Horizont den Brand von Persepolis glühen; dann endlich verlor sich dieser Lärmen in der Ferne hinter Ekbatana, in den Wüsten von Medien, jenseits des Flusses Arius.

Und wollt Ihr nun wissen, wie der Verfasser des Gedichtes: „die Maccabäer" in zehn Zeilen die Geschichte von Alexander schrieb?

Höret und saget uns, ob die vierundzwanzig Gesänge der Ilias den Sohn von Thetis und Peleus größer machen als den Sohn von Philipp und Olympia?

„Alexander, der Sohn Philippi, König von Macedonien, der erste Monarch aus Grăcia, ist ausgezogen aus dem Lande Chitim und hat große Kriege geführet, die festen Städte erobert und der Perser König Darius geschlagen;

„Hernach andere Könige in allen Ländern unter sich gebracht;

„Und ist immer fortgezogen und hat alle Lande und Königreiche eingenommen.

„Und hat sich Niemand wider ihn setzen dürfen und die Erde schwieg vor ihm."

III.

Einer von den Königen, welche sich nach der Prophezeiung von Daniel Reiche aus dem Gebiete von Alexander schnitten, hieß Seleukus Nikator oder Seleukus der Sieger.

Ihm war Syrien zugefallen.

Hundertundfünfzig Jahre lang erhielten seine Nach=
olger, welche wie er Antiochia zur Hauptstadt hatten,
en Tribut von Jerusalem, und gegen diesen Tribut
chteten sie die Gesetzgebung, die Sitten und den
lauben der Juden.

Diese Nachfolger waren Antiochus der Retter, An=
iochus der Gott, Seleukus II., Seleukus III. und Se=
eukus der Große, auf welchen Seleukus Philipator
nd endlich Antiochus IV. folgten.

Jeder von diesen Fürsten hatte, wie man sieht,
inen mehr oder weniger verdienten Beinamen; An=
iochus IV. nahm den Theos Epiphanes (der ge=
enwärtige Gott) an.

Die Nachwelt verwandelte ihn in den Epimanes,
as der Wahnsinnige bedeutet.

Er verheirathete seine Schwester an Ptolemäus
hilometor und gab ihr als Mitgift Coelesyrien und
hönicien.

Als seine Schwester todt war, forderte er die Mit=
ift zurück. Ptolemäus wollte sie nicht herausgeben.
ntiochus versammelte ein großes Heer mit Wagen
nd Elephanten, zwanzigtausend Mann Reiterei, hun=
erttausend Mann Fußvolk, und marschirte gegen Ae=
ypten.

Im ersten Treffen geschlagen, rief Ptolemäus
ie Römer zu Hülfe. Antiochus wollte sich nicht mit
en Söhnen der Wölfin in einen Kampf einlassen; er
efahl den Rückzug, und um seine Expedition nicht
anz zu verlieren, fiel er über das arme Jerusalem
er, dem ein hundertfünfundzwanzigjähriger Friede,
enn nicht den Wohlstand, doch einige Spuren von
einem alten Glanze wiedergegeben hatte.

Er trat ganz hoffärtig in den Tempel ein, nahm
en goldenen Altar, den goldenen Leuchter, den goldenen
isch, auf dem die Brode ausgesetzt waren, alle gol=
ene Vasen, Becken, Schaalen, Rauchfässer und end=

lich den goldgestickten Vorhang und das go
nament, das vor dem Tempel angebracht wa
dem noch alles Gold, alles Silber, alles kos
schirr und alle verborgenen Schätze, die er
nachdem er Alles genommen hatte, richtete er
ßes Blutbad unter den Menschen an, m
Menge Gefangene und kehrte in sein Land z

Das war eine ungeheure Trauer in ga
so ungeheuer, als die, welche sich bei der
fangenschaft verbreitet hatte.

Die Obersten und die Aeltesten waren im
die jungen Leute und die Jungfrauen in d
geschlagenheit; die Männer überließen sich
nen und die Weiber zerflossen, auf ihrem H
sitzend, in Thränen.

Dies war noch nicht Alles: zwei Jah
kamen neue Boten vom König; sie bemäch
der Feste, legten eine griechische Garnison da
sehr gefährliches Netz, um die Menschen dar
gen," sagt das Buch der Maccabäer, und
mer Hinterhalte denjenigen legte, welche um
in den Tempel kamen.

Diese Feste war der böse Dämon Isra
diejenigen, welche sie bewohnten, vergossen
schuldige Blut vor der heiligen Stätte und be
mit sogar sein Allerheiligstes, so daß die
flohen, und daß Jerusalem der Aufenthaltsort
linge wurde.

Doch auch damit war es noch nicht genug.
erließ einen Befehl durch alle seine Staaten,
chem alle seine Völker nur ein einziges Volk
ihre verschiedenen Glauben nur einen einzige
bilden sollten.

Er verbot besonders den Juden, Bran
Tempel Gottes zu bringen, den Sabbath un

u feiern, und befahl, Tempel den Götzen da zu bauen
vo der Tempel des wahren Gottes war.

Und wenn Jemand diesem Befehle von König An-
iochus nicht gehorchte, so wurde er mit dem Tode be-
traft.

Und es waren Hauptleute im ganzen Lande auf-
estellt, um Jerusalem zu überwachen und zu züchtigen.

Es lebte damals in jener Stadt ein frommer
Mann, den man Mathatias, Sohn von Johannes,
annte; das war ein hundertundvierzigjähriger Greis.

Er hatte fünf Söhne, und mit seinen fünf Söh-
en ging er von Jerusalem aus und zog sich auf den
Berg Modin zurück, der drei Stunden westlich von der
eiligen Stadt lag. Seine fünf Söhne hießen:

Johannes, genannt Gaddi;
Simon, genannt Thasi;
Judas, genannt Maccabäus;
Eleazar, genannt Abaron;
Und Jonathas, genannt Apphus.

Und hier rief er, mitten unter Flüchtlingen stehend,
en Bart und die Hauptbaare im Winde, wie jene hei-
igen Propheten, welche einst über Jerusalem weinten:

„Ach! daß ich dazu geboren bin, daß ich meines
Volks und der heiligen Stadt Zerstörung sehen muß,
nd dazu stille sitzen und die Feinde ihren Muthwillen
reiben lassen!

„Die Fremden haben das Heiligthum inne, und der
Tempel Gottes ist wie ein verdammter Mensch.

„Seinen Schmuck hat man weggenommen, die Al-
en sind auf den Gassen erschlagen und die junge
Mannschaft ist von Fremden erstochen.

„Das Reich ist allen Heiden zu Theil geworden,
ie es plündern.

„Alle seine Herrlichkeit ist weg. Es war eine
Königin, nun ist es eine Magd.

„Siehe, unser Heiligthum und unser Ruhm und Preis ist weg.

„Wen sollte noch gelüsten, zu leben?

Und als in diesem Augenblick die Abgesandten von König Antiochus kamen, um die Juden, die sich nach Modin zurückgezogen, zu zwingen, den Götzen zu opfern und das Gesetz des wahren Gottes zu verlassen, und die Hauptleute erblickten mitten unter dem Volke, umgeben von seinen Söhnen, den Greis, der ihnen der ansehnlichste und angesehenste von allen zu sein schien, da trat der Oberste von ihnen auf ihn zu und sprach:

„Mathatias, Du bist der Vornehmste und Gewaltigste in dieser Stadt und hast viele Söhne und eine große Freundschaft. Darum tritt erstlich dahin und thue, was der König geboten hat, wie alle Länder gethan haben und die Leute Juda, so noch zu Jerusalem sind, so wirst Du und Deine Söhne einen gnädigen König haben und begabet werden mit Gold und Silber und großen Ehren."

Doch die Stimme erhebend, damit Niemand ein Wort von dem, was er sprach, verliere, erwiederte Mathatias:

„Wenn schon alle Länder Antiocho gehorsam wären und Jedermann abfiele von seiner Väter Gesetz und willigten in des Königs Gebot, so wollen doch ich und meine Söhne und Brüder nicht vom Gesetze unserer Väter abfallen."

„Wir wollen nicht willigen in das Gebot Antiochi und wollen nicht opfern und von unserem Gesetze abfallen und eine andere Weise annehmen."

Als sodann ein Jude, ohne Zweifel erschrocken über die drohende Haltung, welche die griechischen Soldaten bei diesen Worten annahmen, auf den Altar der falschen Götter zuging, um hier zu opfern, entriß Mathatias ein Schwert den Händen eines Soldaten

und tödtete den Juden, und da ihn der Hauptmann festnehmen wollte, tödtete er ihn auch.

Da wichen die Soldaten zurück.

Mathatias stürzte mit dem Fuße den Altar um.

Und er erhob über alle Häupter sein von Blut geröthetes Schwert und rief:

„Wer um das Gesetz eifert und den Bund halten will, der folge mir."

Und er entfloh mit seinen Söhnen in das Gebirge und ließ seine Häuser, seine Güter und Alles, was er in der Stadt besaß, zurück.

Und was es an getreuen Herzen und an Menschen gab, welche nach dem Gesetze und der Gerechtigkeit zu leben begehrten, zog mit ihnen in die Wüste.

Hier beginnt das herrliche Epos der fünf Brüder, welche einen prädestinirten Namen trugen: Maccabäus bedeutet im Hebräischen: derjenige, welcher schlägt, im Griechischen: derjenige, welcher kämpft.

Die Soldaten von Antiochus verfolgten die Flüchtlinge, erreichten eine Schaar von Männern, Weibern und Kindern, und obgleich diese bewaffnet, obgleich sie fliehen konnten, da es gerade Sabbath war, so wollten sie doch weder fliehen, noch sich vertheidigen.

Nur sagten sie unter einander: „Wir wollen also sterben in unserer Unschuld! Und sie sprachen zu ihren Mördern: „Himmel und Erde werden Zeugen sein, daß Ihr uns mit Gewalt und Unrecht umbringt."

Sie reichten den Hals hin wie Opfer und wurden getödtet mit ihren Weibern, ihren Kindern und ihrem Vieh.

Tausend Personen kamen an diesem Tage um.

Doch das vergossene Blut schrie um Rache, und dieser Schrei wurde gehört durch ganz Israel.

Als die Ersten ergriffen die Assidäer, welche die

Muthigsten unter den Juden waren, die Waffen und kamen zu Mathatias.

Und alle diejenigen, welche bedroht waren, alle diejenigen, welche flohen, vermehrten ebenfalls die Schaar von Mathatias und seinen fünf Söhnen.

Und als sie eine Art von Heer bildeten, fielen sie über die Pflichtvergessenen und die Abtrünnigen her und richteten ein großes Blutbad unter ihnen an; die wenigen Menschen, welche dem Schwerte entkamen, flohen durch die Länder.

Und Herren von Jerusalem und ganz Israel, gingen Mathatias und seine fünf Söhne vom Norden nach dem Süden, vom Osten nach dem Westen und stürzten alle Altäre um.

Dieser Mathatias starb im hundertundsechsundvierzigsten Jahre seines Alters und wurde begraben in Modin in der Gruft seiner Väter, und ganz Israel beweinte ihn und trug Trauer bei seinem Tode.

Von diesem Augenblick an wurde Simon nach der Bestimmung von Mathatias der Kopf und Judas der Arm.

Da begann der Kampf; er war lang, blutig, tödtlich.

Apollonius, der für Antiochus in Judäa befehligte, versammelte zuerst Alles, was er an Truppen hatte, und zog mit einem Heere nach Samaria aus.

Judas marschirte gegen ihn, hieb sein Heer in Stücke, nahm sein Schwert und wollte fortan kein anderes tragen.

Da versammelte Seron, der ein anderer Feldherr von Antiochus war und in Untersyrien befehligte, ein beträchtliches Heer um sich und rückte gegen Bethoron vor. Er hatte in seinem Gefolge Sklavenhändler, welche mit dem Preise der Juden, die er an sie verkaufte, den Römern den Tribut von König Antiochus bezahlen sollten.

Judas ließ Seron nicht weiter ziehen.

Als er den Feinden gegenüber stand, bemerkten ihm seine Soldaten, diese seien ihnen der Zahl nach zwanzigmal überlegen.

Judas antwortete:

„Will Euch der Gott des Himmels retten, so gibt es für ihn keinen Unterschied zwischen einer großen und einer kleinen Zahl.“

Und er fiel über Seron und sein Heer her. Das Heer wurde in die Flucht geschlagen, und Seron erreichte nur mit Mühe die Meeresküste und entfloh in einer Barke nach Antiochia.

Und so erging es den drei Heeren, welche Antiochus gegen Judas schickte, der dreitausend Mann dem Gorgias, fünftausend Mann dem Lysias, achttausend dem Timotheus erschlug.

Antiochus starb darüber aus Wuth.

Eupator, sein Sohn, folgte ihm in der Regierung.

Der neue König beschloß, durch einen einzigen Streich mit dieser kleinen Schaar von Getreuen, die er eine Handvoll Räuber nannte, ein Ende zu machen.

Er versammelte ein Heer von hunderttausend Mann Fußvolk, zwanzigtausend Mann Reiterei und zweiunddreißig Elephanten.

Geführt von einem Indier, trug jeder Elephant einen hölzernen Thurm, der zweiunddreißig Soldaten enthielt.

Der König stellte sich an die Spitze seines hunderteinundzwanzigtausend Mann starken Heeres und rückte gegen Jerusalem.

Und diese Menge war furchtbar anzuschauen mit ihren schmetternden Trompeten, ihren brüllenden Elephanten, ihren wiehernden Rossen.

Die Reiterei marschirte auf den zwei Flügeln, um das Fußvolk durch den Klang der Trompeten anzufeuern; ein Theil des Heeres zog sich an den Bergen

hin, während der andere Theil [illegible] te folgte, als die Sonne auf die gol[illegible] ehernen Sch schien, verbreitete sich auf [illegible] umliegenden Hügeln solche Helle, daß sie glänzten wie brennende Lampe

Die Bewohner des Landes flohen erschrocken diesem Meere von Soldaten; die Söhne trugen Greise, die Weiber schleppten ihre Kinder nach, s die Männer retteten sich zuerst, so gewaltig war Lärmen des Marsches dieser hunderttausend Fußgä und dieser zwanzigtausend Reiter, so erschrecklich das Geschrei der Elephanten.

Judas Maccabäus zog dem Feinde entgegen.

Der Zusammenstoß war erschrecklich: sechstaus Mann vom Heere von Eupator wurden bei diesem er Stoße zu Boden gestreckt und erhoben sich nicht m

Ein junger Mann Namens Eleazar, als er ei riesigen Elephanten, ganz gepanzert an seinen Se und ganz bedeckt mit den Wappen des Königs, glaubte, er trage Antiochus Eupator, und um Kriege mit einem Schlage ein Ende zu mach drang er, rechts und links tödtend, zu dem Ungeheuer schlüpfte unter dasselbe und stieß ihm sein Schwer die Eingeweide.

Der Elephant stürzte mit dem Thurme und dreißig Mann, die er trug, nieder und erdrückte ihn seinem Falle.

Trotz aller Wunder der Tapferkeit mußte man vor dem Feinde zurückweichen. Das war das Mal, daß man ihm das Schlachtfeld überließ.

Antiochus Eupator setzte seinen Marsch ge Jerusalem fort.

Judas und die Seinigen schloßen sich in der F Zion ein.

Antiochus bela[illegible]e sie hier.

Die Belager[illegible]e lange. Antiochus richtete eine große [illegible]rkzeugen,

Menge von Maschinen, welche Steine, Pfeile und Feuer schleuderten.

Die Belagerten richteten Maschinen gegen Maschinen.

Vielleicht wäre es mit Zion gegangen wie mit Troja; vielleicht wäre Antiochius neun Jahre unter den Mauern der heiligen Stadt geblieben, hätten ihn nicht zwei Umstände bewogen, die Belagerung aufzuheben.

Man war im Jahre des Sabbaths, denn die Juden hatten ihr Jahr der Ruhe, wie sie ihren Tag der Ruhe hatten; man hatte nicht gepflügt, nicht gesät; es gab folglich keine andere Früchte auf der Erde, als die, welche sie von Natur erzeugt.

Es war die Hungersnoth im Heere von Antiochus eingetreten.

Andererseits brach eine Empörung in Antiochia aus.

Der König schloß rasch einen Scheinfrieden mit Judas, schlug wieder den Weg nach seinem Reiche ein und wurde bei seiner Rückkehr in seine Hauptstadt mit Lysias durch Demetrius, den Sohn von Seleukus, getödtet, der durch Gewalt vom Throne entfernt worden war und ihn durch Gewalt wieder an sich riß.

Demetrius nahm eine andere Politik an: statt den Juden die griechischen, phönicischen und ägyptischen Götter aufzunöthigen, ließ er ihnen ihre Religion, wollte aber einen an seine Interessen verkauften Oberpriester ernennen. Dieser Oberpriester handelte mit Gott und dem Volke zum Vortheile von Demetrius; dieser Gottlose hieß Alcimus.

Judas Maccabäus stand da und rief: „Herbei, Israel!“ und sein nach dem Frieden zerstreutes Heer versammelte sich auf seinen ersten Kriegesruf. Da ließ Demetrius Nikanor einen der Vornehmsten seines Hofes zu sich kommen und sprach zu ihm:

„Nimm ein Heer, gehe und vertilge [illegible]s Volk!"

Judas war getreu seinen Siegestraditionen; er erwartete Nikanor nicht, sondern zog ihm entgegen, traf mit ihm bei Capharsala zusammen, schlug ihn und tödtete fünftausend Mann. Nach seiner Niederlage sammelte Nikanor sein Heer, das dreimal zahlreicher als das, welches ihn geschlagen hatte, und da er noch ein anderes Heer von Syrien erwartete, so lagerte er sich gerade bei dem Bethoron, wo Lysias eine Niederlage erlitten hatte. Judas marschirte gen Bethoron.

Die Schlacht fand am 13. Tage des Monats Adar statt. Das Heer von Nikanor wurde über den Haufen geworfen und Nikanor selbst getödtet. Die Soldaten von Demetrius, als sie ihren Feldherrn todt sahen, warfen ihre Waffen weg und ergriffen die Flucht.

Doch die Leute von Juda verfolgten sie von Adezer bis Gazara und ließen die Trompeten erschallen, um den Städten und Dörfern Israels die Niederlage des Feindes zu verkündigen, so daß alle Männer der Dörfer und Städte und alle Kinder und Greise, die eine Waffe noch oder schon tragen konnten, im Namen des Herrn auszogen und Theil nahmen am Untergange dieses herrlichen Heeres.

Alle Soldaten von Demetrius legten sich auf die Erde Israels nieder, und nicht Einer stand mehr auf.

Die Sieger schnitten Nikanor den Kopf und die rechte Hand ab und nagelten Beides an einen Pfahl im Angesichte von Jerusalem.

Und man beschloß, daß fortan der dreizehnte Tag des Monats Adar, in welchem Monat die Schlacht geliefert worden war, geheiligt sein sollte, wie eines der großen Feste von Israel.

Doch die braven Vertheidiger der religiösen und politischen Freiheit erschöpften sich in di[illegible] Streite;

jeder neue Kampf entzog den Adern das reinste Blut, jeder Sieg verminderte die Schläge ihrer Herzen.

Da hörte Judas Maccabäus von einem Volke sprechen, das, im Kriege geboren, durch den Krieg groß geworden war, von einem Volke, das im Osten die Galater unterworfen und zinsbar gemacht hatte; das im Westen Spanien überfallen und ihm seine Gold-, Silber- und Bleibergwerke genommen hatte; von einem Volke, das die von ihm am Weitsten entfernten Könige bezwungen hatte; das Philipp und Perseus, die Könige der Keteer, besiegt hatte; von einem Volke, welches, nachdem es völlig Antiochus den Großen, König von Asien, geschlagen, — der es mit einem mächtigen Heere, hundertundzwanzig Elephanten, einer großen Anzahl von Reitern und vielen Kriegswagen angegriffen, — eben diesen König lebendig gefangen genommen und nur gegen Geißeln, und indem es ihm und seinen Nachfolgern einen Tribut auferlegte, wieder frei gelassen hatte; von einem Volke, das sich des Landes der Perser, der Meder und der Lydier bemächtigt und einen seiner Bundesgenossen, den König Eumenes, damit beschenkt hatte. Man sagte auch Judas, die Einwohner Griechenlands, das heißt die Landsleute von jenem Alexander, den man hundertundfünfzig Jahre früher in Jerusalem in der Majestät seines Ruhmes, in der Größe der Eroberung hatte erscheinen sehen, — haben gegen dieses Volk marschiren wollen, um es zu vertilgen, doch es habe sich darauf beschränkt, daß es gegen die Griechen einen einzigen von seinen Feldherren und ein einziges von seinen Heeren geschickt, und dieser Feldherr habe sie besiegt, zerstreut, ihre Städte in Brand gesteckt, ihre Wälle der Erde gleich gemacht und ihre Weiber und Kinder in die Gefangenschaft fortgeschleppt. Man versicherte endlich, dieses Volk habe alle

Man versicherte aber dieses Volk wissenhaft sein Wort, bleibe treu den Bündnissen und habe eine ebenso feste Unterstützung seiner Freunde, als für die seiner Feinde.

Dieses Volk hieß das römische Volk.

Judas Maccabäus, der also Solches hören, wählte Eupolemus, Sohn von Jo Jason, Sohn von Eleazar, Beide seine sandte sie nach Rom, um ein Bündniß mit zu schließen.

Was war denn in Wirklichkeit dieses sich so Judäa als ein Bundesgenosse, als als ein Retter geoffenbart hatte, und das Gebieter werden sollte?

Wir wollen es mit zwei Worten sagen.

Man hat gesehen, daß es in der Welt noch nicht zählte.

Vierhundertzweiunddreißig Jahre nach nahme von Troja, zweihundertfünfzig J dem Tode Salomos, zur Zeit der Geburt saias, am Anfange der siebenten Olympiade, Jahre der zehnjährigen Regierung des Arch Athen Charops, als Numitor der König de seinen zwei Enkeln Romulus und Remus, von seiner Tochter Rhea Sylvia, welche am Flusses ausgesetzt, von einer Wölfin in ei Walde gesäugt und in diesem Walde von ei der ein Lamm suchte, das ihm die Wölfi aufgefunden worden waren, als Numitor seinen zwei Enkeln den Bezirk, in welche gen worden, geschenkt hatte, verließen die mit einer Schaar von Räubern.

Die zwei Brüder und ihre Schaar banergebirge hinab und erre en ein

höchsten mitten unter sechs andern, auf dessen Abhang der Wald lag, wo die Wölfin sie gesäugt hatte.

Unten an diesem Hügel und am Saume des Waldes floß ein Bach, den man die Juturna nannte.

Weiter entfernt, zwischen zwei Hügeln ohne Namen, ein Fluß, welchen man die Tiber nannte.

Als sie auf den Gipfel dieses Hügels, der höher als die andern, gekommen waren, stritten sie mit einander über die Baustelle, wo sie ihre Stadt gründen sollten. Ohne auf die Bemerkungen seines Bruders Rücksicht zu nehmen, zog Romulus die Ringmauer der seinigen.

„Eine schöne, sehr ehrwürdige Ringmauer!“ spottete Remus, indem er über die gezogene Linie sprang

Sein Bruder tödtete ihn und ließ ihn so ein wenig theuer seinen Scherz bezahlen.

Einige von den Parteigängern von Remus kehrten nach Alba longa zurück und theilten Numitor diese Kunde mit.

Dreitausend Albaner blieben bei Romulus, ohne sich darum zu bekümmern, daß sie sich dem Glücke eines Brudermörders anschlossen.

Die Götter bekümmerten sich auch nicht darum, denn die Vorzeichen waren günstig.

Romulus spannte einen Ochsen und eine Kuh an den Pflug, zog eine Furche um den Berg und stieß mit seiner Pflugschaar an einen Menschenkopf, den er aus der Erde nahm.

„Gut,“ sagte er, „meine Feste wird das Capitol und meine Stadt Rom heißen.“

Capitol kommt von caput (Haupt); Rom von ruma (Brust).

Ein doppelt symbolischer Titel, wie man sieht: Rom soll das Haupt der Welt sein und die Brust, an der die Völker den Glauben schöpfen werden.

Dann, da nichts mehr seinem Wil
niß entgegensetzt, bestimmt Romulus
den Göttern ein Sühnopfer zu bringen

Sobald dieser Tag gekommen ist,
Opfer, befiehlt Jedem, ein anderes nach
zu bringen, zündet ein großes Feuer
zuerst durch die Flammen, um sich zu
ahmen ihm nach.

In diesem Augenblick fliegen zwölf
Stifter hin; sie gehen von Osten nach

„Ich verspreche meiner Stadt ein
Jahrhunderten!“ rief Romulus.

Und von Romulus bis Augustulu
That zwölf Jahrhunderte verlaufen.

Zur Zeit, wo Judas Maccabäus
Rom schickt, hat dieses gerade die Hälf
vollbracht.

Sehen wir, wie weit es mit der
Welt und mit der Herrschaft über das

Romulus zählt sein Heer ab; es
er dreitausend Mann Fußvolk und dr
um sich hat.

Das ist der Kern des römischen A

Er theilt es in drei Corps, die er
gibt jedem von diesen Corps einen A
Tribun nennt, unterabtheilt diese
dreißig andere, die er Curien nennt,
führer, die er Curionen nennt, un
mals jede Curie in zehn Decurien
Anführer, die er Decurionen nennt

Nachdem die Menschen abgetheilt,
theilung der Ländereien über, behält
der Götter und den der öffentlichen G
macht sodann dreißig Theile, die er
scheidet.

Nachdem die Menschen und die Ländereien vertheilt sind, vertheilt er die Aemter und Ehrenstellen.

Er wählt seine tapfersten und unterrichtetsten Unterthanen und ernennt sie zu Patriciern. Die Uebrigen, die Menge, das sind die Plebejer.

Romulus ist der König.

Die Patricier sind mit dem Cultus der Götter beauftragt; sie werden Recht sprechen und den König in seiner Regierung unterstützen.

Die Plebejer werden die niedrigeren Dienste leisten; sie werden für den Ackerbau, für die Unterhaltung der Herden besorgt sein und die Gewerbe betreiben.

Die Patricier werden durch Herolde, die Plebejer durch den Schall der Trompete zusammenberufen.

Der König reservirt sich die Würde eines Oberpriesters, die Beaufsichtigung der Gesetze und der Gebräuche des Landes, das Privilegium, über der genauen Beobachtung des Naturrechts und des bürgerlichen Rechtes zu wachen; er reservirt sich die Abfassung der Verträge und der Uebereinkünfte, das Urtheil bei großen Verbrechen, das Recht, das Volk zu versammeln, den Senat zusammenzurufen, zuerst seine Meinung zu sagen, die Entscheidungen zu vollziehen; er reservirt sich endlich den Oberbefehl über die Heere und die unumschränkte Gewalt im Kriege. Er verbindet also die religiöse Macht mit der militärischen, die gesetzgebende Gewalt mit der executiven Gewalt.

Der Säugling der Wölfin hatte sich, wie man sieht, den Theil des Löwen gemacht.

Dies war die Grundlage der Regierung von Rom.

Als die Gewalten so festgestellt, als die Aemter so vertheilt waren, als Jeder seine Macht, seine Rechte, seine Pflichten kannte, beschäftigte sich Romulus mit der Vergrößerung des Reiches und mit der Vermehrung der Individuen.

Zu diesem Behufe erließ er drei Gesetze
Das erste verbot den Eltern, ihre Kinder
ehe sie das dritte Jahr vollendet hatten, ware
bei ihrer Geburt krüppelhaft und mißstaltet;
Falle zeigte man sie fünf Nachbarn, und
Gefühle von diesen tödtete man sie oder lie
leben.

Das zweite bewilligte den mit ihren Re
unzufriedenen Völkern ein Asyl; am Fuße des
dehnte sich der Wald der Wölfin aus; Romul
diesen Wald ein, baute einen Tempel darin n
daraus einen Zufluchtsort für jede freie Pers

Das dritte Gesetz verbot, die Jugend der
Städte über die Klinge springen zu lassen, u
sie nicht zu verkaufen, die eroberten Länder
brach liegen zu lassen, sondern die Eroberun
römische Provinz zu erklären und ihr als se
theil an den dem römischen Volke zugeschied
vilegien zu gestatten.

Diese Regierung dauerte bis zu dem A
wo Brutus die Könige verjagte, das heißt
Jahre 243 der Erbauung von Rom.

Brutus war ein Zeitgenosse von Ezechie

Die neue Ordnung der Dinge nimmt de
Republik an; eine leichte Veränderung geh
Form vor, doch der Grund bleibt immer der
einst in den Händen eines Königs vereinigt
wird unter zwei Magistrate vertheilt, und sta
länglich, wie sie war, wird sie jährlich; man
neuen Häupter Consule, und durch diesen i
litische Sprache von Rom eingeführten Name
darauf hingewiesen, daß sie nichts thun sollen,
Bürger zu consultiren.

Abgesehen von dieser Consultation, d
wohl zu entledigen wissen werden, erben di
nicht nur die königliche Gewalt, sondern auch

der souverainen Macht: dieser Pomp besteht in einem Trupp von zwölf immer in einer Linie vor dem Consul einhergehenden Lictoren, welche einfache Birkenstäbe tragen, aus denen eine Axt hervorragen wird, wenn der Consul die Stadt verläßt.

Brutus und Collatinus sind die ersten römischen Consule.

Die erste und große Arbeit Roms ist vor Allem die Austreibung des etruskischen Elements, das bei ihm mit den Tarquiniern eingedrungen war; dann kommen die Streitigkeiten zwischen den Patriciern und den Plebejern, Streitigkeiten, welche die Aequer und Volsker benützten, um einen Kampf auf Leben und Tod gegen Rom auszuhalten.

Endlich beginnt, trotz der Errichtung des Tribunats und seiner wiederholten Eingriffe, trotz des Decemvirats und seiner Verbrechen, trotz des militärischen Tribunats, das Werk der Eroberung. Jenen Kindern ähnlich, welche sich, nachdem sie beinahe den Krankheiten des ersten Alters unterlegen wären, an dieser Zeit des Stillstandes durch ein rasches Wachsen rächen und kräftige Jünglinge werden, unternimmt Rom, kaum von seinen bürgerlichen Zwistigkeiten befreit, wie gesagt, sein Eroberungswerk. Nachdem es sich die Latiner und die Herniker angeschlossen hat, unterwirft es die Volsker, stürzt durch die Hand von Manlius die Gallier vom Capitol herab, vertreibt sie aus Rom durch das Schwert von Camillus; dann, sobald die Gallier verjagt sind, beginnt es mit eben diesem dem Papirius Cursor vermachten Schwerte den samnitischen Krieg, der Italien von Rhegium bis Etrurien in Flammen setzen wird; aber Tarentum wird unterliegen trotz Pyrrhus und seiner Epiroten, Etrurien trotz Ovius Paccius und seiner Samniter; so daß ungefähr zu gleicher Zeit, wo Alexander in Babylon stirbt, Rom die Gebieterin Italiens wird.

saß die Fesseln Griechenlands, wie Antipater sagte, d. h. die Plätze Elatea, Chalkis, Korinth und Orchomenos, er hatte ganz Griechenland als Arsenal, als Kornkammer, als Schatz; doch das war ein geächtetes Haupt, ein Feind, den man vertilgen mußte; einen Augenblick hatte er sich mit Hannibal verbunden!

Rom schickte ihm Flaminius, einen in die Haut eines Löwen genähten Fuchs. Flaminius kam nach Griechenland, drückte den Abgeordneten, die ihm entgegengingen, die Hand, umarmte die Gesandten, die man zu ihm schickte; er umarmte und schmeichelte so lange, bis man ihm Führer gegeben hatte, um den Engpaß von Antigone zu umgehen, der das Thor von Macedonien war, und als er sich jenseits des Engpasses befand, zog er das Schwert und zermalmte Philipp in der Schlacht von Kynokephalos.

Philipp unterzeichnete den Frieden, und indem er ihn unterzeichnete, verzichtete er auf alle seine Ansprüche auf Griechenland.

Das waren die wunderbaren Siege, von denen Judas Maccabäus hatte erzählen hören, und die ihn bestimmten, Eupolemus und Jason zum römischen Volke mit dem Titel und der Vollmacht von Gesandten zu schicken.

Sie verbeugten sich und sprachen:

„Judas Maccabäus und seine Brüder und das jüdische Volk haben zu Euch gesandt, einen Frieden und Bund mit Euch zu machen, daß Ihr uns in Schutz nehmen wollet als Freunde und Bundesgenossen.“

Die Rede war kurz; so liebte es Rom. Der Vorschlag wurde angenommen, und der Senat ließ den Bund auf messingene Tafeln schreiben, die er nach Jerusalem schickte zu einem Gedächtniß des aufgerichteten Friedens und Bundes. Und die Worte der Tafeln lauteten also:

„Gott gebe den Römern und den Juden Glück und Frieden zu Lande und zu Wasser und behüte sie vor Krieg und Feinden ewiglich.

„Wo aber die Römer Krieg haben würden zu Rom oder in ihren Ländern und Gebieten, so sollen die Juden den Römern getreulich Hülfe thun, darnach es die Noth fordert.

„Und sollen der Römer Feinden nicht Speise, Waffen, Geld, Schiffe und andere Dinge zuschicken.

„Dagegen auch, so die Juden Krieg haben werden, sollen ihnen die Römer getreulich helfen, darnach es die Noth fordert u. s. w.

„Also ist der Bund zwischen den Römern und den Juden aufgerichtet."

Und was die Uebel betrifft, welche der König Demetrius dem jüdischen Volke zugefügt, so schrieb der Senat dem König also:

„Warum plagest Du unsere Freunde und Bundesgenossen?

„Wo sie weiter über Dich klagen werden, so müssen wir sie schützen, und wollen Dich zu Lande und zu Wasser angreifen."

Als aber die Gesandten nach Judäa zurückkamen, fanden sie Judas todt und Jerusalem genommen.

Demetrius hatte gegen sie ein zweites Heer abgeschickt. Dieses zweite Heer, bestehend aus zwanzigtausend Fußgängern und zweitausend Pferden, lagerte sich bei Berea.

Judas zog ihm mit dreitausend Mann entgegen und schlug sein Lager bei Lais auf.

Doch am Tage darauf, als die zwei Heere einander gegenüber standen, wurden die meisten Leute von Judas Maccabäus von einem gewaltigen Schrecken ergriffen und verließen ihn.

Judas blieb mit achthundert Soldaten; diese waren aber die Starken.

Sie waren es, die angriffen. Sie griffen den rechten Flügel, die macedonische Legion, an und durchbrachen ihn; die übrigen griechischen Truppen wagten es nicht, dem rechten Flügel Hülfe zu bringen; man glaubte, man habe es mit einer Vorhut zu thun, und wartete auf den Rest des Heeres. Endlich bemerkte man, daß man es nur mit Judas und seinen achthundert Mann zu thun hatte. Das griechische Heer schloß sich wieder hinter ihnen und umzingelten sie. Alle wurden getödtet. Rom hörte das Geräusch des Falles von diesem neuen Bundesgenossen, ohne zu vermuthen, daß ein zweiter Achilles fiel, daß ein zweiter Leonidas starb, setzte seinen Lauf fort und verfolgte sein Glück.

Scipio Aemilianus eroberte ihm vollends das Küstengebiet von Afrika, Pompejus eroberte ihm Syrien und den Pontus; Marius Numidien, Julius Cäsar Gallien und England; endlich erbt es Bithynien von Nikomedes, Pergamon von Attalus, und Lybien von Appio. Nun ist es allerdings der alleinige Herr, der unumschränkte Gebieter des großen Sees, den man das Mittelländische Meer nennt, —dieses wunderbaren Bassin, gegraben für die Civilisation aller Zeiten, für den Nutzen aller Völker, dieses Spiegels, in welchem nach und nach Kanobos, Tyrus, Sidon, Carthago, Alexandria, Athen, Sybaris, Rhegium, Syracus, Selinunt, Massilia wiederstrahlten, und wo es nun selbst majestätisch, mächtig wiederstrahlt. Um diesen See, in einer Entfernung von ein paar Tagereisen, sind die drei einzigen bekannten Welttheile: Europa, Afrika, Asien, gruppirt; mittelst dieses Sees geht es zu Allen und überallhin: auf der Rhone in das Herz Galliens, auf dem Eridan in das Herz Italiens, auf dem Tajo in das Herz Spaniens; durch die Meerenge von Cadix nach der großen See und zu den Cassideriten-Inseln; durch die Meerenge von Sestos nach dem Pontus Euxinus, d. h. nach der Tartarei; auf dem rothen

Meere nach Indien, Thibet, China, nach der Südsee, d. h. zur Unermeßlichkeit; auf dem Nil nach Memphis, Elephantine, Aethiopien, in die Wüste, d. h. zum Unbekannten!

Dann bleibt es, über sich selbst erschrocken, stehen und wartet.

Worauf wartet es?

Soll die Natur einen Befreier gebären, so haben die Völker das Vorgefühl davon; die Erde, diese gemeinschaftliche Mutter Aller, bebt bis in ihren Eingeweiden, die Horizonte werden weiß und vergolden sich wie beim Sonnenaufgang, die Menschen suchen mit den Augen den Punkt, wo die Erscheinung statthaben soll.

Rom wartete, wie das übrige Weltall, auf diesen von Daniel prophezeiten und von Virgil verkündigten Gott, dem es zum Voraus einen Altar unter dem Namen des unbekannten Gottes — Deo ignoto — errichtet hatte.

Nur fragte es sich: wer wird dieser Gott sein? von wem wird er geboren werden?

Die alte Tradition der Welt sagt, gefallen durch das Weib, werde das Menschengeschlecht einen von einer Jungfrau geborenen Erlöser haben.

In Thibet und in Japan wird der mit dem Heile der Nationen beauftragte Gott Fo seine Wiege im Schooße einer weißen Jungfrau wählen.

In China soll eine durch eine Blume befruchtete Jungfrau einen Sohn gebären, der der König des Weltalls sein wird.

In den Wäldern Bretanniens und Germaniens, wohin sich ihre verscheidende Nationalität geflüchtet hat, erwarten die Druiden einen von einer Jungfrau geborenen Erlöser.

Die heilige Schrift endlich verkündigt, ein Messias werde in den Seiten einer Jungfrau zu Fleisch werden,

und diese Jungfrau werde rein seyn wie der Thau der Morgenröthe.

Denn alle Völker dachten, es bedürfe eines jungfräulichen Schooßes, um dem Gotte der Zukunft einen seiner würdigen Aufenthaltsort zu geben.

Wo wird nun dieser Gott geboren werden?

Völker, schaut gen Jerusalem.

Erstes Kapitel.

Der Mann mit dem Wasserkruge.

Damit der Leser, nach achtzehnhundert Jahren und durch die Krümmungen einer Stadt, die er nicht kennt, der Erzählung der großen Ereignisse folgen kann, zu deren demüthigem Geschichtsschreiber wir uns machen wollen, muß er uns erlauben, mit ein paar Worten zu sagen, was Jerusalem war im neunzehnten Jahre der Regierung von Tiber, unter der Statthalterschaft von Pontius Pilatus, dem sechsten Judäa durch die römische Herrschaft vorgesetzten Procurator, zur Zeit, da Herodes Antipas Tetrarch von Galiläa und Kaiphas Oberpriester des Jahres.

Die Mauer von Nehemia umgab die Stadt immer noch mit ihrem steinernen Gürtel; sie bot einen Umfang von dreiunddreißig Stadien, was einer Meile von unserem modernen französischen Maße entspricht; sie wurde beherrscht durch dreizehn Thürme, und es öffneten sich zwölf Thore auf ihren vier Seiten.

Vier öffneten sich auf der östlichen Seite dieser Mauer, die sich längs dem Thale Josaphat hinzog und vor dem Oelberge erhob, von dem sie durch den Bach Kidron getrennt war.

Diese vier Thore waren: das Mistthor, das

Thalthor, das goldene Thor und das Brunnenthor.

Das erste ging gegen den Drachen-Brunnen, so genannt von dem ehernen Drachen, der ihn überragte und das Wasser durch seinen Rachen ergoß.

Das zweite erhob sich in der Richtung des Dorfes Gethsemane, wo sich eine Menge von Oelkeltern fand, und von diesen Keltern hatte Gethsemane auch seinen Namen.

Das dritte und das vierte führten zu einer über den Bach Kidron gebauten Brücke, jenseits welcher der Weg sich in zwei Aeste theilte, von denen der rechte nach Engeddi und dem todten Meere und der linke zum Jordan und nach Jericho ging.

Zwei Thore öffneten sich auf der südlichen Seite, den Bach Gihon beherrschend; das war das Thor der Gärten des Königs, gewöhnlich Gartenthor genannt, welches Ausgang für die Citadelle gewährte, und das Thor des Hohenpriesters, welches Ausgang für den Palast von Kaiphas bot. Das erste führte zum oberen Fischteiche und zum Berge Eroge, durch das zweite gelangte man zum Wege nach Bethlehem und nach Hebron.

Drei öffneten sich auf der westlichen Seite, die Schlucht der Leichen beherrschend; das waren das Fischthor, das Richtthor und das Thor von Genath.

Wenn man zum ersten hinaus ging, fand man in einer Entfernung von kaum fünfzig Schritten vier Straßen: die erste links, welche sich um die Mauer der Stadt zog, war derselbe Weg von Bethlehem nach Hebron, zu dem man gelangen konnte, wenn man die Stadt durch das Thor des Hohenpriesters verließ; die zweite, auch links, war die Straße nach Gaza und Aegypten; die dritte war die nach Emmaus; die vierte die nach Joppe und dem Meere.

Ging man zum zweiten Thore hinaus, fand man

nach Silo und Gabaon, der sich nordöstlich er-
te und links das Grab des Hohenpriesters Ana-
, rechts die Schädelstätte ließ.

Das dritte, welches ein Ausgang des Palastes von
des, öffnete sich einzig und allein für die
en und Diener dieses Palastes, da es aber nur
h ein Gitter verschlossen war, so konnte man durch
Stangen dieses Gitters die herrlichen Gärten des
archen sehen, mit ihren Alleen von Obstbäumen,
n viereckigen Beeten von seltenen Pflanzen und
amisch duftenden Blumen, ihren Gruppen von Fich-
Palmbäumen und Sykomoren, von denen der
atten herabfiel, mit ihren Kühle verbreitenden
ingquellen, ihren Bassins voll von Schwanen und
n in Truppen durch die Bäume, die Pflanzen und
men umherspringenden Gazellen.

Drei Thore öffneten sich endlich auf der nördlichen
te; das waren: das Thor der Frauenthürme,
Ephraimsthor und das Benjaminsthor.

Das erste von diesen Thoren führte zu Gärten und
m Walde von Obstbäumen; das zweite zur Straße
Samaria und Galiläa; das dritte endlich zum
e nach Anatot und Bethel.

Die dreizehn Thürme hießen: der erste der Thurm
Oefen, der zweite der Eckthurm, der dritte
Hananeelthurm, der vierte der hohe Thurm,
fünfte der Thurm Meah, der sechste der große
urm, der siebente der Silothurm, der achte der
ldsthurm, der neunte der Psephinethurm, und
ler letzten endlich, — welche die vier Ecken des Thors,
sie ihren Namen gaben, deckten, die Frauen-
rme.

Diese allgemeine, von zwölf Thoren durchbrochene
von dreizehn Thürmen überragte, Ringmauer um-
ß vier verschiedene Städte, von denen jede von der
chbarten Stadt durch eine Jerusalem in seiner gan-

und diese Jungfrau werde rein seyn wie der Thau der Morgenröthe.

Denn alle Völker dachten, es bedürfe eines jungfräulichen Schooßes, um dem Gotte der Zukunft einen seiner würdigen Aufenthaltsort zu geben.

Wo wird nun dieser Gott geboren werden?

Völker, schaut gen Jerusalem.

Erstes Kapitel.

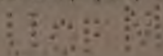
Der Mann mit dem Wasserkruge.

Damit der Leser, nach achtzehnhundert Jahen und durch die Krümmungen einer Stadt, die er icht kennt, der Erzählung der großen Ereignisse folen kann, zu deren demüthigem Geschichtsschreiber wir ins machen wollen, muß er uns erlauben, mit in paar Worten zu sagen, was Jerusalem war im eunzehnten Jahre der Regierung von Tiber, unter der Statthalterschaft von Pontius Pilatus, dem sechsten Judäa durch die römische Herrschaft vorgesetzten Prourator, zur Zeit, da Herodes Antipas Tetrarch von Galiläa und Kaiphas Oberpriester des Jahres.

Die Mauer von Nehemia umgab die Stadt immer och mit ihrem steinernen Gürtel; sie bot einen Umang von dreiunddreißig Stadien, was einer Meile von nserem modernen französischen Maße entspricht; sie vurde beherrscht durch dreizehn Thürme, und es öffneen sich zwölf Thore auf ihren vier Seiten.

Vier öffneten sich auf der östlichen Seite dieser Mauer, die sich längs dem Thale Josaphat hinzog und or dem Oelberge erhob, von dem sie durch den Bach Kidron getrennt war.

Diese vier Thore waren: das Mistthor, das



Thalthor, das goldene Thor und das Br
nenthor.

Das erste ging gegen den Drachen= nen
genannt von dem ehernen Drachen, der herr
und das Wasser durch seinen Rachen ergoß.

Das zweite erhob sich in der Richtung des
fes Gethsemane, wo sich eine Menge von Oelkel
fand, und von diesen Keltern hatte Gethsemane
seinen Namen.

Das dritte und das vierte führten zu einer
den Bach Kidron gebauten Brücke, jenseits wel
der Weg sich in zwei Aeste theilte, von denen der r
nach Engeddi und dem todten Meere und der
zum Jordan und nach Jericho ging.

Zwei Thore öffneten sich auf der südlichen S
den Bach Gihon beherrschend; das war das Thor
Gärten des Königs, gewöhnlich Gartenthor gena
welches Ausgang für die Citadelle gewährte, und
Thor des Hohenpriesters, welches Ausgang
den Palast von Kaiphas bot. Das erste führte
oberen Fischteiche und zum Berge Groge, durch
zweite gelangte man zum Wege nach Bethlehem
nach Hebron.

Drei öffneten sich auf der westlichen Seite,
Schlucht der Leichen beherrschend; das waren das Fi
thor, das Richtthor und das Thor von Gena

Wenn man zum ersten hinaus ging, fand ma
einer Entfernung von kaum fünfzig Schritten
Straßen: die erste links, welche sich um die Mauer
Stadt zog, war derselbe Weg von Bethlehem nach
bron, zu dem man gelangen konnte, wenn man
Stadt durch das Thor des Hohenpriesters verließ;
zweite, auch links, war die Straße nach Gaza
Aegypten; die dritte war die nach Emmaus; die
die nach Joppe und dem Meere.

Ging man zum zweiten Thore hinaus, so fand

Weg nach Silo und Gabaon, der sich nordöstlich erstreckte und links das Grab des Hohenpriesters Ananias, rechts die Schädelstätte ließ.

Das dritte, welches ein Ausgang des Palastes von Herodes, öffnete sich einzig und allein für die Herren und Diener dieses Palastes, da es aber nur durch ein Gitter verschlossen war, so konnte man durch die Stangen dieses Gitters die herrlichen Gärten des Tetrarchen sehen, mit ihren Alleen von Obstbäumen, ihren viereckigen Beeten von seltenen Pflanzen und balsamisch duftenden Blumen, ihren Gruppen von Fichten, Palmbäumen und Sykomoren, von denen der Schatten herabfiel, mit ihren Kühle verbreitenden Springquellen, ihren Bassins voll von Schwanen und ihren in Truppen durch die Bäume, die Pflanzen und Blumen umherspringenden Gazellen.

Drei Thore öffneten sich endlich auf der nördlichen Seite; das waren: das Thor der Frauenthürme, das Ephraimsthor und das Benjaminsthor.

Das erste von diesen Thoren führte zu Gärten und einem Walde von Obstbäumen; das zweite zur Straße nach Samaria und Galiläa; das dritte endlich zum Wege nach Anatot und Bethel.

Die dreizehn Thürme hießen: der erste der Thurm der Oefen, der zweite der Eckthurm, der dritte der Hananeelthurm, der vierte der hohe Thurm, der fünfte der Thurm Meah, der sechste der große Thurm, der siebente der Silothurm, der achte der Davidsthurm, der neunte der Psephinethurm, und die vier letzten endlich, — welche die vier Ecken des Thors, dem sie ihren Namen gaben, deckten, die Frauenthürme.

Diese allgemeine, von zwölf Thoren durchbrochene und von dreizehn Thürmen überragte, Ringmauer umschloß vier verschiedene Städte, von denen jede von der benachbarten Stadt durch eine Jerusalem in seiner gan-

[redacted]

zen Länge durchschneidende Mauer getrennt r
Mauer, welche selbst wiederum Verbindungsth
die von einer Stadt in die andere führten,
von Westen nach Osten in einer vollkommen
Linie erstreckte.

Diese vier Städte, die wir in der chron.
Ordnung, in welcher sie gebaut wurden, nehm
waren:

Die Obere Stadt oder die Stadt Da

Sie enthielt die Paläste von Annas und
den Palast der Könige von Juda, der nicht
war, als die Citadelle, und auf der Höhe de
Zion lag, und endlich das Grab von David.

Die innere Stadt oder die Tochter Z

Sie enthielt vor Allem den Tempel, de
allein den vierten Theil derselben einnahm; l
Palast von Pilatus, der sich an die Citadelle
anlehnte, mit welcher er durch den Xistus,
von hoher Brücke, von der herab die römische
halter zum Volke sprachen, in Verbindung st
Theater, erbaut von Herodes dem Großen,
deckt mit Inschriften zum Lobe von Augustus r
ragt von einem goldenen Adler; den Palast
cabäer, den Hippodrom, das Amphitheater u
den Berg Akra, auf welchem die Citadelle v
chus erbaut war.

Die zweite Stadt.

Sie enthielt, außer der Wohnung einer A
Personen von hohem Range, den Palast von He
den die von uns schon erwähnten prachtvolle
stießen.

Endlich Bezetha oder die neue Stad
nichts Merkwürdiges bot, da sie nur von Wo
lern, Eisenkrämern, Kesselflickern und Trö
wohnt war.

So war Jerusalem am Anfange unser

lung, d. h. am dreizehnten des Monats Nizam, welcher Tag dem neunundzwanzigsten März unseres modernen Kalenders entspricht.

Es war acht Uhr Abends.*)

Die Stadt bot wegen des Osterfestes einen ganz eigenthümlichen Anblick. Juden hatten sich von allen Theilen von Palästina nach Jerusalem begeben, um das große Fest der Opferung des Lammes zu feiern. Mit ihnen waren alle jene Handelsleute, deren nomadische Industrie den Mengen bei ihren Ortsveränderungen folgt, alle jene Gaukler, die vom Ueberflusse der großen Versammlungen leben, und alle jene Zigeuner herbeigelaufen, welche die Krümchen der Pilgerschaften und der Karavanen auflesen. Die Fremden hatten sich einquartirt, die Einen bei Freunden, die ihnen jedes Jahr einen Platz am Herde und am Tische aufbewahrten, die Andern in den Herbergen und in den Karavanserais, die sie mit ihren Dienerschaften, ihren Maulthieren und ihren Kameelen füllten. Wieder Andere, welche sich weder bei Freunden, noch in Karavanserais hatten einquartiren können, lagerten unter Zelten; diese auf dem Holzmarkte in der zweiten Stadt, Jene auf dem großen Platze und auf dem Platze des alten Fischteiches in der innern Stadt. Diejenigen endlich, welche nirgends ein Unterkommen gefunden, weder bei Freunden, noch in Karavanserais, noch unter Zelten, hatten ihr Domicil entweder im Hippodrom, oder im Säulengange des Theaters, oder auf den Abhängen des Berges Akra, oder auch in einem herrlichen Cypressenwalde genommen, der sich von den Keltern des Königs bis zum Silothurme erstreckte, welcher

---

*) Unsere Leser wollen uns erlauben, daß wir die Stunden nicht auf die Art zählen, wie dies die Römer thaten und noch heute thun, sondern auf die unter uns gebräuchliche Weise.

zwei Jahre vorher theilweise eingestürzt war und bei seinem Sturze achtzehn Personen erschlagen und eine große Anzahl armer Leute von der Vorstadt Ophel mehr oder minder schwer verwundet hatte.

Man könnte sich kaum einen Begriff von der Bewegung, vom Lärmen, vom Geräusche in der heiligen Stadt während der drei Tage, die das Osterfest dauerte, machen.

In diesen drei Tagen waren alle Verordnungen der gewöhnlichen Polizei aufgehoben; am Abend zog man keine Ketten, bei Nacht schloß man die Thore nicht; Jeder ging frei von einer Mauer zur andern; man verließ Jerusalem und man kehrte dahin zurück, ohne auf das: Wer da? der Schildwachen zu antworten, die sich übrigens ihrerseits wenig um den Befehl bekümmerten, da sie wußten, daß seine Lockerung eine von den unerläßlichen Bedingungen des großen judäischen Festes war, dieses ersten Festes unter allen, da es das Andenken an die Befreiung vom ägyptischen Joche verewigte und für das Volk Gottes den Uebergang vom Zustande der Knechtschaft zum Zustande der Freiheit feierte.

Man durfte sich also nicht darüber wundern, daß die am Wasserthore stehende Schildwache nicht auf zwei in große braune Mäntel gehüllte Männer aufmerksam war. Der Eine derselben mochte dreißig bis fünfunddreißig, der Andere fünfundfünfzig bis sechszig Jahre alt sein; der Eine hatte schöne blaue Augen, blonde Haare, zarte Züge und einen kaum angedeuteten Bart; der Andere hatte graue, krause Haare, eine gebogene Nase, ein reizbares, beinahe finsteres Auge und einen straubigen Bart; Beide, nachdem sie durch dieses erste Thor geschritten waren, drehten sich unmittelbar links und gingen durch das innere Thor, durch welches man in die Stadt Davids gelangte.

Nachdem sie auch dieses Thor hinter sich hatten, ogen sich diese zwei Männer, die alle diejenigen, elchen sie begegneten, mit großer Aufmerksamkeit be- rachteten, an dem Cypressengehölze hin, von dem wir chon als einen Aufenthaltsort den Fremden ohne Asyl ietend gesprochen haben, ließen links den Palast von nnas, von dem wir erwähnten, er sei der Schwieger- ater von Caiphas gewesen, und der jedes Jahr mit iesem in seinen Functionen als Oberpriester wechselte, andten sich gegen rechts, immer unruhig oder beobach- end, um zwischen der Ecke der Feste und dem Gebäude, as man den Palast der Tapferen nannte, durchzu- ehen, und traten dann, da sie endlich das, was sie uchten, gefunden zu haben schienen, auf einen Mann u, welcher, nachdem er Wasser aus dem Fischteiche von Zion geschöpft, seinen Krug auf seine Schulter setzte.

Dieser Mann, der ein mit den innern Ver- ichtungen des Hauses beauftragter Diener zu sein chien, blieb, als er sie auf sich zukommen sah, stehen nd wartete.

„Merke nicht auf uns, mein Freund," sprach der Jüngere der zwei Unbekannten zu ihm, „gehe voran: ir werden Dir folgen."

„Aber um mir zu folgen, müßtet Ihr wissen, wo- in ich gehe!" versetzte der Diener erstaunt.

„Wir wissen es . . . Du gehst zu Deinem Herrn, nd wir haben mit Deinem Herrn im Auftrage des nsern zu reden."

Es lag eine so milde Festigkeit in der Stimme on demjenigen, welcher sprach, daß der Diener, ohne eitere Einwendungen zu machen, sich verbeugte und oranging, wie ihm geboten war.

Nach ungefähr hundert Schritten kam man zu einem Hause von ziemlich schönem Aussehen, das zwischen em Palaste des Hohenpriesters Caiphas und dem Platze ag, wo unter einem vierfachen Zelte die Arche nach

Rückkehr aus der Wüste aufbewahrt worden war.
Diener öffnete die Thüre und trat auf die Seite, die zwei Unbekannten vorübergehen zu lassen.
Sie blieben im Vorhause stehen und warteten, bis Diener seinen Herrn von ihrer Ankunft benachrich- hatte.
Nach fünf Minuten kam ihnen der Herr entgegen. Sie grüßten ihn auf jüdische Weise.
„Bruder,“ sprach der Jüngere von den zwei Män- rn, der von seinem schweigsamen Gefährten das Wort zu führen beauftragt schien, „ich bin Johannes, er Sohn von Zebedäus, und derjenige, welchen Du ei mir siehst, ist Petrus, der Sohn von Jona. Wir ind Jünger von Jesus von Nazareth. Gegen die Mitte des Tags hat uns der Herr im Dorfe Bethania ver- lassen, und er sprach zu uns: „Tretet heute Abend ein zu Jerusalem durch das Wasserthor; gehet den Steig von Zion hinauf und wandelt immer gerade aus, bis Ihr getroffen habt einen Mann, der einen Krug auf seiner Schulter trägt; folgt diesem Manne, gehet mit ihm in das Haus hinein, in das er hineingehen wird, und sprecht zu dem Herrn dieses Hauses: Der Meister läßt Dir sagen: meine Zeit ist hier, wo ist die Herberge, darinnen ich das Osterlamm esse möge mit meinen Jüngern? Und derjenige, a welchen Ihr diese Frage richtet, wird Euch einen große mit Betten umgebenen Saal zeigen.“ Wir begab uns auf den Weg, wir sind in Jerusalem durch d bezeichnete Thor eingetreten, wir haben Deinen Die getroffen, der Wasser in seinen Krug schöpfte u diesen Krug auf seine Schulter setzte; wir sind i gefolgt und sagen Dir im Namen desjenigen, wel uns schickt: Wo wird Jesus von Nazareth in die Jahre sein Osterlamm essen?“

Derjenige, an welchen der junge Mann diese F richtete, verbeugte sich ehrerbietig und erwiederte:

„Ihr hattet nicht nöthig, zu nennen Eure Namen, meine Brüder, denn ich kenne Euch: in meinem Hause in Bethania hat Jesus von Nazareth die letzten Ostern gefeiert und den Tod von Johannes dem Täufer verkündigt." „Ich heiße Hell, ich bin der Schwager von Zacharias von Hebron, und da ich von der Absicht von Jesus von Nazareth unterrichtet war, so habe ich dieses Haus von Nicodemus dem Pharisäer und von Joseph von Arimathia gemiethet. Kommt, ich will es Euch zeigen, und Ihr werdet selbst den Ort wählen, der Euch gefällt."

Und er nahm die Fackel, welche das Vorhaus erleuchtete, und schritt ihnen voran in einen Hof, an dessen Ende sich ein Gebäude erhob dessen erste Schichten eine Construction aus der Zeit der alten babylonischen und niniveischen Architecturen verriethen.

Dieses Haus war in der That früher eine Art von Circus gewesen, wo sich während des Friedens die kühnen Hauptleute von David, die man die Starken von Israel nannte, im Kriege übten. Die Mauern dieses Circus hatten diese Männer vorübergehen sehen, welche so sehr einer verschwundenen Generation angehörten, daß man hätte glauben sollen, diese Race von Riesen sei der Liebe von Engeln mit den Töchtern der Erde entsprossen, diese Männer, die sich in der Zahl dreißig erhalten mußten, was auch die Leeren sein mochten, die der Feind in ihre Reihen grub. An diese cyklopischen Steine, alte dem Schooße der Erde entrissene Knochen, hatten sich, um bei ihren Spielen Athem zu holen, diese Männer angelehnt, welche die Schlacht nie ermüdete, und die man nannte: Jesbaam, Eleasar oder Sema, Jesbaam, Sohn von Hachanoni, der in einem einzigen Kampfe achthundert Philister tödtete und dreihundert verwundete! Eleasar, Sohn von Dodi, der bei Phesdamina, als die Philister

sich sammelten, um die Schlacht zu liefern, da er sich von allen den Seinigen verlassen sah und allein geblieben war, ohne einen Schritt zurückzuweichen fortwährend erschlug, bis er des Tödtens müde wurde, bis das gestandene Blut seine Hand an den Griff seines Schwertes anklebte, und der so lange brauchte, um müde zu werden, bis die jüdischen Soldaten, welche eine Meile geflohen waren, Zeit hatten, sich zu schämen, wieder Muth zu fassen und zurückzukehren, so daß auch diesmal der Sieg Israel blieb; Sema endlich, der Sohn von Age, der, da er von einer Stadt nach einer andern ging, in einen Hinterhalt von vierhundert Mann fiel, alle vierhundert tödtete und seines Weges zog! Hier hatten in athletischen Umschlingungen, wo die Goliath und die Saph das Leben verloren, gekämpft: Barias, der Sohn von Jojada, der die Wüste Moa durchziehend, da er beinahe vor Durst starb, abstieg und, weil er nicht die Geduld hatte, zu warten, bis ein Löwe und eine Löwin aus einer Cisterne getrunken, aus der er seinen Durst stillen wollte, zuerst den Löwen und dann die Löwin tödtete und dann nach Wohlgefallen zwischen ihren Leichnamen trank; Abisai, der Sohn von Servia, der, als er einem fünf Ellen hohen Aegypter, bewaffnet mit einem Spieße begegnete, dessen Eisen allein dreißig Pfund wog, ohne daß er eine andere Waffe hatte, als sein Stäbchen, Jenen angriff, ihm seine Lanze nahm und ihn mit dieser Lanze an einen Palmbaum mit einem solchen Stoße nagelte, daß die Lanze, nachdem sie den Körper des Riesen durchbohrt hatte, jenseits des Baumes wieder erschien! Endlich Jonathan, der Sohn von Simea, der im Feldzuge von Ged einen Krieger vom Geschlechte von Asapha tödtete, welcher eine Höhe von sechs Ellen, sechs Zehen an jedem Fuße und sechs Finger an jeder Hand hatte, und der, wie er sagte, nur einen Kampf gegen zehn Männer zugleich anneh-

men wollte! Das waren die drei Ersten von diesen von uns genannten Braven, welche, als sie David, der von Schweiß bedeckt war, sagen hörten: „Oh! wenn ich einen Becher Wasser von der Cisterne hätte, welche vor dem Thore von Bethlehem ist," alle drei abgingen, das Lager der Philister durchschritten und Jeder einen Becher Wasser holten, welchen sie mit so festem Arme hielten, daß sie, obgleich sie sich mit der rechten Hand geschlagen hatten und verwundet worden waren, Jeder seinen vollen Becher mit der linken Hand zurückbrachten, so daß David erstaunt und besonders gerührt von einer solchen Ergebenheit ausrief: „Mit Gefahr ihres Lebens haben sie mir dieses Wasser gebracht; ich werde nicht das Blut meiner Tapfern trinken!" Und er opferte das Wasser dem Herrn.

Ach! die Starken von Israel lagen in ihren Gräbern, und die Zeit, diese mächtige Streiterin, die selbst den Kräftigsten das Knie beugen macht, hatte, nachdem sie die Menschen zu Boden geworfen, auch das Baudenkmal umgestürzt. Zwei bis drei Jahrhunderte lang waren die Generationen an dieser Ruine vorbeigegangen, welche der Einsturz eines andern Babylons zu sein schien. Endlich, eines Tages, kauften Nicodemus und Joseph von Arimathia die Baustelle und die Trümmer; aus den Trümmern erbauten sie auf dem alten Fundamente das neue Haus, das sie an Fremde vermietheten, um diesen als Speisesaal zu dienen. Mit den Trümmern errichteten sie aber auch drei andere Häuser, und aus den Felsblöcken, welche zu groß, um in die Construction dieser Wohnungen von Pygmäen zu passen, bauten sie Grabmäler und Säulen und arbeiteten mit dem Meissel architectonische Ornamente aus, die sie sodann mit großem Nutzen verkauften.

Nicodemus, der, obgleich Rathsherr, sich in seinen freien Augenblicken damit unterhielt, daß er Bildhauerei trieb, hatte den Gedanken dieses Handels gehabt, durch den

er sich, da er vom Glücke begünstigt war, mit seinem Verbündeten bereicherte.

Seit dem Tage, wo Heli, der dieses Haus von Nicodemus miethete, davon in Kenntniß gesetzt war, daß Jesus von Nazareth das Abendmahl bei ihm zu halten wünschte, hatte er alle seine Diener zu Reinigung dieses Hofes verwendet, und sie hatten, unterstützt von den Arbeitern von Nicodemus und Joseph von Arimathia, mit großer Anstrengung ihrer Arme und der Hebeisen gegen die Mauern die Steine zurückgeschoben, welche gewöhnlich den Weg versperrten, so daß man nun mit aller Leichtigkeit in das Vorhaus des Gebäudes kommen konnte.

Heli ließ zuerst Petrus und Johannes in dieses Vorhaus eintreten, dann ließ er sie einen Stock hinaufsteigen und öffnete ihnen die Thüre des für das Mahl bereit gehaltenen Saales.

Dieser Saal war in drei Gelasse durch ungeheure Vorhänge abgetheilt, was ihm einen Aehnlichkeitspunkt mit dem Tempel gab, denn er hatte wie dieser den Vorhof, das Heilige und das Allerheiligste.

Diese drei Abtheilungen waren erhellt durch Kronleuchter, welche an der Decke hingen.

Die weiß angemalten oder mit Kalk überstrichenen Wände waren bis zum dritten Theile ihrer Höhe geschmückt mit angenagelten Matten, wie man sie noch heut zu Tage in den meisten arabischen Häusern sieht, welche reich genug, um diese Ausgabe zu machen, und längs diesen Matten hingen an kupfernen Opferschaalen die für die Feier des Festes erforderlichen Kleider.

Im mittleren Saale stand ein Tisch, worauf ein glänzend weißes Tuch. Auf diesen Tisch hatte man dreizehn Gedecke gelegt.

In den andern Sälen sah man an der Wand Matratzen und zusammengerollte Decken, für den Fall, daß

die Gäste die Nacht in demselben Hause, wo sie das Osterlamm gegessen, zubringen wollten.

Zwei weitere Tische waren gedeckt ungefähr in denselben Verhältnissen, wie dieser, einer im Erdgeschoße, einer im dritten Stocke; da aber Heli den Abgesandten zuerst den Tisch zeigen wollte, welchen er für den Meister von Nazareth und die zwölf Jünger, die mit ihm das Osterlamm essen sollten, hatte bereiten lassen, so führte er sie unmittelbar zu diesem.

Und es war in der That nicht nöthig, weiter zu gehen. Petrus und Johannes nahmen diesen Saal des ersten Stockes an, der überdies der Beschreibung, die ihnen der Herr davon gemacht, entsprach, und nachdem sie ihn bestellt, befahlen sie Heli, vollends alle Vorbereitungen zu Ostern zu treffen und, — während Johannes und Petrus, der Erste einen Kelch, den ihm Jesus aus einem Hause beim Richtthore zu nehmen geboten, der Zweite das Osterlamm vom Viehmarkte holten, — mit einer Fackel auf die Terrasse zu steigen, um Jesus zu bezeichnen, das Haus sei gemiethet und der Speisesaal warte nur noch auf seine Gäste.

Dies war das mit dem Herrn verabredete Zeichen, das er leicht auf der Straße nach Bethania, wo er, wie gesagt, wartete, gewahren konnte, denn diese Straße stieg zum Oelberg hinauf, von dessen Gipfel aus man ganz Jerusalem erschaut.

Petrus und Johannes, welche in die innere Stadt auf den vierzehn Stufen, die man die Stufen von Zion nannte hinabgegangen waren, hatten noch nicht die Höhe des Theaters erreicht, als sie auf dem vordersten Theile der Terrasse des Hauses die Flamme der Fackel zum Himmel auflodern sahen.

Das Wetter war rein und ruhig; ein schwacher Ostwind erfrischte die Atmosphäre, in der schon die lauen Lüfte des syrischen Frühlings schwebten. Durch die leichten Dünste, die sich unter einem blauen Him-

mel ausbreiteten, ergossen die Sonne am Morgen und der Mond am Abend ihre sanftesten Strahlen; die Weinreben auf dem Hügel von Engeddi und die Feigenbäume im Thale von Silo zeigten schon ihre entstehenden Blätter; die Oelbäume von Gezemane hatten eine lebhaftere Farbe angenommen; die Myrthe, der Terpentinbaum und der Johannisbrodbaum entwickelten den grünlichen Glanz ihrer jungen Aeste; auf dem Abhange des Berges Zion bedeckten die Mandelbäume den Boden mit einem rosigen Schnee, unter dem große Veilchen ohne Wohlgeruch wie die, welche auf Rhodus und an den Ufern des Eurotas wachsen, an das Tageslicht hervortraten. In Ermangelung von Nachtigallen und Grasmücken endlich, fingen die Turteltauben, die einzigen Vögel der heiligen Stadt, an sanft in den Cypressen des Waldes von Zion und auf den Sykomoren, den Fichten und den Palmbäumen der Gärten von Herodes zu girren.

Nichts verhinderte also Jesus, am Hause des Speisesaals die Flamme der Fackel zu erblicken, welche, dem Luftstrome nachgebend, sich von Osten nach Westen neigte, als hätte sie den Menschen andeuten wollen, diesem irdischen Lichte ähnlich werde sich auch das göttliche Licht vom Osten nach dem Westen neigen.

Ein Mann, der unter einem Gehölze von Palmbäumen, das eine Viertelmeile von Jerusalem zwischen Bethphage und dem Steine der Tauben lag, mitten unter einer Gruppe auf sein Wort horchender Männer und Frauen saß, unterbrach, als er die Flamme der Fackel erblickte, seine Rede, stand auf und sprach:

„Die Stunde ist gekommen ... laßt uns gehen.“

Zweites Kapitel.

Das Evangelium der Kindheit.

Dieser Mann war der junge galiläische Meister [J]esus von Nazareth.

Man erlaube uns, in den Tagen, die wir zunächst [d]urchlaufen wollen, von Christus zu sprechen, als ob [N]iemand vor uns von ihm gesprochen hätte, diese hei[l]ige Geschichte aufzunehmen, als ob Niemand sie ge[s]chrieben hätte. Ach! so Wenige haben sie gelesen und [s]o vieler Menschen Gedächtniß hat sie vergessen.

Den Leuten, welche seine göttliche Natur nicht kann[t]en, erschien Jesus von Nazareth unter der Form eines [M]annes von dreißig bis dreiunddreißig Jahren, von [e]twas mehr als mittlerem Wuchse und mager, wie [A]lle diejenigen, welche, der Menschheit mit Liebe zuge[t]han, lange von ihr geträumt, über sie nachgedacht, [f]ür sie gelitten haben.

Er hatte ein längliches, bleiches Gesicht, blaue [A]ugen, eine gerade Nase, einen etwas großen, aber [s]anften, lieblichen, schwermüthigen, wundervoll geform[t]en Mund; seine blonden, nach der Weise der Galiläer, [d]. h. mitten auf dem Kopfe, getheilten Haare, fielen [i]n Wellen auf seine Schultern herab; ein Bart endlich [v]on leicht rother Farbe, der seine goldenen Reflexe von [d]en Strahlen der Sonne des Morgenlandes zu entlehnen [s]chien, verlängerte noch sein Gesicht, dessen Züge die Ge[w]ohnheit der Beschauung alle zum Himmel emporrichtete.

Er war bekleidet, — und Niemand hatte ihn seit [s]einer Kindheit in einer andern Tracht gesehen, — mit [e]inem langen, gewobenen Rocke ohne Naht, der in be-

ounderungswürdigen Falten an seinem Leibe herabfi
und unter seinen langen, weiten Aermeln seine vollkom
men weißen und zarten Hände sehen ließ, und m
einem himmelblauen Mantel, den er mit der höchste
Einfachheit und einer unendlichen Anmuth drapirt
Er hatte als Fußbekleidung bis über die Knöchel g
schnürte Sandalen, und seinen Kopf, den er imme
bloß und hoch trug, beschirmte er nur in den heiße
Stunden des Tages durch seinen blauen Mantel.

Diesem Ganzen entfloß etwas Ungreifbares, etwa
wie ein Balsam und ein Licht vereinigt und in ein
ander zerschmolzen, etwas, was zugleich glänzte un
duftete, die augenblickliche Gegenwart eines höher
Wesens mitten unter den Menschen und unter der For
eines Menschen offenbarend.

Es waren besonders die Kinder und die Frauen
deren zartere und nervösere Organisation leichter d
Wirkung der magnetischen Ausflüsse gewisser bevorzug
ter Organisationen unterliegt, — es waren, sage ic
besonders die Frauen und die Kinder, welche mehr al
alle andere Menschen diese unter ihrer irdischen Hüll
verborgene Göttlichkeit zu erkennen schienen. In de
That, kaum nahte Jesus, als selbst die kleinsten Kin
der auf ihn zuliefen, und wenn Jesus entweder dur
die Straßen von Jerusalem oder durch die von Caper
naum oder Samaria, oder sogar am Rande der We
ging, verneigten sich beinahe alle Frauen, auf ei
geheimnißvolle Weise angetrieben, ihre Kniee zu beuge

Es ist wahr, man erzählte über den jungen ga
läischen Meister, — so nannte man gewöhnlich Jesus,
eine Menge von wunderbaren Legenden, Geschich
und Traditionen, die überall, wohin er seine Sch
lenkte, ihm vorangingen, ihn begleiteten, ihm nachf
ten wie eine Legion von Engeln, welche, Blumen
ihm, um ihn und hinter ihm streuend, ihn in den A

der Menschen mit einem beinahe göttlichen Blendwerk erscheinen ließen.

Man sagte, seine glückliche Mutter, — denn bis zu dieser Zeit hatte die Mutter von Jesus den Namen die glückliche verdient, — man sagte, seine glückliche Mutter sei dem königlichen Geschlechte von David, dem Sohne von Isai, entsprossen; Joachim und Anna, ihr Vater und ihre Mutter, haben, nachdem sie zwanzig Jahre mit einander gelebt, ohne ein Kind zu bekommen, das Gelübde gethan, wenn sie endlich diese lang ersehnte Frucht ihrer Verbindung erhalten, das Kind dem Dienste des Herrn zu weihen, — und es sei ihnen dann eine Tochter geboren worden, der sie den sanften Namen Mariam, d. h. Stern des Meeres, gegeben.

Aus diesem Namen Mariam haben wir Maria gemacht.

Demzufolge sei die junge Maria, welche die Geschicke der Menschheit in sich trug, von ihren Eltern im Tempel niedergelegt und unter den jungen Mädchen, ihren Gespielinnen, aufgezogen worden, die heiligen Bücher lesend, den Lein spinnend und Kleider für die Leviten webend, bis zum Alter von vierzehn Jahren, in welchem Alter die Kostschülerinnen des Tempels ihren Eltern zurückgegeben wurden; doch mit vierzehn Jahren habe sich die junge Maria geweigert, den Tempel zu verlassen, weil ihre Eltern, wie sie gesagt, sie, indem sie sie dem Herrn geweiht, demselben ganz geweiht haben; dadurch, daß er dieses Mädchen gegen die Gewohnheiten des Tempels behalten sollte, in Verlegenheit gesetzt, habe der Oberpriester den Herrn um Rath gefragt, und der Herr habe geantwortet, das Mädchen müsse einen Gatten von der Hand des Hohenpriesters selbst empfangen, damit in Erfüllung gehe die Weissagung von Jesaias:

„Es wird eine Jungfrau hervorgehen aus der Wurzel von Isai, und aus dieser Wurzel wird sich

erheben eine Blume, auf die sich unter d
einer Taube der Geist des Herrn wird nieder

Joseph, ein Greis aus dem Hause Dav
der auserwählte Mann; sein Name und der d
Maria wurden eingetragen in die Trauungs
einer feierlichen Versammlung, wonach er,
eine Annäherung zwischen den Gatten stat
hatte, nach Bethlehem und sie nach Nazareth

Kaum war nun die Jungfrau nach dem v
Hause zurückgekehrt, als sich, wie man erzäh
gendes ereignete:

Eines Abends, da sie vor ihrem Betpu
und betend blieb durch die Abenddämmerung
Schatten der Nacht gekommen waren und ih
sich sanft schlossen, während ihr Kopf auf ihr
gefalteten Händen ruhte, fühlte sie sich plö
von einem Wohlgeruche umhüllt, und es verbr
ein so gewaltiges Licht in ihrem Zimmer, da
ses Licht durch ihre geschlossenen Augenlider

Sogleich erhob sie das Haupt, schaute u
erblickte einen Engel des Herrn, der, die S
einer Flammenglorie umflossen, eine Lilie in
haltend, auf einer von den Reflexen des Him
ganz vergoldeten Wolke schwebte.

Das war der Bote Gottes, der die
Jungfrau erleuchtete und mit Wohlgerüchen e

Eine Andere als die junge Maria hä
gehabt, doch sie hatte schon so oft Engel
Träumen gesehen, daß sie lächelte und mit
danken, wenn nicht mit den Lippen fragte:
Engel des Herrn, was willst Du von mir?"

Und er lächelte ebenfalls und antwort
Gedanken, den er gelesen:

„Gegrüßet seist Du, Maria, Du bist
Gnaden! Ich bin Gabriel, der Bote des Aller
und ich komme, um Dir zu verkünden, daß

ſt, und daß Du gebenedeit biſt unter allen
und über allen Weibern."
Jungfrau wollte antworten, doch es fehlte
prache: dieſe unmittelbare Verbindung ihrer
mit der Kraft des Herrn verurſachte ihr einen
Schrecken.
Gedanken begreifend, ſprach dann der Engel:
Jungfrau, fürchte Dich nicht. Du haſt Gnade
efunden. Siehe, Du wirſt ſchwanger werden
Sohn gebären. Dieſer Sohn wird groß
ungfrau, denn er wird gebieten vom Meere
Meere und von der Mündung der Flüſſe bis
den der Welt; er wird ein Sohn des Höch-
nt werden, obgleich auf der Erde geboren,
err wird ihm den Stuhl ſeines Vaters Da-
und er wird ein König ſein über das Haus
iglich, und ſeines Königreichs wird kein Ende
er wird ſein der König der Könige, der Herr
durch alle Jahrhunderte."
röthete die Jungfrau, ohne zu antworten,
ſie dachte, wagte ſie nicht, zu dem Engel zu
ſie dachte Folgendes:
ſoll ich als Jungfrau Mutter werden?"
Engel lächelte abermals und erwiederte auf
nken:
lückſelige Maria, glaube nicht, Du werdeſt
auf menſchliche Weiſe: Du wirſt empfangen
rau, Du wirſt gebären als Jungfrau, denn
Geiſt wird über Dich kommen, und die Kraft
n wird Dich überſchatten; darum auch das
s von Dir geboren wird, wird Gottes Sohn
rden."
ie Jungfrau ſchlug die Augen auf, ſtreckte
um Himmel empor und ſprach die einzigen
rch welche ſie dem heiligen Myſterium ein
it ſich machte:

„Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir gescheh
wie Du gesagt hast.“

Und der Engel schied von ihr, und das Licht ve
schwand, die Jungfrau versank wie eingeschlafen in ei
himmlische Extase und erhob sich wieder als Mutter.

Und zu gleicher Zeit war der Engel Joseph i
Bethlehem erschienen, damit er erfahre, daß seine Fra
obgleich sie den Sohn Gottes in ihrem Schooße trag
immer rein und unbefleckt sei.

Man höre, was man sich noch weiter erzählte.

Gegen das Ende des neunten Monats der Schwa
gerschaft von Maria, im Jahre 869 der Aera v
Alexander, wurde ein Edict des Kaisers Cäsar August
verkündigt, welches eine allgemeine Zählung in sein
Reiche gebot und jeden Mann aufforderte, sich in sei
Geburtsstadt mit seiner Frau und seinen Kindern ei
schreiben zu lassen.

In Folge dieses Edicts war Joseph genöthigt, N
zareth zu verlassen, wohin er sich nach der Erschein
des Engels mit seiner Frau begeben hatte, und diese
sich führend brach er gen Bethlehem auf, doch auf
Wege nach der Stadt wurde Maria von den Geb
wehen befallen, so daß sie in eine Höhle eintrat, w
als Krippe diente, während Joseph nach Jeru
ging, um Hülfe zu suchen.

Als sie sich in der Höhle befand, suchte die J
frau eine Stütze; ein verdorrter Palmbaum, d
seinem Stamme bis zum Gewölbe emporragte un
Wurzeln in der Erde geschlagen hatte, bildete ei
von Pfeiler.

Mittlerweile suchte Joseph eine Frau, welc
ria beistehen könnte.

Plötzlich stand er stille, als ob seine F
die Erde genagelt wären Eine seltsame Er
ging in der Natur vor.

Seine erste Bewegung war gewesen, da

[A]ugen zum Himmel aufgeschlagen; der Himmel war [v]erdunkelt und die Vögel, welche die Luft durchschnitten, [w]aren in ihrem Fluge aufgehalten.

Da senkte er die Augen und schaute um sich her.

Zu seiner Rechten, ganz nahe bei dem Orte, wo [e]r sich befand, saßen Arbeiter und nahmen ihr Mahl [e]in sich. Doch seltsam! derjenige, welcher die Hand [n]ach der Schüssel ausstreckte, blieb mit ausgestreckter [H]and, derjenige, welcher im Essen begriffen war, aß [n]icht, derjenige, welcher etwas an den Mund führte, [b]lieb mit offenem Munde, und Alle hatten ihren Blick [n]ach dem Himmel gerichtet.

Zu seiner Rechten weidete eine Herde Lämmer; [d]och die ganze Herde stand stille, und die Lämmer [f]raßen nicht, und der Hirte, der seinen Stab erhoben [h]atte, um sie wegen ihrer Unbeweglichkeit zu züchtigen, [b]lieb selbst unbeweglich und mit erhobenem Stabe.

Vor ihm floß ein Bach, an welchem Ziegen und [e]in Bock ihren Durst löschen wollten; der Bach war [i]n seinem Laufe festgehalten, und der Bock und die [Z]iegen waren nahe daran, das Wasser zu berühren [u]nd zu trinken; doch sie berührten das Wasser nicht, [d]och sie tranken nicht.

Und selbst der Mond stand stille und selbst die [E]rde drehte sich nicht mehr.

Gerade in diesem Augenblicke gebar Maria den [H]eiland, und die ganze Schöpfung keuchte in der Er[w]artung dieses Ereignisses!

Dann zog etwas wie ein großer Seufzer der Freude [d]urch die Natur, und die Welt athmete.

In demselben Augenblick stieg eine Frau vom Berge [h]erab, ging auf Joseph zu und fragte:

„Bin ich es nicht, die Du suchst?“

„Ich suche Jemand, der meiner Frau Maria, [w]elche in dieser Stunde in Geburtswehen ist, beistehen [k]önnte,“ erwiederte Joseph.

„Dann führe mich zu ihr," sagte die Unbekannte. Ich heiße Gelome und bin Hebamme."

Beide schlugen sogleich den Weg nach der Höhle ein.

Die Höhle war erleuchtet und mit Wohlgerüchen rfüllt, und mitten unter diesem Lichte, das keinen Herd hatte, sahen sie Maria und den Neugebornen ganz glänzend; das Kind trank an der Brust seiner Mutter.

Der verdorrte Palmbaum war wieder grün geworden: frische, kräftige Schößlinge liefen von seinem Stamme aus, während ungeheure Palmen, welche in ein paar Minuten gewachsen waren, seinen Gipfel beschatteten.

Joseph und die alte Frau blieben ganz erstaunt auf der Schwelle stehen.

Da fragte die Alte Maria:

„Weib, bist Du die Mutter dieses Kindes?"

„Ja," antwortete Maria.

„Dann bist Du nicht gleich den andern Töchtern Evas," sagte die Alte.

„So wie es unter den Kindern kein Kind gibt, das gleich ist meinem Sohne, so ist seine Mutter ohne Gleichen unter den Weibern," sprach Maria.

„Doch dieser Palmbaum, der verdorrt war un wieder grün geworden ist?" fragte die Alte.

„Im Augenblicke der Niederkunft habe ich ihn g nommen und zwischen meinen Armen gepreßt."

Da sprach Joseph:

„Dein Kind, o Maria, ist wohl der von Schrift vorhergesagte Messias, und er wird hei Jesus, das ist Heiland."

Und wenn Joseph noch gezweifelt hätte, so w er keinen Zweifel mehr gehabt haben, denn es ers nen an der Thüre der Höhle drei Hirten, und Joseph sie fragte:

„Hirten, was führt Euch hierher?"

Da antwortete Einer der Hirten:

„Wir heißen Misrael, Stephan und Cyriacus; wir hüteten unsere Herden auf dem Berge, als ein Engel des Himmels von einem Sterne herabkam und zu uns sprach: „„Euch ist heute der Heiland geboren worden in der Stadt Davids! Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Gehet hin und betet es an.““ In welcher Richtung sollen wir gehen? fragten wir dann ganz zitternd. „„Folgt diesem Sterne,““ sprach der Engel, „er wird Euch führen.““ Der Stern fing an zu gehen, und wir folgten ihm den Weg entlang Blumen pflückend. Nun sind wir hier. Wo ist der Heiland, daß wir ihn anbeten?“

Die Jungfrau zeigte ihnen den kleinen Jesus, der in einer Krippe lag, und sie streuten Blumen um ihn her und beteten ihn an.

Eine Stunde nachher erschienen drei Könige ebenfalls an der Thüre der Höhle mit einem großen Gefolge von Dienern, die mit Geschenken beladen waren und von Kameelen und Maulthieren, welche kostbare Stoffe und Myrrhen trugen.

Joseph fragte sie, was sie wünschen.

„Wir sind drei weise Könige des Morgenlands: wir heißen Caspar, Melchior und Balthasar. Ein Stern ist uns vor einem Monat erschienen und eine Stimme hat zu uns gesprochen: „„Folget diesem Sterne, es ist der, welcher Euch führen soll zur Wiege des von Zoroaster verkündigten Heilands.““ Da sind wir aufgebrochen, und als wir durch Jerusalem kamen, da besuchten wir König Herodes den Großen und sagten zu ihm: „„Wir kommen vom Morgenlande, um anzubeten den König der Juden, welcher geboren worden ist. Wo ist er?““ „„Ich weiß es nicht,““ antwortete König Herodes. „„Ihr habt also keinen Führer?““ „„Doch!““ Und wir zeigten ihm den

„Dann führe mich zu ihr,“ sagte die Unbekan
Ich heiße Gelome und bin Hebamme.“

Beide schlugen sogleich den Weg nach der Höhle

Die Höhle war erleuchtet und mit Wohlgerü erfüllt, und mitten unter diesem Lichte, das kei Herd hatte, sahen sie Maria und den Neugebor ganz glänzend; das Kind trank an der Brust se Mutter.

Der verdorrte Palmbaum war wieder grün worden: frische, kräftige Schößlinge liefen von sei Stamme aus, während ungeheure Palmen, welche ein paar Minuten gewachsen waren, seinen Gipfel schatteten.

Joseph und die alte Frau blieben ganz ersta auf der Schwelle stehen.

Da fragte die Alte Maria:

„Weib, bist Du die Mutter dieses Kindes?“

„Ja,“ antwortete Maria.

„Dann bist Du nicht gleich den andern Töch Evas,“ sagte die Alte.

„So wie es unter den Kindern kein Kind g das gleich ist meinem Sohne, so ist seine Mu ohne Gleichen unter den Weibern,“ sprach Maria.

„Doch dieser Palmbaum, der verdorrt war wieder grün geworden ist?“ fragte die Alte.

„Im Augenblicke der Niederkunft habe ich ihn nommen und zwischen meinen Armen gepreßt.“

Da sprach Joseph:

„Dein Kind, o Maria, ist wohl der von Schrift vorhergesagte Messias, und er wird hei Jesus, das ist Heiland.“

Und wenn Joseph noch gezweifelt hätte, so wü er keinen Zweifel mehr gehabt haben, denn es ersc nen an der Thüre der Höhle drei Hirten, und Joseph sie fragte:

„Hirten, was führt Euch hierher?“

Da antwortete Einer der Hirten:

„Wir heißen Mifrael, Stephan und Cyriacus; wir hüteten unsere Herden auf dem Berge, als ein Engel des Himmels von einem Sterne herabkam und zu uns sprach: „„Euch ist heute der Heiland geboren worden in der Stadt Davids! Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Gehet hin und betet es an."" In welcher Richtung sollen wir gehen? fragten wir dann ganz zitternd. „„Folgt diesem Sterne,"" sprach der Engel, „„er wird Euch führen."" Der Stern fing an zu gehen, und wir folgten ihm den Weg entlang Blumen pflückend. Nun sind wir hier. Wo ist der Heiland, daß wir ihn anbeten?"

Die Jungfrau zeigte ihnen den kleinen Jesus, der in einer Krippe lag, und sie streuten Blumen um ihn her und beteten ihn an.

Eine Stunde nachher erschienen drei Könige ebenfalls an der Thüre der Höhle mit einem großen Gefolge von Dienern, die mit Geschenken beladen waren und von Kameelen und Maulthieren, welche kostbare Stoffe und Myrrhen trugen.

Joseph fragte sie, was sie wünschen.

„Wir sind drei weise Könige des Morgenlands: wir heißen Caspar, Melchior und Balthasar. Ein Stern ist uns vor einem Monat erschienen und eine Stimme hat zu uns gesprochen: „„Folget diesem Sterne, es ist der, welcher Euch führen soll zur Wiege des von Zoroaster verkündigten Heilands."" Da sind wir aufgebrochen, und als wir durch Jerusalem kamen, da besuchten wir König Herodes den Großen und sagten zu ihm: „„Wir kommen vom Morgenlande, um anzubeten den König der Juden, welcher geboren worden ist. Wo ist er?"" „„Ich weiß es nicht,"" antwortete König Herodes. „„Ihr habt also keinen Führer?"" „„Doch!"" Und wir zeigten ihm den

Stern. „„Nun, so folget dem Sterne,““ spr
„„und wenn Ihr wieder durch Jerusalem
unterlaßt es nicht, mir zu sagen, wo der Kö
Juden ist, damit ich ihn auch anbete.““ Hi
wir nun. Wo ist der Heiland, damit wir i
beten?“

Da nahm die Jungfrau den Jesusknabe
zeigte ihnen denselben.

Sogleich knieten die drei Weisen vor ihm
küßten seine Hände und seine Füße und bete
an, wie es die Hirten gethan; dann, wie die
den Jesusknaben mit Blumen von den Fluren
ben hatten, umgaben sie ihn mit Gefäßen vo
und Silber, mit Rauchfässern, Dreifüßen und

Und die Hirten betrachteten traurig diese A
und sprachen unter sich:

„Das sind die drei Könige, welche reic
schenke bringen, und sie werden machen, daß m
arme Hirten vergißt, die wir nur Blumen
haben.“

Doch in demselben Augenblicke und als h
ihre Gedanken errathen, stieß Jesus mit dem
ein prächtiges Becken zurück, hob ein Maß
von den Feldern auf und küßte es.

Seit jener Zeit haben die Maßlieben, wel
ganz weiß waren, rosenfarbig eingefaßte Blät
einen goldenen Staubfaden.

Und glücklich, daß der Jesusknabe eine
des Feldes den goldenen und silbernen Gefäße
Dreifüßen, den Kelchen und Rauchfässern vor
hatte, kehrten die Hirten auf ihren Berg zur
sangen das Lob des Herrn.

Und freudig und stolz, daß sie die Hän
die Füße des Heilands der Welt geküßt, kehrten d
sen auch zurück, doch nicht nach Jerusalem,

Herodes geheißen hatte, denn der Stern, der sie führte, nahm einen andern Weg.

Und als sie dies sah, rief die alte Frau:

„Ich danke Dir, o mein Gott, Gott Israels, daß meine Augen die Geburt des Heilands der Welt gesehen haben!"

Man erzählte auch Folgendes:

Als Herodes der Große die Weisen nicht zurückkommen sah, versammelte er die Priester und die Schriftgelehrten und sprach zu ihnen:

„Eure Schriften verkündigen, es soll Euch ein Heiland geboren werden. Wo wird dieser Heiland geboren werden?"

Die Priester und die Schriftgelehrten antworteten einstimmig:

„In der Stadt Bethlehem in Judäa. Darum wurde sie genannt von Abraham Bethlehem, d. h. das Brodhaus; darum wurde sie mit dem Namen der Frau von Caleb genannt Ephrata, d. h. die Fruchtbarkeit; darum wurde sie außer Bethlehem und Ephrata, auch genannt die Stadt Davids."

Mittlerweile erfuhr Herodes auch, der Jesusknabe sei im Tempel vorgestellt worden, und der Oberpriester Simeon, der beinahe hundert Jahre zählte, habe, als er gesehen, daß er glänzte von Licht in den Armen der Jungfrau, und daß die Engel einen Kreis um ihn bildeten, Jesus verherrlicht und ausgerufen:

„O mein Gott! ich kann nun sterben, da erfüllet ist das Wort des Psalmisten: „„Ich werde ihn mit Tagen segnen, ich werde ihm zeigen den Herrn, den ich geschickt habe, und wenn er ihn gesehen, wird er sterben, den Herrn verherrlichend.""

Und nachdem er diesen Vers des Psalmisten gesprochen, fiel Simeon in der That rückwärts und starb.

Von da an unterlag es für Herodes keinem Zweifel mehr, daß dieses Kind wirklich der Messias war,

und da er, an die Sache der Römer verkauft, befürchtete, dieser Heiland könnte ein anderer Judas Maccabäus werden, der die Freiheit von Israel durch den Krieg retten würde, so fing er an in seinem Geiste auf die Ermordung der unschuldigen Kinder zu sinnen.

Da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traume und sprach: „Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter mit Dir und fliehe nach Aegypten.“

So daß beim ersten Hahnenschrei Joseph aufstand und sich, nachdem er die Jungfrau und den Jesusknaben geweckt hatte, auf den Weg begab.

Am Tage nach seiner Abreise ließ Herodes alle Kinder unter zwei Jahren ermorden.

Da geschah es, daß, wie Jeremias vorhergesagt hatte, eine gewaltige Stimme in Rama, Geschrei und Wehklagen ausstoßend, gehört wurde; das war die Stimme von Rachel, die ihre Söhne beweinte, und sie wollte nicht getröstet werden, weil sie nicht mehr waren!

Und als die Mörder mit dem Schwerte in der Hand überallhin liefen, um die Kinder zu tödten, da gingen, wie man erzählt, zwei Soldaten drohend auf die Jungfrau und Joseph zu, daß sie am ganzen Leibe zu zittern anfingen; da sie sich aber an einen ungeheuren Maulbeerfeigenbaum anlehnten, als die Mörder nur noch fünfzig Schritte von ihnen entfernt waren, öffnete sich dieser Baum und entzog, indem er sich wieder vor der heiligen Familie schloß, diese Aller Augen.

Als sodann die Soldaten, eines unnützen Nachsuchens müde, sich entfernt hatten, öffnete sich der Baum abermals, und die heilige Familie zog ihres Weges. Nur blieb seit jener Zeit der Maulbeerfeigenbaum offen.

Man kam in eine große Stadt und machte Halt auf der Schwelle einer in der Nähe eines Götzentempels liegenden Herberge; doch kaum hatte sich die heilige Familie in einer kleinen Stube dieser Herberge niedergelassen, als man einen gewaltigen Lärmen vernahm;

die Einwohner der Stadt liefen ganz bestürzt und die Arme zum Himmel erhebend in den Straßen umher und gaben Ausrufungen des Schreckens und der Verzweiflung von sich.

In dem Augenblicke nämlich, wo Jesus durch das Thor der Stadt ging, war der Götze des Tempels von seinem Fußgestelle gefallen und in tausend Stücke zerbrochen, und dasselbe hatte sich mit allen anderen Götzen der Stadt ereignet.

So hatte sich gerechtfertigt das Wort von Jesaias:

„Der Herr wird einziehen in Aegypten, und die Götzen werden erschüttert werden vor seinem Antlitz."

Als er aber dieses Geschrei hörte, als er diesen Schrecken sah, befürchtete Joseph für Maria und den Jesusknaben; er stieg mit ihnen die Treppe hinab, sattelte den Esel und entfernte sich durch eine Hinterthüre, ohne daß er Zeit hatte, Mundvorrath für den Tag mitzunehmen.

So daß man, als es Mittag geworden, und die Jungfrau großen Hunger und großen Durst bekam, genöthigt war, sich unter einen Maulbeerfeigenbaum zu setzen; diesem Maulbeerfeigenbaume gegenüber war eine Gruppe von Dattelbäumen, welche ganz mit Früchten beladen, und die Jungfrau sprach:

„Oh! wie gern würde ich von diesen Früchten essen! Wäre es denn nicht möglich, davon zu bekommen?"

Joseph schüttelte traurig den Kopf und erwiederte:

„Siehst Du nicht, daß ich sie nicht nur nicht mit meiner Hand erreichen kann, sondern daß ich nicht einmal im Stande wäre, meinen Stock bis zu ihnen hinauf zu werfen."

Da sprach aber der Jesusknabe:

„Palme neige dich und bringe deine Früchte meiner sanften Mutter."

Die Palme neigte sich, und die Jungfrau konnte Früchte davon pflücken, so lange sie wollte; wonach

und da er, an die Sache der Römer verkauft, befürchtete, dieser Heiland könnte ein anderer Judas Maccabäus werden, der die Freiheit von Israel durch den Krieg retten würde, so fing er an in seinem Geiste auf die Ermordung der unschuldigen Kinder zu sinnen.

Da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traume und sprach: „Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter mit Dir und fliehe nach Aegypten."

So daß beim ersten Hahnenschrei Joseph aufstand und sich, nachdem er die Jungfrau und den Jesusknaben geweckt hatte, auf den Weg begab.

Am Tage nach seiner Abreise ließ Herodes alle Kinder unter zwei Jahren ermorden.

Da geschah es, daß, wie Jeremias vorhergesagt hatte, eine gewaltige Stimme in Rama, Geschrei und Wehklagen ausstoßend, gehört wurde; das war die Stimme von Rachel, die ihre Söhne beweinte, und sie wollte nicht getröstet werden, weil sie nicht mehr waren!

Und als die Mörder mit dem Schwerte in der Hand überallhin liefen, um die Kinder zu tödten, da gingen, wie man erzählt, zwei Soldaten drohend auf die Jungfrau und Joseph zu, daß sie am ganzen Leibe zu zittern anfingen; da sie sich aber an einen ungeheuren Maulbeerfeigenbaum anlehnten, als die Mörder nur noch fünfzig Schritte von ihnen entfernt waren, öffnete sich dieser Baum und entzog, indem er sich wieder vor der heiligen Familie schloß, diese Aller Augen.

Als sodann die Soldaten, eines unnützen Nachsuchens müde, sich entfernt hatten, öffnete sich der Baum abermals, und die heilige Familie zog ihres Weges. Nur blieb seit jener Zeit der Maulbeerfeigenbaum offen.

Man kam in eine große Stadt und machte Halt auf der Schwelle einer in der Nähe eines Götzentempels liegenden Herberge; doch kaum hatte sich die heilige Familie in einer kleinen Stube dieser Herberge niedergelassen, als man einen gewaltigen Lärmen vernahm;

die Einwohner der Stadt liefen ganz bestürzt und die Arme zum Himmel erhebend in den Straßen umher und gaben Ausrufungen des Schreckens und der Verzweiflung von sich.

In dem Augenblicke nämlich, wo Jesus durch das Thor der Stadt ging, war der Götze des Tempels von seinem Fußgestelle gefallen und in tausend Stücke zerbrochen, und dasselbe hatte sich mit allen anderen Götzen der Stadt ereignet.

So hatte sich gerechtfertigt das Wort von Jesaias:

„Der Herr wird einziehen in Aegypten, und die Götzen werden erschüttert werden vor seinem Antlitz."

Als er aber dieses Geschrei hörte, als er diesen Schrecken sah, befürchtete Joseph für Maria und den Jesusknaben; er stieg mit ihnen die Treppe hinab, sattelte den Esel und entfernte sich durch eine Hinterthüre, ohne daß er Zeit hatte, Mundvorrath für den Tag mitzunehmen.

So daß man, als es Mittag geworden, und die Jungfrau großen Hunger und großen Durst bekam, genöthigt war, sich unter einen Maulbeerfeigenbaum zu setzen; diesem Maulbeerfeigenbaume gegenüber war eine Gruppe von Dattelbäumen, welche ganz mit Früchten beladen, und die Jungfrau sprach:

„Oh! wie gern würde ich von diesen Früchten essen! Wäre es denn nicht möglich, davon zu bekommen?"

Joseph schüttelte traurig den Kopf und erwiederte:

„Siehst Du nicht, daß ich sie nicht nur nicht mit meiner Hand erreichen kann, sondern daß ich nicht einmal im Stande wäre, meinen Stock bis zu ihnen hinauf zu werfen."

Da sprach aber der Jesusknabe:

„Palme neige dich und bringe deine Früchte meiner sanften Mutter."

Die Palme neigte sich, und die Jungfrau konnte Früchte davon pflücken, so lange sie wollte; wonach

und da er, an die Sache der Römer verkauft, .
tete, dieser Heiland könnte ein anderer Judas
bäus werden, der die Freiheit von Israel du
Krieg retten würde, so fing er an in seinem
auf die Ermordung der unschuldigen Kinder zu
Da erschien der Engel des Herrn dem Jos
Traume und sprach: „Stehe auf und nimm das
lein und seine Mutter mit Dir und fliehe nach Aegy
So daß beim ersten Hahnenschrei Joseph a
und sich, nachdem er die Jungfrau und den Jes
ben geweckt hatte, auf den Weg begab.
Am Tage nach seiner Abreise ließ Herod
Kinder unter zwei Jahren ermorden.
Da geschah es, daß, wie Jeremias vorhe
hatte, eine gewaltige Stimme in Rama, Geschr
Wehklagen ausstoßend, gehört wurde; das w
Stimme von Rachel, die ihre Söhne beweinte,
wollte nicht getröstet werden, weil sie nicht mehr
Und als die Mörder mit dem Schwerte
Hand überallhin liefen, um die Kinder zu tödt
gingen, wie man erzählt, zwei Soldaten drohe
die Jungfrau und Joseph zu, daß sie am ganze
zu zittern anfingen; da sie sich aber an einen unge
Maulbeerfeigenbaum anlehnten, als die Mörde
noch fünfzig Schritte von ihnen entfernt waren,
sich dieser Baum und entzog, indem er sich wie
der heiligen Familie schloß, diese Aller Augen.
Als sodann die Soldaten, eines unnützen
suchens müde, sich entfernt hatten, öffnete sich der
abermals, und die heilige Familie zog ihres
Nur blieb seit jener Zeit der Maulbeerfeigenbaum
Man kam in eine große Stadt und macht
auf der Schwelle einer in der Nähe eines Götzente
liegenden Herberge; doch kaum hatte sich die
Familie in einer kleinen Stube dieser Herberge n
gelassen, als man einen gewaltigen Lärmen vern

die Einwohner der Stadt liefen ganz bestürzt und die Arme zum Himmel erhebend in den Straßen umher und gaben Ausrufungen des Schreckens und der Verzweiflung von sich.

In dem Augenblicke nämlich, wo Jesus durch das Thor der Stadt ging, war der Götze des Tempels von seinem Fußgestelle gefallen und in tausend Stücke zerbrochen, und dasselbe hatte sich mit allen anderen Götzen der Stadt ereignet.

So hatte sich gerechtfertigt das Wort von Jesaias:

„Der Herr wird einziehen in Aegypten, und die Götzen werden erschüttert werden vor seinem Antlitz."

Als er aber dieses Geschrei hörte, als er diesen Schrecken sah, befürchtete Joseph für Maria und den Jesusknaben; er stieg mit ihnen die Treppe hinab, sattelte den Esel und entfernte sich durch eine Hinterthüre, ohne daß er Zeit hatte, Mundvorrath für den Tag mitzunehmen.

So daß man, als es Mittag geworden, und die Jungfrau großen Hunger und großen Durst bekam, genöthigt war, sich unter einen Maulbeerfeigenbaum zu setzen; diesem Maulbeerfeigenbaume gegenüber war eine Gruppe von Dattelbäumen, welche ganz mit Früchten beladen, und die Jungfrau sprach:

„Oh! wie gern würde ich von diesen Früchten essen! Wäre es denn nicht möglich, davon zu bekommen?"

Joseph schüttelte traurig den Kopf und erwiederte:

„Siehst Du nicht, daß ich sie nicht nur nicht mit meiner Hand erreichen kann, sondern daß ich nicht einmal im Stande wäre, meinen Stock bis zu ihnen hinauf zu werfen."

Da sprach aber der Jesusknabe:

„Palme neige dich und bringe deine Früchte meiner sanften Mutter."

Die Palme neigte sich, und die Jungfrau konnte Früchte davon pflücken, so lange sie wollte; wonach

der Baum sich wieder erhob, bedeckt mit mehr Früc
als er zuvor gehabt.

Und während die Jungfrau Datteln pflückte, h
der Jesusknabe, den sie auf die Erde gesetzt, mit sei
Finger zwischen den Wurzeln des Maulbeerfeigenbau
ein Loch in den Sand gemacht, so daß die Jungfr
als sie, nachdem sie gegessen, sagte: „Ich habe Du
sich nur zu bücken brauchte, denn aus dem Loche,
mit seinem Finger der kleine Jesusknabe gemacht, spr
eine Quelle von reinem Wasser hervor.

Am Abend, in dem Augenblick, wo sie sich wieder au
Weg begaben, wandte sich Jesus gegen die Palme und spr

„Palme, ich danke dir, und zum Zeugniß me
Dankes befehle ich, daß einer von deinen Zweigen d
meine Engel soll getragen werden und gepflanzt in
Paradies meines Vaters, und als Zeichen meines
gens gestatte ich dir, daß soll gesagt werden zu
denjenigen, welche durch den Glauben gesiegt ha
„Ihr habt Euch errungen die Palme des Siege

Und in demselben Augenblick erschien ein En
nahm einen Palmzweig und stieg mit ihm in
höchsten Himmel hinauf.

Joseph, die Jungfrau und der Jesusknabe ka
zu einem Theile der Wüste, der von Räubern ver
wurde. Plötzlich erblickten sie zwei, welche unfern
ihren eingeschlafenen Kameraden Schildwache stan
Diese zwei Räuber hießen Dimas und Gestas.

Der Erste sprach zum Zweiten, welcher die
Flüchtlinge anhalten wollte:

Ich bitte Dich, laß diese Reisenden ihres W
ziehen, ohne ihnen etwas zu sagen oder zu thun,
ich gebe Dir vierzig Drachmen, die ich bei mir habe, und
sollst auch meinen Gürtel als Pfand erhalten, daß ich
noch weitere vierzig bei der ersten Gelegenheit geb

Und zu gleicher Zeit gab er ihm die vierzig Dr
men und bat ihn, ihre Kameraden nicht aufzuweck

Als Maria diesen Räuber so geneigt sah, ihr einen Dienst zu leisten, sprach sie zu ihm:

„Gott unterstütze Dich mit seiner rechten Hand, und er bewillige Dir die Erlassung Deiner Sünden.“

Und der kleine Knabe sprach zu Maria:

„O meine Mutter, gedenke dessen, was ich Dir in diesem Augenblicke sage: in dreißig Jahren werden mich die Juden kreuzigen, und diese zwei Räuber werden zu meinen Seiten ans Kreuz genagelt werden, — Dimas zu meiner Rechten und Gestas zu meiner Linken. — Und an diesem Tage wird Dimas, der gute Schächer, mir ins Paradies vorangehen.“

Und seine Mutter erwiederte ihm:

„Gott wende von Dir solche Dinge ab, o mein theures Kind.“

Denn obgleich Maria nicht recht verstand, was Jesus sagen wollte, erfüllte sich doch ihr Mutterherz mit einem tiefen Schrecken bei dieser Weissagung.

Der böse Schächer nahm die vierzig Drachmen und den Gürtel seines Kameraden und ließ die Flüchtlinge weiter ziehen.

Am andern Tage bei der Vereinigung von zwei Straßen, begegneten sie einem großen Löwen. Joseph und Maria bekamen Angst, und der Esel weigerte sich, weiter zu gehen.

Da wandte sich Jesus an das wilde Thier und sprach:

„Großer Löwe, ich weiß, was du hier machst: du gedenkst einen Stier zu fressen; dieser Stier aber gehört einem armen Manne, dessen einzige Habe er ist. . . . Gehe eher dorthin, und du wirst ein Kameel treffen, das so eben gestorben ist.“

Der Löwe gehorchte, ging an den bezeichneten Ort, fand das Kameel und verzehrte es.

Und als sie weiter zogen, sagte Joseph, der zu Fuße ging und unter der Hitze litt:

„Herr Jesus, so es Dir gefällt, wollen wir ein-

schlagen den Weg nach dem Meere, um ausruhen zu können in den Städten, welche aum Ufer liegen."

Jesus antwortete:

„Sei ohne Furcht, Joseph. Ich will den Weg so abkürzen, daß wir in ein paar Stunden vollbringen, wozu man sonst dreißig Tage braucht."

Und während der Knabe noch sprach, erblickten sie die Berge und die Städte von Aegypten.

Man erzählte noch viele andere Dinge vom Aufenthalte des Jesusknaben in Memphis, wo er drei Jahre wohnte, und unter Anderem, die Jungfrau habe die Gewohnheit gehabt, ihren Sohn in einer Quelle zu waschen, und in Folge hievon habe das Wasser dieser Quelle die Kraft besessen, Aussätzige, welche sich ebenfalls darin gewaschen, zu heilen.

Und diese Quelle hatte einen solchen Ruf, daß eines Tags ein Mann aus dem Lande, welcher einen ganzen Garten mit Bäumen bepflanzt, von denen man den Balsam erntet, da er sah, daß diese Bäume unfruchtbar waren und hartnäckig nichts erzeugten, ganz in Verzweiflung zu sich selbst sagte:

„Ich will doch sehen, ob meine Bäume, wenn ich sie mit dem Wasser begieße, in welchem sich Isa ibn Mariam gebadet hat, tragen werden?"

Und er begoß sie mit dem Wasser, und in demselben Jahre lieferten die Bäume eine Ernte, welche dreimal so stark als die gewöhnliche Ernte.

Nach einem dreijährigen Aufenthalte in Memphis erschien der Engel Joseph abermals und sprach zu ihm:

„Du kannst nun zurückkehren nach Judäa, denn Herodes ist gestorben, und es muß in Erfüllung gehen das Wort von Jesaias: „„Ich habe meinen Sohn von Aegypten kommen lassen.""

Da verließ Joseph Memphis und kehrte nach Ju-

däa und Nazareth zurück, damit in Erfüllung gehe das andere Wort desselben Propheten:

„„Er wird genannt werden der Nazaräner.““

Als er nach Nazareth zurückgekommen war, verrichtete der göttliche Knabe nach der Sage noch zahlreiche Wunder.

So spielte, wie man sich erzählte, Jesus am Sabbath mit anderen Kindern bei einem Bache, dessen Wasser sie ablenkten, um daraus kleine Fischteiche zu bilden, und Jesus hatte am Rande des seinigen aus Thonerde zwölf kleine Vögel gemacht, welche aussahen, als tränken sie. Da kam ein Jude vorüber und sprach zu ihm: „Wie kannst Du so den Sabbath entheiligen, daß Du ein Werk machst mit Deinen Fingern?“

Da erwiederte der Jesusknabe:

„Ich arbeite nicht, ich schöpfe!“

Und er streckte die Hände aus und rief:

„Vögel, flieget und singet.“

Sogleich entflogen die Vögel unter Gezwitscher, und diejenigen, welche die Sprache der Vögel verstehen, versichern, ihr Gesang sei nichts Anderes als ein Loblied auf den Herrn.

An einem andern Tage spielten Jesus und mehrere Kinder auf der Terrasse eines Hauses, und da sie spielend einander stießen, so geschah es, daß eines von den Kindern vom Dache herabfiel und todt war.

Da entflohen alle Kinder mit Ausnahme von Jesus, der bei dem Todten blieb.

Sogleich liefen die Eltern von diesem herbei, packten Jesus und riefen:

„Du hast unser Kind vom Dache herabgestürzt.“

Und als Jesus leugnete, schrieen sie Rache verlangend noch stärker:

„Unser Kind ist todt, und dieser hat es getödtet!“

Da erwiederte Jesus:

„Ich begreife Euren Schmerz, doch dieser Schmerz

soll Euch nicht dergestalt verblenden, daß Ihr
eines Verbrechens bezüchtigt, welches ich nicht be
gen, und für das Ihr keinen Beweis habt; fr
wir lieber dieses Kind, daß es selbst die Wahrhei
den Tag bringe."

Und er stellte sich zum Haupte des Kindes und fra

„Zenin! Zenin! wer hat Dich vom Dache gestür

Und der Todte erhob sich auf seinen Ellenbogen
antwortete:

„Herr, nicht Du bist die Ursache meines Fa
es ist ein Anderer von unseren Gespielen, der
vom Dache herabgestürzt hat."

Und nachdem der Knabe diese Worte gespro
fiel er wieder todt zurück.

Da begleiteten alle die, welche gegenwärtig
ren, Jesus bis zum Hause von Joseph und priesen
verherrlichten ihn.

Wieder an einem Tage kam Jesus, der
den andern Knaben spielte und lief, an der Werk
eines Färbers Namens Salem vorüber. In
Werkstätte war eine große Anzahl von Stoffen,
schiedenen Bürgern der Stadt gehörig, welche S
zu färben sich anschickte. Jesus trat in die Werk
des Färbers ein, nahm alle Stoffe und warf si
einen Kessel.

Da wandte sich Salem, der alle diese Stoff
verloren hielt, um, fing an Jesus Vorwürfe zu
chen und rief:

„Was hast Du gethan, o Sohn Mariä? D
Schaden angerichtet mir und meinen Mitbürgern:
der wollte eine andere Farbe, und Du hast die S
geworfen in einen Kessel, der sie färben wird all
derselben Farbe."

Jesus aber antwortete:

„Verlange für jeden Stoff die Farbe, die D
ben willst."

Und er zog die Stoffe aus dem Kessel, und jeder war gefärbt mit der Farbe, welche Salem wünschte.

Ein ander Mal ließ der König Herodes Antipas Joseph rufen und beauftragte ihn mit dem Zimmerwerk eines Thrones, der in eine Art von Alkoven gestellt werden und genau diesen Alkoven ausfüllen sollte. Joseph nahm seine Maße, ging nach Hause und arbeitete an seinem Zimmerwerk; doch ohne Zweifel waren die Maße ungenau, und als er nach Verlauf von zwei Jahren seine Arbeit beendigt hatte, fand es sich, daß das Zimmerwerk um eine halbe Elle zu kurz war; sobald der König dies sah, gerieth er sehr in Zorn gegen Joseph und bedrohte ihn dergestalt, daß dieser ganz erschrocken in seine Werkstätte kam, alle Speise zurückwies und nahe daran war, nüchtern zu Bette zu gehen.

Als Jesus diese große Traurigkeit sah, fragte er ihn:

„Was hast Du, Vater?"

„Ich habe meine Maße schlecht genommen, das Werk, an welchem ich zwei Jahre gearbeitet, ist verdorben, und, was noch schlimmer, der König ist sehr zornig gegen mich."

Jesus aber versetzte lächelnd:

„Erhole Dich von Deiner Angst und laß den Muth nicht sinken . . . Nimm den Thron auf einer Seite, ich werde ihn auf der andern nehmen, und wir ziehen ihn Beide an uns, bis er das verlangte Maß hat."

Und sie nahmen den Thron und zogen ihn.

Da sprach Jesus zu Joseph:

„Trage nun dieses Zimmerwerk in den Palast zurück."

Joseph gehorchte.

Und das Zimmerwerk fand sich diesmal ganz richtig nach der Größe des Alkoven.

Und der König fragte Joseph:

„Wie ist dieses Wunder geschehen?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete Joseph, „doch habe zu Hause einen Knaben, der ein Segen für ch und die Welt ist.“

An einem andern Tage, — das war im Monate dar, dem zwölften des hebräischen Jahres, der theilweise dem Monat Februar, theilweise dem Monat März entspricht, — versammelte Jesus mehrere Kinder; diese wählten ihn wie gewöhnlich zum König und machten ihm von ihren Kleidern einen Thron, auf den er sich setzte, um wie König Salomo Recht zu sprechen, und wenn Einer vorüberging, hielten ihn die Kinder mit Gewalt zurück und sagten zu ihm: „Bete Jesus von Nazareth, den König der Juden an.“

Da kamen auch Leute vorüber, die einen jungen Mann von dreiundzwanzig bis vierundzwanzig Jahren trugen, welcher ohnmächtig auf einer Bahre lag; dieser junge Mann war auf dem Berge gewesen, um mit seinen Kameraden Brennholz zu sammeln, und da er ein Rebhühnernest gefunden, hatte er seine Hand hineingesteckt, weil er die Eier ausnehmen wollte, doch eine in diesem Neste verborgene Schlange hatte ihn gebissen. Sogleich hatte der junge Manne seine Gefährten zu Hülfe gerufen, als diese aber ankamen, lag der Gebissene schon wie todt auf der Erde ausgestreckt. Man trug ihn nach der Stadt, um zu sehen, ob man ihm keine Hülfe leisten könnte, und als sich diejenigen, welche ihn trugen, der Stelle näherten, wo Jesus thronte, liefen ihnen die Kinder entgegen, wie sie es bei den andern Vorübergehenden thaten, und sprachen:

„Kommt und begrüßet Jesus von Nazareth, den König der Juden.“

Als sich aber die Gefährten des Verwundeten, wegen des Kummers, welchen sie empfanden, nicht ga

iesem Spiele hergeben wollten, da führten sie dieselen mit Gewalt vor Jesus, der sie fragte, was für ine Art von Uebel der junge Mann habe, den sie rugen.

Sie antworteten:

„Sohn Mariä, eine Schlange hat ihn gebissen!"

„Gehen wir mit einander," sagte Jesus zu den Gefährten des Gebissenen, „und laßt uns die Schlange ödten."

Und als diese sich weigerten, zu gehorchen, weil sie beürchteten, eine kostbare Zeit zu verlieren, da sprachen ie Kinder zu ihnen:

„Habt Ihr nicht den Befehl unseres Herrn Jesu ehört? Laßt uns gehen und die Schlange tödten."

Wonach sie trotz des Widerstandes derjenigen, elche die Bahre trugen, diese auf ihrem Weg zurückehren ließen, und als sie beim Neste angekommen aren, sagte Jesus zu den Freunden des Verundeten:

„Verbirgt sich nicht dort die Schlange?

Und als sie ja geantwortet, rief Jesus die Schlange, welche sogleich zum allgemeinen Erstaunen rschien; doch das Erstaunen war noch viel größer, da esus sich abermals an die Schlange wandte und zu hr sagte:

„Schlange, sauge alles Gift aus, das du in den dern dieses jungen Mannes verbreitet hast!"

Sogleich kroch die Schlange zu dem Sterbenden, gte ihre Lippen an die Wunde, nahm alles Gift zuück, welches sie darein ergossen, und nachdem sie der err verflucht, krümmte sie sich und starb. Und als esus den jungen Mann mit seiner Hand berührt atte, war er geheilt.

Da sprach Jesus zu ihm:

„Du bist der Sohn von Jonas; Du heißest
Du wirst Petrus heißen: Du wirst mein Jün-
und mich verleugnen.“

An einem anderen Tag mischte sich ein
der vom Teufel besessen war, unter die Kinder
mit Jesus zu spielen pflegten, näherte sich dem
teren und setzte sich zu seiner Rechten. Da
wie gewöhnlich vom Satan besessen, suchte J
beißen, und da er ihn nicht erreichen konnt
setzte er ihm auf die rechte Seite einen heftigen
schlag, so heftig, daß Jesus zu weinen anfi
während er weinte, sprach:

„Teufel, der du dieses Kind besitzest, ich
dir, es zu verlassen und in deine Hölle z
kehren.“

Und zu gleicher Zeit sahen die Kinder einen
schwarzen Hund entfliehen, der Rauch aus sein
chen auswarf und nach einigen Schritten, in d
geweide der Erde sinkend, verschwand. Der
Knabe dankte Jesus, und dieser sagte zu ihm:

„Du wirst mein Jünger sein und mich ver
Und an derselben Stelle, wo Du mich mit de
getroffen hast, werden mich die Juden mit de
treffen, und durch die Wunde, die sie mir
wird der Rest meines Blutes und meines Lebe
fließen.“

Und dies dauerte nach der Sage so for
Jesus ein Alter von zwölf Jahren erreicht ha
welchem Alter er zu einer so großen Weisheit
war, daß, als seine Eltern eine Reise nach Je
machten und Jesus verschwunden war, und Jose
Maria ihn drei Tage lang suchten und erst an
von drei Tagen im Tempel wiederfanden, der Kn
höchste Erstaunen der Priester und Schriftgeleh
regte, denen er die dunklen Stellen der heiligen
erklärte, welche die Gelehrtesten nie hatten b

können, während sie Jesus ganz natürlich begriff, da er die lebendige Erklärung dieser Stellen war.

Da fragten die Priester und die Schriftgelehrten Maria, als sie sahen, daß sie den Knaben zurückforderte:

„Dieses Kind gehört also Dir?"

Und als Maria es bejahte, riefen sie:

„Glücklich ist die Mutter, die einen solchen Sohn geboren."

Doch beinahe erschrocken über das, was sie alle Tage ihren Sohn thun sahen, führten Maria und Joseph ihn nach Nazareth zurück, wo er ihnen in allen Stücken gehorchte und fortwährend wuchs in Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen.

Dies sind nur einige von den Legenden, die man über die Kindheit von Jesus von Nazareth erzählte, und die ihn, wie gesagt, mit einer geheimnißvollen Verehrung umgaben.

Drittes Kapitel.

Die Versuchung in der Wüste.

Achtzehn Jahre verliefen, ohne daß man von dem göttlichen Knaben sprechen hörte, dem die Volkslegenden nicht nur die von uns erzählten Wunder, sondern noch viele andere Wunder zuschrieben, welche wir im Evangelium der Kindheit wie in einer ganz von Frische und Poesie duftenden Wiege schlummern lassen.

Während dieses Zwischenraums war Cäsar Au-

gustus gestorben, nachdem er eine R[illegible]it der gegeben, welche, müde der Eroberungen, der Re tionen und der Erschütterungen aller Art, der zu bedürfen schien, um sich auf neue Geschicke v bereiten.

Tiberius hatte, von Rhodus ankommend, Thron bestiegen, wie ihn einst Augustus, von Ap nia ankommend, bestieg; dann hatte er sich im zeh Jahre seiner Regierung, erschreckt durch ein Vorzei — seine Lieblingsschlange, die ihn nie verließ, d vorne in seiner Toga oder um seinen Hals gerollt war von den Ameisen gefressen worden; — ersch sagen wir, durch dieses Vorzeichen, welches ihm der Erklärung seines Astrologen Thrasyllos ander er werde selbst von der Menge verschlungen we hatte er sich nach seiner Insel Capreä zurückzogen, nie mehr nach Rom zurückzukehren.

Es befand sich damals an den Ufern des Jor an der Grenze der Wüste, wo er seine ganze Ju zugebracht, ein Mann von dreißig Jahren; man na ihn Johannes, d. h. Holdselig; er war der S von Zacharias und Elisabeth, der Muhme von M

Seine Geburt war auch ein Wunder gew schon vorgerückt im Alter, hatte seine Mutter alle nung verloren, die Unfruchtbarkeit, die sie betrübte die einen Gegenstand der Schmach unter den jüdi Frauen bildete, aufhören zu sehen, als ein Enge erschien, wie der Jungfrau Maria, und ihr verkünd sie sei Mutter und ihr Sohn werde Johannes hei er werde der Vorläufer sein vom Messias, und sie die Gegenwart dieses Messias beim ersten Beben Kindes in ihrem Schooße erkennen.

Im vierten Monate aber der Schwangerschaft Elisabeth wollte die Jungfrau Mari[illegible]ie selbst einiger Zeit empfangen hatte, ihre [illegible]me bes und klopfte an die Thüre des Hauses; [illegible]ibeth, w

llein war, öffnete, und als sie der Jungfrau gegen-
iber stand, gab sie einen Freudenschrei von sich und
prach: „Woher kommt mir diese Gnade zu, daß die
Mutter meines Heilandes sich zu mir begibt?“

Und als Maria von ihr die Erklärung dieser
Worte verlangte, sprach sie:

„Ja, denn das, was in mir ist, hat sich bewegt
und Dich gepriesen.“

Und dann erklärte sie ihr Alles.

Als Herodes den Kindermord befahl, floh Elisa-
eth wie alle Mütter und nahm ihr Kind in ihren Ar-
nen mit sich; doch nicht alle Mütter waren prädestinirt
vie sie. Verfolgt von Soldaten, befand sie sich plötzlich
am Fuße eines unbesteigbaren Felsen. Da fiel sie auf
ie Kniee, hob ihren Sohn zum Himmel empor und rief:

„Herr! es war also nicht wahr, was Du mir sag-
est, daß ich in meinem Schooße den Vorläufer vom
Messias trage?“

Und sogleich öffnete sich der Felsen; Elisabeth trat
in, und der Felsen schloß sich wieder hinter ihr, ohne
ine Spur von ihrem Eintritt zu behalten, so daß die
Soldaten, die sie verfolgten, dachten, sie haben eine
Erscheinung gesehen.

Dieser Mann, welcher am Ufer des Jordans pre-
igte und taufte, der, von wildem Honig und Heu-
chrecken lebend, seine Jugend in der Wüste zubrachte
und statt jedes Kleides einen, um seine Hüften durch
inen ledernen Gürtel befestigten, weiten Rock von Ka-
neelhaar trug, war der Vorläufer.

Man nannte ihn Johannes den Täufer wegen
er Taufe, die er allen denjenigen auferlegte, welche
von ihm die Absolution des alten Lebens und Rath-
chläge für das neue Leben verlangten.

Das neue Leben, das Johannes der Täufer pre-
igte, war das Almosen und die aufopfernde Hin-
ebung.

Er sprach zum Volke:

„Wer zwei Röcke hat, der gebe einen
keinen hat, und wer Speise hat, theile mit d
rigen.“

Er sagte zu den Kriegsleuten:

„Thut Niemand Gewalt noch Unrecht
Euch begnügen mit Eurem Solde.“

Und zu der Schaar der Zöllner, wel
mische Herrschaft über das Land verbreitete,

„Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist.“

Zu den Pharisäern und Saducäern spr

„Otterngezüchte, Ihr verlangt von mir
Wer hat denn Euch bewiesen, daß Ihr dem z
Zorne entrennen werdet? Sehet zu, thut re
Buße und sagt nicht: „Abraham ist unse
Denn ich sage Euch, Gott kann dem Abr
diesem Steine Kinder erwecken. Es ist scho
den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher B
gute Früchte bringet, wird abgehauen un
Feuer geworfen.“

So daß einige von den Leuten, die i
da sie ihn für denjenigen hielten, dessen V
nur war, Johannes fragten:

„Bist Du nicht der Messias?“

„Nein,“ erwiederte er demüthig. „Ich
mit Wasser, es kommt aber ein Stärkerer
dem ich nicht würdig bin, daß ich die Rie
Schuhe auflöse. Der wird Euch mit dem heili
und mit dem Feuer taufen. In desselben Ha
Wurfschaufel, und er wird seine Tenne fegen
den Weizen in seine Scheune sammeln, und
wird er mit ewigem Feuer verbrennen.“

Eines Tags sah Johannes unter dem V
zu ihm kam, einen Mann erscheinen, den
kannte, und dessen mitten auf dem Kopfe g
Haare den galiläischen Ursprung bezeichneten.

ser Mann, auf dessen Gesicht eine erhabene Leutseligkeit, eine unendliche Sanftmuth strahlten, sich näherte, empfand derjenige, welcher sich schon im Schooße seiner Mutter bewegt hatte, als wollte er seinem Herrn entgegengehen, die größte Freude, von der je seine Seele überströmt worden war; und als der Unbekannte, nachdem er die Entfernung, die ihn von Johannes trennte, zurückgelegt hatte, vor dem Täufer stand, da beugte dieser das Haupt und rief, erleuchtet von einer inneren Flamme:

„O Herr! Du kommst, um von mir die Taufe zu empfangen, indeß ich die Taufe von Dir empfangen müßte.“

Jesus aber lächelte und sprach:

„Johannes, laß mich thun nach meinem Willen, denn es geziemt sich, daß Jeder von uns erfülle seine Sendung.“

Fortan widersetzte sich Johannes nicht mehr den Wünschen desjenigen, welchen er beständig als seinen Herrn betrachtet hatte, obgleich er nicht wußte, wo er ihn suchen sollte, sicher aber, eines Tags werde dieser Meister zu ihm kommen oder ihn zu sich rufen. Er erwiederte also in Demuth:

„Meister, gebiete über Deinen Diener.“

Jesus stieg dann in den Jordan hinab, und Johannes der Täufer, der eine Muschel vom Ufer des Flusses aufgehoben hatte, schöpfte Wasser in die Muschel und goß es auf das Haupt des Heilands.

In demselben Augenblick tönte eine himmlische Harmonie in den Lüften, ein blendender Strahl fiel vom Himmel herab, und unter dem Rauschen unsichtbarer Flügel hörte man die Worte:

„Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

Und als diese Stimme noch in den Lüften bebte, ähnlich dem letzten Vibriren einer himmlischen Harfe, da

schwebte — das einzige sichtbare Emblem dieser
von Gott, — einen Augenblick eine Taube übe
Haupte von Jesus und verlor sich dann, zu der
menwolke aufsteigend, von der sie herabgekommen

Von diesem Augenblicke an betrachtete Jesus
Sendung als geheiligt und nannte sich Christu
heißt der für den Kampf Gesalbte. Für den K
denn in der That, der Kampf sollte nun begi
der Athlet der Menschheit stieg in die Arena her

Das war seine geistige Salbung; und wi
muel einst den jungen David für sein irdisches
gesalbt hatte, so hatte Johannes Jesus für sein
lisches Reich gesalbt.

Nun fühlte sich Jesus stark genug, um Allem
zu bieten. Und als hätte er von Gott eine neue
sicherung seiner himmlischen Sendung empfangen n
zog er sich in die Wüste zurück und blieb hier
Tage und vierzig Nächte ohne zu essen und ohne zu t

Und, die Stirne auf der Erde, dankte er Got
er ihm den Bedürfnissen des Leibes zu widersteh
stattet, daß er den Hunger und den Durst über
daß er endlich die Materie unter seinen Füßen
— als mitten in der Finsterniß der vierzigsten Na
seinen Augen, wie aus der Erde hervorkommend
vom Himmel herabfallend, ein Geschöpf erschien
dem Aussehen nach dem Menschengeschlechte ang
obgleich seine Leibesgestalt eine Elle höher war
die gewöhnliche Leibesgestalt der Menschen.

Das seltsame Wesen, welches so unversehen
trat, war schön in jener traurigen, stolzen, düsteren S
heit, welche Dante und Milton geoffenbart word
sein Auge schien Feuer zu schleudern; der Win
Wüste, der seine langen schwarzen Haare zurüc
entblößte seine von einer breiten Narbe durch
Stirne; sein höhnischer Mund suchte zu lächeln
dieses Lächeln hatte etwas tief Verzweiflungsv

sein Haupt war umgeben von einer bläulichen Glorie, gemacht aus einer Flamme bleich wie die, welche über den Abgründen schwebt; so oft sein Fuß den Boden berührte, sprang eine Flamme, ähnlich der seiner Stirne, wie ein unterirdischer Blitz daraus hervor.

Es war derjenige, welchen die heilige Schrift, da sie es ohne Zweifel nicht wagte, ihn anders zu bezeichnen, das Ding, das in der Finsterniß geht, genannt hatte.

Er blieb vor Christus, dessen Stirne die Erde berührte, stehen, kreuzte seine ehernen Arme auf seiner breiten Brust und wartete, bis der Sohn Mariä sein Gebet beendigt und seine Stirne wieder erhoben hatte.

„Sohn des Menschen," fragte dann mit dumpfem Tone die finstere Erscheinung, „kennst Du mich?"

„Ja," antwortete Jesus mit einer so sanften, so traurigen Stimme, daß sie einen seltsamen Contrast mit der des Anderen bildete, „ja, ich kenne Dich . . . Du warst einst der Vielgeliebte meines Vaters, der Schönste von den aus seinen Händen hervorgegangenen Engeln; Du trugst das Licht vor ihm her, wenn er jeden Morgen unter den Zügen der Sonne sein Antlitz im Osten zeigte. Dann hätte man Dich für eine flammende Kornblume, gestreut auf die Fluren des Feuerhimmels, mitten unter den andern Blumen des Himmels gehalten. Die Hoffart stürzte Dich ins Verderben. Du hieltst Dich für Gott, Du empörtest Dich gegen Deinen Herrn, und von den Höhen des Paradieses herab schleuderte Dich sein Blitz in die Abgründe der Erde . . ."

„Wo ich König bin," sprach der Erzengel, das Haupt erhebend und sein brennendes Haar schüttelnd.

„Ja, ich weiß es," erwiederte Jesus, „König der Welt und Vater der Gottlosen."

„Vater der Gottlosen," fuhr der Erzengel mit

Stolz fort. „Das ist mein schönster Titel! Alles in der Natur anerkannte demüthig die Macht Jehovahs; die Sterne folgten stillschweigend den Gesetzen, die er aufgestellt; das Meer, so meuterisch es war, unterwarf sich seinem Befehle und achtete seine Grenzen; die höchsten Berge neigten das Haupt, wenn er unter Donner und Blitz in den Lüften hinzog; die bezähmten Elemente hielten sich in Abhängigkeit und schauerten; die Thiere von der Milbe bis zum Leviathan, die unsichtbaren Mächte, von den Thronen bis zu den Herrschaften *), warfen sich vor seinem Antlitz nieder; Alles ebnete sich, Alles beugte sich, Alles schwieg vor ihm! Ich allein erhob mich unter der allgemeinen Erniedrigung und sprach mit einer Stimme, welche die Welt beben machte, mit einer Stimme, welche bis zur Spitze der vergangenen Jahrhunderte hinauf und bis in die tiefsten Abgründe zukünftiger Jahrhunderte hinabstieg: „„Ich werde nicht dienen! — Ego dixi: Non, serviam!““

„Ja,“ erwiederte Jesus traurig, das hast Du gesagt, und darum hat mich mein Vater gegen Dich gesandt.“

„Hast Du, ehe Du die Sendung angenommen, meine Macht gemessen? Und weißt Du, was in den Gebeten, die sie an mich richten, diejenigen, welche mich anbeten, von mir sagen? Sie sagen: Nichts kann seinem Gesichte widerstehen, und Alles, was ist unter dem Himmel, gehört ihm; er läßt sich weder durch die Macht der Worte, noch durch die rührendsten Bitten beugen; sein Körper ist gleich den Schilden von gegossenem Erz und bedeckt mit Schuppen, die sich an einander pressen, dergestalt, daß der Hauch nicht durch sie dringen kann. Die Stärke ist in seinem Halse, und

*) Thronen und Herrschaften, Ordnungen, in welche die Chöre der Engel eingetheilt sind.

die Hungersnoth geht vor ihm her; die Blitze fallen auf seinen Leib, ohne daß er auch nur die geringste Bewegung auf die eine oder die andere Seite macht. Wenn er zu den hohen Orten hinaufsteigt, kennen die Engel den Schrecken und reinigen sich; die Sonnenstrahlen sind unter seinen Füßen und er geht auf dem Golde wie auf Koth. Er macht die Tiefe der Meere kochen wie das Wasser in einem Kessel, und die Wellen steigen, wie in einer Kufe die durch die Hitze des Feuers emporgetriebene Flüssigkeit steigt. Das Licht glänzt auf seiner Spur, und er sieht den Abgrund hinter sich weiß werden und schäumen. Es gibt keine Macht, die ihm zu vergleichen wäre, da er geschaffen worden ist, um nichts zu fürchten und da er der König ist aller Kinder der Hoffart."

„Weißt Du," erwiederte Jesus einfach, „weißt Du, was diejenigen, welche Dich fürchten, zu meinem Vater in den Gebeten sagen, die sie an ihn richten? „„Herr! Herr! befreie uns von dem Bösen!"" Und die Stimme eines einzigen Menschen, der Gott um Gnade anruft, tönt weiter und steigt höher hinauf, als dieser Wettstreit der Stimmen der Gotteslästerer, in deren Mitte Du Dich brüstest!"

„Ist der Herr, von dem Du sprichst, so mächtig," versetzte der Erzengel, „warum begnügt er sich mit dem Himmel und gestattet er, daß ich der König sei auf der Erde?"

„Weil die Quelle des Bösen ist eingedrungen in das Paradies mit der Schlange, und weil die Schlange ist gekrönt worden zur Königin durch die Schuld von Eva."

„Warum hat er dann der Schlange erlaubt, daß sie ins Paradies kam?"

„Weil in dem Augenblick, wo die Welt aus seinen Händen hervorgegangen, der erhabene Arbeiter, der allmächtige Bildner dachte, er bedürfe der Schlange

als eines Probirsteines, an er ie Mensch,
würde auf die Probe stellen. n Vater
beschlossen, das Böse habe lange genug bestanden a
der Erde durch die Schuld von Eva und die Gege
wart der Schlange; es ist aber gerade diese Schu
die ich büßen will, und Du ist die Schlange, der
den Kopf zertreten soll.“

„Du kommst also bewaffnet mit Zorn und Haß
sagte der Erzengel. „Desto besser, denn wir werd
streiten mit denselben Waffen.“

„Ich komme bewaffnet mit Barmherzigkeit u
Liebe, und ich hasse nichts . . . nicht einmal Dich.

„Du hassest mich nicht?“ rief Satan erstaunt.

„Nein, ich beklage Dich!“

„Und warum beklagst Du mich?“

Jesus schaute den finstern Erzengel mit unend
cher Sanftmuth und Traurigkeit an und sprach:

„Weil Du nicht lieben kannst!“

Und bei diesem einfachen Worte bebte dieser ga
eherne Körper, wie das Sinnkraut, das die Ha
eines Kindes berührt.

„Wohl, es sei! Sohn des Menschen, ich neh
den Kampf an, und es ist Dir besser als irgend J
mand bekannt, daß mir eine große Macht gegeb
ward!“

„Die, den Menschen zu versuchen, doch aus E
fahrung weißt Du, daß Du nichts gegen den Gere
ten vermöchtest.“

„Erinnere Dich Adams!“

„Erinnere Dich Hiobs.“

Der Athem pfiff zwischen den Zähnen des E
engels.

„Und warum bin ich gegen Hiob gescheitert
fragte er.

„Weil der ist G s mit ihm war.“

„Also ist w Dir?“

„Der Geist Gottes ist in mir; ich bin der Sohn Gottes."

„Wenn Du der Sohn Gottes bist, warum bist Du den Bedürfnissen der Menschheit unterworfen? Warum hast Du während der vierzig Tage und Nächte, die Du fastest, Hunger und Durst gelitten?"

„Ich habe Hunger und Durst gelitten, und ich wollte leiden, denn da ich weiß, daß ich die Schmerzen erschöpfen muß, bevor ich meine Sendung erfülle, habe ich es in der Einsamkeit der Wüste versucht, mit mir selbst das Maß meines Muthes zu nehmen."

„Und Du hast es genommen?"

„Ja; denn ich konnte sagen zu diesen Steinen: „„Verwandelt euch in Brod!"" und zu diesem Sande: „„Verwandle dich in Wasser!"" Und ich habe es nicht gethan."

„Und auf Dein Wort hätten diese Steine und dieser Sand gehorcht?"

„Gewiß."

„Dann gib ihnen den Befehl, und da Deine vierzig Tage und Deine vierzig Nächte des Fastens abgelaufen sind, so stille Deinen Hunger und Deinen Durst."

Jesus lächelte und sprach:

„Es stehet geschrieben im heiligen Buche: „„Der Mensch lebt nicht allein von Brod, sondern von einem jeglichen Worte Gottes."

Die Hände des Erzengels preßten sich krampfhaft an seine Brust an.

„Nun!" sagte er, „da Du die heilige Schrift anrufest, so will ich sie auch anrufen, wenn nicht etwa Deine Macht, welche größer ist als die meinige, sich dem widersetzt, daß ich Dich bringe, wohin ich gehen will."

„Ich werde gehen, wohin Du willst," sprach Jesus, „denn ich wünsche, daß die Stärke des Herrn, ob-

gleich sie entwaffnet ist, Deine mit allen Deinen Waffen gerüstete Macht beschäme."

Der Erzengel schaute einen Augenblick Jesus mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Haß an; dann warf er, zu seinem ersten Gedanken zurückkommend, seinen Mantel auf die Erde, setzte seine beiden Füße auf eines der Enden desselben und sprach:

„Mache es wie ich."

„Es sei!" erwiederte Jesus.

Und er setzte seine Füße auf das andere Ende des Mantels.

In demselben Augenblick trug ein Wirbel Beide fort und den Raum mit der Geschwindigkeit eines Blitzes, der den Himmel zerreißt, durchschneidend, befanden sich Beide in Jerusalem auf den Zinnen des Tempels.

Mit dem ewigen Lächeln, das hoffärtig sein sollte, aber nur widrig war, sprach Satan:

„Bist Du wahrhaft der Sohn Gottes, so wirf Dich von hier hinab, denn es steht geschrieben im Psalm 91: „„Es wird Dir kein Uebles begegnen, denn der Herr hat seinen Engeln befohlen, daß sie Dich bewahren und auf den Händen tragen, auf daß Du nicht etwa Deinen Fuß auf einen Stein stoßest.""

„Ja, doch es steht auch geschrieben im sechsten Buch Mosis: „„Ihr sollt den Herrn Euren Gott nicht versuchen.""

„Es ist gut; etwas Anderes also," sprach der Erzengel bebend vor Wuth. „Willst Du mir immer folgen?"

„Ich gehöre Dir für diese Nacht," sprach Jesus; „mache mit mir, was Dir beliebt."

Und abermals mit einer Geschwindigkeit fortgetragen, gegen welche der Flug des schnellsten Adlers die Unbeweglichkeit des über seiner Beute mit den Flügeln schlagenden Falken geschienen hätte, durch-

schnitten Beide den Raum; sie sahen unter sich Städte, Wüsten, Flüsse, Meere fliehen und befanden sich in einigen Secunden im Mittelpunkte Tibets, auf dem Gipfel des Dschawahir.

„Weißt Du, wo wir sind?“ fragte der Erzengel.

„Wir sind auf dem höchsten Gipfel der Erde,“ erwiederte Jesus.

„Ja, und ich werde Dir alle Reiche der Welt zeigen.“

Und sogleich wurde die Bewegung der Erde sichtbar, denn Beide blieben, auf dem höllischen Mantel stehend, unbeweglich und unerschütterlich, indeß die Erde und die Atmosphäre, die sie mit sich zieht, sich fortwährend drehen.

„Schau!“ sprach Satan.

Jesus bezeichnete mit dem Kopfe nickend, daß er schaue.

„Hier ist vor Allem Indien,“ sagte der Erzengel; „das ist die Ahnfrau des Menschengeschlechts, die Wiege der Racen, der Ausgangspunkt der Religionen. Siehst Du es vorüberziehen mit seiner furchtbaren Natur, die aus dem Menschen einen schwachen und abhängigen Theil der Schöpfung, ein armes, auf dem Schooße seiner Mutter verirrtes Kind, ein in der Unermeßlichkeit verlorenes Atom macht? Indien, wo, um auf eine geringschätzige Art verschwendet, über alles Maß vervielfältigt zu werden, der Mensch weder stärker, noch zahlreicher ist als anderswo, denn die Macht des Todes ist dort gleich der Macht des Lebens; Indien, wo, überall unverhältnißmäßigen und erdrückenden Kräften begegnend, der Mensch nicht einmal zu kämpfen versucht, sondern sich auf Gnade und Ungnade ergibt, gestehend, daß um in her, außer ihm Alles Gott ist, und daß er nur eine zufällige Beigabe dieser einzigen, universellen, unzerstörbaren

Substanz ist; Indien, wo die Erde drei Ernte
Jahre gibt, und wo ein Sturmregen aus einem
senthale ein Meer und aus einer Wüste eine
macht; wo das Rohr ein hundert Fuß hoher
ist, wo der Maulbeerbaum eine Riese ist, aus
Stamm ein Wald hervorsproßt, welcher mit
feuchten Schatten hundert Ellen lange Schla
Horden von Tigern, Herden von Löwen b
Indien, wo die Flüsse laufen, um den Durst alle
geheuer der Schöpfung, der Kaimans, der Flußp
der Elephanten, zu stillen; Indien endlich, w
Pest zu Millionen die Menschen verschlingt, welc
Natur zu Millionen geschaffen hat, so daß es,
es ein paar Jahrhunderte ohne Cholera und T
bleibt, auf Europa einen Ocean von Menschen er
wird, unter dessen Wellen ganz Europa verschw
muß!!"

Und während der Erzengel sprach, zog I
vorüber mit seinem Himalaya-Gebirge, das die
zerriß, mit seinen düstern, endlosen Wäldern,
Cambodscha, seinem Ganges, seinem Indus und
nen hundertundfünfzig Millionen vom chine
Meere bis zum persischen Meerbusen verbre
Menschen.

„Schau!" sprach der Erzengel.

Jesus bedeutete durch ein Zeichen, daß er s

„Hier ist Persien," fuhr der Erzengel fort,
sien, das ist die große Straße der Sonne und
Menschengeschlechts; zu seiner Linken die Scythe
seiner Rechten die Araber; das ist das Karava
der Welt; alle Völker haben nach und nach do
wohnt; früher, ehe es erfuhr, daß es nur ein
haus war, baute es auf meine Eingebung den T
von Babel, dessen Ruinen heute noch höher sind
die höchste Pyramide; doch nun, da es seine T
und seine Dynastien hat fallen sehen, baut ei

och für ein paar Generationen; seine Häuser sind
elte von Backstein und nicht mehr. Fünfzig Millio-
en Menschen suchen dort, das Licht und das Feuer
nbetend, in dieser Atmosphäre lebend, wo der Win-
r und der Sommer zu gleicher Zeit bestehen, die
ergessenheit in einem erkünstelten Rausche, der sie
nft zum Tode hinüber führt.

Und unter dem bezeichnenden Nagel des Erzengels
g Persien vorüber, von den Quellen des Oxus bis
m rothen Meere, seinen Durrah-See, seinen Aral-
ee, sein caspisches Meer wie drei Spiegel von un-
eicher Größe entrollend; ferner sein Euphrat und
in Tigris, zwei riesigen, in der Sonne sich krüm-
enden Schlangen ähnlich; dann sein Persepolis,
in Babylon und sein Palmyra, Städte, welche heute
ur noch Ruinen sind, damals aber Königinnen mit
ıpurnen Mänteln und goldenen Kronen waren.

„Schau!" sagte der Erzengel.

Jesus machte ein Zeichen, daß er schaue.

„Siehe Aegypten," fuhr Satan fort, „Aegypten,
as ist ein Geschenk, welches mir der Nil gemacht hat;
nes Tags, erfaßt mich die Laune, werde ich, wenn
ine dreißig Städte, wenn seine sechzig Millionen Men-
hen: Griechen, Aegypter, Abyssinier, Aethiopier, sich
eigern, mich anzuerkennen, seinen Fluß in das rothe
leer ablenken und Aegypten vernichten, indem ich auf das-
lbe Sand statt Wasser ergieße. Mittlerweile betrachte
von Elephantine bis Alexandria: es ist ein Thal
on Smaragden, ein Kornspeicher voll von Früchten,
n Garten voll von Blumen. Es nährt Rom, Griechen-
nd, Italien. Allerdings stirbt dagegen sein Volk Hun-
ers und wartet, daß die Hand, welche die Hebräer in
er Wüste genährt hat, die Manna für dasselbe regnen
asse."

Und Aegypten zog v[illegible] ber [illegible] hen seiner
ten Wüste, mit seinen un[illegible] Wasserfäll
seinen Pyramiden und seinen bis zu den Kl
Sande begrabenen Sphynxen, deren starres, u
liches Auge seit fünfhundert Jahren die Kno
Soldaten von Cambyses bleichen sah.

„Schau!" sagte der Erzengel.

Jesus bedeutete durch ein Zeichen, daß er

„Hier kommt Europa," sprach Satan; „v
es mit unserem massenha ten Asien, und Du wir
daß es viel besser ausgeschnitten, viel tauglic
Bewegung, nach einem viel verständigeren un
licheren Plane gezeichnet ist. Bemerke, wie es
fruchtbaren Umarmung, da es an Baudenkmälern
und an Menschen Mangel leidet, seine Arm
Afrika ausstreckt, das nur Menschen und keine
mente hat. Das ist Sardinien mit seinen Plu
Felsen, Sicil[illegible] seinem Vorgebirge Lil
Italien mit seiner [illegible] von Rhegium; Grie
mit seinem drei[illegible]gebirge Akritas, Tene
Malea. Siehe, [illegible] alle diese Inseln des ä
Meeres einer riesigen Flotte gleichen, welche i
großen Hafen liegt und bereit ist, unter Segel z
um den Welthandel zu treiben, während es
Norden durch Scandinavien an die Eisberge de
anlehnt. Oh! es ist sehr fest mit seinen Füßen,
auf das fruchtbare Asien stützt, und seinem vom
Meere gebadeten Kopfe! Es hat Städte, die sich
Korinth, Rhodus, Sybaris, Syracus, Cadix,
lia, Rom nennen. Sieh, wie es gegen einen
Mittelpunkt, um das Capitol, diesen unbew
Felsen, die westliche Barbarei, d. h. Spanien
tannien, Gallien, die östliche Civilisation, d. h
chenland, Aegypten, Syrien zieht. Schau Europ
an, denn das ist die Perle der Nationen, es
Demant der Zukunft!"

Und während Satan sprach, zog Europa vorüber; uerst Griechenland, dann Italien mit Sicilien zu einer Rechten, mit Germanien und Scandinavien zu einer Linken; dann England, dann Gallien, dann Spanien.

Und einen Augenblick sah man nichts mehr als Wasser vom Nordpol bis zum Südpol, vom arctischen Pol bis zum antarctischen Pol.

„Schau!“ sagte Satan.

Jesus bedeutete durch ein Zeichen, daß er schaue.

„Nach der hinfälligen Welt die gealterte Welt, ach der civilisirten Welt die barbarische Welt, nach er barbarischen Welt die unbekannte Welt. Schau, ier ist ein ganzes Land, das man nicht kennt. Es st allerdings kaum dreitausend Meilen lang und fünfehnhundert Meilen breit; es ist allerdings zuletzt aus em Schooße der Gewässer hervorgegangen, so daß es Seen hat so groß wie das Mittelländische Meer, Flüsse on einem Laufe von fünfzehnhundert Meilen, achtzehnausend Fuß hohe Berge, Wüsten ohne Grenzen, Wälder hne Ende. Allerdings keimen dort das Gold und das Silber, wie anderswo das Kupfer und das Blei; allerings schneidet es, an den Nordpol gelöthet, wie das Eisen an den Magnet, die Welt entzwei, abgesehen on dem für die Durchfahrt eines Schiffes nothwendien Raum; das ist das Land, welches ein Narr oder in Weiser Griechenlands, wie Du willst, träumte; er ieß Plato und nannte es Atlantis.“

Und Amerika zog vorüber mit seinen jungfräulichen Wäldern, seinem Niagarafalle, der sich auf die Entfernung von zehn Meilen ausbreitet, seinem Amazonenrome, seinem Mississippi, seinen Cordilleren, seinen Andes, einem Chimborasso und seinem Pic von Miste.

Der Ocean erschien abermals.

„Schau,“ sagte Satan.

Jesus bedeutete durch ein Zeichen, daß er schaue.

Und der Erzengel fuhr fort:

„Siehst Du jene unermeßliche Fläche, wel
Spiegel von polirtem Stahl, stellenweise gefle
dunklen Punkten, zu sein scheint? Dieser Spiegel
Südsee; diese dunklen Punkte sind Inseln; je
die tiefe Welle unter unsern Füßen vorrückt,
häufiger werden die Flecken; das ist so, weil w
Australien nähern, wo die Inseln auf der Ob
des Meeres weiden wie eine Herde riesiger S
Siehe, dort sind sie so nahe an einander gedräng
Du kaum unter ihnen das Meer wie ein beweglich
unterscheidest. Noch nichts von Allem dem hat einen N
doch gleichviel! Alles dies hat Menschen, Thiere,
Wälder; das ist ein fünfter Welttheil, eine zwe
lantis in den Ocean zerkrümelt. Durch diese
geht man von den Cordilleren zum blauen Flusse,
Mündung vierhundert Meilen von uns und
Quelle unter unsern Füßen ist."

Und das südliche Weltmeer zog vorüber mit
Gruppen von Inseln, seinem Neu-Guinea, Neu-H
Borneo, Sumatra, den Philippinen und Formo

Und von fern sah man den schneebedeckten
des Dschawahir kommen; die Erde hatte sich u
Achse gedreht, die Welt war mit allen ihren R
unter den Augen von Jesus vorübergezogen.

Und Satan sprach zu ihm:

„Alle diese Macht will ich Dir geben un
Herrlichkeit, wenn Du mich willst anbeten, denn
mir übergeben, und ich schenke sie wem ich will."

Da antwortete Jesus:

„Hebe Dich hinweg von mir, Satan; es ste
schrieben, Du sollst Gott Deinen Herrn anbeten
ihm allein dienen."

Da erscholl im Raume ein entsetzlicher Schr
Schrei des Hasses, des Fluches und der Verzwei

Das war der Abschied von Satan an Jesus, den er als den Sohn Gottes anerkennen mußte.

Und als dieser furchtbare Schrei, nachdem er wie ein Donner hingerollt, erloschen war, hörte man eine sanfte, traurige Stimme murmeln:

„O schöner Erzengel, leuchtender Stern des Morgens! wie bist Du gefallen vom Himmel, Du, der Du so glänzend schienst beim Aufgang des Tages . . .“

Diese Stimme war die von Jesus, der über den Fall Satans weinte.

Viertes Kapitel.

Die Sünderin.

Einige Tage nachher kam Jesus in eine am nördlichen Ende des Sees Genezareth liegende Stadt, genannt Capernaum, was besagen will: Stadt des Trostes, gefolgt von seinen vier ersten Jüngern. Diese vier Jünger waren: Andreas, Petrus, Philippus und Nathanael.

Andreas war einer von den Schülern von Johannes gewesen, und der Täufer hatte zu ihm gesagt, als er Jesus bei seiner Rückkehr aus der Wüste der Versuchung vorüberkommen sah:

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt.“

„Woher weißt Du das?“ hatte ihn Andreas gefragt.

„Derjenige, welcher mich gesandt hat, um zu taufen

mit Wasser, sprach zu mir: „„A[illegible] Du sehen wirst den Geist hera[illegible] und auf ihm bleiben, derselbe ist es, das ist [illegible] Gottes, den Du taufen wirst!““ Und ich sah den [illegible]iligen Geist herabfahren und zeuge, daß dieser i[illegible]ohn Gottes ist.“

Da war Andreas Jesu[illegible]olgt.

Auf dem Wege hatte er seinen Bruder Simon getroffen und zu ihm gesagt:

„Komm, Bruder, denn wir haben den Messias gefunden.“

Und er hatte ihn zu Jesus geführt. Dann, als Simon Jesus mit einem Erstaunen anschaute, das nicht ganz vom Zweifel frei war, sprach Jesus:

„Du erkennst mich nicht?“

„Nein, Meister,“ antwortete Simon.

„Ich habe Dir, als ich ein Kind war, das Leben gerettet, da Du gebissen warst von einer Schlange. Ich sage Dir also: Du bist der Sohn von Jonas; Du heißest Simon, Du wirst [illegible]trus heißen: Du wirst mein Jünger sein und mich verleugnen.“

Bei diesen Worten warf sich Simon Jesus zu Füßen, küßte seinen Rock und sprach:

„Herr, ich danke Dir das Leben, mein Leben gehöret also Dir. Ich heiße nicht mehr Simon, ich heiße Petrus und bin Dein Jünger, doch ich hoffe, der Herr wird mir die Gnade gewähren, daß ich Dich nie verleugne.“

Jesus lächelte und sprach:

„Komm.“

Und Petrus war Jesus gefolgt.

Am andern Tage hatte Jesus auf der Straße Philippus getroffen, der von [illegible]ida war, wie Andreas und Petrus, und er hatte zu i[illegible]m gesagt:

„Folge mir, Philippus.“

Philippus war ihm gefolgt, und nachdem er sich bei

ndreas und Petrus erkundigt, hatte er seinerseits athanael getroffen und zu ihm gesagt:

„Folge uns, Nathanael, denn wir haben denjenigen gefunden, von welchem Moses und die Propheten geschrieben."

Ganz erstaunt, fragte Nathanael, wer dieser sei, nd Philippus antwortete:

„Es ist Jesus von Nazareth."

Nathanael aber zuckte die Achseln und wiederholte:

„Von Nazareth! Was kann von Nazareth Gutes ommen?"

Da trat Jesus dazwischen und sprach:

„Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein falsch ist."

„Woher kennst Du mich?" fragte Nathanael.

Lächelnd erwiederte Jesus:

„Ehe Dich Philippus rief, sah ich Dich unter dem eigenbaume."

Und Nathanael, der wirklich unter einem Feigenaume gefrühstückt hatte, verbeugte sich und sprach:

„Meister, Du bist der König von Israel."

„Du glaubst es, weil ich Dir gesagt habe, daß h Dich unter dem Feigenbaume gesehen," sprach Jeus, „aber Du wirst noch viel Größeres sehen, Naanael: Du wirst den Himmel offen sehen und die ngel hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn."

Dann begab er sich begleitet von seinen vier Jünern nach Canaan, wo die Jungfrau Maria war; zu iner Hochzeit eingeladen, verrichtete er hier auf die Bitte seiner Mutter und zur großen Verwunderung der Gäste sein erstes Wunder, indem er Wasser in Wein erwandelte; wonach er sich wieder auf den Weg begab nd nach Capernaum kam.

Es war das erste Mal, daß der junge Meister iese Stadt besuchte, und dennoch erregte hier sein Einzug großes Erstaunen. Die Schönheit des Knaben

war an ihm b[illegible]en Zügen des Mannes etwas [illegible], Geprüftes, besonders seit sein[illegible]e mit dem Feinde des Menschengeschlechts.

Capernaum war wohl die Stadt, welche Jesus entsprach, um hier die ersten [illegible]oben von seiner Göttlichkeit zu geben; ihre Ent[illegible]ung vom eigentlichen Judäa, von dem sie durch ganz Samaria getrennt war, ließ ihn dieselbe als einen [illegible]elpunkt der Finsterniß betrachten, und Jesus d[illegible], unter dieser Finsterniß werde das göttliche L[illegible] glänzender hervorbrechen als irgend anderswo.

Ueberdies ist das Leben von Jesus die Erfüllung der Worte der Propheten, und Jesaias hat gesagt:

„Das Land von Zabulon und das Land von Nephtali am Wege des Meeres, und jenseits des Jordans, die heidnische Galiläa, dieses Volk, das in der Finsterniß saß, hat ein großes Licht gesehen, und dieses Licht ist aufgegangen denjenigen, welche saßen im Schatten des Todes.“

Capernaum und seine Umgegend wählte also Jesus zum Schauplatze seiner ersten Prophezeiungen und seiner ersten Wunder. In Capernaum spricht er: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“

Von Capernaum bis zum galiläischen Meere war es nur ein Schritt, so daß zuweilen seine Jünger, welche Fischer waren, ihn verließen und ihre Netze im Meere auswarfen. Er sucht sie hier auf und spricht zu ihnen: „Folget mir nach, ich will Euch zu Menschenfischern machen.“

Und als er etwas entfernter Jacobus, den Sohn von Zebedäus, und Johannes seinen Bruder sah, welche in einem Schiffe saßen und ihre Netze flickten, da rief er ihnen ebenfalls; und wie es Petrus und Andreas gethan, verließen sie ihr Schiff, ihre [illegible] und ihren

alten Vater Zebedäus, um Jesus zu folgen, so schwer war es, ihm zu widerstehen, wenn er mit seiner sanften und hinreißenden Stimme aus einem Befehle eine Bitte machte und sprach: „Kommt!“

Ein großer Plan beschäftigte von diesem Augenblicke an Jesus: er wollte Ostern in Jerusalem feiern und hier seine entstehende Macht versuchen, die schon eine wirkliche war, obgleich sie zur Grundlage nur die Worte der Verleugnung von Johannes dem Täufer hatte, welcher die Sendung des Heilands ganz laut aussprach und zu Jedem, der es hören wollte, sagte: „Ich bin nur der Vorläufer, Jesus ist der Messias.“

Jesus ging also in Begleitung seiner sechs ersten Schüler nach Jerusalem ab.

Wir haben schon gesagt, was Jerusalem an diesen Festtagen war; wir haben seine von Reisenden überströmten Herbergen, seine von Zelten bedeckten öffentlichen Plätze und seine Gäste gezeigt, welche die Vorsäle der Theater und sogar die Säulengänge des Tempels füllten.

Im Vorplatze dieses Tempels und im Tempel selbst wurde eine Art von Markt gehalten. Handelsleute verkauften hier, einander die Käufer entreißend, mit großem Geräusche Tauben, Schafe und sogar Ochsen, um sie zu opfern. Das war ein Handel, den die Priester duldeten, weil sie einen Nutzen dabei fanden, und da dieser Handel groß war zu jeder Zeit und unermeßlich während der drei Ostertage, so stellten sich hier Wechsler auf mit ihren Tischen, welche mit Silberstücken und mit Stößen von Gold beladen waren.

Unter diesem Geschrei von Käufern und Verkäufern und Wechslern, unter diesem Geklirre von Gold und Silber, unter diesem Geblöke der Schafe und Brüllen der Ochsen, erstieg ein Mann mit einer Peitsche in der Hand die Stufen des Tempels und rief, als er in das Vorhaus gelangt war:

„Nehmet Alles dies von hier weg und machet dem Hause meines Vaters nicht ein Handelshaus!“

Und da diejenigen, an welche er sich wandte gehorchen zögerten, hob er seine Peitsche auf, und gleich diese Peitsche nur aus kleinen Stricken bes war doch eine solche Majestät auf der Stirne d Mannes, der den Tempel des Herrn das Haus s Vaters nannte, ein solches Gebieten in seiner Sti daß Kaufleute, Käufer, Wechsler über einander s ten, ganz verwirrt die Arme zum Himmel erh und die Stufen des Tempels hinabeilten, wo i Jesus erschien, dem Engel ähnlich, der Heliodorus Ruthen gezüchtigt hatte; denn dieser Mensch war sus, und Jesus sprach mit seiner Stimme, weld mächtig, wenn er die Milde in den Befehl verwa wollte:

„Es stehet geschrieben: „„Mein Haus ist ein haus, Ihr aber habt es gemacht zur Mördergrul

Die furchtbare Erscheinung blieb lebendig vor Augen der Bewohner von Jerusalem, und obgleich sus, diesen Act der Stärke vollführend, die Rechte Bürgers überschritten hatte, wagte es doch Nien Rechenschaft von ihm zu fordern. Als er indessen fuhr, Herodes Antipas habe Johannes den Täufer haften lassen, der ihm vorgeworfen, daß er die we seines Bruders geheirathet, da schlug Jesus w den Weg nach Capernaum ein.

Er mußte durch Samaria ziehen. Das von manasser, der seine Einwohner über den Euphrat über verpflanzte, eroberte Samaria, das durch Haddon wieder bevölkerte, sodann von Antiochus Großen und endlich von Johannes Hyrcanus ge mene Samaria war seit der Invasion der Ass eine Mischung von Fremden und Götzenanbetern, n immer im Kriege mit dem Reiche Juda, das sie b und von dem sie gehaßt wurden. Eine Folge h

var, daß sich die Samariter, um nicht nach Jerusalem
u kommen, auf dem Berge Garizim ein eigenes Aller-
eiligstes gebaut hatten.

Jesus zog zu Fuße durch diese Provinz; als er
ich gegen Mittag durch den Marsch, den er gemacht,
nd durch die Hitze des Tages müde fühlte, setzte er
ich unter einen Maulbeerfeigenbaum beim Brunnen
Jacobs, während seine Jünger in die Stadt gegangen
varen, um Speise zu holen. Er war seit einigen
Augenblicken hier, da kam ein Weib, um Wasser aus
em Brunnen zu schöpfen.

Da sprach Jesus zu ihr:

„Gib mir zu trinken."

Das samaritische Weib schaute ihn mit einer er-
staunten Miene an und versetzte:

„Wie bittest Du von mir zu trinken, da Du ein
Jude bist, und ich ein samaritisches Weib."

„Wenn Du erkennen würdest, wer der ist, der zu
Dir sagt: „Gib mir zu trinken,"" sprach Jesus, „Du
bätest ihn, und er gäbe Dir lebendiges Wasser."

Die Samariterin betrachtete Jesus aufmerksam,
und als sie das Gepräge dieser sanften Majestät in
seinem Gesichte sah, sagte sie zu ihm:

„Herr, Du hast nichts, um damit zu schöpfen, und
der Brunnen ist tief: woher wirst Du denn dieses le-
bendige Wasser nehmen? . . . Bist Du größer, denn
unser Vater Jacob, der uns diesen Brunnen gegeben?
und er hat daraus getrunken, und seine Kinder und
sein Vieh."

„Wer dieses Wasser trinkt," erwiederte Jesus, „den
wird wieder dürsten, während wer das Wasser, das ich
ihm gebe, trinken wird, den wird ewig nicht dürsten,
denn es wird ihm ein Brunnen des Wassers werden,
das in das ewige Leben quillt."

Da schaute das samaritische Weib Christus mit
wachsendem Erstaunen an und sprach:

„Herr, so gib mir dieses Wasser, auf daß i
mehr dürste und nicht mehr hierher kommen mü
zu schöpfen."
„Es sei," sagte Jesus, „gehe hin, ruf
nen Mann und komm mit ihm zurück."
Doch das Weib schüttelte den Kopf und sp
„Herr, ich habe keinen Mann."
Lächelnd erwiederte Jesus:
„Weib, Du hast recht geantwortet, indem
sagt: „„Ich habe keinen Mann."" Fünf Män
Du gehabt, und derjenige, mit dem Du nun l
nicht Dein Mann."
Da sprach das Weib mit einer Ehrfurcht,
sich Scham mischte:
„Herr, Herr, ich sehe wohl, daß Du ein
bist: erleuchte mich! . . . Unsere Väter haben
sem Berge geopfert, der der Berg Garizim i
Ihr Propheten sagt, zu Jerusalem sei die
Stätte, da man opfern solle."
„Weib," erwiederte Jesus, „glaube mir, es
die Zeit, und sie ist schon gekommen, daß die M
weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem den
anbeten werden, sondern wo sie anbeten werden
Vater im Geiste und in der Wahrheit."
„Ja," antwortete die Samariterin, „ich we
Messias kommt: wenn er kommt, wird er un
verkündigen."
Jesus lächelte mit seinem unaussprechlichen
und sagte:
„Ich, der ich mit Dir rede, bin der Messi
Und als die Samariterin, ganz erstaunt üb
Antwort, noch nicht wußte, ob derjenige, wel
gegeben, spottete oder die Wahrheit sagte, kar
Jünger von der Stadt zurück, und da sie mi
sprachen, wie die Knechte mit dem Herrn sprec

blieb kein Zweifel im Geiste dieser Frau, und sie ließ ihren Krug stehen, ging hin in die Stadt und rief:

„Kommt Alle, kommt, denn es ist beim Brunnen von Jacob ein Mensch, der mir gesagt hat Alles, was ich gethan; sehet, ob er nicht der Messias ist.“

Und auf die Stimme dieser Frau kamen alle Einwohner aus der Stadt und gingen Jesus entgegen.

Doch die Jünger, welche wußten, daß Jesus ein Bedürfniß nach Speise haben mußte, sprachen zu ihm:

„Meister, iß.“

Jesus schüttelte den Kopf und erwiederte:

„Ich habe eine Speise zu essen, von der Ihr nichts wisset.“

Die Jünger schauten einander an und fragten sich leise:

„Wer hat denn in unserer Abwesenheit dem Meister Speise gebracht?“

Jesus aber sprach zu ihnen:

„Höret, meine Speise ist die, daß ich den Willen thue dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“

Dann fuhr er in seiner bildlichen Sprache fort:

„Sagt Ihr nicht, es seien noch vier Monate, bis die Ernte komme? Ich aber sage Euch,“ sprach Christus, indem er auf die Menge deutete, die ihn umgab, „hebet Eure Augen auf und schaut auf dem Felde umher, und Ihr seht, daß die Frucht reif ist und das Feld weiß zur Ernte.“

Von da an wurde der Gedanke von Jesus verständlich, selbst für die Samariter, und begreifend, daß er der Schnitter war, und daß sie die Ernte waren, führten sie ihn in ihre Stadt, das heißt nach Sichem, und Christus verweilte hier zwei Tage. Und als er wegging, glaubten die meisten Einwohner an ihn.

Da zog Jesus abermals nach seinem getreuen Galiläa. Die Erinnerung an seinen Aufenthalt in Ca-

pernaum war in allen Geistern [illegible] begegnete auch schon in Canaan einem [illegible], der ihm entgegen kam.

„O, Herr Jesus," sagte dieser Mann zu ihm, sobald er ihn erblickte, „ich bitte, beeile Dich, denn mein Sohn ist todeskrank, und Du allein kannst ihn retten!"

Doch Jesus streckte nur die Hand gegen Capernaum aus und sprach mit einem Ausdrucke seiner Stimme, der nicht gestattete, daß man zweifelte:

„Gehe hin, Dein Sohn lebt."

Und dieser Mensch hatte einen solchen Glauben, daß er, ohne daß ihm irgend eine Furcht im Herzen blieb, Jesus dankte und wieder nach der Stadt zurückkehrte; und während er noch auf dem Wege war, begegneten ihm seine Knechte und sagten zu ihm:

„Oh! Herr, freue Dich, Dein Sohn ist nicht nur außer Gefahr, sondern völlig geheilt."

„Und seit wann?" fragte der arme Vater ganz freudig.

„Seit gestern."

„Seit gestern! . . . Und zu welcher Stunde hat ihn das Fieber verlassen?"

„Gegen ein Uhr Nachmittags."

Und das war gerade die Stunde, wo Jesus gesagt hatte: „Gehe hin, Dein Sohn lebt!"

Die Rückkehr des Messias nach Capernaum war eine Freude für Jedermann; zu Capernaum wird er auch seinen Lieblingsaufenthalt nehmen; er wird sich darin gefallen, in der Umgegend von Capernaum das Wort des Herrn zu verbreiten; der See Genezareth besonders soll der Ort sein, wo er seine Gottheit wird strahlen lassen: auf der Oberfläche dieses Sees gleitet er hin, ohne daß seine Füße das Wasser berühren; am Ufer dieses Sees speist [illegible] und Menschen mit ein paar Broden und ei[illegible]en; unter

einem Sturme, der die Wellen dieses Sees aufwühlt, auf das Geschrei seiner Jünger erwachend, erhebt er sich aus der Tiefe des Schiffes, das dem Versinken nahe war, und spricht zum brausenden Winde: „Schweige!" zum tobenden Meere: „Sei ruhig!" Und der Wind und das Meer gehorchen ihm.

Jede von seinen Rückkehren nach Capernaum wird dann durch ein neues Wunder bezeichnet: einem Besessenen treibt er den Teufel aus, die Schwiegermutter von Petrus heilt er, die Tochter Jairi weckt er wieder auf. Das große Blatt seiner Gottheit entrollt sich, auf jeder Zeile durch eine der Menschheit gespendete Wohlthat bezeichnet.

„Und Jesus ging umher im ganzen galiläischen Lande, lehrete in ihren Schulen, predigte das Evangelium vom Reiche Gottes und heilte allerlei Seuche und Krankheit im Volke; und sein Ruf erscholl im ganzen Syrier-Lande, und sie brachten zu ihm viele Kranke, welche mit mancherlei Seuchen und Qualen behaftet waren, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen, und er machte sie Alle gesund, und es folgte ihm nach viel Volk aus Galiläa, aus den zehn Städten, von Jerusalem, aus dem jüdischen Lande und von jenseits des Jordan."

Als Johannes, der nicht um sich selbst, sondern um den Heiland besorgt ist, ihn aus seinem Gefängniß um Nachricht über seine göttliche Sendung bitten ließ, antwortete Jesus auch seinen Abgesandten:

„Gehet hin und saget Johannes, was Ihr gesehen habt und was Ihr gehört habt: daß die Blinden sehen, daß die Lahmen gehen, daß die Aussätzigen rein werden, daß die Tauben hören, daß die Todten auferstehen, und daß das Evangelium gepredigt wird den Armen."

Es kam Ostern; Jesus nahm wieder seinen Weg gen Jerusalem, und überall auf seiner Spur machte

die ausgesäete Wohlthat die Dan[illegible]orkeimen; doch während Jesus groß wurd[illegible] gleich gefährlich. Jesus war n[illegible]rste, der als Messias aufgetreten; nur waren die [illegible]eren politische Messias, neue Judas Maccabäus gewesen, welche das Volk aufzuwiegeln versucht hatten; und das jüdische Volk war, müde der römischen Herrschaft, [illegible]gegen die es beinahe zweihundert Jahre kämpfte, i[illegible]er geneigt, sich zu erheben. Sobald sich das Ge[illegible]t von den Wundern Christi verbreitete, schickten sich [illegible]uch Banden von Bewaffneten an, ihn an ihrer [illegible]itze fortzuführen und zu ihrem König zu nehmen; d[illegible] Jesus verwarf diese Menschen und sagte zu ihnen: „Alle diejenigen, welche vor mir gekommen sind, waren Diebe und Mörder, darum haben sich die Lämmer geweigert, auf sie zu hören.“

Als er sich Jerusalem näherte, erhob sich eine neue Furcht, welche ernster als die andern, auf seinem Wege: man hatte Johannes den Täufer enthauptet.

Der Vorläufer war, wie man gesehen, Anfangs wegen seiner einen neuen König der Welt verkündigenden Prophezeiungen verhaftet [illegible]den; die Welt gehörte aber damals dem ar[illegible] Tiberius, der sich auf seinen Felsen Capre[illegible], und dessen Agenten keinen Unterschied zwischen dem geistigen Königthum, das Jesus eben eroberte, und der materiellen Herrschaft, welche ihr Herr besaß, zu [illegible] wußten oder machen wollten. Hernach hatte [illegible], wie wir erwähnt, Johannes der Täufer nicht gescheut, dem Tetrarchen von Galiläa Vorwürfe über seine Heirath mit seiner Schwägerin Herodias zu machen, und, unter dem Vorwande des öffentlichen Wohls seine [illegible]ivatrache verbergend, hatte der Tetrarch Johannes den Täufer festnehmen und ins Gefängniß bringen lassen.

Das war vielleicht genug für Herodes, doch es war nicht genug für Herodias.

Sie hatte eine Tochter, jung, schön und angebetet vom Tetrarchen, der ihr nichts zu verweigern vermochte. Diese nahm natürlich Partei für ihre Mutter; bei inem Feste bat sie Herodes, zu tanzen, doch sie willigte nur unter der Bedingung ein, daß der Tetrarch schwöre, r werde ihren ersten Wunsch erfüllen. Herodes verhieß hr mit einem Eide, zu thun, was sie verlange, vorausesetzt, daß das, was sie von ihm fordere, das Maß einer Macht nicht überschreite. Die Tochter von Heodes tanzte, und als sie getanzt hatte, verlangte sie as Haupt von Johannes dem Täufer.

Herodes war der Sklave seines Wortes; das Haupt on Johannes dem Täufer wurde in einer goldenen Schüssel herbeigebracht, und als unterthänige Tochter etzte die schöne Mörderin die Schüssel zu den Füßen hrer Mutter nieder.

Dies war ein Beispiel vom Schicksal, das Jeus vorbehalten.

Jesus beschloß daher, in einiger Entfernung von er Stadt zu verweilen.

Bethania, das nur fünfzehn Stadien von Jeru- alem entfernt lag, war für dieses, auf dem östlichen Abhange des Oelberges gebaut, unsichtbar. Bethania agte also Jesus für diesen Aufenthalt zu, und er verweilte auch hier.

Kaum hatte sich übrigens das Gerücht von seiner Ankunft verbreitet, als ein Pharisäer, Namens Simon er Aussätzige, Jesus zum Essen einlud.

Jesus nahm die Einladung an, um zu beweisen, aß er, wenn er gegen die Secte der Pharisäer preigte, dies wegen ihrer Hoffart und ihrer absoluten Grundsätze that, daß er aber keinen Haß gegen die Einzelnen hegte.

Das Mahl war glänzend: die ganze Pracht von Simon war entwickelt worden, um denjenigen zu em-

pfangen, welcher sich den Sohn Gottes nannt
eine Episode, auf die der Herr des Hause
nicht gerechnet hatte, verlieh diesem Mahle einen
Charakter von Größe.

Beim Nachtische trat ein Mädchen von Be
dessen Bruder und Schwester, genannt Lazar
Martha, ein benachbartes Haus bewohnten,
Speisesaal, prächtig gekleidet; und ein ganz mi
ben gefülltes alabasternes Gefäß tragend, ein.

Jeder erkannte die Eintretende und wunde
über ihre Ankunft.

Es war die gerühmteste und reichste Buhler
Jerusalem, dieser Stadt der Buhlerinnen: man
diese schöne Sünderin Maria Magdalena.

Ohne daß sie das Erstaunen der Gäste zu
ken schien, näherte sie sich demüthig und mit
geschlagenen Augen Jesus, den sie nie gesehen,
sie aber ohne Zweifel an seinem Lächeln erkann

Und Magdalena trat zu den Füßen von
kniete nieder und fing an so reichlich zu weine
sie die Füße Christi mit ihren Thränen wusch
nachdem sie dieselben mit der in der Urne enth
köstlichen Salbe eingerieben, trocknete sie Mag
mit den Haaren ihres Hauptes.

Christus ließ sie gewähren und warf eine
voll Milde auf dieses Mädchen, das sich so zu
Füßen demüthigte. Alle waren bis jetzt herbeige
um von ihm die Heilung der Gebrechen des
zu erlangen; Niemand, weder Mann noch Fra
gekommen, um bei ihm die Heilung der Unrei
der Seele zu suchen.

Und die Gäste schauten mit Verwunderung
schöne Geschöpf mit den Brocat-Gewändern
seinen von goldenen Ketten funkelnden Halse
den von Ringen bedeckten Händen an, das n
schönen blonden Haaren Christus die Füße trock

Und der Herr des Hauses, der reiche Aussätzige, agte zu sich selbst: „Ich habe Unrecht, diesen Menschen ei mir zu empfangen, der kein Prophet ist, denn wenn r ein Prophet wäre, so wüßte er, wer das Weib ist, as ihn anrührt, und er würde sich von einer so groeu Sünderin entfernen."

Jesus aber, der im Herzen des Pharisäers las, prach mit seiner sanften Stimme und seinem milden ächeln:

„Simon, ich habe Dir eine Frage vorzulegen."

„Welche?" versetzte der Pharisäer; „sprich."

„Es hatte ein Wucherer zwei Schuldner: der Eine ar ihm schuldig fünfhundert Groschen, der Andere ünfzig. Da sie aber Beide nichts hatten, um ihn zu ezahlen, so erließ er Beiden die Schuld. Sage an, elcher unter ihnen wird ihm am meisten dankbar sein?"

„Herr," antwortete Simon, „da läßt sich nicht weifeln: derjenige, welchem er am meisten geschenkt hat."

„Du hast recht gerichtet," sagte Jesus.

Und er deutete auf Magdalena und sprach zu Simon:

„Siehst Du dieses Weib? sie hat für mich das ethan, was Du nicht gethan hast. Ich bin in Dein aus gekommen, Du hast mir nicht Wasser gegeben, m meine Füße zu waschen, diese aber hat sie mit ihren Thränen benetzt und mit den Haaren ihres Hauptes etrocknet; Du hast mir keinen Kuß gegeben, diese aber, ls sie hereingekommen, hat nicht aufgehört, meine Füße zu küssen; Du hast mein Haupt weder mit Oel, och mit Balsam gesalbt, sie aber hat Alles, was sie n wohlriechenden Salben besaß, auf meinen Füßen usgebreitet; darum sage ich Dir: ihr sind viele Sünden ergeben, denn sie hat viel geliebt! Der, welchem wenig ergeben wird, der liebt wenig."

Dann legte er die Hand auf das Haupt der Sünerin und sprach:

„Gehe, arme Tochter Evas, Deine Sünder nicht mehr, und ich mache Dich rein vor Gott w Tage, wo Du aus dem Schooße Deiner Mutter vorgegangen!"

Und Magdalena erhob sich freudig und ge und widmete fortan Jesus die einzige Liebe ihrer und ihres Herzens.

Fünftes Kapitel.

Die Auferstehung des Lazarus.

Dies Mal hielt Jesus Ostern nicht in Jerus sondern in Bethania, und es war, wie er zu Joh und Petrus gesagt hatte, Heli der Schwager von J rias von Hebron, der sie ihm bereitete; dann, a Ostern gefeiert, reist der Messias abermals nach läa ab, unter den Segnungen des Volks und beso unter denen von Magdalena, und Martha und Laz ihrer Schwester und ihrem Bruder.

Jesus fährt fort in Erfüllung des großen W der Erleichterung, das er unternommen; er heilt u lässig, er heilt alle diejenigen, welche man zu führt, ohne sich um die Secte zu bekümmern, z sie gehören, und werden sie am Sabbath zu ihm gef so bekümmert er sich nur um den Schmerz der Kr und die Bangigkeiten ihrer Verwandten.

Und Jeder sagt zu sich selbst:

„Seht doch diesen Menschen! Während die und die Schriftgelehrten uns theuer halten und

ben lassen, heilt er uns umsonst und gibt uns noch, er der Genesung, Rathschläge, die uns den Weg Himmel öffnen!"

Während dieses Jahres heilte er den Aussätzigen, Knecht des Zöllners, den blinden und stummen essenen, das Mädchen von Cana und den Blin- von Bethsaide. Während dieses letzten Jahrs läßt von seinem Munde die herrliche Parabel fließen vom en Korn und von der Trespe, die vom guten Hirten, vom guten Samariter, die vom guten und vom echten Knechte, die vom verirrten Lamme, die vom orenen Sohne; Parabeln, welche alle in unserem ächtniß und noch viel mehr in unserem Herzen sind. hrend dieses letzten Jahres hat er sich Thomas, tthäus den Zöllner, Jacobus, den Sohn von Alphäus, ddäus, Simon den Cananiter und Judas beige- , welche in Verbindung mit Petrus, Andreas, Ja- us dem Aeltern, Johannes, Philippus und Bar- lomäus die Zahl seiner Apostel auf zwölf bringen.

Nun, da er hinter sich das Gefolge von Wundern , das ihn verherrlicht, und um sich den ungeheuren trom der Menge, die ihn anbetet, denkt Jesus, es Zeit, seine ganze Lehre in einer einzigen Rede, — würden heute sagen, in einem einzigen Glaubens- nntnisse, — zusammenzufassen.

„Kommt mit mir auf den Berg," sprach er; „kommt , ich habe mit Euch zu reden."

Und mehr als zehntausend Personen folgten ihm. Und als er auf den Berg kam, schaute er umher sah, daß diejenigen, welche ihm gefolgt, haupt- lich die Enterbten dieser Welt waren. — Arme, erdrückte, Unglückliche, einfältige Geister, in Thränen nkte Herzen, Weiber der Samariterin ähnlich, dchen, der Schwester von Martha und Lazarus lich, kurz jene unselige Bevölkerung der großen dte, welche unablässig hofft, jede Veränderung, die

sich ereignet, werde ihr eine bessere Zukunft bringen, jeder Tag, der zu scheinen sich anschickt, werde ihr Elend vor dem Blicke Gottes beleuchten; — da ergriff Jesus ein großes Mitleid mit dieser Menge, er setzte sich, umgeben von seinen Jüngern, mitten unter sie und sprach mit seiner sanften, barmherzigen Stimme:

„Selig sind, die da geistig arm sind, denn das Himmelreich wird ihr Reich sein! Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden die Erde besitzen! Selig sind, die da weinen, denn sie werden getröstet werden! Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden! Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden selbst Barmherzigkeit erlangen! Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen! Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden des Herrn Kinder heißen! Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen leiden, denn ihnen wird das Himmelreich sein!“

Dann wandte er sich an seine Apostel und an seine Jünger, doch mit so lauter Stimme, daß Alle die fromme Ermahnung hörten.

„Und Ihr,“ sprach er, „vernehmet wohl, was ich Euch sage: der Tag, wo Euch die Menschen um meinetwillen schmähen, Euch verfolgen und lügnerisch allerlei Uebles von Euch sagen, wird für Euch sein ein Tag des Glücks! Seid fröhlich und getrost, denn es wird Euch im Himmel wohl belohnet werden, denn so haben sie auch die Propheten verfolgt, welche vor Euch gekommen sind. Ihr seid das Salz der Erde, wenn aber das Salz dumm wird, so ist es zu nichts nütze, als daß man es in den Wind schütte und lasse es von den Füßen der Leute zertreten! Ihr seid das Licht der Welt, und man zündet ein Licht nicht an, um es unter den Scheffel zu stellen, sondern man stellt es auf einen Leuchter, daß es leuchte denjenigen, welche im Hause sind; lasset also Euer Licht leuchten vor den Menschen,

damit sie Eure guten Werke sehen und preisen Euren Vater, der im Himmel ist! Aber ich sage Euch, wenn Eure Gerechtigkeit nicht besser ist, als die der Pharisäer und der Schriftgelehrten, so werdet Ihr nicht in das Himmelreich kommen. — Ihr habt gehört, daß gesagt ist zu den Alten: „„Du sollst nicht tödten, wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein."" Ich aber sage Euch, daß man nicht braucht zu gehen bis zum Morde, sondern wer zürnet mit seinem Bruder, der ist des Gerichts schuldig; wer zu seinem Bruder sagt: „„Racha!"" der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: „„Du Narr!"" der ist des höllischen Feuers schuldig! Wenn Du also Deine Opfergabe zum Altar bringst, und Du erinnerst Dich, daß Dein Bruder etwas wider Dich hat, so laß Deine Gabe vor dem Altar; gehe zuerst hin und versöhne Dich mit Deinem Bruder; dann komm zurück und opfere, und Deine Gabe wird dem Herrn angenehm sein! — Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: „„Du sollst nicht ehebrechen."" Ich aber sage, wer ein Weib ihrer begehrend anschaut, der hat schon mit ihr in seinem Herzen die Ehe gebrochen. — Es ist auch gesagt: „„Wer sich von seiner Frau scheiden will, der soll ihr geben einen Scheidebrief."" Ich aber sage Euch, wer seine Frau verlassen hat (es sei denn wegen eines Ehebruchs), der macht, daß sie Ehebrecherin wird, und wer eine Abgeschiedene heirathet, begeht einen Ehebruch. — Ihr habt auch gehört, daß zu den Alten gesagt ist: „„Du sollst keinen falschen Eid schwören, sondern dem Herrn die Eide halten, die Du ihm geleistet." Ich aber sage Euch, daß Ihr allerdings nicht schwören sollt, weder beim Himmel, denn er ist Gottes Thron, noch bei der Erde, denn sie ist Gottes Schemel, noch bei Jerusalem denn das ist die Stadt des großen Königs; Ihr sollt auch nicht schwören bei Eurem Haupte, weil Ihr nicht ein einziges Haar davon schwarz oder

weiß machen könnt; Eure Rede sei nur: „„„J
oder: „„„Nein, nein;"" was mehr ist, als die
wird vom Uebel sein. — Ihr habt erfahren,
sagt ist: „„„Auge um Auge! Zahn um Zahn
aber sage Euch, widersteht nicht dem Bösen,
Euch anthun will, sondern gibt Euch Jema
Streich auf die rechte Backe, so bietet ihm
andere; will Jemand mit Euch streiten, u
Rock zu nehmen, so laßt ihm den Rock und
den Mantel noch dazu; will Euch Jemand
eine Meile mit Euch zu machen, so geht zwei
Gebt dem, der Euch bittet, und wendet Euch
von dem, der von Euch borgen will. — Ihr
hört, daß gesagt ist: „„Du sollst Deinen Näch
ben und Deinen Feind hassen."" Ich aber sa
„„Liebet Eure Feinde, thut wohl denen, die E
sen, bittet für die, welche Euch verfolgen und
den, auf daß Ihr Kinder seid Eures Va
Himmel, der seine Sonne aufgehen läßt über d
und die Guten, der regnen läßt auf das Feld
rechten und auf das des Ungerechten; denn w
nur liebt diejenigen, welche Euch lieben, weld
dienst habt Ihr dabei? Thun die Zöllner n
so? Und wenn Ihr nur freundlich thut geg
Brüder, was thut Ihr denn mehr als die
Thun die Heiden nicht so? Trachtet also so vol
zu sein, als Euer Vater im Himmel vollkom
Habt Acht, daß Ihr Eure guten Werke nicht
Menschen thut, um von ihnen gesehen zu werd
dern wenn Ihr Almosen gebt, laßt Eure lin
nicht wissen, was Eure rechte thut. Wenn I
gleicht nicht den Heuchlern, die gern in den
oder an den Straßenecken stehen, um von den
Menschen gesehen zu werden, sondern tretet
Kammer ein, schließet die Thüre zu und betet
rem Vater im Verborgenen, und Euer Vater, d

vas im Verborgenen geschieht, wird Euch belohnen. Und betet also:

„Unser Vater in dem Himmel, Dein Name werde geheiliget.

„Dein Reich komme, Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

„Gib uns heute unser täglich Brod.

„Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben, und führe uns nicht in Versuchung, sondern befreie uns vom Uebel. Amen."

Jesus sagte noch andere Dinge, welche tief in das Gedächtniß seiner Zuhörer eindrangen; so daß, als er beendigt hatte, Jeder noch forthorchte und Niemand aufstand.

Er erhob sich, und die ganze Menge, welche begriff, daß die Lehre beendigt war, sprach einstimmig:

„Meister, wir danken Dir, denn wir haben heute aus Deinem Munde Dinge gehört, die wir noch nie gehört, und die noch nie ein Mund ausgesprochen! Meister, wir danken Dir, denn Du hast uns unterrichtet, wie es ein Gott thun muß, und nicht, wie es die Schriftgelehrten und die Pharisäer thun."

Und Niemand vermuthete unter dieser Menge, daß, indem er die Liebe, die Hingebung und den Glauben predigte, es sein eigenes Urtheil war, was Jesus gesprochen.

Doch er wußte es, er wußte, daß sein Tag nahe; es war auch kaum ein Monat, seitdem er diese Lehre gegeben, verlaufen, da beschloß er, seinen Jüngern keinen Zweifel über seine Gottheit zu lassen.

Und er nahm die drei Apostel mit, die er am meisten liebte: Petrus, Jacobus und Johannes, und führte sie auf denselben Berg, wo er auf die Menge die Manna seines Wortes hatte regnen lassen, und von dem man glaubt, es sei der Berg Thabor.

Hier versenkte sich Jesus ins Gebet, und so wie

betete, umgab sich sein Antlitz mit Strahlen und rde am Ende glänzend wie die Sonne; sein rother ock und sein blauer Mantel verwandelten sich in schnee-eiße Gewänder, und seine Füße verließen die Erde, ad er blieb schwebend über dem Boden.

Die drei Jünger schauten ihn stillschweigend, mit gefalteten Händen und die Angst im Herzen an, als ie plötzlich sahen, daß Jesus nicht allein war, und an einer seiner Seiten Moses und an der andern Elias erkannten.

Beide waren voller Majestät und Herrlichkeit, und Beide sprachen mit ihm von seinem Abgange von dieser Welt, der bald in Jerusalem statthaben sollte.

Doch da erschien eine Wolke und der Schrecken der Apostel vermehrte sich, als sie Jesus, Moses und Elias in diese Wolke eingehen sahen.

In einem Augenblick wurde sie glänzend, und es kam eine Stimme daraus hervor und sprach:

„Dieser ist mein lieber Sohn, höret und glaube Alles, was er Euch sagen wird.“

Und als diese Stimme erloschen war, verschwan die Wolke, und Jesus fand sich wieder allein mit seine drei Aposteln.

Diese fragten ihn, was Moses und Elias geme haben, da sie von seinem Scheiden aus der Welt Jerusalem gesprochen.

Und von da fing Jesus an ihnen zu sagen, er ihnen noch nicht gesagt: daß er nach Jerusalem hen müsse, daß er viel von Seiten der Rathsher der Schriftgelehrten und der Hohenpriester leiden we und daß ihn endlich dort der Tod erwarte.

Und als die drei Apostel bei dieser Kunde erb ten, sprach Jesus:

„Aber es steht geschrieben, daß ich kämpfen wider den Tod und ihn besiegen: habt also nicht

um diesen Tod, denn am dritten Tage werde ich auferstehen."

Am Tage vorher hätten sie vielleicht noch felt, doch nach dem, was sie so eben gesehen, sie aus dem Grunde ihres Herzens.

Jesus reiste insgeheim nach Jerusalem ab; schlossen, zu sterben, wollte er wenigstens die seines Todes wählen.

Er kam in die heilige Stadt zum Lauberhütten

Doch überall, wo Christus erschien, war es den Himmel verklärende Lichtfurche. — Als er eine Stadt von Galiläa zog, da schleppten sich Aussätzige, die man vor die Städte geworfen und jeder Verbindung abgesondert hatte, Leute so häßlich sehen, daß sie nicht einmal sich unter einander schauen wagten, und daß sie sogar unter ihres Gleich Geächtete waren, sie schleppten sich, sagen wir, als seine Ankunft erfuhren, auf seinen Weg und riefen ihm von fern in Demuth und mit gläubigem Herzen zu:

„Jesus, unser Meister! Jesus, unser Herr! Jesus unsere Hoffnung! erbarme Dich unser!"

Jesus hörte sie und sprach von dem Platze aus, so er war:

„Gehet und zeiget Euch Euren Priestern."

Und als sie vor die Priester kamen, welche Kennt- hatten von dieser Krankheit und den Bannfluch gen die Kranken aussprachen, fand es sich, daß sie llkommen geheilt waren.

Kaum war Jesus in Jerusalem angelangt, da digte er, im Tempel und mitten auf dem Vorplatze end, von welchem er die Verkäufer weggejagt hatte, er:

„Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke; an mich glaubt, von dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen."

Als die Schriftgelehrten und Pharisäer ein un-

glückliches Weib beim Ehebruch ertappten und wegführten, um sie nach dem Gesetze von Moses steinigen, da brachten sie dieses Weib zuvor zu Jesu der sich im Vorhause des Tempels befand, und sag verfänglich zu ihm, entweder um ihn zu einer V dammung hinzureißen, die ihn einer Grausamk schuldig machen würde, oder um ihn zu einer Fr sprechung zu veranlassen, durch die er der Gottlosigk schuldig wäre:

„Meister, dieses Weib ist auf frischer That Ehebruch ertappt worden; Du weißt aber, das Ges von Moses befiehlt uns, sie zu steinigen; was sa Du?“

Die Frau war jung, sie war schön: im Angesich eines grausamen Todes weinte sie.

Jesus sah ihre Thränen und erwiederte:

„Wer unter Euch ohne Sünde ist, der werfe d ersten Stein auf sie.“

Dann, als hätten Schriftgelehrte und Pharisä ihr Gewissen befragend, begriffen, daß derjeni welcher eine solche Antwort gegeben, in den Gru der Herzen sah, gingen sie Einer nach dem Ande weg, so daß Jesus und die Ehebrecherin allein blieb

Jesus schaute umher, und da er sah, daß Angeklagte nur durch die Kraft seines Wortes frei sprochen worden war, fragte er sie:

„Weib, wo sind die Leute, die Dich dem To überantworten wollten?“

„Ich sehe sie nicht mehr,“ erwiederte die Sünder noch ganz zitternd.

„Hat Dich kein Gericht verdammt?“ fragte Christ

„Keines,“ antwortete sie.

„So verdamme ich Dich auch nicht, o armes G schöpf! ... Mein Vater hat mich zum Erlöser g macht und nicht zum Richter! Gehe hin und sünd fortan nicht mehr.“

Nach solchen Handlungen und solchen Worten war es unmöglich, daß Christus in Jerusalem unbekannt blieb. Seine Gegenwart wurde hier geoffenbart durch das einstimmige Geschrei seiner Feinde und durch den Lärmen der Menge, die ihm überallhin folgte und sprach:

„Dieser Mensch ist sicherlich ein Prophet!"

Andere sagten:

„Es ist etwas Besseres als ein Prophet, es ist der Messias. Erinnert Euch der Worte von Johannes dem Täufer, welcher bekannte, er, Johannes, sei nur der Apostel und Jesus sei der Sohn Gottes."

Allerdings sprachen dagegen Andere:

„Dieser Mensch kommt von Galiläa, und Christus soll nicht von Galiläa, sondern von Nazareth kommen, da er vom Geschlechte und der Stadt Davids sein soll."

Alle aber hörten ihn nichtsdestoweniger mit Begierde an, so sehr entsprach jedes seiner Worte dem Bedürfnisse ihrer durch die Knechtschaft kranken Seelen, ihrer durch das Elend leidenden Körper.

So daß Häscher, als sie den Befehl erhalten hatten, Christus festzunehmen, und ihn mitten unter einer entzückten Menge fanden, mochten sie nun selbst durch seine Worte verführt sein oder mochten sie einen Aufruhr des Volks befürchten, es nicht wagten, ihn zu verhaften.

Sie kamen daher zu den Hohenpriestern und den Pharisäern zurück, welche sie fragten:

„Warum habt Ihr diesen Menschen nicht verhaftet und zu uns gebracht?"

Die Häscher schüttelten den Kopf und antworteten:

„Nie hat ein Mensch gesprochen wie dieser Mensch."

Bei dieser Antwort erschraken die Pharisäer.

„Ihr seid also auch verführt wie die Andern?"

sagten sie zu den Häschern. „Habt Ihr um ihn Oberste und Leute vom großen Rathe gesehen?“

„Nein,“ erwiederten die Häscher; „doch wir ha gesehen eine große Anzahl Leute aus dem Volke, Menge von Menschen aus der Neustadt und aus Vorstädten.

„Also,“ sprachen die Pharisäer, „also ist Al was ihn umgibt, nur Pöbel, er hat nur um sich H mathlose, Landstreicher, Verfluchte Gottes . . . Kel zurück und greifet diesen Menschen.“

Doch einer von den Obersten erhob sich sprach:

„Unser Gesetz erlaubt nicht, einen Menschen Verhaft zu nehmen, ohne einen Spruch des gro Raths, und wir haben nicht das Recht, einen An klagten zu verurtheilen, ohne ihn zu hören.“

Da riefen mehrere Stimmen:

„Bist Du auch ein Galiläer, Nicodemus? L die Schrift, und Du wirst sehen, daß aus Galilä Prophet aufsteht!“

Nicodemus antwortete nichts; doch da se Stimme die Macht hatte, welche immer die Stim eines gerechten und geachteten Mannes hat, so g Jeder nach Hause, ohne daß eine Entscheidung ge Jesus gefaßt worden war.

Nichtsdestoweniger zog sich dieser, der die Häsc gesehen und zum Voraus die nahe bevorstehen Ostern zur Epoche seines Todes gewählt hatte, au Gerathewohl den ersten den besten Weg einschlage von Jerusalem zurück.

Doch gefolgt von der Menge ging er immer her, gab einem Blindgeborenen das Gesicht, sprach Parabel vom guten Hirten und verkündigte den Ph risäern, sie werden in ihren Sünden sterben.

Während er so umherwanderte und weissagte, ein bestaubter Bote zu ihm und sprach:

„Ich komme von Bethania; es schicken
Dir Magdalena und ihre Schwester Martha
ben mir befohlen, Dir zu sagen, ihr Bruder
krank.“

„Gut,“ antwortete Jesus, „es drängt
Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern
Ehre Gottes, damit der Messias dadurch ver
werde.“

Und der Bote kehrte zurück.

Und Jesus blieb noch mehrere Tage an dem
wo er war; dann sprach er:

„Kommt und laßt uns zu Lazarus gehen.“

Darüber wunderte sich Niemand, denn man w
daß er diese Familie besonders liebte.

Und er setzte hinzu:

„Lazarus, unser Freund, schläft, aber ich gehe
um ihn aufzuerwecken.“

Die Jünger folgten ihm, ohne zu begreifen;
ten aber, Petrus ausgenommen, fragten sie ihn
den Sinn seiner bildlichen Sprache; sie wußten,
sich diese Sprache immer von selbst erklärte.

Sie erwiederten auch, da sie glaubten, der M
ster rede von einem gewöhnlichen Schlafe:

„Herr, wenn er schläft, so wird er gehei
werden.“

Doch Jesus sprach:

„Lazarus ist gestorben.“

Und als die Jünger sich wunderten, daß er einen
enschen, den er seinen Freund nannte, hatte sterben
sen, sagte Christus:

„Kommt, kommt, denn Alles ist geschehen durch
Willen Gottes, und damit diejenigen, welche
ifelten, nicht mehr zweifeln.“

Und als Einige zögerten und sprachen:

„Wir sind Geächtete, der Meister ist geächtet, und

a kann es nicht fehlen, daß uns Unheil widerfährt, venn wir nach Jerusalem zurückkehren!"

Da sagte Thomas zu den andern Jüngern:

„Gehen wir mit dem Herrn, um sein Loo zu theilen und mit ihm zu sterben, wenn er stirbt."

Jesus schaute ihn zärtlich an und sprach zu ihm

„Thomas, nach einer solchen Rede, wenn Du j zweifelst, ist Dir zum Voraus verziehen."

Und man zog gen Bethania.

Auf dem Wege traf Jesus Martha; eine arm trostlose Schwester, war sie dem großen Tröster entge gengegangen.

„Oh!" rief sie, sobald sie ihn erblickte, „Her wärest Du hier gewesen, mein unglücklicher Brude wäre nicht gestorben! Warum bist Du denn nicht hi gewesen, oder warum bist Du nicht gekommen, als i Dich bitten ließ?"

Und sie zerfloß in Thränen und rang ihre Händ vor Schmerz, während sie diese Worte sprach.

Jesus erwiederte ihr:

„Weine nicht, Martha, Dein Bruder soll aufe stehen."

„Ja," sagte Martha, „am Tage der Auferstehun mit den anderen Menschen . . ."

Doch Jesus unterbrach sie durch eine Geberde u sprach:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben, u wer an mich glaubt, der wird leben, obgleich er stür und wer da lebet und glaubet an mich, der wird n mermehr sterben. Antworte mir aus dem Gru Deines Herzens, glaubst Du das, Martha?"

Und Martha rief:

„Oh! ja, Herr, ich glaube es . . . Ja, ich gl daß Du Christus bist! Ich glaube, daß Du Sohn des lebendigen Gottes bist! Ich glaube,

„Der Herr kommt und ist nur ein paar Schritte von hier.“

Sogleich erleuchtete sich das Antlitz von Magdalena; ihre Thränen vertrockneten; sie stand auf, eilte, ohne ein Wort zu sprechen, nach der Thüre und lief Christus entgegen.

Denn wenn Martha glaubte, so war der Glaube von ihr, der armen Sünderin, noch viel tiefer.

Auf alle ihre profane Liebe war eine einzige Liebe gefolgt: die göttliche Liebe.

Darum eilte sie dem Herrn entgegen und ihr gereinigtes Herz flog vor ihr her mit Flügeln so weiß als die einer Taube.

Die Juden, welche sie umgaben und sie so eilends weggehen sahen, sagten unter einander:

„Die Arme! sie geht in ihrem Schmerze hin zum Grabe von Lazarus, daß sie daselbst weine; folgen wir ihr und weinen wir mit ihr!“

Doch Magdalena blieb nicht bei dem Grabe stehen; sie eilte weiter und sandte nur dem geliebten Todten eine Geberde des Schmerzes vermischt mit Hoffnung zu.

Die Juden folgten ihr beständig.

Da sahen sie in der Ferne eine beträchtliche Gruppe, und an der Spitze dieser Gruppe kam ein Mann mit ruhigem Gesichte und sicherem Gange.

Magdalena erkannte Jesus, und ehe sie ihn erreicht hatte, — aus Demuth wagte sie es ohne Zwei-

fel nicht, bis zu ... fiel sie auf
Kniee, streckte die ... mit jener leid
schaftlichen Gluth, w... r Herz mit so vielen i
schen Feuern versengt!

„O Herr! Herr! wärest Du hier gewesen, m
Bruder wäre nicht gestorben."

Als Jesus sie weinen sah, als auch die, we
mit ihr gekommen, weinten, schauerte Jesus in sein
Geiste, betrübte sich selbst und fragte mit beben
Stimme:

„Wo habt Ihr den geliebten Todten hingelegt

„Oh! komm, komm, Herr!" rief Magdalena,
will Dich zu seinem Grabe führen."

Da folgte ihr Jesus, und während er ihr fol
weinte er.

Und die Juden sprachen, indem sie auf
deuteten:

„Seht, wie er ihn lieb gehabt hat! Seht, wi
weint!"

Andere aber entgegneten:

„Warum ist er dann nicht gekommen, da
nach ihm verlangt hat? Er, der die Blinden
die Lahmen heilt, hätte ihn sicherlich wohl he
können."

So kam man zum Grabe . . . Martha war
auf den Knieen.

Und Jesus fragte:

„Hat man hier meinen Freund Lazarus begraben

„Unter diesem Steine liegt er," antwor
Martha.

Magdalena aber war das Herz so beklommen
Schmerz, so schauernd vor Hoffnung, daß sie n
sprechen konnte: abgerissene Stücke von Sätzen
men aus ihrem Munde, halbe Seufzer kamen aus i
Brust.

Jesus schaute die zwei Frauen mit unendlicher Zärtlichkeit an und sprach zu den Anwesenden:

„Hebet den Stein auf."

„Herr," versetzte Martha, „bedenke, daß unser Bruder vier Tage im Grabe liegt, und daß die Verwesung schon eingetreten sein muß."

Jesus streckte die Hand aus und sprach:

„Hebe dich von selbst auf, Grabstein! . . . Lazarus, komm hervor aus Deinem Grabe!"

Und der Stein hob sich von selbst auf, als ob ihn die Hand des Todten emporgestoßen hätte, und man sah den Verstorbenen in seinem Grabe, gebunden mit Grabtüchern an Händen und Füßen und sein Angesicht umhüllt mit einem Schweißtuche.

Und der Verstorbene erhob sich ebenfalls unter einem Schrecken, der noch nicht Zeit gehabt hatte, sich in Freude zu verwandeln.

Da sagte Jesus:

„Löset ihn auf und laßt ihn gehen."

Und Martha und Magdalena eilten auf Lazarus zu, zerrissen Schweißtuch und Binden und riefen:

„Ehre sei Gott! . . . Ehre sei dem Herrn Jesus! . . . O Wunder!"

Und Lazarus wiederholte nach ihnen mit einer noch kaum lebenden Stimme:

„Ehre sei Gott! . . . Ehre sei dem Herrn Jesus! . . . O Wunder!"

Nach dem Versprechen des Messias war Lazarus auferstanden.

Nie hatte Christus ein so offenbares, ein so öffentliches, so außerordentliches Wunder gethan.

Die Anwesenden liefen auch fast wahnsinnig gen Jerusalem, erzählten, was sie gesehen hatten, und riefen:

„Oh! dies Mal ist der Messias sicherlich unter uns!"

Jesus aber begab [illegible] enze der W
in die Stadt Ephraim, und die Martha und
dalena, sowie der Auserw[illegible]te es versuchten, ihn
ter ihnen zurückzuhalten, sprach Jesus:

„Meine Stunde ist noch nicht gekommen: ich
zu Euch zurückkehren, um an Ostern ein letztes
mit Euch zu nehmen."

Und er zog in die Wüste und verschwand.

Sechstes Kapitel.

Wehe, Jerusalem!

Das Gerücht von diesen Wundern hatte sich
nur in Jerusalem, sondern auch in der ganzen U
gend verbreitet, und man lief herbei von allen S
— von Gethsemane, von Anathot, von Bethel,
Silo, von Gabaon, von Emmaus, von Bethl
von Hebron und sogar von Samaria, um Lazaru
sehen, zu berühren, und als sie gesehen und be
hatten, zweifelten noch Viele an ihren Augen; die
gen besonders, welche ihn zu Grabe begleitet h
wiederholten unablässig:

„Wir haben ihn sterben sehen! wir haben ih
erdigen sehen!"

So groß aber die Freude über dieses Wu
unter dem Volke war, ebenso mächtig war die Be
zung unter den Pharisäern, gegen die hauptsä
Jesus predigte, und unter den Herodianern, w
Alles dem Tetrarchen Herodes verdankend, der

n Römern verdankte, fortwährend befürchteten, ein
:uer Judas Maccabäus werde die Juden vom Joche
:r Fremden befreien.

Dieses Joch war schmählich, aber golden.

Die Pharisäer sprachen:

„Mißtrauen wir diesem Menschen, der Wunder
ut, die keiner von uns thun kann!"

Die Herodianer sprachen:

„Nimmt man diesen Menschen in Verhaft, so wird
ne neue Empörung in Judäa ausbrechen, und die
:ömer werden kommen und die Stadt verwüsten."

Doch nur die Reichen befürchteten: — wie Jesus
:sagt hatte: sie besaßen nicht den Reichthum, der
:eichthum besaß sie.

Von diesem Augenblicke an waren Pharisäer und
erodianer nur noch auf Eines bedacht; darauf, daß
e denjenigen wollten sterben lassen, den die Pharisäer
nen Gotteslästerer, die Herodianer einen Meuterer
annten.

Sie hatten für sich den Oberpriester Caiphas, der
nen den Tod des Schuldigen versprach.

Doch vergebens suchten sie Jesus in Jerusalem
nd in der Umgegend. Jesus war, wie gesagt, in
phraim, an der Grenze der Wüste, wo er die Stunde
ines Todes erwartete.

Die Stunde kam; das Osterfest war nahe, und
esus sprach:

„Laßt uns nach Jerusalem gehen!"

Er mußte wieder durch Samaria ziehen.

Nach Jerusalem gehen, um dort Ostern zu halten,
ieß aber mehr als se sich zum Juden und Antisamari-
:r erklären.

In der ersten Stadt, in die Jesus mit seinen Jün-
ern kam, verweigerte man ihm auch die Gastfreundschaft.

Als die Apostel dies sahen, sprachen sie, da sie

die Schmach, die ihrem Meister angethan worde
ertragen konnten:

„Herr, sollen wir dem himmlischen Feuer g
herabzukommen und diese Stadt zu verzehren?"

Jesus lächelte, denn er sah, daß die Aposte
Macht zu kennen und die ihrige zu messen an
doch auf der Stelle verwies er es ihnen, daß
hatten vom Zorne hinreißen lassen, und sprach:

„Es ist nicht mein Geist, der Euch dies
geben: der Sohn des Menschen ist nicht gekomm
die Menschen zu verderben, sondern um sie zu er

Sie zogen weiter gen Jerusalem.

Eine Meile von der Stadt hielt Jesus
sprach:

„Dies Mal werden alle Dinge, die die Pr
geweissagt, in Erfüllung gehen. Höret, damit
von Euch wisse, wohin er geht. Der Sohn des
schen wird überliefert werden den Hohenpriestern
Schriftgelehrten, den Alten; sie werden ihn zum
verurtheilen und den Heiden überantworten; sie
ihn verspotten, sie werden ihm ins Gesicht speie
werden ihn geißeln, doch am dritten Tage w
auferstehen."

Und der Glaube an diese Auferstehung war
gewissen Aposteln so groß, daß zwei von ih
Jesus traten und zu ihm sprachen:

„Meister, wir wünschen, daß Du gewähre
was wir Dich zu bitten haben."

„Was wünschet Ihr, daß Euch derjenige ge
welcher sterben soll?"

„Gewähre uns," erwiederten sie, „daß wir
serer Herrlichkeit sitzen der Eine zu Deiner Rechte
Andere zu Deiner Linken."

„Eure Bitte ist gewährt, weil Ihr den Gl
habt," sprach Christus.

Am Freitag, — acht Tage vor dem, aus w

der Tod Christi den Charfreitag machen sollte, — kam man nach Bethania; die Jünger waren Jesus vorangegangen, und das Abendmahl harrte seiner bei eben dem Simon, bei welchem er schon einmal gegessen hatte.

Jeder setzte sich zu Tische, als man ankam; doch da die Weiber nicht essen konnten mit den Männern, setzte sich Magdalena, während Martha den Sorgen der Bedienung oblag, auf die Erde zu den Füßen des Herrn und verschlang jedes Wort, das aus seinem Munde kam.

So daß Martha sie fragte:

„Was machst Du da, Magdalena, daß Du so Deine Zeit verlierst, statt mir zu helfen?“

„Ich höre,“ antwortete Magdalena.

Und als sie mit den Augen Jesus um Rath fragte, um zu wissen, ob sie aufstehen und ihrer Schwester helfen oder bei Jesus sitzen bleiben und hören sollte, da sprach Jesus:

Bleibe, mein Kind, Du hast das bessere Theil erwählt.“

Magdalena hörte also beständig.

Am Ende des Mahles aber stand sie auf, ging hinaus, kam sogleich wieder zurück und brachte in einem alabasternen Gefäße ein Pfund köstliche Narde und salbte damit die Füße von Jesus, die sie sodann, wie das erste Mal, mit ihren Haaren trocknete.

Wonach sie das Gefäß, welches doppelt so viel werth war, als die Salbe, zerbrach und den Ueberrest der Salbe auf dem Haupte von Christus verbreitete.

Da sprach einer von seinen Jüngern, Judas, der sich einer Regung des Neides nicht erwehren konnte:

„Ist es nicht eine Sünde, eine solche Salbe so zu verschwenden und ein solches Gefäß zu zerbrechen? man hätte das um dreihundert Groschen verkaufen und diese dreihundert Groschen den Armen geben können!“

Jesus schaute Judas traurig an, denn er sah, was

in seinem Herzen vorging, und daß er nicht zum
theile der Armen sprach, sondern für seine Hoffart
Dann sagte Jesus mit einer Stimme, deren
druck so schwermüthig war, daß Einigen die Thr
in die Augen traten:

„Judas, laß diese Frau im Frieden! Ein
Gedanke leitet sie. Ihr habt allezeit Arme unter
und könnt sie immer erleichtern, mich aber habt
nicht allezeit . . . Diese Salbe hatte sie behalte
meinem Begräbniß, und sie hat meinen Leib zum Vo
balsamirt . . . Dank Dir, Magdalena.“

Diejenigen, welchen Jesus seinen Tod geweis
begriffen allein; Magdalena aber begriff nicht; sie sch
Jesus voll Bangigkeit an und fragte:

„Was sagst Du, Herr Jesus?“

„Warte, und Du wirst sehen; und Dir, das ge
ich Dir, arme Sünderin, werde ich zuerst ersche
zum Lohne für den großen Schmerz, den ich Dich
erdulden.“

„Ich verstehe nicht,“ erwiederte Magdalena, „
ich brauche Dich nicht zu verstehen, da ich den G
ben an Dich habe, o Herr.“

Jesus brachte den Sabbath mit Martha, Ma
lena und Lazarus zu; am Sonntag Morgen aber
gab er sich auf den Weg. Die vielen Fremden, w
unablässig nach Bethania kamen, hatten das Ger
von seinem Einzuge in Jerusalem verbreitet und
ganze Volksmenge vor die Thore getrieben.

Lazarus bot Jesus ein Roß an; Jesus aber
wortete:

„Das Roß ist das Sinnbild des Krieges,
ich komme nicht, um den Krieg, sondern um den F
den zu bringen; auch harret meiner ein Thier im D
Bethphage.“

Und er begab sich auf den Weg.

Als man in der Nähe von Bethphage war, rief
r zwei von seinen Jüngern und sprach zu ihnen:

„Gehet in dieses Dorf, das vor Euch ist; Ihr
verdet dort finden eine Eselin und ein Eselsfüllen:
ringt sie mir."

„Aber wenn der Eigenthümer sich widersetzt, daß
vir sie wegführen?" fragte einer von denjenigen, welche
Jesus absandte.

„Dann antwortet: der Herr bedarf ihrer; und er
vird sie gehen lassen," sagte Jesus.

Die zwei Jünger gingen voran und brachten nach
urzer Zeit die Eselin und das Eselsfüllen.

Die Apostel bedeckten das Eselsfüllen mit ihren
Kleidern, und Jesus setzte sich darauf, während das
brige Volk den Messias verherrlichte, Jeder auf seine
Weise, die Einen, indem sie ihre Mäntel unter seinen
Füßen ausbreiteten, die Andern, indem sie Palmen von
en Bäumen hieben, wieder Andere, indem sie Blumen
flückten und sie auf seinen Weg streuten; Alle aber
iefen: Hosianna!

Als er bei einem Felsen angelangt war, der die
Stadt beherrschte, blieb er stehen, schaute gen Jerusa-
em und sprach, Thränen vergießend:

„O Jerusalem, wenn du wenigstens an diesem
Tage der Gnade, der dir gegeben ist, erkennetest den,
er dir den Frieden bringt! Doch nein, du hast einen
Schleier auf den Augen, o Jerusalem! blinde Stadt,
er ich das Licht nicht zu geben vermag! Du wirst auch
hen die Unglückstage, wo dich die Feinde umgeben
erden und einschließen von allen Seiten, wo sie dich
erden nehmen und, nachdem sie dich genommen, der
Erde gleich machen und vertilgen dich und deine Kin-
er. Und sind diese Tage gekommen, so wird von Dir
icht bleiben ein Stein auf dem andern, weil du die
eit nicht erkannt, o Jerusalem, wo Gott dich besuchet."

Und von diesem Tage an nannte man Fels der

Weissagung den Felsen, [illegible] Worte gesprochen.

Jesus ging weiter und [illegible] über die Brücke des Kidron; da aber kamen i[illegible]e, die ihn erwarteten, entgegen und sprachen:

„Herr, wie wirst Du es [illegible]en, um in die Stadt einzugehen? Siehe, man hat die Thore hinter uns geschlossen."

Und Jesus antwortete:

„Gehen wir immerhin! [illegible] Mensch mag mich nicht kennen, aber das Holz, das [illegible]er kennen mich: das Thor, an dem ich erscheine, [illegible] sich von selbst öffnen."

Da trat er gerade auf das [illegible]ldene Thor zu, unter mehr als zehntausend Personen, w[illegible]e sein Gefolge bildeten.

Und kaum war er noch [illegible]anzig Schritte davon entfernt, als sich die vier Fl[illegible]l von selbst öffneten, denn das Thor war doppelt, [illegible]d man trat in die Stadt auf dieser Seite unter [illegible], durch einen Pfeiler getrennten, Gewölben durchgehend ein.

Als das Volk die Thore sich von selbst öffnen sah, erhob es ein gewaltiges [illegible] der Freude und des Triumphes; denn das L[illegible]phirte in der Person dieses Siegers, der als [illegible] das Symbol der Mäßigkeit und der Geduld [illegible]men hatte.

Da wurden mehr als je die [illegible]almen in den Lüften geschwungen, die Blumen auf [illegible] Straße gestreut, die Mäntel auf den Weg gelegt, mehr als je erscholl der Ruf:

„Ehre sei Gott in der Höhe! Gepriesen sei der, welcher kommt im Namen des Herrn!"

Und durch diese doppelte Öffnung verbreitete sich die Menge, an deren Spitze Jesus ritt, in der Stadt. Christus machte den Weg um den Tempel, dann durch das östliche Thor, kam zwischen dem Theater und dem Palaste der Maccabäer durch, zog [illegible] längs [illegible]n Berge Akra hin, vermied Zion, wo die Pal[illegible] Annas und von Caiphas waren, und wo [illegible]genwart

hätte Unruhen erregen können gelangte von der inneren Stadt in die zweite Stadt, von der zweiten Stadt nach Bezetha, und kehrte durch den Palast von Pilatus zum Tempel zurück.

Diejenigen, welche noch nichts von Jesus wußten, — und dies waren meistens in Jerusalem fremde Leute, — fragten mit Erstaunen:

„Wer ist denn dieser Mensch, dem alles Volk nachläuft und zuruft?“

Und diejenigen, welche ihn begleiteten, antworteten:

„Es ist Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa.“

Da verdoppelten sich das Geschrei und das Zujauchzen: die jungen Leute liefen, die Greise schleppten sich, und die Kinder, selbst die kleinsten, — diese Kinder, welche Christus immer hatte zu sich kommen lassen, — schlossen sich den Männern, den Weibern, den Greisen an und riefen:

„Ehre sei dem Sohne Davids! Gesegnet sei derjenige, welcher kommt im Namen des Herrn! Gepriesen sei der König von Israel!“

Und fand sich in der Menge, welche Jesus nachlief, ein Blinder, so wurde der Blinde sehend; hatte ein Hinkender Mühe, ihm zu folgen, so ward der Hinkende geheilt; brachte man einen Lahmen vor seine Thüre, so stand der Lahme auf; traf sich auf dem Wege Christi ein Stummer und rief ihm im Geiste zu, so löste sich seine Zunge.

Und zur Verwunderung von denjenigen, die ihn nie ein Wort hatten aussprechen hören, rief er so laut als die Anderen:

„Ehre sei dem Sohne Davids! Gesegnet sei der, welcher kommt im Namen des Herrn! Gepriesen sei der König von Israel!“

Und man sah mit Mühe die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die Pharisäer sich aus der Menge

hinausarbeiten, und sie verhüllten sich mit ihr Mänteln das Gesicht, entfernten sich ganz bestürzt u sprachen:

„Oh! wir werden nichts gewinnen gegen dies Menschen, denn er thut nun so viel Wunder, daß ih alle Welt nachläuft."

Und Einige hatten die Dreistigkeit, auf Jesus z zugehen und zu ihm zu sagen:

„Mache doch, daß diese Kinder schweigen, Dich loben, als ob Du ein Gott wärest."

Jesus aber antwortete ihnen:

„Habt Ihr nicht gelesen im Propheten: „„Er w das Lob ziehen aus dem Munde der kleinen Kin und der Säuglinge, und wenn die Kinder schweig werden die Steine finden eine Stimme und sich hörl machen an ihrer Stelle.""

Man führte Jesus wieder in den Tempel, und er in den zweiten Vorhof eingetreten war, gruppirt sich Alle um ihn und riefen ihm zu:

„Sprich, Meister, sprich, lehre uns; sage u was wir denken sollen von den Pharisäern und Schri gelehrten?"

Und Jesus, der bis dahin seine Feinde anzugr fen und sogar, wenn sie ihn angriffen, sich zu verth digen gezögert hatte, antwortete:

„Es ist in der That gekommen die Zeit: hö also, da Ihr hören wollt! sehet also, da Ihr seh wollt."

Da gab er seiner Stimme den mächtigen Ton, d er anzunehmen wußte, wenn er vom Wohlwoll zur Drohung und von der Drohung zur Verfluchu überging, und fuhr fort:

„Ihr wollt wissen, was ich von den Pharisäe und den Schriftgelehrten denke? Nun wohl! ich w es Euch sagen."

Es trat eine tiefe Stille im Volke ein: man sollte zu ihm von seinen Feinden reden.

„Die Schriftgelehrten und die Pharisäer," sprach Jesus, „haben sich auf Moses Stuhl gesetzt: haltet nur ihre Vorschriften, befolget ihre Lehren, thut aber Alles, was sie Euch sagen, daß Ihr thun sollt, und nicht das, was sie thun, denn sie sagen und thun nicht, oder wenn sie thun, thun sie das Gegentheil von dem, was sie sagen . . . Sie binden schwere, unerträgliche Bürden auf und legen sie auf die Schultern ihrer Brüder, wollen dieselben aber nicht mit einem Finger anrühren; sie thun alle ihre Werke, um von den Menschen gesehen zu werden, und nicht, um von Gott gesehen zu werden; sie sitzen gern oben am Tische; sie nehmen den ersten Sitz in den Schulen ein und warten nicht, daß man ihnen sagt: setzet Euch dahin oder setzet Euch dorthin; sie haben es gern, daß man sie grüßt auf den Straßen, und daß sie Herr genannt werden von denen, die nicht ihre Knechte sind. Oh! meine Brüder!" fuhr Christus fort, indem er sich an seine Jünger wandte, „fliehet dieses Beispiel! Laßt Euch nicht Herr nennen, denn Einer ist Euer Herr, Ihr aber seid alle seine Brüder, und soll keiner Vater heißen auf Erden, denn Ihr habt nur einen Vater, der im Himmel ist! Wer sich für den Größten hält unter Euch, soll Euer Diener sein; denn wer sich selbst erhöht, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöht."

So sprach Jesus noch lange in seiner tiefen Entrüstung gegen die Heuchler und falschen Priester.

Dann aber, als hätte ihn ein so langes Verfluchen zu sehr angegriffen, hielt Jesus inne und sank auf eine Bank.

Da trat ein Mensch auf Jesus zu und sagte zu ihm: „Meister, der Du uns so viele Dinge gelehrt hast,

re uns auch noch dieses: Soll man dem Kaiser
es bezahlen oder nicht?"

Jesus sah sogleich ein, daß dieser Mensch s
age nicht von sich selbst an ihn machte, sondern
an ihn abgeschickt war von seinen Gegnern
erfolgern.

Denn wenn Jesus wirklich sagte: „Zahlet
,ins," so war er der Feind des Volks, das der Tri
u Grunde richtete; rieth er im Gegentheil, dem Ka
;en Zins nicht zu bezahlen, so erklärte sich Jesus z
Feinde des Kaisers, und empörte sich gegen diesen.

Jesus aber antwortete:

„Mein Freund, weise mir eine Münze."

Und der Mensch zog aus seiner Tasche ein Ge
stück und zeigte es Jesus.

Da fragte ihn Jesus:

„Weß ist das Bild dieser Münze?"

„Des Kaisers."

„Nun wohl," sprach Christus, „so gebet dem K
ser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist

Und er stand auf und kehrte nach Bethania zu

Und so kam er alle Morgen herab, nachdem er
Nacht auf dem Oelberge, unter den Gräbern der V
zugebracht, wohin ihm, wie man sagte, die Enge
Herrn das Wort seines Vaters brachten.

Am letzten Tage war der Zudrang so groß,
rief so laut: „Es lebe Jesus, der König der Ju
daß die Pharisäer erschrocken zu Caiphas liefen,
daß Caiphas die Hohenpriester und die Alten de
kes zu sich berief, um Rath zu halten.

Der Rath ging um elf Uhr Abends zu En

Am Donnerstag kam Jesus nicht nach Jer
sondern er sagte nur zu seinen zwei Jüngern
und Johannes:

„Tretet heute Abend ein in die Stadt du
Wasserthor, nehmt den Steig von Zion und

ade aus, bis Ihr einen Mann getroffen, der einen
krug voll Wasser auf seiner Schulter trägt; folgt die-
em Manne, tretet mit ihm ein, wo er eintreten wird,
nd sagt zu dem Herrn dieses Hauses, Jesus von Na-
areth richte an ihn folgende Worte: „„„Meine Zeit ist
ahe, ich will bei Dir Ostern halten mit meinen
Jüngern.““

Siebentes Kapitel.

Mater amaritudinis plena.

Das gewöhnliche Gefolge von Jesus bestand aus
einen Schülern, von denen wir schon gesprochen, und
en Frauen, welche die Schrift die heiligen Frauen
ennt.

Die heiligen Frauen, das war vor Allem die Jung-
rau Maria, welche seit der Hochzeit von Canaan ih-
en Sohn nicht mehr verlassen, und dieser hatte sie bei
ich behalten, als ob er, wissend, wie wenig ihm auf
dieser Welt noch Zeit blieb für die kindliche Liebe, nicht
in Theilchen von dieser Zeit hätte wollen verlieren;
s war Maria Magdalena, die schöne Sünderin,
welche Christus in seiner zarten Barmherzigkeit in die
Nähe seiner Mutter gebracht hatte, um sie zu reinigen
durch die Berührung mit derjenigen, welche nie gefehlt;
s war Johanna, die Frau von Chusa, dem Intendan-
en des Hauses von Herodes; es war Maria, die Nichte
der Jungfrau und Tochter von Cleophas; es war
Martha, die Schwester von Magdalena und von Laza-

rus; es war Maria, die [illegible] treus, und noch einige Andere, deren [illegible] nicht zu uns gelangt sind.

Diese Frauengruppe [illegible]nt vielleicht seltsam im Gefolge von Jesus. D[illegible] en davon, daß es bei den Juden gebräuchlich war, [illegible] die Frauen, und besonders die Witwen, ihren Le[illegible]rn folgten, hatte das Wort Christi einen so milden, so zarten, so überzeugenden Ausdruck, seine Moral, [illegible]lche voll von Mitleid, Liebe und Barmherzigkeit, ging so gut zum Herzen der Frauen, daß man sich n[illegible] über wundern durfte, wenn sie demjenigen folgten, [illegible]cher die Tochter Jairi auferweckt, Magdalena vergeben und die Ehebrecherin gerettet hatte. Andererseits [illegible]r in Jesus etwas so Schwermüthiges, so Liebli[illegible] nahe Weibliches, was seinem Geiste und seiner [illegible] einen unwiderstehlichen Reiz verlieh, — einen Reiz, der, wie wir schon gesagt, sich ganz besonders auf die Frauen ausübte, aber zugleich so gebietend auf ihr Gefühl wirkte, daß er eine Kraft göttlicher Keuschheit erweckte.

Die Anbetung von Magdalena allein für Christus hatte eine irdische Färbung behalten. Magdalena liebte in der That ihren göttlichen Erlöser mit dem Ungestüm ihrer Natur; alle ihre Liebesgefühle hatten sich in einem einzigen zusammengedrängt, und diese Liebe war unendlich, unermeßlich.

Oft verwies sie ihr Jesus [illegible]it einem Lächeln, mit einem Worte, mit einem Blicke, und dann stürzte die arme Sünderin Christus zu Füßen und vergoß, die Stirne im Staube, Thränen, von denen sie glaubte, es seien Thränen der Reue, während es nur Thränen der Liebe waren.

Und nach seiner sanften Mutter war es Magdalena, welche Jesus am meisten unter den frommen Frauen liebte, wie es Johannes war, den er am meisten unter seinen Jüngern liebte.

Unter dieser Umgebung kehrte Jesus nach Jerusa-
em zurück, und bei dem Getöse dieses großen Tages
chenkte man ihm nicht mehr Aufmerksamkeit, als man
Petrus und Johannes geschenkt hatte.

Als sie an die westliche Ecke der Festung gekommen
waren, trennte sich das Gefolge von Jesus in zwei
Gruppen: die eine, bestehend aus den heiligen Frauen
unter Anführung der Jungfrau Maria, verlor sich in
inem in den Schatten des Berges Zion getauchten
leinen Hause, während die andere, welche Jesus und
eine Jünger bildeten, in das Haus von Heli eintrat.

Jesus sollte das Lamm schlachten.

Man reichte ihm das Opfermesser, und während
Johannes den Kopf des Thieres zurückdrückte, um die
Halsader frei zu legen, sprach Jesus leise, indem er
das Lamm anschaute:

„So werde ich an die Säule gebunden sein, denn
ich bin, wie Johannes der Täufer gesagt hat, das wahre
Lamm Gottes!“

Und das kleine Lamm blökte traurig.

Jesus seufzte: er schien einen großen Widerwillen
gegen die Verwundung des armen Thieres zu empfinden;
r that es indessen, jedoch rasch und mit tiefem Be-
dauern; dann wandte er sogleich die Augen ab; bald
darauf aber sprach er:

„Brüder, wahrlich ich sage Euch, das Opfer von
Moses und das Bild des Osterlamms werden ihre Er-
füllung finden, und nicht nur die Kinder Israels, son-
dern auch die von allen Nationen sollen dies Mal wirk-
lich aus dem Hause der Knechtschaft hervorgehen.“

Dann schaute Jesus umher, erforschte mit den Au-
gen die Tiefen des Saales und fragte:

„Seid Ihr Alle versammelt?“

„Ja, Alle,“ antwortete Petrus.

„Mit Ausnahme von Judas,“ sagte Johannes.

rus; es war Maria, die Mutter von Marcus, u
noch einige Andere, deren Namen nicht zu uns
langt sind.

Diese Frauengruppe erscheint vielleicht seltsam
Gefolge von Jesus, doch abgesehen davon, daß es
den Juden gebräuchlich war, daß die Frauen, und
sonders die Witwen, ihren Lehrern folgten, hatte
Wort Christi einen so milden, so zarten, so über
genden Ausdruck, seine Moral, welche voll von Mil
Liebe und Barmherzigkeit, ging so gut zum Herzen
Frauen, daß man sich nicht darüber wundern dar
wenn sie demjenigen folgten, welcher die Tochter J
auferweckt, Magdalena vergeben und die Ehebrech
gerettet hatte. Andererseits war in Jesus etwas
Schwermüthiges, so Liebliches, beinahe Weibliches, u
seinem Geiste und seiner Rede einen unwiderstehli
Reiz verlieh, — einen Reiz, der, wie wir schon ges
sich ganz besonders auf die Frauen ausübte, aberzugl
so gebietend auf ihr Gefühl wirkte, daß er eine A
göttlicher Keuschheit erweckte.

Die Anbetung von Magdalena allein für Chri
hatte eine irdische Färbung behalten. Magdalena li
in der That ihren göttlichen Erlöser mit dem Ungest
ihrer Natur; alle ihre Liebesgefühle hatten sich in ei
einzigen zusammengedrängt, und diese Liebe war un
lich, unermeßlich.

Oft verwies sie ihr Jesus mit einem Lächeln,
einem Worte, mit einem Blicke, und dann stürzte
arme Sünderin Christus zu Füßen und vergoß,
Stirne im Staube, Thränen, von denen sie glau
es seien Thränen der Reue, während es nur Thrä
der Liebe waren.

Und nach seiner sanften Mutter war es Magdale
welche Jesus am meisten unter den frommen Fra
liebte, wie es Johannes war, den er am meisten un
seinen Jüngern liebte.

Unter dieser Umgebung kehrte Jesus nach Jerusa-
m zurück, und bei dem Getöse dieses großen Tages
henkte man ihm nicht mehr Aufmerksamkeit, als man
etrus und Johannes geschenkt hatte.

Als sie an die westliche Ecke der Festung gekommen
aren, trennte sich das Gefolge von Jesus in zwei
ruppen: die eine, bestehend aus den heiligen Frauen
iter Anführung der Jungfrau Maria, verlor sich in
nem in den Schatten des Berges Zion getauchten
einen Hause, während die andere, welche Jesus und
ine Jünger bildeten, in das Haus von Heli eintrat.

Jesus sollte das Lamm schlachten.

Man reichte ihm das Opfermesser, und während
ohannes den Kopf des Thieres zurückdrückte, um die
alsader frei zu legen, sprach Jesus leise, indem er
as Lamm anschaute:

„So werde ich an die Säule gebunden sein, denn
h bin, wie Johannes der Täufer gesagt hat, das wahre
amm Gottes!“

Und das kleine Lamm blökte traurig.

Jesus seufzte: er schien einen großen Widerwillen
egen die Verwundung des armen Thieres zu empfinden;
: that es indessen, jedoch rasch und mit tiefem Be-
auern; dann wandte er sogleich die Augen ab; bald
arauf aber sprach er:

„Brüder, wahrlich ich sage Euch, das Opfer von
loses und das Bild des Osterlamms werden ihre Er-
illung finden, und nicht nur die Kinder Israels, son-
ern auch die von allen Nationen sollen dies Mal wirk-
ch aus dem Hause der Knechtschaft hervorgehen.“

Dann schaute Jesus umher, erforschte mit den Au-
en die Tiefen des Saales und fragte:

„Seid Ihr Alle versammelt?“

„Ja, Alle,“ antwortete Petrus.

„Mit Ausnahme von Judas,“ sagte Johannes.

„Wer weiß, wo er ist?“ sprach Jesus.

Die Jünger und die Apostel schauten fragend an.

„Keiner von uns weiß es,“ erwiederte „Er hat uns verlassen, ein wenig ehe Petru nach Jerusalem abgingen. Wir glaubten, d nicht sahen, Du habest ihm einen Auftrag ge

„Nein,“ versetzte Jesus traurig, „und Stunde gehorcht er einem Andern als mir . ich danke ihm, daß er mir läßt einen Augen von meiner Mutter Abschied zu nehmen. also die Vorbereitungen zum Mahle; kom wieder, so werde ich hinter ihm eintreten.“

Jesus ging hinaus und wandte sich nach uns bezeichneten kleinen Hause, wo die heilige mit einander speisen sollten.

In der Hausflur traf Jesus Magdalena.

„Was machst Du da, mein Kind?“ frag

„Ich fühlte, daß Du kommest, o Herr,“ tete Magdalena, „und ich ging Dir entgegen.

Jesus reichte ihr seine Hand zum Kusse.

Sie ergriff diese göttliche Hand und drü Leidenschaft ihre Lippen darauf.

„Magdalena!“ sagte Jesus.

„Mein Herr?“ versetzte die Sünderin e

„Wo ist meine Mutter?“

„Sie hat uns einen Augenblick verlassen im Garten.“

„Es ist gut,“ sprach Jesus; „ich gehe d

„Laß mich Dir den Weg zeigen, Meiste Magdalena voraneilend.

„Ich kenne alle Wege,“ sagte Jesus.

Magdalena blieb demüthig und traurig st

Jesus schaute sie mit einem tiefen Mit dann sprach er mit einer Stimme so sanft Seufzer einer Blume:

„Zeige mir den Weg."

Magdalena gab einen Freudenschrei von sich und ing voran.

Jesus durchschritt den Saal, wo der Tisch durch ie Sorge von Martha gedeckt war. Die heiligen frauen saßen und plauderten.

Sie standen auf, als sie Jesus sahen.

Die Jungfrau war, wie Magdalena gesagt hatte, icht unter ihnen.

Jesus, dem Magdalena voranschritt, ging weiter nd trat in den Garten ein.

Dann konnte man die Pflanzen, die sich in der finsterniß neigen, wie es die Vögel thun, die, um zu chlafen, den Kopf unter ihren Flügel stecken, sich wieer erheben sehen, denn sie meinten ohne Zweifel, es omme die Morgenröthe; da öffneten sich die Blumen, ie sich bei Nacht zuthun, wie die Augen der Menchen, und verbreiteten ihre Wohlgerüche, die sie bis um Anbruche des Tages in ihre Kelche eingeschlossen laubten.

Jesus sah seine heilige Mutter, welche unter einem Terpentinbaum betete.

Er hielt Magdalena zurück und ging auf Maria nit einem so leichten Schritte zu, daß sie ihn nicht ommen hörte.

Jesus betrachtete einen Augenblick die Jungfrau nit einer tiefen Traurigkeit; dann sprach er mit seiner anftesten Stimme:

„Meine Mutter!"

Maria schauerte bis in ihr Innerstes, wie an dem Tage, wo sie die Stimme des Engels gehört hatte.

„Oh! mein Sohn!" rief sie.

Und sie streckte ihre Arme gegen Jesus aus.

Jesus hob sie auf und führte sie zu einer Bank, uf welche die Jungfrau sich setzte oder vielmehr sank, ohne mit den Augen ihren göttlichen Sohn zu verlassen.

Belebt von einer unbestimmten Furcht, von mütterlicher Liebe, hatte das Antlitz der in diesem Augenblick etwas wahrhaft Himm

Gott hatte auch gestattet, daß sie zun ihrer Reinheit jung und schön blieb. Sie s das Alter ihres Sohnes zu haben, und Jerusalems, Judäas, der Welt konnte mit Schönheit verglichen werden.

„O mein Sohn," sagte sie, „Du hast al gedacht?"

„Ich habe gesehen, was in Deinem H geht, meine Mutter," sprach Jesus, „und hie

„Wenn Du gesehen hast, was in mein vorgeht, so hast Du meine Bangigkeiten ges

„Ja, meine Mutter."

„Du weißt, um was ich Gott bat?"

„Daß er mir den Gedanken eingebe, zu verlassen."

„Oh! ja, mein geliebter Sohn, verlasse Kehren wir nach Nazareth zurück! fliehen Aegypten, wenn es sein muß."

„Meine Mutter," sprach Jesus, inder die Hand der Jungfrau ergriff, „die Zeit ist und ich darf nicht mehr fliehen die Gefahr, s muß ihr entgegen gehen."

Ein Schauer durchlief den ganzen Leib frau.

„Höre," sagte sie: „Du hast oft, aber n von diesem Tage der Gefahr gesprochen, al Aegypten, als Jüngling in Jerusalem, als den Ufern des Sees Genezareth; oft hast nen Reden an die Jünger die Worte: Opf rung, Martertod wiederholt, und so oft etw

wenn mein geliebtes Kind einer Todesgefahr preisgegeben sei, werde es nicht zu seiner Mutter sagen: „„Komm mit mir!““

„Doch, im Gegentheil, ich sagte zu Dir: „„Komm mit mir,““ weil ich, da ich Dich bald verlassen muß, keinen von den Augenblicken verlieren wollte, welche bei Dir zu bleiben mir gegönnt war.“

Das Gesicht der Jungfrau nahm die Farbe des weißen Mantels an, der ihren Kopf bedeckte.

„Mein Sohn,“ sprach sie, „im Namen der Thränen der Glückseligkeit, die ich vergoß, als mir die Engel verkündigten, ich habe Dich in meinem Schooße empfangen; im Namen der himmlischen Freuden, die meine Seele überströmten, als ich Dich mir in der Grotte von Bethlehem bei Deiner Geburt zulächeln sah; im Namen des Stolzes, den ich empfand, als die Hirten und die Weisen kamen, um Dich in der Wiege anzubeten; im Namen des unbekannten Glückes, das mich erfüllte, als ich, nachdem ich Dich drei lange Tage verloren hatte, Dich im Tempel wiederfand, umgeben von Schriftgelehrten, deren Wissenschaft sich demüthigte vor dem göttlichen Wissen meines Kindes; im Namen des heiligen Geistes, der in Dir wohnt und aus Dir den Wohlthäter der Menschheit macht, versprich Deiner Mutter, daß sie Dir ins Grab vorangehen wird.“

„Meine Mutter,“ sprach Jesus, „die Erde war och ungestalt und wüste, die Finsterniß bedeckte noch n Abgrund, der Mann und die Frau waren nur im edanken des Schöpfers vorhanden, als in Uebereinmmung mit mir und dem heiligen Geiste mein Vater chloß, ein zweites Mal das Bild seiner Gottheit im allenen Menschen zu Fleisch werden zu lassen. Es aber mehr als viertausend Jahre verlaufen, während cher. — Du weißt es, o mein Vater! Du weißt es, mmel! Ihr wißt es, Ihr Sterne und Ihr Sonnen, Ihr gleichzeitig mit der Schöpfung! — während

welcher ich geseufzt habe nach meiner Erniedri(
die die Menschen erlösen sollte.... Der so seh
sehnte Tag, da ich Mensch werden sollte, ist e
gekommen; seit dreiunddreißig Jahren preise ich da
den Herrn. In der vergangenen Nacht nun auf
Oelberge, wo ich betete und an den Schmerz d
den mein Tod Dir bereiten würde, meine Mutter,
ich zu Gott: „„„O mein Vater, gibt es denn, un
Werk des ewigen, des heiligen Bundes zu erf
kein anderes Mittel, als die Opferung Deines Sohne
Und Gott antwortete mir: „„„Ich strecke mein
über das Weltall aus und meinen Arm über die
endlichkeit, und ich habe geschworen, o mein Soh
der ich der Ewige bin, daß die Sünden der Welt
gesühnet werden durch Deinen Tod!"""

Die Jungfrau stieß einen so schmerzlichen Se
aus, daß die Luft, die Pflanzen, die Blumen mi
zu seufzen schienen.

„Meine Mutter," fuhr Jesus fort, „denke do
die unendliche Herrlichkeit, die Deinem Sohne be
ret ist; bis jetzt haben sich die Menschen geopfer
einen Menschen, für ein Volk; Dein Sohn opfer
für die ganze Menschheit."

„Ich denke, daß mein Sohn sterben soll, und
mir unmöglich, etwas Anderes zu bedenken," sagt
Jungfrau mit einem herzzerreißenden Schluchzen.

„Meine Mutter," erwiederte Jesus, „es ist
ich werde sterben, doch wie ein Gott stirbt, um in
Tagen wieder zum ewigen Leben zu erstehen."

Maria schüttelte den Kopf und sprach:

„Oh! als mir der Engel verkündigte, ich s
koren unter den Frauen, und ich sollte Mutter w
eines Gottes, da dankte ich dem Herrn, und ich glau
Höre, was ich glaubte: Du werdest geboren werde
allen Eigenschaften der Gottheit; aus leinem Sch
hervorgegangen, werdest Du wachsen so schnell als

anke; so groß als die Welt, welche Dir gehören
se, werdest Du bedecken mit einem von Deinen Fü-
das Meer, mit dem andern die Erde; Du werdest
en mit Deiner rechten Hand die Sonne, während
mit Deiner linken Hand das Himmelsgewölbe
est. Dann hätte ich Dich erkannt als einen Gott
geliebt wie einen Gott. Doch es ist nicht so ge-
n: Du bist in die Welt gekommen ähnlich den
ern Kindern; ähnlich den andern Kindern hast Du
it angefangen, daß Du Deiner Mutter zugelächelt;
hast Dich an ihren Busen gehängt und bist groß
orden auf ihrem Schooße; dann bist Du, langsam
Jugend durchschreitend, zum Manne geworden, und
Dich anzubeten, wie ein schwaches Geschöpf seinen
t anbetet, habe ich Dich geliebt, wie ein zärtliche
tter ihr Kind liebt."

„Oh! ja, meine Mutter," erwiederte Jesus, „und
gesegnet für diese Liebe, durch die ich mich während
r dreiunddreißig Jahre nicht ein einziges Mal nach
Himmel sehnte, obgleich mehr als einmal, — ver-
meine Mutter, — meine Sendung als Erlöser der
en Welt mich zwang, wenn ich mit Dir sprach,
große Menschenfamilie über die besondere Familie
ellen. Ich mußte das Beispiel geben denen, zu
en ich sagte: „„Ihr sollt Euren Vater, Eure
ter, Eure Schwestern, Eure Söhne und Eure
ter verlassen, um zu folgen dem, welcher Euch ru-
wird im Namen des Herrn."" Ach! meine Mutter,
ich mich von Dir entfernte oder Dir hart ant-
ete, überstieg der Schmerz, den ich empfand, den
erz, den ich Dir bereitete."

„Jesus! Jesus! mein Kind!" rief die Jungfrau,
n sie auf die Kniee sank und ihren göttlichen Sohn
ren Armen preßte.

„Ja, ich weiß es," sprach Jesus mit einer tiefen

Wehmuth, „man wird Dich nennen die Mutter der Bitterkeit."

„Aber bist Du denn so sicher, daß die Stunde, uns zu verlassen, nahe ist?" fragte die Jungfrau.

„Gestern im Rathe von Caiphas hat man beschlossen, mich festzunehmen."

„Und Niemand unter allen diesen Priestern, unter allen diesen Obersten, unter allen diesen Menschen hat Dich vertheidiget? Sie wissen also nicht, daß Du eine Mutter hast, oder sie haben keinen Sohn?"

„Doch, meine Mutter, zwei Gerechte haben für mich gesprochen: Nicodemus und Joseph von Arimathia."

„Ah! der Herr sei mit ihnen in der Stunde ihres Todes."

„Er wird es sein, meine Mutter."

„Aber man weiß nicht, wo Du bist; die Häscher werden Dich vielleicht nicht finden."

„Ein Mensch hat es übernommen, sie zu führen, wo ich sein werde, und mich zu liefern in ihre Hände."

„Ein Mensch! . . . Und was hast Du ihm zu Leide gethan?"

„Ich habe ihm nichts zu Leide gethan, meine Mutter."

„Das ist ein Götzendiener aus Samaria, oder ein Heide von Tyrus."

„Es ist einer von meinen Jüngern."

Die Jungfrau stieß einen Schrei aus.

„Oh! der Wahnsinnige!" rief sie; „oh! der Undankbare! oh! der Schändliche!"

„Sage, der Unglückliche, meine Mutter."

„Und was konnte ihn zu diesem Verbrechen antreiben?"

„Die Eifersucht und der Ehrgeiz. Er ist eifersüchtig auf Johannes und Petrus; er glaubt, ich liebe sie mehr als ihn, als ob der, welcher sterben soll für

die Menschen, sie nicht Alle gleich liebte! Er glaubt, ich trachte nach einem irdischen Reiche, und er fürchtet, ich mache ihm in diesem Reiche einen Theil unter den Andern."

„Und wann ist ihm dieser unselige Gedanke, Dich zu verrathen, gekommen?"

„An jenem Abend in Bethania," sprach Jesus, „als Magdalena Narde auf meine Füße goß und das Gefäß zerbrach, das sie enthielt, um auch den letzten Tropfen davon auf meinem Haupte zu verbreiten."

„Das ist Judas!" rief Maria.

Jesus schwieg.

„Oh!" fuhr die Jungfrau fort, „daß Gott . . ."

Doch Jesus legte ihr die Hand auf den Mund, um sie zu verhindern, ihren Fluch zu vollenden.

„Meine Mutter," sprach er, „verfluche nicht; Dein Fluch wäre zu mächtig! Einmal vergessend, daß ich der Sohn Gottes war, verfluchte ich einen Feigenbaum, auf dem ich keine Früchte fand, und der Feigenbaum ist verdorrt bis in seine Wurzel . . . Meine Mutter, verfluche Judas nicht!"

Jesus hob seine Hand auf.

„Gott vergebe ihm! murmelte die Jungfrau, doch mit einer so schwachen Stimme, daß sie Gott allein hörte.

Jesus machte eine Bewegung, um zu seinen Schülern zurückzukehren.

„Oh! noch nicht, verlasse mich noch nicht," sagte die Jungfrau.

„Meine Mutter," sprach Jesus, „ich verlasse Dich nicht; denn trotz dieser Mauern werde ich machen, daß Du mich siehst, trotz der Entfernung werde ich machen, daß Du mich hörst."

Und auf der Stelle, damit seine Mutter nicht zweifle, machte er die Mauern durchsichtig und hob die Entfernung auf; so daß die Jungfrau konnte die Apo-

Wehmuth, „man wird Dich nennen die Mutter Bitterkeit."

„Aber bist Du denn so sicher, daß die St uns zu verlassen, nahe ist?" fragte die Jungfrau.

„Gestern im Rathe von Caiphas hat man bes sen, mich festzunehmen."

„Und Niemand unter allen diesen Priestern, allen diesen Obersten, unter allen diesen Menschen Dich vertheidiget? Sie wissen also nicht, daß Du Mutter hast, oder sie haben keinen Sohn?"

„Doch, meine Mutter, zwei Gerechte haben mich gesprochen: Nicodemus und Joseph von mathia."

„Ah! der Herr sei mit ihnen in der Stunde Todes."

„Er wird es sein, meine Mutter."

„Aber man weiß nicht, wo Du bist; die Hä werden Dich vielleicht nicht finden."

„Ein Mensch hat es übernommen, sie zu füh wo ich sein werde, und mich zu liefern in ihre Hän

„Ein Mensch! . . . Und was hast Du ihm Leide gethan?"

„Ich habe ihm nichts zu Leide gethan, m Mutter."

„Das ist ein Götzendiener aus Samaria, ein Heide von Tyrus."

„Es ist einer von meinen Jüngern."

Die Jungfrau stieß einen Schrei aus.

„Oh! der Wahnsinnige!" rief sie; „oh! der dankbare! oh! der Schändliche!"

„Sage, der Unglückliche, meine Mutter."

„Und was konnte ihn zu diesem Verbrechen treiben?"

„Die Eifersucht und der Ehrgeiz. Er ist süchtig auf Johannes und Petrus; er glaubt, ich l sie mehr als ihn, als ob der, welcher sterben soll

Menschen, sie nicht Alle gleich liebte! Er glaubt, trachte nach einem irdischen Reiche, und er fürchtet, mache ihm in diesem Reiche einen Theil unter den ern."

„Und wann ist ihm dieser unselige Gedanke, Dich errathen, gekommen?"

„An jenem Abend in Bethania," sprach Jesus, Magdalena Narde auf meine Füße goß und das äß zerbrach, das sie enthielt, um auch den letzten pfen davon auf meinem Haupte zu verbreiten."

„Das ist Judas!" rief Maria.

Jesus schwieg.

„Oh!" fuhr die Jungfrau fort, „daß Gott . . ."

Doch Jesus legte ihr die Hand auf den Mund, sie zu verhindern, ihren Fluch zu vollenden.

„Meine Mutter," sprach er, „verfluche nicht; Dein ch wäre zu mächtig! Einmal vergessend, daß ich Sohn Gottes war, verfluchte ich einen Feigenbaum, dem ich keine Früchte fand, und der Feigenbaum erdorrt bis in seine Wurzel . . . Meine Mutter, uche Judas nicht!"

Jesus hob seine Hand auf.

„Gott vergebe ihm! murmelte die Jungfrau, doch einer so schwachen Stimme, daß sie Gott allein e.

Jesus machte eine Bewegung, um zu seinen Schü- zurückzukehren.

„Oh! noch nicht, verlasse mich noch nicht," sagte Jungfrau.

„Meine Mutter," sprach Jesus, „ich verlasse Dich ; denn trotz dieser Mauern werde ich machen, daß mich siehst, trotz der Entfernung werde ich machen, Du mich hörst."

Und auf der Stelle, damit seine Mutter nicht le, machte er die Mauern durchsichtig und hob die ernung auf; so daß die Jungfrau konnte die Apo-

stel das Mahl bereiten sehen, und daß sie höre was sie sprachen.

Doch die Jungfrau schaute zu Jesus e murmelte:

„Noch einen Augenblick, mein geliebt Deine Mutter bittet Dich darum.“

Jesus hob die Jungfrau auf und drückt nen beiden Händen ihren Kopf an seine Brus

Während dieser Zeit hörte man eine Harmonie, und als ob sich der Himmel geöff sangen über dem Haupte von Maria engelis men im Chor.

Bei den Klängen dieser göttlichen Mus harmonischen Tönen dieser Stimmen erhob Ma sam das Haupt, tauchte den Blick in den G Firmaments, und ihr Antlitz war erleuchtet Strahlen der ewigen Herrlichkeit, die sie ersch

Dann seufzte sie und sprach:

„Oh! wie schön ist der Himmel mit seinen aber wie gut ist man auf der Erde mit seinem

„Meine Mutter,“ erwiederte Jesus, „ni auf der Erde wirst Du wohnen mit Deinen während kurzer Jahre, Du sollst den Himmel h Deinem Sohne die Ewigkeit hindurch. Inde Menschen erlöse, tödte ich den Tod; doch um m Tod zu streiten, um ihn zu besiegen, um ihn z muß ich in sein Reich hinabsteigen. In der Grabes werde ich kämpfen mit diesem Kö Schrecknisse; vom Abgrunde werde ich sieg Himmel aufsteigen. Dann, meine Mutter wird

„Also sei es!“ sprach die Jungfrau seufzend.

Und um Jesus so spät als möglich zu verlassen, ging sie, immer den Kopf an seine Brust angelehnt, mit ihm.

Doch nach einigen Schritten blieben Beide stehen: der Leib einer ohnmächtigen Frau versperrte ihnen den Weg.

Es war Magdalena. Magdalena war an dem Orte geblieben, wo Jesus sie hatte heißen stille stehen; von da hatte sie aber gehört, daß Jesus sterben sollte, und bei dieser Kunde war sie in Ohnmacht gefallen.

„Meine Mutter,“ sprach Jesus, „ich lasse Dich minder unglücklich zurück; Du hast Jemand zu trösten.“

Achtes Kapitel.

Das ist mein Leib. — Das ist mein Blut.

Jesus kehrte in den Speisesaal zurück. — Judas war gekommen.

Christus heftete seinen Blick auf das finstere Auge des Verräthers; dann sprach er zu den Aposteln:

„Das Osterlamm* ist bereit, das Opfer kann beginnen.“

Jesus setzte sich mitten unter die Apostel. Zu seiner Rechten hatte er Johannes, seinen geliebten Jünger, Johannes, den Mann mit dem reinen Herzen, mit dem lieblichen Lächeln, mit dem beredten Worte, Johannes, den der Messias, — wie seinen Bruder Jacobus,

— Barnerges, das heißt, Sohn des Donner nannte.

Statt aller anderen Gerichte, war auf der Ta nur das Lamm, das die Mitte einnahm, rechts ei Schüssel voll bittere Kräuter, eine Anspielung auf l Bitterkeit der Speise, welche die Hebräer im Lande l Verbannung zu sich genommen, und links eine Schüs voll süße Kräuter, eine Anspielung auf die Spei welche der Boden des Vaterlandes erzeugt.

Heli bediente.

Ehe er sich setzte, sprach Jesus laut das Geb das er selbst auf dem Berge gelehrt hatte: „Un Vater, der Du bist im Himmel . . .“

Dann beim Worte: „Amen!“ schaute er nach d Stelle, wo er die Jungfrau im Garten gelassen hat und so wie sie ihn sehen konnte, sah er sie auf d Bank sitzen, zu der er sie geführt. Magdalena l zu ihren Füßen und verbarg ihren Kopf in den G wändern der Jungfrau.

Maria, als sie sah, daß er sie anschaute, streck die Arme gegen ihren Sohn aus.

Jesus flüsterte:

„Ich denke an Dich, meine Mutter, und sogle werde ich mit Dir, wenn nicht mit dem Körper, do wenigstens im Geiste das Abendmahl nehmen.“

Die Jungfrau lächelte traurig und ließ ihre be den Hände auf die Haare von Magdalena fallen, wel schluchzte, daß sich ihr Kopf und ihre Schultern z ckend hoben.

Während dieser Zeit zerschnitt Heli das Lamm un stellte vor Jesus einen Becher Wein, und zwischen d Apostel sechs weitere Becher; ein einziger Kelch, ei Symbol der Brüderschaft, sollte für zwei Apostel g nügen.

Jesus segnete den Wein, der im Becher war, u

berührte ihn mit dem Ende der Lippen; dann sprach er mit einer tiefen Traurigkeit:

„Meine lieben Freunde, erinnert Euch der Worte des Propheten:

„„Mein Diener wird groß werden vor Gott, wie ein Reis, das aus einem dürren Erdreiche hervorkommt; wir haben ihn gesehen, und da er uns erschienen ist ohne Herrlichkeit und unter einer gemeinen Gestalt, so haben wir ihn verkannt.

„„Er war der Allerverachtetste, Unwertheste, ein Mensch voller Schmerzen; er nahm unser Siechthum auf sich, wir aber hielten ihn für einen Aussätzigen, für einen von Gott Geschlagenen.

„„Und er ist doch um unseretwillen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

„„Wir gingen Alle in der Irre wie Schafe, Jeglicher sah auf seinen Weg, doch der Herr warf unser aller Sünden auf ihn.

„„Er ist als Opfer gebracht worden, weil er es gewollt, und er that seinen Mund nicht auf, um zu klagen; er wird zum Tode geführt werden wie ein Lamm zur Schlachtbank, und wird stumm sein wie ein Schaf vor seinem Scheerer.

„„Er ist gestorben unter Schmerzen, da er von den Juden verurtheilt ward; er hat nie die Lüge gekannt, und dennoch habe ich ihn aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, denn wegen der Missethat meines Volkes ist er zerschlagen worden.““

„Dies sagte Jesaias vor achthundert Jahren, meine Geliebten, und indem er diese Worte sprach, dachte er an mich; es war meine Marter, die er sah; es war mein Tod, den er prophezeite. Wahrlich ich sage Euch, alles menschliche Elend wird sich anhäufen auf meinem Haupte; sehen sie mich traurig und leidend vorüberge-

hen, so werden die Menschen die Augen ab
sie werden glauben, ich beuge mich unter der L
ner Missethat; sie werden glauben, es seien die
sensbisse, die mich quälen; ich, ich werde ihne
Irrthum nicht nehmen können; doch Ihr, rufet
zu: „„Menschen, erkennet Euren Irrthum; le
Messias, seufzt er, krümmt er sich unter der H
Verfluchung, unter der Geißel der Soldaten, un
Eisen der Henker, so ist die Menschheit der Sc
Der Verworfene ist das ganze Menschengeschle
ist gerichtet, er ist verurtheilt, er ist im Todes
doch er stirbt, ohne sich zu beklagen. Kaum
einen letzten Schrei von sich geben, wie jen
Lamm, dessen Bild er ist; doch gedenket dessen,
Euch sage: Diese Wunden, die Euch schauern
in Eurem Namen hat er sie erhalten, und
nicht, daß jeder Blutstropfen, den er vergieß
Feder beifügt den Flügeln des Engels der E
und daß sein Blut so Tropfen für Tropfen
wird, bis diese wohlthätigen Flügel breit gen
um die ganze Schöpfung zu beschirmen!““

„Oh! Jesus! oh! Herr!“ rief Johannes,
er seinen Kopf auf die Brust Christi fallen ließ

„Es ist gekommen der Tag, meine Lieben, wo
trennen müssen! Fortan werdet Ihr ohne mich spe
Lamm, das auf den Wiesen von Saron spring
an werdet Ihr ohne mich trinken den Wein,
den Keltern von Engaddi fließt; folget abe
Wege, den ich Euch zeige; im Hause meines
im Thale des ewigen Friedens, gibt es süße W
gen für alle meine Freunde, Wohnungen, wo
Fest der allgemeinen Erlösung feiern werden; e
das kein Trennungsgedanke trüben wird.“

Und da Johannes und Thaddäus weinten,
Christus:

„Weinet nicht, unsere Trennung wird kurz sein und unsere Wiedervereinigung wird ewig währen.“

„Wenn wir aber nicht weinen sollen, Herr,“ versetzte Thomas, „warum weinst Du selbst?“

Schwere Thränen flossen in der That still über die Wangen von Jesus.

„Ich weine nicht beim Gedanken an unsere Trennung,“ erwiederte Jesus, „sondern weil ich daran denke, daß Einer von Euch mich verrathen wird.“

Da erhob sich Johannes; da schleuderten die Augen von Thaddäus einen Blitz durch die Thränen; da riefen alle Jünger, mit Ausnahme von Judas, einstimmig:

„Bin ich es, Meister?“

„Es ist Einer von Euch,“ antwortete Jesus. „Allerdings ist dieser Verrath geweissagt von den Propheten; doch wehe dem Jünger, der den Meister verrathen wird!“

Judas wurde todesbleich; da er aber einsah, daß, wenn er allein nicht fragte, seine Gefährten vielleicht Verdacht gegen ihn schöpfen würden, raffte er seinen ganzen Muth zusammen und fragte mit bebender Stimme:

„Ist es Judas, der verrathen soll?“

„Judas,“ antwortete Jesus, „erinnere Dich dessen, was ich Dir gesagt habe, als wir Beide noch Kinder waren, und Du mir einen Faustschlag gabst an die rechte Seite. Die rechte Seite hat aber eine große und geheimnißvolle Bedeutung; aus der rechten Seite von Adam wurde Eva genommen; auf der Rechten von Isaac wurde Jacob gesegnet; zur Rechten meines Vaters werde ich mich setzen; meine rechte Seite wird durch eine Lanze geöffnet werden; an meine Rechte, Judas, hatte ich Dich für dieses letzte Mahl gesetzt, denn ich verzweifle an keinem Menschen, und wäre es

ein Dieb, ein Mörder, so lange ich ihn m
ten Hand berühren kann," fügte Jesus hin
Und er schaute Judas mit einem unen
barmen an, als hätte er gehofft, bei die
Worten werde Judas bereuen, vor ihm au
fallen und sein Verbrechen gestehen.

Doch statt sich einer ersten Bewegung
hinzugeben, wandte Judas den Kopf ab u

Wie kann der Meister wissen, welcher
ist, der ihn verräth? Es muß also derje
cher ihn verräth, selbst verrathen worden se

Judas," sprach Jesus, „jeder Men
nen Schutzengel, der, abgesandt vom
Wiege des Kindes, ihn durch das Leben
wenn nicht eine große Missethat diesen Eng
und macht, daß er wieder zum Himmel auf
habe aber gesehen einen Engel meines B
mit den Händen auf den Augen und mit a
ten Flügeln vorüberzog; ich habe ihm geru
ihm gesagt: „Sohn des Feuerhimmels,
Sterne, welche Missethat ist denn begang
auf der Erde?"" Und er hat mir ge
„„Herr, einer von Deinen Jüngern, einer
die Du hast gelehret durch Dein Wort und
spiel, hat Dich verrathen aus Neid, hat
kauft aus Habgier. Er hat vom Hohenpri
phas dreißig Silberlinge bekommen, um Di
liefern ... Ich bin nicht mehr sein Schutz
wird er mich am Tage des jüngsten Gerichts,
über die ewige Nacht ausstreckend, bei sich
den, und meine Stimme mit der Stärke de
bewaffnend, werde ich zu ihm sagen: „„„J
desjenigen, welcher sein Blut am Kreuz
sen, hast Du Dich unwürdig gemacht,
den Sohn des Menschen in seiner ganzen
Ich überlasse Dich dem Abgrunde der Verdan

)as hat mir der Engel geantwortet, Judas; so habe
h erfahren, daß einer von meinen Jüngern mich ver-
eth."

„Hat er Dir den Namen des Verräthers genannt?"
agte Judas.

„Er hat ihn mir genannt," antwortete Jesus.

„Nenne den Verräther, o Herr! Nenne den Ver-
äther!" riefen gleichzeitig alle Apostel.

„O Herr," flüsterte ihm Johannes zu, „sage mir,
er der Verräther ist."

„Dir, mein geliebter Johannes," erwiederte leise
esus, „doch Dir allein; der Verräther ist derjenige,
ir welchen ich dieses Brod breche."

Und er machte zwei Theile aus dem Brode, das
vor sich hatte, und reichte Judas das Symbol der
ersöhnung des Sünders mit seinem Gott.

Judas konnte es nicht länger aushalten: er rich-
te sich hoch auf, fuhr mit seinen Händen an seine
tirne, blickte mit einer ganz verwirrten Miene um-
r und stürzte aus dem Saale.

Jesus wandte sich gegen seine Mutter. Er be-
erkte, daß sie immer noch auf seine Seite schaute;
r in dem Augenblick, als Judas aus dem Hause
ng, bedeckte sie ihr Gesicht mit ihrem Mantel, um
n nicht zu sehen.

Es herrschte einige Secunden eine tiefe Stille,
elche dem Schrecken glich.

Dann sprach Jesus:

habe Theil nehmen lassen an meinem L
die Thüren, Petrus, damit nicht ein
hereinkomme; und Du, Johannes, hole
den ich bei Seraphia, der Frau von S
bewahrung gelassen habe."

Johannes stand auf, ging auf ein
öffnete ihn, nahm einen Kelch darau
zurück, stellte den Kelch vor Christus
zugleich ein ungesäuertes Brod auf eine

Jesus füllte den Kelch mit Wein u

„Meine geliebten Freunde, es is
brauch, besonders wenn Jeder seinerseit
eine große Reise zu unternehmen, am
les das Brod zu theilen und aus dems
trinken. Jeder von uns aber geht hin
oder minder langen Reise. Ich werde
men. Ich werde allein ankommen, d
gehe, könnt Ihr mir nicht folgen; wenn
dessen wohl suchet, werdet Ihr mich
Ich hinterlasse Euch ein Gebot, das
eines von denen, die je gelehret worden
nes Menschen Mund; hättet Ihr Alles
was ich Euch gelehret habe, so hättet
gessen, so lange Ihr Euch erinnern
botes: „„**Liebet einander!**"" Das
empfange aus Eurem Munde diese
Grundsatz und verlange einzutreten in
bund."

Dann brach er das Brod in so vie
Jünger da waren, ohne den Theil von
gessen, und sprach:

„Nehmet und esset, das ist mein L

Und er segnete den Wein, den er in
gossen, und sprach:

„Nehmet und trinket, das ist mein

Johannes, der zur Linken von Jesus saß und zuerst gegessen und getrunken hatte, sagte zu Christus:

„Oh! mein göttlicher Meister, wiederhole Deinem getreuen Jünger, daß Du keinen Zweifel über ihn hast.“

Jesus lächelte mit seinem himmlischen Lächeln und erwiederte:

„Gestern, während ich im Oelgarten betete, wie ich dies seit mehreren Tagen zu thun pflegte, bist Du ein paar Schritte von mir eingeschlafen. Als mein Gebet beendigt war, suchte ich, wo Du warst, und da ich Dich liegen sah, trat ich auf Dich zu; doch statt Dich aufzuwecken, folgte ich Dir in die Tiefe Deines Schlafs. Ein Lächeln milder als das des Frühlings, wenn er Blumen auf der Erde, seiner Braut, ausstreut, ruhte auf Deinen Lippen. Ich habe Eva, ich habe Adam am Tage der Schöpfung ihren ersten Schlaf unter den Lauben Edens schlafen sehen; ihr Schlaf war minder rein und minder unschuldig als der Deine.“

„Ich danke Dir, Herr,“ sprach Johannes, indem er die Hand von Jesus küßte.

„Meine Lieben,“ fuhr Christus fort, „erinnert Euch nun, daß ich Euch Alles gegeben, was ich habe geben können, da ich Euch, indem ich Euch meinen Leib gab, indem ich Euch mein Blut gab, mich selbst gegeben habe. Gebt Euch nun auch Euren Brüdern, wie ich mich Euch gegeben habe, ganz und ohne Beschränkung. Diejenigen, welche mir vorhergegangen sind, haben gesagt: „„Das jüdische Volk ist das auserwählte Volk des Herrn; die anderen Völker haben kein Recht auf das Licht von Moses, auf das Wort der Propheten;““ ich aber sage Euch: „„Wenn die Sonne glänzt, beleuchtet sie nicht nur das jüdische Volk, sondern auch alle andere Völker; wenn der Sturm tost, befruchtet der Regen, der aus den Wol-

ken fällt, nicht nur die Erde Judäas, sondern a
Länder.'''' Die Wahrheit, die ich Euch geoffenba
sei die Sonne, welche scheint auf die Welt, vo
Osten nach Westen, von Süden nach Norden; da
Wort, das ich Euch übertragen, sei der Thau, d
Alles befruchtet, vom Felde Eurer Väter an bis zu d
entferntesten, unbekanntesten Ländern. Bekümmert Eu
nicht darum, wenn Ihr durch ein Land ziehet, wer d
Gott ist, den man dort anbetet, wer der König, d
dort regiert, wer das Volk ist, das dort wohn
Gehet gerade aus, und wenn man Euch fragt, vo
wannen Ihr kommet, so antwortet: „„Ich komme g
sandt von der ewigen Liebe.''''

Und es schien den Jüngern, Jesus werde, als e
diese Worte sprach, leuchtend und durchsichtig. Etwa
der Verklärung von Thabor Aehnliches ging in die
sem Augenblicke vor, und man sah ihn horchen a
eine Stimme, die er allein hörte, und die die sein
Mutter war.

Die Jungfrau streckte die Arme gegen ihn a
und sprach:

„Oh! mein Herr, in diesem Augenblick erken
ich Dich als den Sohn Gottes.“

Christus hob mit der einen Hand den Kelch u
mit der andern das Brod auf.

Die Jungfrau kreuzte die Arme auf ihrer Bru
und warf, die Augen halb geschlossen, den Mund hal
geöffnet, den Kopf zurück.

Sie nahm geistig das Abendmahl mit ihrem gött
lichen Sohne.

Jesus setzte wieder auf den Tisch den Kelch un
das Brod.

„Und nun,“ sprach er zu Petrus, „öffne di
Thüre wieder und sage Heli, daß er Wasser un
Becken bringe.“

Heli trat mit Dienern ein, welche Becken voll Wasser und Leintücher trugen.

Die Apostel setzten sich, lösten ihre Fußbekleidung, und Heli stellte vor Jeden von ihnen ein Becken mit lauem Wasser.

Jesus kniete nieder und fing an den Jüngern die Füße zu waschen.

Alle ließen ihn thun, wie Diener, welche dem Willen eines Herrn gehorchen.

Als er aber zu Petrus kam, sprach dieser zu ihm:

„Oh! werde ich je dulden, daß mir mein Herr die Füße wasche?"

„Was ich thue, das weißt Du jetzt nicht," antwortete Jesus, „doch Du wirst es hernach erfahren."

Dann sagte er leise:

„Petrus, Du hast verdient, von meinem Vater zu erfahren, wer ich bin, von wo ich komme, wohin ich gehe. Darum werde ich auf Dich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden nichts gegen sie vermögen; meine Kraft soll bleiben bei Deinen Nachfolgern bis zum Ende der Welt."

Dann sprach er lauter und so, daß alle Apostel es hörten:

„Meine Lieben, wenn ich nicht mehr sein werde, vergesset nicht, daß Petrus es ist, der meine Stelle bei Euch vertreten soll."

Da sprach Petrus zu ihm:

„Du magst mich immerhin groß machen, Herr, ich werde nimmer dulden, daß der Herr die Füße

„Habe ich Dir nicht gesagt, Du könnest mi
folgen, wohin ich gehe?“ versetzte Jesus.

„Warum stößest Du mich zurück?“ ri
Apostel, „mich, der ich mein Leben für Dich
würde!“

„Dein Leben!“ versetzte Jesus, während e
trus mit einem schmerzlichen Lächeln anschaute; „
lich, Petrus, ich sage Dir, ehe der Hahn d
gekräht hat, wirst Du mich dreimal verleugnet h

Petrus wollte betheuern, doch Jesus streck
Hand aus und sprach:

„Meine Brüder, so oft ich Euch gesandt
ohne Beutel, ohne Tasche, ohne Schuhe, habt
Mangel gehabt auf dem Wege?“

„Nie,“ antworteten die Jünger.

„Nun,“ fuhr Jesus fort, „wer einen Beute
der nehme ihn! Wer nichts hat, verkaufe sein
und kaufe ein Schwert, denn was von mir gesch
ist, wird in Erfüllung gehen.“

Dann wandte er sich gegen die Seite,

Jesus küßte seine Mutter auf die Stirne, und während Jesus seine Mutter küßte, nahm Magdalena das Ende seines Mantels und drückte es an ihre Lippen.

Neuntes Kapitel.

Der Blutschweiß.

Jesus entfernte sich aus Jerusalem durch dasselbe Thor, durch welches er eingetreten war. Es mochte ungefähr sechs Uhr Abends sein. Der Mond, der hinter dem Berge Eroge aufgegangen, rückte bleich gegen einen tiefen Ocean von schwarzen Wolken vor, welche ihn verschlingen zu wollen schienen; der Wind wehte von Südwest traurig wie eine Klage der Natur, und die Holztauben erhoben, trotz der vorgerückten Stunde, ein unheimliches Geschrei in den Cypressen von Zion.

Jesus ging über die Brücke des Kidron, ließ zu seiner Rechten den Weg nach Engaddi und Jericho und betrat den Fußpfad des Oelbergs, der nach Gethsemane führt. Er war schweigsam, und durch dieses Schweigen wurden seine Jünger sehr beunruhigt; ihre ganze Stärke beruhte auf ihm, und sobald diese Stärke sie verließ, bogen sie sich wie Rohre.

Johannes verlor ihn nicht aus den Augen; er so seinen Meister mit langsamen Schritten, die Arme trö an seinen Seiten herabhängend, den Kopf vorgeber das Gesicht noch blässer als gewöhnlich, hingehen f bevor man Gethsemane erreichte, näherte er sich J

und da er seine Besorgniß nicht länger in seine
verschließen konnte, sprach er zu ihm:

„Meister, wie kommt es, daß Du so nieder
gen, Du, der Du gewöhnlich die Stütze bist der An

Aber Jesus schüttelte den Kopf und erwied

„Oh! mein lieber Johannes, meine Seele
trübt bis in den Tod."

„Was kann ich für meinen Herrn Jesus t

„Nichts," antwortete Christus, „denn Eure
sehen nicht, was ich sehe."

„Was siehst Du denn so Erschreckliches?"

„Ich sehe die Angst und die Anfechtung,
herannahen, und ich bin so tief betrübt bei de
danken, mich von denjenigen zu trennen, wel
liebe, daß ich unterliegen werde, wenn mir mein
nicht zu Hülfe kommt. Darum, statt mich zu u
und mir beizustehen, sollt Ihr fern von mir b
damit meine Schwäche für Euch nicht sei ein Gege
des Aergernisses."

Und als man zum Dorfe Gethsemane kam,
in einer Art von Gehege Simon, Bartholomäus,
däus, Philippus, Thomas, Andreas, Matthäus,
bus den Jüngern, und ging weiter mit Petrus, Ja
und Johannes.

„Bleibet hier," sprach er zu den Erstern, „
und betet, daß Ihr nicht in Anfechtung fallet."

Dann ging er aus dem Dorfe hinaus, wand
ein wenig links und schritt auf das zu, was ma
Oelgarten nannte, weil hier die ältesten Oelbäu
Berges waren.

Dieser Garten war umschlossen von einer
mauer, in deren Mitte man aber eine Oeffnung
bracht hatte, welche Jedem einzutreten gestattete.
einem der abgelegensten Orte, unter dem tiefsten
ten der alten Oelbäume, fand man eine Grotte,

Eingang beinahe ganz durch Epheuzweige und wilde Reben bedeckt war.

In diese Grotte pflegte sich Jesus zurückzuziehen, um sich vor dem Herrn niederzuwerfen; gewöhnlich trat er auch allein in den Garten ein, und die Apostel, welche sich auf dem einen oder dem anderen Punkte des Berges gruppirten, sahen zu ihrem Erstaunen, daß, sobald Jesus im Gebete war, lange Lichtstreifen die Luft durchfurchten wie Sternschnuppen und gegen die Grotte, wo Jesus betete, ausliefen.

Für sie unterlag es keinem Zweifel, daß diese Lichtstreifen die Spuren waren, welche am dunkeln Azur der Nächte die Engel hinterließen, die Jesus während seiner Betrachtungen besuchten.

Ein paar Schritte von der Gartenthüre verließ der Herr die drei Apostel.

„Ihr," sprach er, „Ihr, die Ihr mir auf den Thabor gefolgt seid und dort meine Stärke und meine Größe gesehen habt, bleibet hier, denn Ihr allein könnt, ohne zu zweifeln, meine Schwäche sehen."

Petrus, Jacobus und Johannes blieben zurück und setzten sich, wie es die acht ersten Apostel gethan hatten.

Jesus ging weiter und trat voll Bangigkeit in die Grotte ein.

Eine Tradition aus dem Anfange der Welt sagt, in diese Grotte haben sich nach der ersten Sünde, welche Jesus sühnen sollte, Adam und Eva geflüchtet, wie auch eine andere Tradition versichert, der Vater und die Mutter des Menschengeschlechts schlafen den ewigen Schlaf auf dem Gipfel von Golgatha, gerade an dem Orte, wo die Hinrichtungen stattfanden.

Die Stadt Jerusalem trennte also allein die Grotte, wo die aus dem Paradiese Verbannten lebend geweint und gebetet hatten, von dem Grabe, wo sie todt und stumm ruhten.

Kaum war Jesus [illegible] warf er sich
mit dem Gesichte auf [illegible]

Plötzlich, mit [illegible] unter [illegible] Gebete Christi, erscholl in den Lüften die [illegible] mpete, welche am Tage des jüngsten Gerichts [illegible] auferwecken soll, und zwar auf eine so unvorhe[illegible] ne Art, daß, wie beim Lärmen eines Clarins ein [illegible] sich bäumt und davon läuft, ebenso beim Tone [illegible] unseligen Trompete die Menschen unter ihren Füßen [illegible] Erde springen fühlten, welche erschrocken fortstürzte, [illegible] m sich im Raume zu verlieren, hätte sie nicht die mächtige Hand Gottes aufgehalten und genöt[illegible] in i[illegible] n Kreis zurückzukehren.

Dann, auf das [illegible] der Trompete, folgte eine nicht minder fu[illegible] mme und sprach:

„Im Namen de[illegible] elcher die Schlüssel des Unendlichen hält, der der Hölle [illegible] hre Flamme, dem Tode seine Allmacht gibt, ist unter d[illegible] n Himmelsgewölbe ein Mensch, welcher vor Gott [illegible] des Menschengeschlechts erscheinen will? Lebt dieser [illegible] nsch, so antworte er.“

Ein Schauer, ähnlich [illegible] des Todes, durchlief die Adern von Jesus und d[illegible] bis in das Mark seiner Gebeine ein. Doch er [illegible] te sich auf seine Kniee auf, hob die Arme und di[illegible] gen zum Himmel empor und sprach:

„Herr, hier bin ich.“

Und er blieb eine Zeit lang in die Beschauung versunken, die ihm erlau[illegible] ott durch die Dicke des Berges, durch die Tiefe de[illegible] erhimmels zu sehen.

Allmälig schloß sich die himmlische Oeffnung wieder, und Alles kehrte in [illegible] Stille und in die Finsterniß zurück; doch dieser lange Augenblick, in welchem es Jesus das Antlitz des Herrn zu betrachten gestattet gewesen, verlieh ihm wieder seine ganze Stärke.

Dann lehnte er sich an [illegible] r finsteren Grotte an und sprach:

„Und nun, komm, Satan ... ich bin bereit. Dich zu empfangen."

Sogleich schoben sich die Epheuzweige und die wilden Reben, welche den Eingang der Grotte verschleierten, auseinander, und der Engel des Bösen erschien, wie er sich schon einmal Jesus in jener Nacht gezeigt, wo er, nachdem er ihn auf die Zinne des Tempels versetzt, von der Höhe des Dschawahir alle Reiche der Welt hatte an ihm vorüberziehen lassen.

Die drei Stunden der letzten Versuchung sollten beginnen.

Erste Stunde.

„Du hast mich gerufen," sprach Satan.

„Ich habe Dich nicht gerufen," antwortete Jesus, „doch da ich wußte, daß Du hier warst, sagte ich zu Dir: „„Komm.""

„Du befürchtest dies Mal also ebenso wenig zu unterliegen, als das erste Mal?"

„Ich hoffe, der Herr wird mich unterstützen."

„So bist Du also immer noch entschlossen, die Missethaten und Sünden der Menschen zu sühnen?"

„Du hast gehört, was ich so eben dem Engel des Herrn geantwortet, als er die Menschheit aufforderte, vor ihm zu erscheinen."

„Und warum hast Du die Menschheit sich nicht selbst vertheidigen lassen?"

„Weil sie verurtheilt worden wäre, weil, um sie zu retten, eine Tugend nöthig war, die das Gegengewicht aller Sünden bilden konnte: die Hingebung."

„Du willst also die Ungerechtigkeiten der Erde auf Dich nehmen?"

„Ja," antwortete Jesus.

„Die Last wird schwer sein, das sage i
Voraus."

„Wenn ich sie nur bis auf den Gipfel
delstätte trage, mehr brauche ich nicht."

„Du kannst wohl mehr als einmal ur
fallen."

„Die Hand des Herrn wird mich w
heben."

„Wohl," sprach Satan. „Du nimmst
Fehler der guten Mutter Eva und des gu
Adam auf Dich?"

„Ja," erwiederte Jesus.

„Das Verbrechen des ersten Mörders, de
chen von Cain nimmst Du auf Dich?"

„Ja."

„Die Verbrechen des Geschlechtes, das
ter für so verdorben gehalten, daß er kein
Mittel fand, um es zu heilen, als dassell
säufen, — Du nimmst sie auf Dich?"

„Ja."

„Wohl!" sagte Satan. „Doch wir
beim Eingange der Welt, und das Drama er
wahrhaft erst nach der Sündfluth. Was sag
Nimrod, diesem großen Jäger vor dem Herr
Hirsche, die Elendthiere, die Tiger, die Pa
die Löwen als seiner unwürdige Thiere betra
seinen Bogen auf die Menschen spannte?"

„Ich sage, daß Nimrod ein Tyrann r
ich sterbe für die Tyrannen wie für die Ank

„Gut, Nimrod mag hingehen! Doch i
einen gewissen Procrustes, der seine Gäste in
legte und, waren sie zu klein, verlängert
sie zu groß, sie verkürzte. Wir haben einen
Sinnis, der die Vorübergehenden viertheilte,
sie an zwei Bäume band, die er mit Gewalt i
und sodann sich wieder erheben ließ . . . W

en gewissen Anthäos, der Neptun einen Tempel mit
Schädeln der Fremden baute, welche durch se[...]
naten reisten . . . Wir haben einen gewissen Pha-
is, der mit dem Todesgeschrei der Gefangenen, die
enthielt, einen glühenden ehernen Stier brüllen
. . . Wir haben einen gewissen Skyron, der auf
em schmalen Wege stand und die Reisenden ins
er stürzte! . . . Du übernimmst Alles dies? Gut!
en wir zu Anderen über! Oh! wir werden nicht
ge suchen, der Mensch ist ein häßliches Thier, und
Geschichte der Menschheit ist eine häßliche Ge-
chte. Da ist Klytämnestra, die ihren Gatten tödtet;
ist Orestes, der seine Mutter tödtet; da ist Oedi-
, der seinen Vater tödtet; da ist Romulus, der
en Bruder tödtet; da ist Kambyses, der seine
wester tödtet; da ist Medea, die ihre Kinder tödtet;
ist Thyestes, der sie frißt! . . . Du übernimmst
Alles dies den Eumeniden streitig zu machen?
trefflich! . . . Sehen wir ein wenig, was Du von
Bacchantinnen sagst, welche Orpheus zerfleischen;
Pasiphae, welche Griechenland mit dem Mino-
rus beschenkt; von Phädra, welche Hippolyt von
en Pferden zerreißen läßt; von Tullia, welche mit
m Wagen über den Leib von Servius Tullius
t? . . . Kleinigkeiten! Reden wir nicht mehr da-
. . . Reden wir von Sardanapal, der eine Pro-
demjenigen verspricht, welcher ein neues Vergnü-
erfinde; von Nabochodonosor, der den Tempel
dert und Deine Vorfahren in die Gefangenschaft
ppt; von Balthasar, der Daniel in die Löwen-
e werfen läßt; von Manasse, der Jesaias entzwei
n läßt, und zwar von unten nach oben, damit die
he länger dauere; von Ahab, der so viele Verbre-
begangen hat, daß Saul von Samuel verflucht
, weil er ihn nicht getödtet! Sprechen wir von
n, welcher eine Göttin schänden will! Reden

von Lucullus, von der Aechtung des Ci
Antonius, der seiner Frau die Köpfe von d
gen schickt, welche er nicht kennt; vor
der Numantia den Flammen preisgibt; vo
mius, der Korinth niederbrennt; von S
Athen mit Feuer und Schwert verwüstet!
merke wohl, daß ich die Hebräer, die Phöni
Griechen und die Aegypter, welche ihre Ki
Moloch opfern, beiseit lasse; ebenso die B
die Carnuten und die Germanen, die ihre
Teutates opfern; die Indianer, die unter dem
von Wischnu sich zermalmen lassen; die P
welche die Pyramiden bauen und diese Gebil
Laune mit dem Schweiße und dem Blute
Millionen Menschen verkitten! . . . Und A
um zu Herodes dem Großen zu gelangen, d
netwegen fünftausend männliche Kinder
läßt, und zu Johannes dem Täufer, dem
Antipas, immer Deinetwegen, den Kopf a
läßt! . . . Nun! Sohn des Menschen od
Gottes, was sagst Du hiezu? Sprich! ..

Die erste Stunde der Bangigkeiten, die erste Stunde der Prüfungen, die erste Stunde der Leiden, welche dem Weltall den Frieden geben sollten, war abgelaufen!

Zweite Stunde.

„Lassen wir die Vergangenheit," sprach Satan, „was geschehen ist, ist geschehen; kommen wir zur Gegenwart. Du hast zwölf Apostel zu Dir gerufen... ich spreche nicht von den Jüngern, das würde uns zu weit führen . . . Du hast wackere Leute genommen, die Einen von ihren Nachen und ihren Netzen, die Andern von ihrem Pfluge und ihrem Weinberge, wieder Andere aus ihren Schreibstuben und ihren Zollbuden; ohne Dich wären sie glücklich gewesen: sie hätten gelebt bei ihren Familien, sie wären gestorben in ihren Betten, umgeben von ihren Kindern! Doch nein, Du hast aus ihnen Bettler während Deines Lebens gemacht und wirst aus ihnen Landstreicher nach Deinem Tode machen . . . Willst Du wissen, was ihnen widerfahren wird, daß sie Deine Lehre gepredigt haben, und auf welchem Wege sie Dir in das Reich Deines Vaters nachfolgen werden? Ich lasse Judas beiseit: würde dieser gehenkt, so hätte er es wohl verdient! — Ich beschäftige mich nur mit den Eifrigen, mit den Getreuen, mit den Unerschütterlichen! . . . Fangen wir mit dem Ersten an, der den Marsch eröffnen wird, mit Jacobus dem Aeltern. Nachdem er eine Reise in Spanien gemacht, wird er nach Jerusalem zurückkehren, um Dein Evangelium zu predigen; das wird Herodes Agrippas mißfallen, der ihm auf das Verlangen der Juden den Kopf abschlagen läßt. Einer! Dann kommt Matthäus. Er wird viel reisen: er wird vor Allem nach Persien und dann nach Antiopien gehen; er wird eine Menge von Jungfrauen zur christlichen Religion be-

kehren; da er aber eine von diesen Jungfrauen
dern will, den König des Landes zu heirathe
in sie verliebt ist, so wird ihm der König einen
stich von hinten geben lassen, an welchem er
Zwei! Nun ist die Reihe an Thomas ... D
daß ich der chronologischen Ordnung folge . .
Thomas, er wird in Arabien thun wollen, was
Aegypten gethan hast: die Götzenbilder umstürze
es wird ihm weniger glücken, als Dir: der Ober
wird ihn selbst mit einem Schwertstreiche tödten.
Gehen wir zu Petrus, der Grundsäule Deiner
dem Bewahrer Deiner Schlüssel, über. Diesen e
sein Golgatha in Rom: er wird gekreuzigt wer
sein Herr; nur wird er aus Demuth verlangen
man ihn mit dem Kopfe nach unten kreuzige,
er es mit einem Richter voll Milde zu thun h
wird man ihm diese Bitte gewähren. Vier!
verzeih, ich bemerke, daß ich Jacobus den Jünger
gangen habe. Jacobus der Jüngere wird schon drei
bei Dir sein, wenn Petrus zu Dir kommt; Du
wie er sterben wird, Dein Vetter Jacobus, d
Bischof von Jerusalem? Man wird ihn mit
thun lassen, was Du nicht gutwillig thun wolltest
wird ihn vom Tempel herabspringen lassen; da
er bei seinem Falle nur zwei Beine und eine
gebrochen hat und seinen letzten Arm zum Himm
vorhebt, wird ihm ein wackerer Jude den Ko
einem Walkerhammer zerschmettern. Fünf! Wir
noch Bartholomäus, den ehemaligen Nathanael
jenigen, welcher behauptet hat, es könne nichts
von Nazareth kommen. Er wird eines sehr u
nehmen Todes sterben; man wird ihn schinden,
mehr, nicht weniger, als den pflichtvergessenen
von Kambyses, und das wird ihm in einer Sta
gegnen, deren Namen der arme Mann nicht
kennt: in Albana, in Armenien. Sechs!

Andreas, der Zeuge Deines ersten Wunders in Canaan gewesen ist und an ein ganz besonderes Kreuz genagelt werden wird, dessen Form man ausdrücklich für ihn erfindet und sodann nach seinem Namen benennt; was nicht mehr als gerecht ist, in Betracht, daß er an diesem Kreuze erst am Ende des zweiten Tages stirbt. Sieben! Dann Philippus, der sich wird in Phrygien steinigen lassen. Acht! Dann Simon und Thaddäus, diese zwei guten Freunde, die sich nicht einmal im Tode verlassen wollen und in Persien von den Einwohnern der Stadt Sannir gesteinigt werden. Zehn! Und endlich Johannes, Dein geliebter Jünger. Ah! ah! dieser bewegt Dich, wie es scheint, mehr als die Andern? Du hebst die Arme zum Himmel empor, Du bittest Deinen Vater, ihn zu verschonen, und, in der That, er geht unversehrt aus der Wanne mit siedendem Oel hervor, in die ihn Domitian hat tauchen lassen . . . Gut! Einer von Zwölf, das ist nicht zu viel! Ah! es kostet etwas, Dein Freund zu sein, Jesus! man bezahlt die Ehre, in Deinem Dienste zu sein, theuer, Christus! und Deine Auserwählten sind wahrhaftig die Privilegirten Deines Schmerzes, Messias!"

Jesus ließ den Kopf in seine Hände fallen, um die Thränen zu verbergen, welche über seine Wangen rieselten.

Satan lächelte, und bei diesem Lächeln trat die Finsterniß ein in der ganzen Natur.

„Warte," sagte er, „ich habe hier nur von den Aposteln gesprochen; sprechen wir nun ein wenig von den Proselyten, von den Neophiten, von den Adepten: hier werden wir nicht mehr nach zehn oder zwölf zählen, sondern nach hunderttausend, nach fünfmalhunderttausend, nach Millionen! Gegrüßet seist Du, Kaiser Nero! Was machst Du da, Sohn von Agrippina und Ahenobarbus? Bist Du bei Deinem Lieblingsschauspiel

gewesen: Christen wilden Thieren vorgeworfen
tet durch Christen, welche brennen . . . Sc
Jesus, es ist sinnreich, was er da erfunden h
große Künstler, welcher zur Lyra Verse von
singt, während Tausende von Menschen mit
ringen! Aergerlich darüber, daß den Metz
Nacht ein Ziel setzte, hatte er den Gedanken,
mit Baumharz, mit Erdpech, mit Schwefel ü
zu lassen und sie wie Fackeln anzuzünden, s
Kaiser den Circus nun nicht mehr verlassen
wird Schauspiel bei Tag und Schauspiel bei Nac
Setzen wir dreimalhunderttausend Christen f
und ich schwöre Dir, Jesus, daß ich die Sach
Niedrigste anschlage. Domitian wird es besse
als Nero: die Welt unterrichtet sich, währe
Alter zunimmt! — Laß sehen, was hast Du
Bruder des guten Titus, während dieser Augen
Langweile, wo Du nicht die Fliegen mit Deine
durchstichst? Die Christen mit Lanzen, mit Pf
mit Wurfspießen zu durchbohren? Ei! das sin
Anfange der Welt bekannte Martern . . . Ah!
lässest sie in angezündete Oefen und in Kessel m
dem Oel werfen? Nabuchodonosor hatte dies
erfunden . . . Du lässest sie im Circus durch Lö
ger, Leoparden zerreißen? Du lässest sie durch E
und Flußpferde mit den Füßen zertreten? Du
nen durch Stiere und Rhinocerosse den Bauch a
Das waren Belustigungen Deines Vorgängers
Höre, Domitian, ist es denn ebenso schwer, e
Marter, als ein neues Vergnügen zu erfinden
schau' dies an, Jesus, das ist nicht übel: hier
Schiffe, zehn Schiffe, zwanzig Schiffe, wel
einander kämpfen; diese Gegner greifen sich
flammten Pfeilen an, so daß sie sich gegen
Brand stecken . . . Ah! das ist ein schönes S
dieses Wiederstrahlen der Flammen im Wass

dann ist wenigstens eine Abwechselung im Tode der Märtyrer: die Einen laufen vom Vordertheil nach dem Hintertheile; die Andern versuchen es, Maste zu erklettern; wieder Andere stürzen sich in's Wasser ... Ah! gut: das Wasser ist mit Kaimans, Haifischen und Krokodillen bevölkert; das ist ein Fortschritt Claudius gegenüber. Claudius hatte das Wasser und das Feuer erfunden; doch er hatte nicht die Krokodille, die Haifische und die Kaimans erfunden. Setzen wir fünfmalhunderttausend Christen getödtet durch Pfeile, Lanzen und Wurfspieße; verbrannt in den Oefen, gesotten im Oel, zerfleischt durch die Löwen, die Tiger und die Leoparden; mit den Füßen zertreten durch die Elephanten und die Flußpferde, aufgeschlitzt durch die Stiere und die Rhinocerosse; gebraten auf den Schiffen oder gefressen von den Kaimans, den Haifischen und den Krokodillen. Fünfmalhunderttausend, das ist nicht viel; Domitian ist aber auch erst fünfundvierzig Jahre alt, da er von Stephan, dem Freigelassenen der Kaiserin, ermordert wird. Lebte er länger, so würde er Besseres vollbringen! Was er nicht gethan hat, wird übrigens Commodus thun. Komm doch hierher, Sohn von Marc Aurel, römischer Hercules, Löwentödter, der Du der Lust, tödten zu sehen, das Vergnügen, selbst zu tödten, beifügst! Du wirst siebenhundertmal in den Circus hinabsteigen, Sohn Jupiters! Es wird wohl jedes Mal fünfhundert Christen das Leben kosten: hiedurch sind dreimalhundertfünfzigtausend Märtyrer den fünfmalhunderttausend von Domitian, den dreimalhunderttausend von Nero beizurechnen; im Ganzen elfmalhunderttausend! — Ich sagte Dir ja, Jesus, Du könnest nach Millionen zählen! ... Zähle, zähle, Jesus."

Jesus breitete die Arme aus, fiel, das Gesicht von Schweiß und Thränen bedeckt, zitternd, schauernd, erbleichend auf die Kniee und sprach:

„Mein Vater, ist es möglich, so laß diesen Kelch von mir gehen!“

Dann aber sammelte er sich wieder, und da er fühlte, daß Satan nahe daran war, die Hand über die Welt auszustrecken, rief er:

„Doch, mein Vater, Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“

Satan brach in ein Gelächter aus, das erschrecklicher und schmerzlicher war, als sein erstes Gebrülle.

Und man hörte sanfte Stimmen in den Lüften singen:

„Sie ist abgelaufen, die zweite Stunde der Bangigkeiten, die zweite Stunde der Prüfungen, die zweite Stunde der Leiden, welche dem Weltall den Frieden geben sollen!“

Das war der Chor der Engel, die sich freuten, daß Jesus nicht unterlegen.

Diese sanften Stimmen trockneten den Schweiß, der von der Stirne Christi fiel, und trockneten die Thränen, die aus seinen Augen flossen.

„Hast Du mir noch etwas zu sagen?“ fragte Jesus.

„Ob ich Dir noch etwas zu sagen habe?“ rief Satan; „bei der Hölle, ich glaube wohl! Ich habe mit Dir von den Ketzereien zu reden . . . Ah! Dein empfindsames Herz, für die Ketzereien verlange ich Deine ganze Aufmerksamkeit.“

Jesus konnte sich eines Seufzers nicht erwehren.

„Oh! sei ruhig,“ sprach Satan, „Du weißt, daß ich nur noch eine Stunde habe: ich werde also genöthigt sein, abzukürzen und bloß das zu nehmen, was sich Bestes findet. Schau', hier ist meine Liste, Du siehst, daß sie kurz ist.“

Satan streckte die Arme aus, und an den Wänden der Grotte konnte Jesus in Flammenschrift lesen:

Arianer, — Waldenser, — Albigenser, — Templer, — Hussiten, — Protestanten.

Dritte Stunde.

rend eines hierauf folgenden kurzen Still-
s hörte man den Wind durch das Blätterwerk
iume pfeifen. Dieser Wind schien beladen
Arten von Klagen, Schreien und Verwün-
es war die Stimme der Dämonen, welche
er Engel antwortete.
Trauerschleier schien sich über die Schöpfung
et zu haben, seit Satan voll Hoffnung ge-
tte.
uns mit dem Anfang beginnen," sprach der
„Wir sind in der Zukunft, im Jahre 336
alenders. Arius hat sich 312 in Alexan-
ergelassen und hier eine neue ziemlich freche
redigt. Zum Glück besteht noch die Frei-
Erörterung. Die ersten Kirchenväter haben
Ansicht des heiligen Paulus entschieden, daß
zuerst gewarnt und dann, wenn er in seinem
beharrt, aus der Kirche ausgeschieden, das
s der Gesellschaft der Christen ausgeschlossen
oll. Der Kirchenbann ist noch die einzige
Dissidenten ausgesprochene Strafe ... Aller-
den die Väter der Inquisition später, in Ver-
gebracht durch diese zu große Milde der Kirche
Ketzer der ersten Jahrhunderte, im Namen
en Geistes erklären, wenn sich die Orthodoxie
o duldsam gezeigt, so habe sie dies gethan,
icht die Stärkere gewesen; das Geständniß ist,
ebst, naiv für Schüler des heiligen Domini-
ch man muß auch zugeben, daß dieser Arius
Schuft ist, der zukünftigen Jahrhunderten
niß bereiten wird ... Weißt Du, — immer
en, wir leben im Jahre 336, — weißt Du,
r Arius von Dir sagt? Er bestreitet die

Dreieinigkeit; er behauptet, Du seist nicht
an vorhanden gewesen; er sagt, Du seist
mit Deinem Vater; er hat entdeckt, Du
einfaches Geschöpf aus dem Nichts gezogen,
nicht weniger, als der arme Lazarus, der,
ihn auferweckt hast, sich an allen Bäume
Steinen stößt weil er sich selbst nicht überz
daß er wirklich lebt ... Und das Sch
Allem ist, daß es nur drei Stimmen bra
damit sich das Concilium von Nikäa fü
gegen Dich ausspräche! Schau' aber, wie v
Mühe wäre es gewesen, hätten sich dies
statt sich für die Einheit des Wesens der d
der Gottheit, für die Nichteinheit ausgesp
wärest dann nicht mehr Gott; das ist ein
Gedanke! Stirb also für die Menschheit,
Dich nur mit einer Mehrheit von drei St
Gotte ausruft! ... Zum Glück wird d
der sich von drei andern Concilien freisprec
was, beiläufig gesagt, ein wenig die Ents
ersten schwächt, — dieser Arius, dem es g
aus der Verbannung durch Constantin zu
lassen und sein Liebling zu werden, wird
lichen Todes in dem Augenblick sterben, w
Alexander, dem Patriarchen von Constant
Befehl gibt, ihn wieder in den Besitz se
lichen Functionen zu setzen! Du kannst D
wohl denken, daß ein Mensch, auf de
ihre Augen gerichtet hat, nicht so ganz leb
ohne daß sein Tod großen Lärmen macht.
welche seiner abscheulichen Lehre folgen, w
er sei vergiftet worden; die Rechtgläubigen,
wahren Wege folgen, werden sagen, sein
von Gott dem Gebete des Bischofs Alexand
tes Wunder ... Sprich doch, was für
muß es sein, der in seinen Gebeten den

Arius ist auch mehr wohlthätig als schlimm für die Arianer. Er ist nun Märtyrer: seine Lehre geht in Fleisch und Blut der großen barbarischen Racen über; sie fällt über Europa mit den Gothen, den Burgundern, den Vandalen und den Lombarden her; Deine mit einer Mehrheit von drei Stimmen auf dem Concilium von Nikäa anerkannte Gottheit, o Christus, wird von der Hälfte der neuen christlichen Welt geleugnet! Der Haß und die Eifersucht dieser wilden Horden verschanzen sich hinter Glaubensfragen wie hinter einem Schilde: die Menschen haben keine Gewissensbisse mehr, wenn sie einander tödten: sie tödten sich, die Einen, um zu beweisen, daß Du Gott bist, die Andern, um zu beweisen, daß Du es nicht bist . . . Das erste Wort Deines Mundes bei Deiner Ankunft auf der Erde ist doch gewesen, o Christus: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden! Ich weiß nicht, in welchem Zustande der Himmel um jene Zeit sein wird, o sanfter Jesus! Doch schau die Erde an, — ein Feld der Schlächterei! Aus den Arianern werden die Socinianer hervorgehen. Sieh hier die Flamme dieses Scheiterhaufens, welche die Mauern einer Stadt beleuchtet und sich in einem See wiederstrahlt: die Stadt ist Genf, der Scheiterhaufen ist der von Michael Servet. *)"

Jesus stieß einen Seufzer aus und strich mit seiner Hand über seine Augen.

---

*) Eigentlich Miguel Servede, geboren in Arragonien.

„Ah! Du glaubst, wir seien
men?“ sagte Satan, der sich de
täuschte er sich im Eindrucke von
wir haben acht bis zehn Jahrhun
den und geschlossenen Augen übe
dahin gelangen, haben wir noch
Metzeleien einzuregistriren,
Matthäus der Zöllner sagen wür
gionskriege und die Umwälzungen
werden sich einige christliche Famil
hundert, wie wilde Blumen,
Schlünde der Alpen verpflanzen;
einfach, unbekannt im Schutze ih
sie für unzugänglich halten; ihre
wie der Adler, der das Azur des
det; ihr Gewissen wird weiß sein
die Berge bekränzt, welche man d
Mont Viso nennt, und die die eu
Orebs und des Sinai sind. Da
das ist der Name, den sich selbst
strengen Sitten, mit dem Rocke ol
der Geist, die Gebräuche, der Rit
werden in Wirklichkeit nur unt
Bettlern von Lyon, — denn so
denser selbst aus Demuth, — b
Evangelium wird ihr Gesetz sein;
sem Gesetze entfließt, wird der ei
Menschheit sein; er wird das Ba
Gemeinschaft sein, deren Mitglie
um zu beten und zu lieben. J
man muß wohl einen Vorwand h
sie behaupten, Constantin habe
Päpste und die Kirche mit gro
schenkt, die christliche Gesellschaft
werden sich stützen auf zwei Wort
Munde gekommen sind; einmal:

Menschen hat kein Haus, daß sein Haupt darin ruhe; zweitens: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Es wird nun nicht mehr brauchen, um diesem Volke von Brüdern die strengen Ahndungen eines heiligen, so eben erst gegründeten Instituts zuzuziehen, das man die Inquisition nennen wird. Ihre Priester, Greise mit weißen Bärten, aus diesem Grunde die Barbä genannt, werden vergebens vorstellen, sie bezahlen, wie Du es zu thun ermahnt hast, getreu dem Kaiser den Zins; sie leben gewissenhaft zwischen dem Gebete und dem Almosen; der Erste der Beste sei ebenso Priester wie sie, — denn es wird eine von ihren Lehren sein, jeder Christ könne den Leib und das Blut Gottes machen, — die Inquisition wird die Hirten schlagen, und die Lämmer werden sich zerstreuen, doch man wird sie verfolgen bis in ihre Höhlen: Weiber, Kinder, Greise, Alles wird fallen unter dem Schwerte Deiner Diener, das heißt, der Diener von demjenigen, welcher in einer Stunde zu Petrus sprechen wird: Stecke Dein Schwert in die Scheide, denn wer mit dem Schwerte tödtet, der soll mit dem Schwerte getödtet werden. Verfolgt, umstellt, werden sie zu den Bergen sagen: „O Berge, öffnet euch, um uns aufzunehmen!““ Doch in den finstern Flanken eben dieser Alpen werden sie die Hand des heiligen Offizes und das in der Schlächterei getränkte Schwert finden! Siehst Du dort jene zwei Blutlachen: die eine heißt Cabrières und die andere Mérindol . . . Siehst Du jene schwarzen Flecken, welche sich wie Spuren vom Blitze an den blutigen Felsen hinziehen: nachdem es den Scheiterhaufen verzehrt, nachdem es die Menschen verschlungen, wird das Feuer den Granit angreifen . . . Zähle, wenn Du kannst, obgleich Du Gott bist, die Zahl der Opfer; ich habe es übernommen, die Märtyrer von

Nero, von Domitian und von Commodus zu zählen, doch ich übernehme es nicht, die vom heiligen Dominicus, von Peter von Castelnau und von Torquemada zu zählen! Das Blutbad wird drei Jahrhunderte dauern, und wenn es aufhört, wird auch Dein Wort von der Erde verschwinden!"

Jesus wandte sich seufzend ab.

„Warte," sprach der Engel des Bösen mit seinem unheimlichen Lächeln, ich bin mit den Waldensern noch nicht zu Ende: sie haben im Süden von Frankreich Brüder, die man Albigenser nennen wird, Brüder, welche man mißhandeln wird wie sie, weil sie Deine Lehren mit denen von Manes haben verbinden wollen. Diese werden nicht nur Deine Gottheit leugnen, sondern sie werden auch Dein Fleisch leugnen; Dein Fleisch, welches soll werden zerrissen Fetzen um Fetzen unter den Ruthen der Soldaten, durchlöchert von den Nägeln, durchbohrt von der Lanze! Begreifst Du diese Menschen, für welche Du wirst gelitten haben, was Du leiden sollst, und die das Leiden leugnen werden, indem sie das Fleisch leugnen! Für sie bist Du nur ein Gespenst, ein Schatten ohne Körper, eine Erscheinung ohne Wirklichkeit; Du hast keine wahre Form im Schooße der Jungfrau Maria angenommen; Du hast geboren zu werden, zu leben und zu sterben geschienen, und nicht mehr. Was Erhabenstes in Dir ist, nämlich der Schmerz, sie werden ihn leugnen. Die Sacramente Deiner Kirche werden sie verwerfen als empfindbare Zeichen und folglich ohne Wirksamkeit; und das Seltsamste dabei ist, daß diese Anbeter der Wahrheit und des Geistes, wie sie sich selbst nennen, sich stützen werden auf folgende Worte Deines Evangeliums: Es kommt die Zeit, daß Ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten, sondern Ihr werdet den Vater anbeten im Geist und in

r Wahrheit. Auf das Wort dieses Orakels
den sie also den äußeren Cultus verwerfen. Was
uchen sie übrigens die dramatischen Größen des
lischen Tempels, diese Kinder von der Gascogne und
Provence, für welche der Himmel selbst der Ruhe-
r Gottes ist kraft des Wortes, das Du unkluger
ise gesprochen: Schwöret nicht beim Him-
l, denn das ist der Thron Gottes! O
us, Jesus, zur Rechten Deines Vaters, wo Du
n sollst, wirst Du noch nie von der Erde zum Him-
haben aufsteigen hören ein Concert von Klagen
Seufzern ähnlich dem, welches ausgehen wird von
en herrlichen, lachenden Gegenden, wo die Schlösser
wohlbewacht, wo die Menschen so poetisch und die
uen so schön waren! Es ist nicht allein eine Secte,
s der finstere Kreuzzug im Blute der Albigenser er-
fen, unter den Trümmern ihrer Städte zermalmen
d: es ist eine Civilisation, eine Literatur, eine
rache. Drei mächtige Städte: Béziers, Lavour,
rcassonne werden fallen in diesem Feuerwirbel, der
ganzen Süden von Frankreich durchlaufen wird,
darin zerschmelzen wie Metalle im Ofen. Hörst
unter den Frauen, denen man den Leib aufge-
chen, unter den Kindern, die man von der Brust
r Mutter gerissen, und unter den Greisen, die man
ihren Häusern verbrannt hat, hörst Du einen von
Deinigen rufen, während er mit dem Cruzifix
ägt, — denn die schneidenden Waffen sind den ge-
hten Händen verboten, — hörst Du ihn rufen:
ödtet! tödtet immerhin! tödtet Rechtgläubige und
zer! Gott wird die Seinigen erkennen! ...“" Und
htgläubige und Ketzer, Alles wird fallen beim Schalle
Glocken, welche den Todeskampf von zweitausend
nschen läuten werden; dann, auf den noch rauchen-
Trümmern und Leichen von Lavour, Carcassonne und
iers, werden Deine Brüder anstimmen die Hymne: Veni,

creator Spiritus! Wozu, o Christus, wird es Dich g
nützt haben, daß Du es Deinen Jüngern verwiesen, al
sie das Feuer des Himmels auf jene Stadt von Sa
maria herabriefen, deren Einwohner Dich nicht an
nehmen wollten?"

Und es schien Jesus, als hörete er diese Klage der Sterbenden, dieses Geschrei der Mütter, dieses Ge röchel der Greise, und als sähe er, unter dem Glocken geläute, diesen Brand, diese Trümmer!

Er wischte seine Stirne mit seinen beiden Hände ab und stieß einen Seufzer aus noch tiefer, noch trau riger, noch flehender als alle Seufzer, die er zu höre glaubte.

Die Woge der menschlichen Schmerzen stieg bi zu ihm empor auf die Stimme des Engels des Böse und zog über seine Seele wie die Wellen einer finstere Fluth.

Doch außer diesem Seufzer, außer diesem Schweiß gab es sich durch nichts kund, der göttliche Erlöser s nahe daran, schwach zu werden.

Satan fuhr fort:

„Warte, Jesus, es kommen nun die Templer. Die werden in Deinem Namen bewaffnete Ritter sein; si werden den Ungläubigen und den Winden der Wüst streitig machen Dein Grab, die Orte, wo Deine Wiege wo die Trümmer des Tempels waren, den Du, wen er zerstört wäre, in drei Tagen wieder aufzubauen Di erboten hast. Von ihrem beständigen Verkehre mit de Orient, von ihren Reisen, von ihren Eroberungen wer den sie die Ueberreste von alten Gottesdiensten zurück bringen und diese insgeheim mit Deiner Lehre verm schen; in Ceremonien, welche dunkel und unbekann wie die Geheimnisse Aegyptens, werden sie ein Götzen bild mit symbolischen Zügen und dem siebenarmige Leuchter, der beim Triumphe von Titus zur Schau ge stellt werden wird, verehren. So heimlich auch das Gerüch

von diesen Einweihungen sein mag, so wird es sich doch durch die Welt verbreiten; die Befürchtungen, welche die Tapferkeit der Templer selbst der Kirche einflößen wird, das Verlangen, sich ihrer ungeheuren Schätze zu bemächtigen, der Neid der religiösen Orden, die Eifersucht der militärischen Institutionen, Alles wird sich zu ihrem Untergange verschwören. Man wird keinen Beweis gegen sie haben, doch die Folter wird einen machen: sie werden gestehen, ihre Geständnisse zurücknehmen und auf dem Scheiterhaufen sterben. Dein Papst wird, von ihnen aufgefordert, vor Deinem Throne zu erscheinen, wirklich erscheinen ... Wie wirst Du diesen sichtbaren Stellvertreter der Gottheit richten, Du, der Du gesagt hast: Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Höre, Jesus, diesen so tief traurigen Gesang, der von Böhmen zu uns kommt. Ein Mann wird geboren werden, genannt Johannes Huß, er wird mit bitteren Worten den Geiz der Kirchenleute angreifen, wie Du, Jesus, Deiner Zeit die Hoffart der Priester, der Pharisäer und der Schriftgelehrten verletzt hast, als Du ausriefst: Wehe Euch, die Ihr der Witwen Häuser fresset und wendet lange Gebete vor! Er wird waschen wollen mit seinem Blute die Flecken Deiner Kirche, wie Du mit dem Deinigen die Sünden der Menschheit waschen wolltest; er wird für die Ruhe seines Gewissens sterben müssen; es ist aber immer etwas Leichtes, so zu sterben! Deine Priester werden ihn einkerkern, richten, verbrennen, ihn und seinen Schüler Hieronymus von Prag; auf seinem Scheiterhaufen wird er Dich zum Zeugen nehmen, daß er um Deinetwillen stirbt, o Jesus, und um Deine Priester des Betrugs zu überweisen, wird er in dem Augenblick, wo die Flamme den Scheiterhaufen erreicht, den Himmel anschauen und in

einer Art von prophetischen Vision demüthig u
rig ausrufen: „,Jetzt bratet Ihr die Gans,
hundert Jahren wird kommen ein schöner
Schwan, den werdet Ihr ungebraten lassen."
schöne weiße Schwan wird Luther *) sei
arme Gans wird in der That in den Flamn
ben; doch der Wind wird zerstreuen die A
Scheiterhaufens, und aus dieser Asche wird de
bare Hussitenkrieg hervorgehen. -- Uns den
ist das Feldgeschrei, und bei diesem Schrei be
men. Die Priester hatten eine Hälfte von T
confiscirt: sie hatten den Kelch sich vorbehalte
zwischen ihnen und dem Volke die Entfern
Unendlichen gelassen; gegen dieses Vorrecht er
Böhmen und fordert das Abendmahl in beider
stalt. Ah! das wird ein entsetzlicher Krieg sei
wenn er Dich, Du Lamm des Herrn, betrübt,
er den Gott der Waffen, den siegenden G
triumphirenden Gott erfreuen. Calixtiner und
ten werden Anfangs unter demselben Banner s
Böhmen, Deutschland und Italien werden vo
erzittern; nach Wundern von Kühnheit, Glaul
Hingebung für ihre Sache werden sie, decimirt,
verrathen, die letzten Trümmer ihres He
einer Scheune lassen, welche man in Brand
wird, damit nicht Einer von diesen Ketze
komme, und es wird auch Keiner entkommen!
denkst Du vom Tode dieser Menschen, welche
Befehle des römischen Papstes erwürgt werden
sie das Abendmahl unter zweierlei Gestalt
wollten, o Christus, Du, der Du Deine Jün
zwei Stunden, als Du ihnen das Brod

*) Huß böhmisch s. v. w. Gans, Luther böhmisch Schwan.

Wein reichtest, gelehrt hast: „„Nehmet, das ist mein Leib; nehmet, das ist mein Blut; esset und trinket Alle davon!““ ... Ah! Du schauerst! ah! Du zitterst Jesus! Dein Schweiß verdoppelt sich und wird ein Blutschweiß ... Schau' Deine Hände an, sie sind roth wie die Deiner Priester, Deiner Bischöfe und Deiner Päpste! Oh! wie schön sind diese Hände, und wie ergetzen sie das Auge eines Dämons!“

„Ja,“ sprach Jesus, „doch dieses Blut ist mein Blut: es fließet, nicht über meine Leiden, sondern über die Leiden der Menschheit; und mein Vater, der es fließen sieht, gibt mir die Kraft, ihm zu sagen: „„Betrachte nicht meine Schmerzen, o mein Vater, und diese Schmerzen sollen Deine Barmherzigkeit nicht aufhalten auf dem Wege, den sie sich vorgezeichnet hat.““

Amen!“ rief Satan. „Fahren wir fort. Hundert Jahre nach dem Tode der armen Gans wird der Schwan, von dem Huß gesprochen, wirklich geboren werden und singen. Er wird sich entrüsten über den Ablaßhandel, den Deine Päpste in der Kirche eingeführt haben; er wird das Kriegsgeschrei gegen Rom erheben; auf dieses Geschrei werden die Gewissen antworten ... Die Racen des Nordens werden davon träumen, daß sie noch einmal ihren Haß gegen die ewige Stadt sättigen und den Vatican nehmen, wie sie das Capitol genommen haben; das geistliche Oberhaupt dieser zweiten Invasion von Barbaren wird ein Mönch sein mit einem durch das Fasten abgemagerten Gesichte, mit einem durch den Zweifel angegriffenen Auge, mit einer durch die Nachtwachen erbleichten Stirne. Die Ketzerei wird die Ketzerei erzeugen: im Schooße der Redefreiheit werden die Secten auf den Secten wachsen; dann werden hunderttausend Bauern, angeführt von Thomas Münzer, einem Deiner Prie-

ster, mit ihren Knochen die Ebenen Franken
färben. Auf! muthig! vorwärts, Christen
Christen! Reformirte gegen Reformirte! Ke
gen Ketzer! Das wird die Vertilgung sei
Dein geliebter Schüler, der heilige Johannes,
Apokalypse weissagen wird, — diese Todesvision,
nicht einmal im Traume den Schatten der bl
Wirklichkeit erschauen zu lassen vermag! Na
von Thomas Münzer geführten Bauern werde
Wiedertäufer unter Anführung von Johann B
oder Johann von Leyden, wie Du ihn nennen
kommen. Der ehemalige Schneider und Schenk
o Christus, wird in Deinem Namen die Auffü
von Salomo und David erneuern; wie sie, wi
König sein; wie sie, wird er Buhlerinnen und
haben, welche vom Abend bis zum Morgen, v
nem Tage zum andern dauern; ein Sardanap
Occidents, wird er sagen: „„Das Vergnüg
Gott!““ Dann endlich wird er festgenommen
schunden, in einem eisernen Käfig verbrannt w
seine Stadt Münster werden die Hungersnoth
das Schwert heimsuchen; seine Parteigänger w
zerstreut, erwürgt, gehenkt, gerädert, gevie
werden! Diese werden sich wenigstens nicht bel
können: sie haben das Leben genossen und den
getrunken, bis sie ihn nach Deinem Versprech
Reiche Deines Vaters trinken. — Doch die ung
chen mährischen Brüder! Für sie ist es eine S
so wahr ich Satan bin, für sie, welche keine a
Genüsse auf Erden haben werden als die Kas
und das härene Hemd! sie, welche gemeinschaftl
ben, beten und arbeiten werden wie die Christe
ersten Zeit! Und dennoch wird man sie nicht w
unter den anderen Christen verabscheuen: man wi
behandeln als öffentliche Feinde, und man wir
richten, verurtheilen, aus dem Lande jagen und

igen. Die Reformation wird selbst keine Gnade
or den Augen von denjenigen finden, die über die
ewissen regieren; was will denn aber auch diese ver-
ammte Reformation, welche: Jesus! Jesus! rufend
rtschreitet? Ah! sie will die Messe, von der Du
icht ein Wort gesagt, durch das gemeinschaftliche
bendmahl, das Du gestiftet, ersetzen; sie will zur
hre der Urkirche die Priesterehe wiederherstellen.
omm, Reformation! komm! Jesus will dich sehen
it allen deinen Kindern: Lutheranern, Hugenotten,
alvinisten, Protestanten! Tretet auf die Seite, ihr
Mauern! öffnet euch, ihr Berge! sinket nieder, ihr
Wellen des Meeres, damit der Erlöser der Welt einen
Blick nach dem Westen werfen kann! Was ist das,
arum so viel Blut, Feuer, Rauch? Warum alle
iese Galgen, alle diese Schaffote, alle diese Scheiter-
aufen, alle diese Trümmer, alle diese Schädelstätten?
. . Ah! Golgatha verlängert sich, entrollt sich, dehnt
ch aus; es bedeckt Europa von den Quellen der
Oder bis zum britischen Meere, von der Bucht von
Galway bis zur Mündung des Tajo . . . Das ist das,
as man den vierzigjährigen Krieg nennen wird; er
ird beginnen mit der Plünderung der Kathedrale
on Antwerpen und endigen mit dem Falle des Haup-
s von Karl I. Schau', dort ist England, das
rennt: es ist die blutige Maria, die es in Brand
eckt; sieh, dort ist Spanien, das flammt: es ist Phi-
pp II., der es enzündet! Ah! Ihr seid sehr wür-
ig, mit einander durch das heilige Sacrament der
he verbunden zu werden, Tigerin des Norden und
ämon des Süden. . . . Feuer! Schottland brennt!
euer! Irland brennt! Feuer! Böhmen, Flan-
ern, Ungarn, Westphalen brennen! Feuer! Frank-
ich brennt auch! Es lebe der heilige Bartholomäus,
ein Apostel; ich hoffe, daß König Karl IX. ihm ein

schönes Fest bereitet! Siehst Du diesen fro
Monarchen auf dem Balcon seines Palastes,
Büchse in der Hand, Hugenotten, Calvinisten, L
raner jagend? Eine schöne Dreieinigkeit von
gen, bei meinem Dämonsworte! Jeder wird sich
seiner Lust baden und seinen Durst stillen: Maria
dor hat Blut bis an die Kniee, Philipp II. bi
den Gürtel, Karl IX. bis über den Kopf . . . !
für Ludwig XIV. noch etwas übrig bleiben? Ka

Und als Jesus seufzend sein Gesicht in s
Händen verbarg, trat Satan rasch auf ihn zu,
heftig die Hände von Christus aus einander,
rief:

„So schau' doch!“

Christus schaute, konnte aber nichts sehen, den
war geblendet durch einen Blutschweiß. Da verl
ihn seine Kräfte, und er fiel mit dem Gesichte auf
Erde und sprach:

„Mein Gott und Herr! nimm mein Leben
zum letzten Schlage, meinen Athem bis zum le
Hauche, mein Blut bis auf den letzten Tropfen;
dopple, verzehnfache, verhundertfache meine Qua
aber es geschehe Dein heiliger Wille und nicht
meines höllischen Versuchers.“

Satan stieß einen entsetzlichen Schrei aus
sprang aus der Grotte, die sich allmälig mit ei
himmlischen Lichte erleuchtete, während die Engel-
sangen:

„Sie ist abgelaufen die dritte Stunde der Ban
keiten, die dritte Stunde der Prüfungen, die d
Stunde der Leiden, die dem Weltall den Frieden
sollen! Ehre sei Jesus auf Erden! Ehre sei dem
im Himmel!“

Zum zweiten Male war Satan besiegt.

. . . .

Zehntes Kapitel.

Eloha.

Nachdem wir von der Geburt Jesu gesprochen, dem wir ihm durch seine Jugendjahre bis zur Zeit lgt sind, da er als göttlicher Lehrer auftrat und e Jünger vorbereitete zum großen Apostelthum, zur kündigung seiner dem Throne Gottes entfließenden isheit, nachdem wir ihn in Jerusalem haben einhen sehen, nachdem wir den Jubel des Volkes vermmen, nachdem wir einige von seinen letzten Augenicken unter seinen Getreuen geschildert, seine letzte nterredung mit seiner Mutter wiederholt und Jesus ur zweiten Versuchung begleitet haben, unterlassen wir s, die übrigen frommen Scenen aufzuführen, an welche as Evangelium seine Gläubigen erinnert, und wir kommen unmittelbar zu dem schweren Leidensgange, durch welchen, nachdem Christus zum Tode am Kreuze verurtheilt war, das große göttliche Opfer erfüllt werden sollte. Und von diesem Leidensgange aus entrollt sich durch die Jahrhunderte in unaufhaltsamem Laufe die Geschichte, zu deren Erzähler wir uns mit Anstrengung aller unserer Kräfte, allen Mitteln des Studiums und der Forschungen aufbietend, alles Leben der Darstellung heraufbeschwörend, gemacht haben.

. . . .

Jesus erkletterte den Weg zur Schädelstätte, das Kreuz tragend, welches das Zeichen der Erlösung werden sollte. In dem Augenblick, wo er vor das Haus von Seraphia kam, in dem er während der drei Tage, da ihn seine Eltern für verloren hielten, aufgenommen

worden war, erblickte man einen M[illegible], [illegible]sen K[illegible] alle Köpfe überragte. Dieser Mann war, um den Z[illegible] besser zu sehen, auf eine steinerne Bank zunächst [illegible] der Schwelle seines Hauses gestiegen; er hatte zu seiner Rechten seine Frau, an die sich ein schönes fünfzehnjähriges Mädchen anlehnte, und hielt mit seiner Linken einen kleinen Knaben von acht bis neun Jahren, der auf dem Gesimse des Fensters stand. Eine Weinrebe mit schon grünen Knospen lief, von Pfählen gehalten, an der Façade des Hauses hin, das sie in den schönen Tagen des Frühlings, des Sommers und des Herbstes mit ihrem Vorhange von Blätterwerk, smaragdgrün während der zwei ersten Jahreszeiten, rubinfarbig während der letzten, bedecken mußte.

Der Mann, von dem wir sprechen, schien die Ankunft von Jesus mit einer finstern Ungeduld zu erwarten; er klatschte der Menge mit den Händen zu und rief mit ihr: „Kommet von innen und von außen, Mörder, Diebe, Mühledreher, Netzeflicker, Sklaven, kommet Alle! Laufet herbei! Euer König erwartet Euch auf seinem Throne auf Golgatha!“

Dann, als Jesus allmälig näher kam, sprach er zu seiner Frau:

„Oh! ho! siehst Du die Glorie, die um das Haupt des Zauberers glänzt? Sollte man nicht glauben, es sei die Glorie eines wahren Propheten?“

Und die Frau antwortete:

„Ich mag immerhin schauen, Isaak, ich sehe sie nicht.“

„Das ist möglich, doch ich sehe sie . . . Sie scheint von den reinsten Strahlen der Sonne gebildet abermals eine von seinen Zaubereien!“

Jesus kam immer näher.

„Ah!“ sprach der Mann, „jetzt möchte ich in meinen Händen den cäsarischen Adler halten; wir würden sehen, ob Du immer noch mächtig genug w[illegible]est, um

Dich von ihm begrüßen zu lassen wie ein Kaiser, Du, der Du wankst! Du, der Du sinkst, Du, der Du bald unter Deinem Kreuze fallen wirst."

Und in der That, Jesus bog sich, wankte und schien nahe daran, unter der schweren Last zu fallen.

Sobald er die steinerne Bank erblickte, wandte sich auch Jesus von der geraden Linie ab und machte einen Schritt gegen denjenigen, welcher darauf gestiegen war.

„Isaak Laquedem," sprach Jesus, „bist Du es?"

„Ja," antwortete Isaak; „was willst Du von mir, Zauberer?"

„Ich habe Durst . . . gib mir ein wenig Wasser von Deinem Brunnen."

„Mein Brunnen ist versiegt."

„Ich bin müde, Isaak, hilf mir mein Kreuz tragen," fuhr Jesus fort.

„Ich bin nicht Dein Kreuzträger . . . Du nennst Dich Sohn Gottes; rufe einen von den Engeln Deines Vaters, er wird Dir helfen!"

„Isaak, es ist mir unmöglich, weiter zu gehen . . . Laß mich ein paar Minuten auf Deiner Bank ausruhen."

„Es ist auf meiner Bank nur für mich, meine Frau und meine Kinder Platz . . . Gehe!"

„Gestatte, daß ich mich auf Deine Schwelle setze: sie ist leer."

„Meine Schwelle ist nicht gemacht für die Zauberer, die falschen Propheten und die Gotteslästerer... Gehe!"

„Strecke die Hand aus und nimm einen von den Schemeln Deines Ladens."

„Nein, denn nachdem Du darauf gesessen hättest, müßte ich ihn verbrennen. Gehe! gehe! gehe!

. . . .

Jesus Christus hatte seinen schmerzlichen Gang fortgesetzt, doch ein Fluch war aus seinem Munde ge-

kommen, der ewig auf Isaak La d n lasten
Verfolgt von diesem Fluche, allein auf dem Pla
blieben, wo er ihn getroffen, hatte Isaak plötzlich
seinen beiden Händen vor seine Stirne geschlagen
war in sein Haus gestürzt, dessen Thüre er mit
Riegel hinter sich schloß.

In dem Augenblick, wo Jesus wie einen göttl
Balsam auf den Todeskampf des guten Schächers
Hoffnung des ewigen Lebens goß, hielt Isaak La
dem in seinem Hause bei sorgfältig verschlossenen T
ren und Fenstern Ostern in seiner Familie.

Am gemeinschaftlichen Tische saßen, — in d
Stube, die das Tageslicht vom inneren Hofe aus
pfing, und in welche man durch den auf die Straße ge
den Laden gelangte, — sein Vater und sein Gr
vater, eine doppelte Generation mit gebleichten Häupt
von der das weißere Haupt hundert Jahre zäh
seine vierunddreißigjährige Frau; seine fünfzehnjäh
Tochter; sein neunjähriger Sohn.

Ein Kind von sechs Monaten schlief in
Wiege. Die Großmutter der Frau von Isaak,
armes, stumpfsinnig gewordenes Geschöpf, murm
mit dem Kopfe wackelnd, unzusammenhängende W
in einem Lehnstuhle, in den sie sich am Morgen se
um erst am Abend wieder daraus aufzustehen.

Isaak, ein Mann von dreiundvierzig Jahren, w
das Band zwischen diesen verschiedenen Altern, wel
alle Stufen des Lebens, von der Wiege bis zum Gr
bezeichneten.

Das Osterlamm war zerlegt worden; Jeder h
einen Theil davon auf seinem Teller; mehr oder
der angegriffen, gaben diese Theile kund, wie die
zelnen Gäste mehr oder minder in Sorgen und
danken versunken waren.

Alle waren düster und schweigsam denn der
setzliche Fluch lastete auf der ganzen ilie,

die bewegliche Flamme der an der Wand befestigten Lampen mit einem zitternden, unsteten Lichte beleuchtete.

Nur das Kind von zehn Jahren, das noch den moralischen Eindrücken des Lebens fremd, lachte und sang.

Es sang eines von den Liedern, wie sie die Kinder singen, und von denen sie zugleich die Melodie und die Worte machen. Die Andern sprachen ganz leise; Isaak war unbeweglich, er hatte den Kopf auf die Brust gesenkt und seine beiden Hände tief in seine Haare gepreßt. Seine Frau schaute ihn mit Augen voll Bangigkeit an.

Man höre, was das Kind sang:

„Bin ich Soldat gewesen, Soldat wie mein Vater, — so komme ich nach Hause zurück mit einem schönen schuppigen Panzer, mit einem schönen goldenen Helme, mit einem schönen schneidenden Schwerte, — bin ich Soldat gewesen, Soldat wie mein Vater!

„Bin ich Kaufmann gewesen, Kaufmann wie mein Großvater, — so komme ich von Tyrus und Joppe zurück mit einem ledernen Sacke voll von Goldstücken und schimmerndem Silber, — bin ich Kaufmann gewesen, Kaufmann wie mein Großvater!

„Bin ich Seemann gewesen, Semann wie mein Urgroßvater, — so komme ich vom Meere zurück, das man sieht vom Thurme herab, mit einem schönen weißen Barte und einem schönen blauen Mantel von der Farbe des Meeres, — bin ich Seemann gewesen, Seemann wie mein Urgroßvater!

„Erst wenn ich todt sein werde, todt wie der Vater meines Urgroßvaters, komme ich nicht mehr zurück, — denn man sagt, daß man ewig schlafe, — wenn man todt ist, todt wie der Vater meines Urgroßvaters.

„Nur Cain, Cain allein kann nicht sterben, — denn es ist nicht wahr, was man gesagt, daß er ge-

tödtet worden von seinem Neffen Lamech: Cain ist nicht todt, Cain ist verurtheilt, zu leben immerdar, weil er seinen Bruder Abel erschlagen; — nur Cain, Cain kann nicht sterben!

„Und wenn ein Eroberer, wenn ein Eroberer in's Feld zieht mit seinem Heere, — steigt Cain, der erste Mörder, auf das Pferd Semehe, das Blut schwitzt, rückt vor und ruft: „„Gehe! gehe! gehe!““ — wenn ein Eroberer, wenn ein Eroberer in's Feld zieht!

„Und wenn die Pest, wenn die Pest wandert, — besteigt Cain, der erste Mörder, den Vogel Binateyn, der so schnell fliegt wie die Pest, und spricht zur Pest: „„Gehe! gehe! gehe!““ — wenn die Pest, wenn die Pest wandert!

„Wenn der Sturm, wenn der Sturm das Meer aufwühlt, — besteigt Cain, der erste Mörder, den Fisch Macar, der so schnell schwimmt als der Wind, und sagt zum Sturme: „„Gehe! gehe! gehe!““

Isaak konnte nicht länger die Wiederholung dieses furchtbaren Wortes, das von Christus gesprochen worden, aushalten; er schlug mit der Faust auf den Tisch und rief:

„Beim Heile Cäsars! Weib, mache doch, daß dieses Kind schweigt!“

Das Kind schaute seinen Vater mit erstaunter Miene an und schwieg.

Es trat eine entsetzliche Stille ein.

Unter dieser Stille fing die alte Großmutter an unverständliche Worte zu murmeln; allmälig aber bildeten sich diese Worte in eine Form und enthielten einen Gedanken. Da hörte man folgenden seltsamen namenlosen Gesang:

„Es gibt ein Kräutchen mit drei Blättern, das auf jedem seiner Blätter einen Blutflecken hat, und in der Mitte statt der Blüthe eine Dornenkrone.

„Alte Großmutter, Du, die Du so viele Dinge

weißt, Du müßtest das wissen. Du weißt es nicht, alte Großmutter? Nun denn, so will ich es Dir sagen:

„Gestern im stillen Garten, der sich öffnet auf den Höhen von Gethsemane, ist der Heiland, dessen Seele traurig bis auf den Tod, niedergekniet!

„Der Himmel war ganz bedeckt, und nicht das kleinste Sternchen glänzte daran; alle Jünger waren entschlummert, und der Herr wachte allein mit seiner Bangigkeit.

„Doch bald erschien Satan vor ihm, und bei den Dingen, die ihm Satan sagte, troff von seiner bleichen Stirne das Blut in der Weise von Schweiß.

„Ein Tropfen nach dem andern fiel auf mich; Alles war finster und öde umher: der Herr, selbst der Herr hatte nicht mehr die Kraft zu seufzen.

„Und ich, ich sagte mit meiner kleinen Pflanzenstimme: „„Herr! Herr! siehe, Dein kostbares Blut fließt auf meine Blätter, und von meinen Blättern wird es auf die Erde fallen!

„„Gib mir Hände, Herr, daß ich diesen wunderbaren Schatz auffasse, daß ich es verhindere, zu fallen auf die Erde, dieses kostbare Blut, dieses Blut des Heils!““

„Und es herrschte eine so tiefe Stille, daß meine Stimme, so schwach sie war, zum Throne Gottes gelangte, und daß Gott sprach:

„„Es geschehe, wie du wünschest, armes Pflänzchen, und nie verschwinde von deinen Blättern die Spur vom Blute meines Sohnes!

„„Auch sollst du statt der Blüthe eine Dornenkrone haben, ähnlich der, die sie setzen werden auf das Haupt meines Sohnes zur Stunde seines Leidens!““

„Und darum wird man mich fortan nennen den Judenklee oder den Dornenklee, denn ich trage auf jedem von meinen Blättern eine Blutspur, und statt der Blüthe habe ich eine Dornenkrone.“

Jeder hatte auf diese Art von Gesan
tiefen Schrecken gehört; seit mehr als drei
die arme Gliederlahme nicht mehr mit so v
und Zusammenhang gesprochen. Allerdin
mit ihrem Gesange kaum zu Ende, da er
ihre Zunge abermals, und wie sie von u
Lauten bis zum Worte aufgestiegen war,
wieder durch unartikulirte Laute bis zur
herab.

Isaak machte schon einen Schritt, u
schweigen aufzuerlegen, als sie von selbst
„Lia," sprach Isaak zu seiner Tochter,
Zither, mit der Du die Lieder im Temp
und singe uns etwas, daß wir vergessen,
Kind gesagt und was dieses alte Weib gesp

Das schöne Mädchen mit den sa
schwarzen Augen, mit den rabenschwarzen
der bräunlichen Gesichtsfarbe, mit den Ko
mit den Perlzähnen, stand auf, nahm seine
der Wand herab, stimmte sie und sang, i
selbst begleitete:

„— Woher kommst Du, schöner Bote
Du von Tyrus oder von Babylon, von Ca
von Alexandria? Kommst Du vom
von der Ebene? Kommst Du vom See
Walde?"

„— Ich komme weder vom Walde,
See, weder vom Berge, noch von der Ebe
von Alexandria, noch von Carthago, weder
lon, noch von Tyrus; ich komme von fern
ich komme von höher!"

„— Schöner Bote, wer hat Dir geg
blauen Mantel? Ist er getaucht worden i
des Meeres? Ist er geschnitten worden
Winkel des Firmaments? ist er gemacht
oder von Seide?"

„— Er ist weder gemacht von Wolle, noch von Seide; er ist nicht geschnitten worden in einem Winkel des Firmaments; er ist nicht getaucht worden in das Azur des Meeres; das ist kein Mantel: das sind zwei Flügel, um zu schweben über den Wolken und hinabzusteigen in die Tiefe der Abgründe.“

„Schöner Bote, von welchem König kommst Du gesandt? Hat er Dir in die Hand diesen Weißdornstab gegeben, hat er Dir auf das Haupt diesen schönen, ganz mit Gold gestickten Flügelhut gesetzt?“

„Es ist kein mit Gold gestickter Flügelhut, was ich auf dem Haupte habe, es ist eine Glorie; es ist kein Weißdornstab, was ich in der Hand halte, es ist das feurige Schwert, und der König, von dem ich komme, ist der König des Himmels! . . .“

In dem Augenblick, wo Lia diese letzten Worte aussprach, klopfte man so heftig an die Thüre, daß das ganze Haus zitterte.

Die Gäste schauerten und sahen einander an.

Isaak wurde leichenbleich; doch raffte er seinen ganzen Muth zusammen und fragte:

„Wer klopft?“

„Derjenige, welchen Du erwartest,“ antwortete eine Stimme.

„Was willst Du?“

„Wissen, ob Du bereit bist.“

„In wessen Auftrag kommst Du?“

„Im Auftrage des Herrn.“

Und zu gleicher Zeit öffnete sich die versperrte Thüre von selbst, und auf der Schwelle erschien ein weiß gekleideter Engel mit langen, hinter ihm zusammengebogenen Flügeln, eine goldene Glorie auf der Stirne, ein flammendes Schwert in der Hand.

Es war Eloha, der schönste der Engel des Herrn; Gott schuf ihn in der Tiefe eines Meeres von goldenen und purpurnen Wolken; um seinen Körper zu

bilden, nahm er den reinsten, den frischesten, durchsichtigsten von den Scheinen, welche dem T anbruch vorhergehen; die erste Morgenröthe seine Schwester und die erste Sonne, welche am mel aufstieg, sah ihn in Anbetung zu den Füße hovahs.

Es war der schnellste Bote des Herrn: we den Frieden brachte, war sein Auge sanft wi Blick der Morgendämmerung; wenn er die Dr brachte, war sein Auge erschrecklich wie der Bli

Bei dieser Erscheinung fielen die zwei Greise Großmutter, die Frau, Lia und ihr Bruder, die faltend, auf die Kniee; selbst das Kind kniete in Wiege.

Isaak allein blieb mit gekreuzten Armen, scha die Haare gesträubt, aber den Engel anscha stehen.

„Du hast den Herrn gebeten, die letzten mit Deiner Familie halten zu dürfen," sprach . . . „Ostern sind vorbei, der Augenblick Deine reise ist gekommen."

„Und warum sollte ich verlassen, meinen Bru dessen Wasser mir so rein ist; meine Sykomore, Schatten mir so kühl ist; meinen Feigenbaum, Frucht mir so süß ist; meine Familie, deren mir so theuer ist?"

„Weil so das Urtheil es gebietet."

„Dieses Urtheil, wer hat es gesprochen?"

„Gott!"

„Ich werde nicht gehen! sagte Isaak.

Und er setzte sich auf einen Schemel.

Der Engel ging langsam, die Stube, durchschritt, mit Licht erfüllend, auf Isaak zu; a nahe bei ihm war, hob er sein flammendes Sc auf und berührte ihn an der Stirne.

Isaak stieß einen Schrei aus, fuhr mit seinen beiden Händen nach seinem Gesichte und stand rasch auf.

„Was hast Du gemacht?“ fragte er.

„Ich habe Dich gezeichnet mit dem Siegel von Cain, damit die Menschen Dich erkennen als den Bruder des ersten Mörders.“

„Höre,“ sprach Isaak, „laß mich noch ein Jahr bei denjenigen, welche ich liebe; dann werde ich reisen. . .“

„Nicht einen Tag!“

„Laß mir einen Tag . . .“

„Nicht eine Stunde!“

„Laß mir eine Stunde . . .“

„Die, welche Dir von Jesus bewilligt wurde, ist abgelaufen! Gehe.“

„Laß mich meine Sandalen an meine Füße schnüren . . . Laß mich meinen Mantel auf meine Schultern werfen . . . Laß mich mein Schwert umgürten. Laß mich mein Panzerhemd anziehen!“

„Du brauchst weder Sandalen, noch Mantel; Deine Füße werden sich verhärten, daß sie die Kieselsteine zerbrechen, auf denen sie gehen; Du wirst zum Mantel den Nebel am Morgen und die Wolke am Abend haben . . . Du bedarfst weder des Panzerhemdes: noch des Schwertes, da weder Feuer, noch Eisen etwas gegen Dich vermögen . . . Gehe!“

„Welchem Wege werde ich folgen?“

„Du wirst auf der Erde dem Wege folgen, dem in der Luft die Wandervögel folgen.“

„Wie werde ich es in den unbekannten Ländern machen, wo kein Weg gebahnt ist?“

„Du wirst zuerst den Weg bahnen . . . Gehe!“

„Wie werde ich es machen, wenn ich am Meeresstrande bin und ich sehe weder Schiff, noch Boot.“

„Du wirst von Welle zu Welle gehen, und jede

Welle, auf die Du Deinen Fuß setzest, wird f
den wie eine Pyramide von Granit . . . Gehe

„Welches sind die Städte, durch die ich r
soll?“

Was ist Dir daran gelegen! da viellei
hinter Dir einstürzen werden . . . Gehe!“

„Laß mich zum letzten Male mein Weib un
Kinder umarmen.“

„Es sei! Umarme Dein Weib, Deine Kind
dann brich auf! Ich erwarte Dich außen.“

Eloha trat hinaus.

Isaak umarmte nach und nach sein Weib u
Kinder; dasjenige, welches er am längste
schlungen hielt, war das kleinste, das noch
Wiege lag.

Durch eine unwiderstehliche Anziehungskra
gerissen, ging er dann auf die Thüre zu, do
wärts, doch indem er die Arme gegen die g
Wesen ausstreckte, die er verließ, doch indem
am Hausgeräthe, an den Pfeilern, an den
anklammerte, welche nach und nach seinen Händ
Spur seiner Nägel bewahrend, entschlüpften.

So kam er auf die Thürschwelle.

„Oh!“ rief er in Verzweiflung, „Du bi
schieden der Stärkere, da ich gezwungen werde,
gehorchen! . . . Bezeichne mir den Weg, dem
gen soll, und ich reise.“

Der Engel deutete mit dem Finger auf den
dem Jesus gefolgt war und sprach:

„Gehe!“

„Und Du?“ fragte Isaak.

„Ich, ich kehre dahin zurück, woher ich kon

Und seine Flügel entfaltend, stieg er so
als der Blitz herabfährt, wieder zum Himmel a

„Fahre wohl!“ rief Isaak, „fahre wohl,
meines Vaters! fahre wohl, Schwelle des

ieines Vaters! fahre wohl, mein Vater! fahre ohl, Vater meines Vaters! . . . Fahre wohl, Weib! ahret wohl, Kinder! fahret wohl! fahret wohl!“

Und er entfernte sich rasch, den Weg nach dem Richtthore einschlagend.

Kaum hatte er ein paar Schritte gemacht, als ihn ine Erscheinung, welche er Anfangs nicht wahrge- ommen, in Erstaunen setzte: obgleich es höchstens wei Uhr Nachmittags sein konnte, hatte sich doch ie Finsterniß auf der Oberfläche der Erde ausge- reitet.

Er schaute empor und sah etwas wie eine Welt, ie sich zwischen die Erde und die Sonne stellte; ein Kreis ähnlich einem im Ofen glühend gemachten isernen Ringe war Alles, was von der Sonne lieb.

Große kupferfarbige Wolken liefen gepeitscht vom Feuerflügel des Samums am Himmel hin.

Blutrothe Blitze spalteten das Firmament in sei- er ganzen Ausdehnung.

Sterne erschienen stellenweise und verschwanden ann wieder wie Augen, die sich öffnen und schließen.

Der Donner rollte dumpf.

Die Männer fragten einander, was diese Umwäl- ung der Natur bedeute.

Die Weiber schritten rasch, ihre weinenden Kinder ach sich ziehend, über die Straßen, um von einem ause ins andere zu kommen.

Einige blieben mitten auf Kreuzwegen stehen, rhoben die Arme zum Himmel und riefen:

„Wir haben es ja gesagt! wir haben es ja ge- agt!“

Andere schüttelten den Kopf und sprachen:

„Gott sei Dank! ich habe keinen Theil daran! Sein Blut falle auf seine Mörder.“

Die Hausthiere flohen noch mehr ersch
die Menschen.

Zwei Pferde, welche ihre Reiter abgewo
ten, sprangen wiehernd, Rauch durch ihre
schnaubend und bei jedem Schritte Garben
ken aus dem Pflaster schlagend, an Isaak vo

Plötzlich schien es Isaak, als zitterte d
als schwankten die Häuser wie Bäume, w
Wind schüttelt.

Alle diejenigen, welche auf Golgatha
um bei der Hinrichtung zu sein, Alle die, n
den Wällen standen, Alle die, welche auf die
und Terrassen gestiegen, kehrten, die Einen
Richtthor, die Andern durch das Thor der
thürme, sich drängend, in aller Hast, um
ser zu erreichen, in die Stadt zurück.

Mitten unter dieser bestürzten Menge sa
in lange weiße Mäntel gekleidete Leute, wel
sam einherschritten. Isaak schauerte, denn e
zu erkennen, daß dies nicht Lebende waren,
ihren Häusern zurückkehrten, sondern Todte,
Gräber verließen.

Diese langen weißen Mäntel waren
tücher.

Als er zum Richtthore kam, sah er das
Propheten Anania, dessen Deckel sich aufhob
Grab lag hundert Schritte außerhalb des Th

Der Todte kam hervor und ging in d
in dem Augenblick hinein, wo Isaak durch d
hinaustrat.

Der Verfluchte stürzte über die Brücke
über den Schlund der Leichen führte; er h
Berg Gihon zu seiner Rechten, den Calv
zu seiner Linken, und vor sich den Weg nach

Als er rückwärts schaute, gewahrte er de
David, der auf dem Thurme stand, welche

en behalten hat, und von dem herab er zu seinen
lten einen ehebrecherischen Blick auf die Frau sei=
etreuen Uria geworfen. Der König=Prophet hatte
Krone auf dem Haupte, das Scepter in der Hand
grüßte Golgatha.

Isaak konnte gerade aus oder nach links gehen;
ing aber nach rechts und fing an den steinigen
ng des Calvarienbergs zu ersteigen. Eine un=
are Hand trieb ihn gegen Jesus fort; doch er,
sich zu beugen unter dieser Hand und anzubeten,
enen gegen ihren Schöpfer empörten Geistern des
unds ähnlich, er lästerte Gott und fluchte.

Und dennoch stieg er, einem Willen nachgebend,
ärker als der seinige, immer weiter hinauf, und
ie er weiter aufstieg, erschaute er Jerusalem,
eine verfluchte Stadt zu sein schien und sich in der
erniß mit dem Tode zerarbeitete.

Wenn ein bläulicher oder blutfarbiger Blitz das
in seine Straßen springen machte, sah man diese,
inen verödet, die andern bevölkert von Gespen=
wieder andere durchfurcht von Weibern, Män=
und Kindern, welche bestürzt umherliefen.

Auf der Höhe des Calvarienbergs hoben sich drei
ze düster von einem Feuerhimmel ab; und wäh=
am mittleren Kreuze Jesus ohne Bewegung und
ben von einem bleichen Lichte hing, krümmten
ie zwei Schächer in der geringen Freiheit, die
Gliedern gelassen war, in entsetzlichen Con=
nen.

Die Henker, welche auf dem Gipfel geblieben,
deten sich wie Dämonen; Longinus allein saß
dem Kamme des Berges aufrecht, unbeweglich,
Lanze in der Hand, zu Pferde und sah aus wie
eherne Statue auf einer Granitbasis.

Ein paar Schritte vom Kreuze gewahrte man

Die Hausthiere flohen noch mehr erschrocken die Menschen.

Zwei Pferde, welche ihre Reiter abgeworfen ten, sprangen wiehernd, Rauch durch ihre schnaubend und bei jedem Schritte Garben von F ken aus dem Pflaster schlagend, an Isaak vorbei.

Plötzlich schien es Isaak, als zitterte die E als schwankten die Häuser wie Bäume, welche Wind schüttelt.

Alle diejenigen, welche auf Golgatha gegan um bei der Hinrichtung zu sein, Alle die, welche den Wällen standen, Alle die, welche auf die Th und Terrassen gestiegen, kehrten, die Einen durch Richtthor, die Andern durch das Thor der Frau thürme, sich drängend, in aller Hast, um ihre H ser zu erreichen, in die Stadt zurück.

Mitten unter dieser bestürzten Menge fanden in lange weiße Mäntel gekleidete Leute, welche la sam einherschritten. Isaak schauerte, denn er glau zu erkennen, daß dies nicht Lebende waren, die ihren Häusern zurückkehrten, sondern Todte, die Gräber verließen.

Diese langen weißen Mäntel waren Schw tücher.

Als er zum Richtthore kam, sah er das Grab Propheten Anania, dessen Deckel sich aufhob; di Grab lag hundert Schritte außerhalb des Thors.

Der Todte kam hervor und ging in die S in dem Augenblick hinein, wo Isaak durch das T hinaustrat.

Der Verfluchte stürzte über die Brücke, we über den Schlund der Leichen führte; er hatte Berg Gihon zu seiner Rechten, den Calvarien zu seiner Linken, und vor sich den Weg nach Gab

Als er rückwärts schaute, gewahrte er den K David, der auf dem Thurme stand, welcher

nen behalten hat, und von dem herab er zu seinen
zeiten einen ehebrecherischen Blick auf die Frau sei-
getreuen Uria geworfen. Der König-Prophet hatte
Krone auf dem Haupte, das Scepter in der Hand
grüßte Golgatha.

Isaak konnte gerade aus oder nach links gehen;
ging aber nach rechts und fing an den steinigen
hang des Calvarienbergs zu ersteigen. Eine un-
bare Hand trieb ihn gegen Jesus fort; doch er,
t sich zu beugen unter dieser Hand und anzubeten,
jenen gegen ihren Schöpfer empörten Geistern des
grunds ähnlich, er lästerte Gott und fluchte.

Und dennoch stieg er, einem Willen nachgebend,
stärker als der seinige, immer weiter hinauf, und
wie er weiter aufstieg, erschaute er Jerusalem,
eine verfluchte Stadt zu sein schien und sich in der
sterniß mit dem Tode zerarbeitete.

Wenn ein bläulicher oder blutfarbiger Blitz das
ht in seine Straßen springen machte, sah man diese,
einen verödet, die andern bevölkert von Gespen-
n, wieder andere durchfurcht von Weibern, Män-
n und Kindern, welche bestürzt umherliefen.

Auf der Höhe des Calvarienbergs hoben sich drei
uze düster von einem Feuerhimmel ab; und wäh-
d am mittleren Kreuze Jesus ohne Bewegung und
geben von einem bleichen Lichte hing, krümmten
die zwei Schächer in der geringen Freiheit, die
en Gliedern gelassen war, in entsetzlichen Con-
sionen.

Die Henker, welche auf dem Gipfel geblieben,
erdeten sich wie Dämonen; Longinus allein saß
dem Kamme des Berges aufrecht, unbeweglich,
ie Lanze in der Hand, zu Pferde und sah aus wie
e eherne Statue auf einer Granitbasis.

Ein paar Schritte vom Kreuze gewahrte man

eine Gruppe in der [illegible] rzes; diese Gruppe bestand aus [illegible] ohannes und den heiligen Frauen.

Isaak [illegible] inauf.

Er hörte [illegible] sagen:

„Ich habe Durst."

Longinus machte sich n[illegible] von seinem Felsen los und reichte ihm am Ende sei[illegible] Lanze einen mit Essig getränkten Schwamm.

In diesem Augenblick fing der Sturm furchtbar, mächtig, drohend an zu brüllen; man hörte in den Eingeweiden der Erde einen Donner rollen, welcher noch gewaltiger toste und hallte, als der am Himmel. Der Orkan, dieser ältere Sohn der Zerstörung, rückte heulend durch die Ge[illegible] n [illegible]ie Sykomoren, die Palmbäume, Alles auf sei[illegible] brechend, heran, und bei seinem Hauche schwankte[illegible] ie Paläste, die Häuser, die Thürme, wie der [illegible] Trümmer einer untergehenden Flotte schwan[illegible] m[illegible]t.

Das Brausen des St[illegible] verkündigte die Ankunft des Gewitters.

Plötzlich trat eine tiefe Stille ein, und man hörte die Stimme von Jesus den gewaltigen Schrei ausstoßen, den wir durch die Jahrhunderte vernommen haben:

„Eli, Eli, lama asabthani? . . . Mein Gott, mein Gott warum hast Du mich so verlassen?"

Die ganze Natur hatte geschwiegen, um diese Worte zu hören. Doch kaum waren sie gesprochen und nach den Winkeln der Erde auf den Flügeln der Engel getragen, da verdoppelte sich der Sturm.

Etwas wie ein Schleier von Asche breitete sich auf der Erde aus.

Durch diesen Schleier sah Isaak die Seite unserer

gemeinschaftlichen Mutter sich zu einer entsetzlichen Geburt öffnen.

Wie am Tage des jüngsten Gerichts gab die Erde ihre Todten zurück.

Seine Augen hefteten sich zuerst auf den zu seiner Rechten liegenden Schlund der Leichen, in welchen man die Leiber der Hingerichteten mit ihren Tödtungswerkzeugen warf.

Er sah den Staub des ungeheuren Beinerhauses sich rühren.

Alles, was dem Menschen gehört hatte, wurde wieder Mensch; Alles, was dem Holze gehört hatte, wurde wieder Holz; Alles, was Eisen gewesen war, wurde wieder Eisen.

Jeder Verurtheilte, — diejenigen, deren Leiber seit Jahrhunderten hier lagen, wie die, welche erst bei der letzten Hinrichtung hinabgeworfen worden waren, —nahm sein Kreuz zwischen seine blutigen Arme, und streckte, während er sich auf den Knieen in der Haltung des Gebetes fortschleppte, seine Hände gegen Jesus aus.

Die Augen des Juden wandten sich nach rechts, und er sah eine lange Reihe von Patriarchen und Propheten in ihre Schweißtücher gehüllt; sie waren im Grabe erwacht bei dem Lärmen und der Erschütterung des Kreuzes, das senkrecht auf den Felsen fiel; sie hatten sich sogleich erhoben und waren von allen Punkten Judäas herbeigekommen, um beim Tode von Demjenigen zu sein, der sie im Triumphe in den Himmel führen sollte, und Alle streckten in der Haltung des Gebetes die Hände gegen Jesus aus.

Isaak schaute gerade aus: zu seinen Füßen spaltete sich die Erde, bei der Stelle, wo der Tradition nach Adam und Eva begraben waren; ein großer Greis kam bis zum Gürtel aus dem Grabe hervor; sein weißer Bart fiel auf seine Brust; seine

weißen Haare flatterten beim Hauche des Orkans ... Bei ihm stand eine Frau, welche einen Augenblick sich aus dem Grabe zu erheben gezögert hatte, beinahe ganz verschleiert durch ihre Haare und weniger bleich wegen der viertausend Jahre, die sie in der Erde gelegen, als vor Schrecken.

„Oh!“ murmelte die Frau, „auch ich habe meinen Sohn Abel sterben sehen, wie Maria ihren Sohn Jesus sterben sieht! . . .“

„Weib,“ erwiederte der Greis, „vergiß Alles, um Dich nur an Eines zu erinnern: daß wegen Deiner Sünde dieser Gerechte heute am Kreuze verscheidet!“

Und Beide streckten gegen Jesus die Hände aus, welche die Schritte der ersten Menschen geleitet hatten, und riefen:

„Gnade! Gnade, Jesus! Gnade für den Vater und die Mutter des Menschengeschlechts! . . .“

Isaak sah Alles dies wie einen entsetzlichen Traum beim Scheine der Blitze, beim Pfeifen des Sturmes, beim Rollen des Donners.

Da trat zum dritten Male die Stille in der Natur ein, und man hörte die Stimme von Jesus, welcher sprach:

„Mein Vater! mein Vater! ich empfehle meinen Geist in Deine Hände.“

Und der Sohn Gottes gab einen schwachen Seufzer von sich, ließ sein Haupt auf seine Brust sinken und verschied.

Zu gleicher Zeit brachen Donner und Blitz aus zwanzig verschiedenen Orten hervor; man fühlte Engel vorüberfliegen, welche in allen Richtungen forteilten, um den im Raume rollenden Welten den Tod des Erlösers zu verkündigen . . . Der Tempel erbebte, neigte sich, erhob sich wieder und neigte sich abermals; der Vorhang des Allerheiligsten zerriß von oben bis un-

ten, und mit einem entsetzlichen Gekrache öffnete sich die Erde am Fuße des Kreuzes.

Der Abgrund hatte den Tag gesehen!

Beim Anblick eines solchen Wunders wäre ein Titan auf die Kniee gefallen und hätte angebetet!

Ein paar Secunden lang unter der allgemeinen Umwälzung schwankend, richtete sich Isaak hoch auf, streckte die Hand gegen Christus aus und sprach:

„Entweder bist Du Mensch oder Du bist Gott; bist Du Mensch, so werde ich Dich leicht besiegen; bist Du Gott, so werde ich gegen Dich kämpfen, denn Dein Fluch hat mich zu Deines Gleichen gemacht: Jeder, der unsterblich ist, ist Gott!“

Und er ging mit einer Geberde der Drohung, die das Pferd von Longinus sich bäumen und die Henker zurückweichen machte, am Fuße des Kreuzes hin, stieg den westlichen Abhang der Schädelstätte hinab und verlor sich bald in der jeden Augenblick zunehmenden Finsterniß.

